KAMPF UND AUSDAUER: EINE ERZÄHLUNG VON S.B. SCHÖNBERG

Samuel Benisaias Schönberg



Kampf
und
Ausdauer.

Eine Erzählung

von

S. B. Schönberg.

Berlin.
J. F. J. Stackebrandt.
1838.

11-13-74

In dem schönen Sicilien lebte vor langer Zeit ein Mann Namens Antonio Cafarro, welcher sich, ungeachtet er von sehr edler Abkunft stammte, von seiner frühesten Jugend an dem Handelsstande gewidmet hatte. Denn zu seiner Zeit suchten die edelsten Geschlechter Italiens eine Ehre darin, zu diesem Stande, dem die Cultur des Menschengeschlechts so viel verdankt, zu gehören. Selbst das erlauchte unsterbliche Haus der Mediceer, dieses um die Künste und Wissenschaften, wie überhaupt um die Ausbildung des ganzen Europas, so hoch verdiente Geschlecht, trat aus diesem Stande in die Reihe der Fürsten. Antonio Cafarro ward, nachdem er, durch das Glück begünstigt, sich durch

seine alle Meere durchkreuzenden Schiffe große Schätze erworben hatte, endlich des unruhigen Lebens müde; er war weise genug, über das Zubereiten nicht das Genießen, über die Mittel nicht den Zweck des Lebens zu vergessen, und zog sich in seinen besten Jahren zurück, um bloß seiner Familie, den damals wieder erwachten Wissenschaften und der Verwaltung seiner, von seinen Voreltern ihm hinterlassenen, Besitzungen, durch welche er einer der bedeutendsten Grundbesitzer der Insel war, zu leben.

Nichts schien zum glücklichen Leben der Familie Casarro zu fehlen; doch das Loos der Sterblichen ist nun einmal, nicht ganz glücklich zu sein, und so mußte auch Antonio seinen Tribut zur Masse des menschlichen Leidens abtragen. Carlo nehmlich, sein ältester Sohn, wälzte schweren Kummer auf das väterliche Herz. Er war zwar hübsch von Ansehen und von sehr kraftvollem Körper, seine Geisteskräfte aber traten desto mehr zurück, so daß man ihn fast blödsinnig nennen konnte. Seine Gesichtszüge waren ohne Ausdruck, der Blick seines großen Auges ohne Bedeutung, seine Stimme nicht angenehm

tönend, die Haltung des Körpers vorwärts gebeugt und der Gang schlotternd. Der Knabe hatte jetzt bereits sein fünfzehntes Lebensjahr zurückgelegt, und doch hatte man ihm, trotz aller Mühe, Liebkosungen, Versprechungen und Drohungen weder das Lesen noch das Schreiben, viel weniger andere nützliche Kenntnisse jemals beibringen können. Er bezeigte wenig Interesse an den Spielen anderer Knaben und nahm selten Theil daran; und wenn dieses zuweilen auch geschah, so waren seine Gespielen gewiß nicht älter als sechs bis sieben Jahre, denn nur die Neigungen dieses Alters vermochten seine Aufmerksamkeit zu fesseln. Nichts anderes konnte ihn so sehr beleben and erfreuen, als der Anblick der großen Schüsseln mit Speisen, welche ihm vorgesetzt wurden, und ungeachtet er mehr als ein Pferdeknecht seines Vaters aß, gestand er doch selten, daß er zur Genüge gessen habe. Außer dem Essen brachte er den übrigen Theil des Tages entweder in seiner Kammer schlafend zu, oder er schlenderte in allen Winkeln des väterlichen Pallastes, oder auch, wenn er entschlüpfen konnte, in den Straßen der Stadt, gedankenlos umher. Da-

bei gedieh sein Körper vortrefflich, und in seinem funfzehnten Jahre hatte er scheinbar vollkommen die körperliche Ausbildung eines achtzehnjährigen Menschen. Denn je weniger seine Seele, vermittelst der plumpen Organe seines Körpers, nach außen, in die Peripherie der menschlichen Thätigkeiten, wirken und sich entwickeln konnte, desto mehr konzentrirte sie ihre Kräfte nach innen, auf die Ausbildung seines Körpers. Bei seiner indolenten, von außen wenig gestörten, in immerwährendem halben Schlafe gehaltenen Sinnlichkeit konnte die große Menge täglicher Nahrung ungestört sich mit seinem Körper vereinen, an demselben gleichsam ruhig krystallisiren und mußte so dessen Größe und Stärke bedeutend vermehren.

Je älter Carlo ward, desto mehr stieg die Bekümmerniß seiner Eltern, denn er war das Spiel aller Jungen und Mädchen. Selbst dem erwachsenen Pöbel machte es Freude, den Sohn eines so angesehenen Mannes zum Besten zu haben; er neckte und zerrte ihn an allen Seiten, sobald er sich nur auf der Straße sehen ließ, und trieb mit ihm großen Unfug. Antonio, dem diese Schmach, die seinem

Hause täglich und stündlich wiederfuhr, endlich unerträglich wurde, beschloß, diesem Aergerniß ein Ende zu machen und übergab Carlo der Aufsicht des Verwalters seiner Güter, der ihn, so viel als möglich, auf dem Lande bei'm Gartenbau beschäftigen sollte. Das väterliche Gefühl schärfte zugleich aber dem Verwalter zu wiederholten Malen ein, daß er sich ja wohl hüte, ihn strenge zu behandeln, und daß er nie vergesse, daß sein Zögling der Sohn seines Gebieters sey.

Niemand war über diese Anordnung froher als Carlo selbst. Denn seine Eltern, Verwandten und sein bisheriger Hofmeister versuchten doch zuweilen, wenn auch vergeblich, ob sie seinem Geiste nicht eine humanere Richtung geben könnten; diese Zensur aber, dieses ewige Mustern und Kritteln fiel unserm Carlo herzlich lästig; und seit einem Jahre äußerte er öfter, als es sonst geschah, tobend seine Ungeduld darüber. Denn bei aller seiner Stupidität war er in hohem Grade eigensinnig und hartnäckig, und die schwachen Fortschritte seines Geistes gaben sich nur durch die beständige Vermehrung dieser Hartnäckigkeit zu erkennen; daher mußte diese jetzt,

bei fortgeschrittenem Alter, öfter als sonst mit seinen Erziehern in Kollision kommen. Auf den Gütern seines Vaters hingegen war er, nach seiner Art, vollkommen glücklich. Der Umgang mit den Knechten behagte seinem Geschmacke mehr, als der mit seinen Verwandten und seinem Lehrer, ja selbst mehr als der mit den Dienern des väterlichen Hauses; auf dem Lande wurde er nicht so oft aus seinem behaglichen Schlafe gestört und hatte auch mehr Freiheit und mehr Raum zum Herumschlendern. Das Vorzüglichste aber war ihm, daß er nach Herzenslust aus gewaltigen Gefäßen mit den Knechten, so lange es ihm behagte, essen konnte, und er gestand sehr oft, daß er recht satt und zufrieden sei. Denn die derbe Kost der Knechte sagte theils seinem Gaumen mehr zu, theils war sie auch geeigneter, als die bei seinen Eltern, ihn zu sättigen.

Er hatte nun bereits drei Jahre auf dem Lande zum größten Vortheile für seine geistige Entwicklung zugebracht, wiewohl sie seiner Umgebung nicht so sehr in's Auge fiel. Denn in diesem Zeitraume war es, wo er die Empfänglichkeit — für sein künftiges, ihm

bestimmtes, Leben und die Geneigtheit, die starken Eindrücke — von Außen in sich aufzunehmen, erhalten hatte. Er hatte auch schon manche Geschäfte der Landwirthschaft erlernt, welche er, zur Freude seiner Eltern, unter der Leitung des sanften Verwalters, auch gern und willig verrichtete.

Eines Tages, als er seine gewöhnliche starke Mittagsmahlzeit eingenommen hatte, bekam er Lust, von seinem Wohnorte nach einem andern, seinem Vater gehörigen, etwas entlegenen Gute zu wandern. Die That folgte schnell dem Einfall, und er trat die, mehrere Stunden dauernde, Wanderung mit einem gewaltigen Knotenstocke, seinem unzertrennlichen Gefährten, sogleich an. Da ihn aber die brennenden Sonnenstrahlen dieses heißen Klimas gerade auf das Haupt trafen, es war im Anfange des Junius, so fühlte er sich bald sehr ermattet, und sein ohnehin langsamer Gang wurde nur noch mehr verzögert. Endlich kam er vor einem, dem reichen benachbarten Gutsbesitzer gehörigen, sehr weitläufigen Garten vorüber, welcher die herrlichsten Citronen- und Orangenbäume, nebst andern köstlichen Bäumen dieser schönen In-

sel, in sich schloß, und welchen die bedeutenden auf ihn verwandten Kosten und die größte Sorgfalt, mehr aber noch der geschmackvolle Kunstsinn seines Besitzers, zu den schönsten Anlagen dieser Art in der ganzen Gegend machte. Anmuthige Hügel, mit den mannigfaltigsten Farben prangende Wiesen, von mehreren, aus dem vorbeiströmenden Flusse künstlich gebildeten, Bächen durchschlängelt; Alleen, Auen, künstliche Höhlen, nach Apollo und den Musen benannte Tempel und Thürme standen im schönsten Vereine, und verschmolzen in die entzückendste Harmonie. Von diesem, durch die Grazien geschmückten, Orte zum Ausruhen eingeladen, überstieg Carlo ohne sich viel zu besinnen, was überhaupt seine Sache nicht war, das um den Garten sich herumziehende Geländer, streckte sich ganz abgemattet in der nächsten Aue auf das üppige Gras nieder, und versank bald in einen erquickenden Schlaf.

Nachdem er ungefähr zwei Stunden geschlafen, und bei'm Erwachen von einem brennenden Durst gequält wurde, ward er durch das plätschernde Geräusch einer nicht weit entfernten Quelle aufgefordert, sich an ihrem

kühlen Wasser zu laben, wohin er sich auch sogleich, den Knotenstock in der Hand, begab.

Die Umgegend dieser Quelle war eine der schönsten Parthieen des Gartens, würdig, einen Petrarcha zum Lobgesang seiner von ihm vergötterten Laura zu begeistern. Der Umfang der kleinen Quelle war mit dem schönsten, weißen, glänzenden Marmor eingefaßt; nicht weit davon nahm ein ebenfalls aus weißem Marmor gebildetes Becken das hervorsprudelnde Wasser auf, woraus es durch eine Oeffnung als das anmuthigste Bächlein in die nahe Aue entschlüpfte. In dem Hügel, an dessen Fuß die Quelle entsprang, befand sich eine, aus mehreren Höhlen bestehende, Grotte, welche von Innen auf der ganzen Oberfläche mit den schönsten und höchst sonderbar geformten Muscheln, so schön wie sie das benachbarte Meer nur immer seit vielen Jahren dem sinnigen Eigenthümer des Gartens zu liefern vermochte, ausgelegt war. Mehrere frischduftende, weiche Rasenbänke umschlossen diese schönen Gebilde, und das Ganze umschattete ein Kreis hoher, dickbelaubter Bäume, deren Zweige sich zu einem, den Sonnenstrahlen undurchdringlichen, Gewölbe verflochten.

holten Malen in demselben verstrickten und so unzählige, verschiedenartig verschlungene, Ringe bildeten, wallte an beiden Seiten des schlanken Gliederbaues bis an die Knie hinab, und die ganze Gestalt war so ganz Reiz, so ganz Anmuth, wie Psyche, da sie Amor das erstemal umarmte.

Als Carlo diese reizende Gestalt erblickte, blieb er bewegungslos auf seinem Stocke gelehnt stehen. Gleich nach dem ersten Anblick dieser Grazie fuhr es, wie immer neu sich wiederholende elektrische Schläge, durch sein ganzes Wesen; in seinem Innersten wälzte das Blut sich weit schneller in seinen Kreisen, und alle seine Lebensgeister wurden plötzlich aufgestürmt. Bei'm fortgesetzten Anschauen trennten Stoffe, die allerfeinsten Stoffe, sich jeden Augenblick von Stoffen, andere fügten sich eben so schnell wieder zusammen, und in diesem Tumulte seines Innern, mitten unter diesen, durch das unausgesetzte Anschauen der Holden, sich wechselseitig auflösenden und wiederbildenden Kräften, ward seine Seele, die, seit ihrer Vereinigung mit diesem bisher so plumpen Körper, in der rohesten Sinnlichkeit gefesselt, größtentheils unthätig war,

jetzt schon von vielen sie hemmenden Fesseln befreiet. Sie erlangte dadurch in kurzer Zeit eine Entwicklung, wie sie sonst Jahre nicht bewirken, und erzeugte Empfindungen, ganze Ströme von Empfindungen, die mit Blitzesschnelle, mit der Schnelligkeit der Sonnenstrahlen, mit einander abwechselten und sich zerstörten, aber eben so schnell entstand ein neuer Zufluß von eben so mächtigen Empfindungen. So entfaltete sein Geist seine göttliche Anlage, und wirkte um so mächtiger in diesem so kraftvollen Körper, je länger er unthätig war. Der anhaltende Hinblick nach diesem, ihn bezaubernden, Mädchen bewirkte in ihm immer fortgesetzte elektrische Schläge, neue Bildungen, ein beständiges Schmelzen der rohen Sinnlichkeit und thürmte immerwährend frischerzeugte Gefühle auf, die, wenn sie gleich, durch ihr sich rasches Verfolgen, einander verwirrten, doch eine große geistige Revolution in ihm vorbereiteten. Aber bei diesem heftigen Sturm, bei diesem Kochen und Strömen und Bilden neuer Schöpfungen in seinem Innersten, war er äußerlich wie gelähmt; seine Lebenskraft hatte sich so nach Innen konzentrirt und war innerlich so

sehr thätig, daß seine Verzückung jedes Muskelspiel in seinem Gesichte, an seinem ganzen Körper hemmte, und er lehnte noch immer wie erstarrt an seinem Stocke. Aber desto mehr strahlten die Augen Leben, seine Blicke hingen seelenvoll und unverrückt an dem reizenden Gegenstande, sein Wesen war vielmehr ganz Auge!

Dieser sein Zustand dauerte lange, nehmlich so lange als das Mädchen schlummerte. Nach einer Stunde ungefähr regte es sich, und in demselben Augenblicke war auch der erstarrende Zauber gelöset, er raffte sich schnell zusammen und sprang in die nächste Hecke. Er, der hölzerne Carlo, der nie Jemanden aus dem Wege ging, der nie Eile hatte, den nichts aus seiner Apathie ermuntern konnte, übersprang in einer Secunde, wie ein kraftvoll vom Bogen losgeschnellter Pfeil, eine bedeutende Strecke bei der Bewegung eines Mädchens!

Laura, so hieß das holde Geschöpf, bewegte sich noch einigemal, sprang endlich von ihrem Rasenlager auf, schlug das glänzend braune, lange Haar zurück, brachte das kurze, weiße Gewand in Ordnung und legte

es in zierliche Falten. Sie hüpfte dann zu dem marmornen Becken, wusch sich flüchtig das Gesicht, setzte im Spiegel des Wassers ihre Toilette fort, pflückte dann einige Rosen nahe an der Hecke, in welcher der in Wonne schwimmende Carlo sich, ohne von ihr bemerkt zu werden, verkroch, schmückte damit ihren schönen Busen, und trillerte lustig bei diesen kleinen Geschäften ein lustiges Liedchen. Nach einer kurzen Weile ging sie so sich schmückend, ihre Kleider und Haar ordnend und singend eine Lindenallee entlang, welche in das Schloß ihres Onkels führte, das an dem einen Ende des Gartens gelegen war. Der glückliche Carlo, der sie die ganze Zeit über unverrückt anschaute und ihre anmuthige Beschäftigung mit Entzücken betrachtete, folgte ihr, als sie sich entfernte, mit den Augen und sah noch lange, nachdem sie längst verschwunden war, nach der Gegend hin, wo sie seinen Blicken entschlüpfte. Endlich machte er sich auf, ging noch eine geraume Zeit planlos in den Gängen des Gartens auf und ab, und gelangte zuletzt zu dem Geländer. Der Widerstand, den er hier fand, ermunterte ihn aus seinem Halbschlummer, er überstieg das-

selbe und wankte ganz verstört seiner Heimath zu.

Daselbst angelangt lehnte er langsam den großen Stock in eine Ecke des Zimmers, und setzte sich, den Kopf mit der einen Hand stützend, ruhig nieder, ohne, wie er gewohnt war, hastig sein Essen zu fordern. Er war von dem gehabten Abenteuer ganz betäubt, das Mädchen war ihm noch immer gegenwärtig, und er sah es noch immer bald schlummernd, bald tändelnd und sich schmükkend. Aber eben diese Bilder und die Gefühle, die sie erweckten, ja zum Theil noch erzeugten, wirbelten so durcheinander, daß er sich weder seines Daseyns noch irgend eines Gegenstandes in der Welt klar bewußt war; sein Zustand war der eines in seiner Bildung begriffenen Chaos.

Die Frau des Verwalters, die, als sie ihn von fern kommen gesehen, sogleich Essen herbei geholt und es ihm, als er sich gesetzt, auch vorgestellt hatte, war erstaunt, als sie nach einer halben Stunde merkte, daß die Speisen noch unangetastet da standen, und als auf ihre wiederholten Einladungen und Fragen weder eine Regung noch eine Antwort

erfolgte. Die gute Alte theilte die Neuigkeit ihrem Manne mit, der kopfschüttelnd und nachdenkend kein anderes Mittel, den jungen Herrn in gute Laune zu bringen, ausfindig machen konnte, als die Gabe der Speisen zu verdoppeln. Das Mittel wurde versucht, vergebens; der Alte nöthigte, quälte ihn zu essen und fragte ängstlich, was ihm denn sey, denn der treuherzige Mann liebte ihn in der That väterlich; aber es erfolgte noch immer keine Antwort. Er schüttelte ihn, dieser leistete aber nicht den geringsten Widerstand und behielt wie eine Wachsfigur die Stellung, die man ihm gab. Endlich weckte ihn dieses längere Zudringen aus seinen schweren Träumen und er ging, dem Zuge der Gewohnheit folgend, seinem Lager zu, auf welches er sogleich das schwere Haupt niederlegte.

Als der beunruhigte Verwalter den andern Morgen, viel früher als gewöhnlich, in Carlo's Kammer trat, fand er ihn mit offenen, hinstarrenden Augen in sich versunken liegen. Auf des Verwalters Aufforderung stand er auf, brachte seine Kleidungsstücke in Ordnung, und beantwortete jetzt auch die meisten an ihn gerichteten Fragen in einem

leisen, sanften, ihm bisher ganz fremden Tone. Bei der Frage aber, was ihm denn gestern Abend eigentlich gewesen wäre; sah er erst stier den Fragenden an, rieb sich die Stirn, seufzte dann tief auf, als läge ihm ein Berg auf der Brust, und schwieg. Als ihm das Frühstück vorgesetzt wurde, kostete er ein wenig davon, und ging nachher mit dem Verwalter, auf dessen Einladung, in den Garten. Nachdem er daselbst ungefähr eine Stunde sich mit Graben beschäftigt hatte; äußerte er: daß er den Kopf schwer fühle und nicht weiter arbeiten könne. Er ließ den Spaten fahren, ging in seine Kammer und legte sich auf's Lager. Die Natur machte ihre Rechte, da er durch die gestrige Erschütterung die Nacht schlaflos hingebracht hatte, bald geltend, und er verfiel nach wenigen Augenblicken in einen tiefen Schlaf.

Nach einigen Stunden stand er ganz erquickt auf und sprach mit den Hausleuten lebhafter und mit mehr Bedeutung als gewöhnlich, mochte aber nicht mehr graben gehen. Mittlerweile wurde das Mittagbrod aufgetragen, er aber saß ganz still da, gab eine große Unruhe zu erkennen, und genoß

beinahe nichts. Endlich erhob er sich vom Sitze, nahm den Knotenstock und ging mit starken Schritten nach Schloß-Castell-nuovo, dem Orte, wo gestern seine Metamorphose begonnen hatte. Als er hinkam, stieg er ganz leise über das Geländer und schritt äußerst behutsam der Quelle zu. In einiger Entfernung von derselben aber blieb er stehen und stand eine geraume Zeit unentschlossen da; hatte er auch einen Fuß vorwärts gesetzt, so zog er ihn den Augenblick darauf schüchtern zurück, und äußerte überhaupt eine ihm sonst ganz ungewöhnliche Bedachtsamkeit. Die Masse der Empfindungen häufte sich endlich so sehr, daß er sich nicht länger halten konnte, er schlich der Hecke zu, durch deren Schutz er Tages vorher gedeckt wurde, und kauerte daselbst nieder.

Es währte wohl eine Viertelstunde, ehe er es wagte, die Augen aufzuheben, um nach der ihn schon durch ihre Nähe bezaubernden Rasenbank hinüber zu sehen. Länger konnte er aber dem innern Triebe nicht widerstehen, er sah hin, und sah, sah Laura, schön wie einen Engel, auf derselben Stelle, ihre Atmosphäre

mit Reiz erfüllend, die Mittagsruhe, nach der Sitte des Landes, genießen.

Carlo mit dem trunkenen Auge unverrückt an dieser jugendlichen, blühenden Gestalt hangend, war in Wonne aufgelöst, wagte aber kaum zu athmen. Mehrmals lächelte die reizende Laura süß im Schlafe, welches ohne Zweifel irgend ein unsichtbarer, kleiner Schalk aus Paphos, der bei solchen Gelegenheiten selten zu fehlen pflegt, veranlaßte. Und dieses fast unmerkliche kleine Muskelspiel erregte in dem armen Carlo die gewaltigsten Widersprüche. In dem einen Augenblick trieb das Blut in ihm in raschen Zirkeln, in dem andern stockte es so sehr erstarrend, daß er mehrmals zu ersticken glaubte, und war doch so glücklich, so sehr glücklich!

Diese Wonne bekam aber bald eine andere Gestaltung, denn es dauerte heute gar nicht lange, so erhob sich Laura, nachdem sie noch einmal süß gelächelt hatte, rasch von ihrem grünen Lager, hüpfte zum marmornen Wasserbecken, um sich Morpheus Zauber von den Augen zu waschen, fing darauf an Haar, Halstuch und das Röckchen in die gehörige Lage zu bringen, und streifte dann an der

Hecke und pflückte Blumen. Dabei entfaltete jede ihrer Bewegungen namenlose Reize, sie begleitete ihr liebliches Geschäft, lauter als je, mit einem muntern, in der Gegend bekannten Liedchen, und die kleine Zauberin erfüllte so die Sinne Carlo's, jeden nach seiner Empfänglichkeit, mit unsäglicher Lust. Endlich hüpfte sie eilends wie ein munteres Reh, als wäre das Eilen ihr dringend, durch die Lindenallee, bog um die Ecke und verschwand. Es währte zwar eine Weile, ehe Carlo sich sammeln und von der Wirklichkeit ihres Verschwindens sich überzeugen konnte, diese Ueberzeugung aber kam für ihn nur allzubald, und der vor kurzem wie ein Gott selige Carlo war in einem Augenblick ärmer, als er es je gewesen.

Er harrte sehr lange, ob das holde Wesen etwa wiederkehren würde; es zirpte kein Vogel, es rauschte kein Lüftchen durch die Hecken, es fiel kein Blättchen vom Baume, wo er nicht zusammenfuhr und glaubte, daß Laura's Erscheinung dadurch angekündigt würde. Als er endlich für heute alle Hoffnung auf dieses Glück verloren zu haben glaubte; raffte er sich sehr mißgestimmt zu-

sammen, überstieg das Geländer und wallte seiner Wohnung zu.

Das Herz war dem armen Carlo auf dem Heimwege sehr gepreßt, er fing seinen Zustand, seit seinem Zusammentreffen mit Laura, zum erstenmale wieder an einigermaßen zu fühlen; ungeachtet er noch sehr entfernt war einzusehen, was mit ihm eigentlich vorgegangen war. Endlich löste sich dieses dunkle, bitter-süße Gefühl in Thränen auf, er weinte heftig und weinte sehr lange. Durch das Weinen aber fühlte er nicht nur seinen drückenden Zustand erleichtert, sondern es wurde auch viel klarer in seinem Innern, er blickte zum erstenmale in sich, und war sich zum erstenmale, wenn gleich noch dunkel, wahrhaftig seiner Existenz bewußt. Kurz mit diesem Thränenstrome begann die Krisis der großen, seit kurzem eingetretenen, Umgestaltung seines Wesens.

In der Wohnung angelangt reichte er der ihm entgegen gekommenen Verwalterin wehmüthig die Hand, mit einem Blicke, als bäte er sie um Linderung für sein so tief verwundetes Herz; die gute Frau wußte aber nicht, was sie von diesem ungewohnten Be-

tragen denken sollte. In einem wehmüthigen Tone antwortete er den ganzen Abend über, wenn gleich ohne sonderlichen Zusammenhang, auf jede Frage, that alles, was man von ihm wünschte, ging noch in den Garten, weil er gerufen wurde, fing an von den Bäumen die Insekten zu lesen, weil es der Verwalter wünschte, ging zurück ins Haus, setzte sich zu Tisch, aß sogar etwas, aber alles dieses weil man es wollte; er war fromm wie ein Lamm, ganz aufgelößet, ganz Hingebung. Der Verwalter und seine Frau aber waren über diese Veränderung erstaunt, ja verwirrt.

Carlo zog sich indessen früh in seine Kammer zurück und warf sich auf sein Lager. Hier nur mit sich beschäftigt und von keinem äußern Gegenstand zerstreut, ward er nach und nach abermals, und noch stärker als auf seinem Heimwege, von einer unaussprechlichen Sehnsucht befallen. Laura befand sich in vollem Glanze ihrer Reize, sowohl in ihrer Ruhe, als in ihrer Bewegung, bald angenehm lächelnd, sich putzend und singend, bald dahin schwebend, vor seinem Geiste; ja seine aufgeregte schöpferische Einbildungskraft entfaltete ihm jeden ihrer Reize in er-

höhtem Glanze, und in denselben Grade stieg von Augenblick zu Augenblick seine Sehnsucht. Da er in seiner kindlichen Einfalt aber weder dieses drückende Gefühl gehörig deuten, noch dessen Ende absehen konnte, da er alle herben Schmerzen, alle Qualen der Liebe so innigst fühlte ohne ihre beseligende Lust zu empfinden, so peinigte dieses vermehrte Sehnen und Drängen und Pressen auch immer mehr sein Gemüth, er glaubte zu vergehen und hoffte, daß er diesen martervollen Empfindungen bald unterliegen werde; so daß sich der arme Jüngling wahrlich in einem beklagenswerthen Zustande befand! Als diese wehmüthige Rührung aber auf's höchste gestiegen war, schmolz sie abermals in einem Thränenstrome und er fühlte im Weinen eine erleichternde Behaglichkeit, bis er endlich erschöpft in einen leisen Schlummer versank. Sogleich führte ihm der Gott der Träume, und zwar zum ersten Male, Laura's Gestalt vor seinen halbwachen Sinn, seine Phantasie spielte mit den allerliebsten Formen, und die einzelnen Schönheiten Laura's gaukelten ihm in den verschiedensten Verhältnissen vorüber, bis sie sich zuletzt verwirrten, undeutlich wurden, und er

in einen tiefen Schlaf verfiel, dessen seine erschöpfte Natur so sehr bedurfte.

Als er am andern Morgen spät erwacht und aus seiner Kammer in das allgemeine Wohnzimmer gegangen war, überraschte er alle Hausleute durch ein gewisses hastiges, ihm sonst so sehr fremdes Benehmen. Er war äußerst unruhig und empfindlich, er forderte dabei vielerlei, und wenn ihm das Geforderte gereicht wurde, behagte es ihm nicht, er fragte nach Vielem ohne eine einzige Antwort abzuwarten. Da ihn der Verwalter erinnerte: daß er endlich in den Garten arbeiten gehen sollte, verweigerte er dieses in sehr harten Ausdrücken, welches den guten Alten, der sonst nur Ehrfurcht von ihm gewohnt war, sehr schmerzte. Er schüttelte bekümmert sein graues Haupt, ertrug aber diese Widerspenstigkeit gelassen und drang nicht weiter in ihn, hielt aber dessen Zustand für sehr bedenklich. Carlo streifte im ganzen Hause, im Hofe, Garten, in den Speichern, auf dem Boden und im Keller ohne Plan umher, und ohne irgendwo Ruhe zu finden. Endlich verlangte er ein neu gekauftes Pferd zuzureiten, sprang, als es ihm vorgeführt wurde, hastig

hinauf, und in einem Nu galoppirte er zum Thore hinaus, sprengte ohne Rast über Felder und Wiesen, setzte über Gesträuche und Gräben, so daß Reiter und Pferd nach einem heftigen Ritt von zwei Stunden ganz erschöpft in den Hof zurückkamen. Da ihn der wirthschaftliche Verwalter über das unbarmherzige Tummeln des Pferdes scharf tadelte, kehrte er ihm, ohne ein Wort zu erwiedern, den Rücken zu, ging, den Kopf mit einem Plane erfüllt, in die Wohnstube und forderte von der Frau Verwalterin seine Feiertagskleider. Als diese ihn verwundert um die Ursache fragte, gab er einen nichtigen Grund vor und forderte jene nur noch heftiger. Die zärtliche Alte gewährte ihm dieses unschuldige Verlangen, er übergab darauf die Kleidungsstücke einem Knechte, und empfahl ihm, woran er früher niemals gedacht hatte, dieselben tüchtig zu reinigen. Er selbst ging in den Garten, pflückte viele Rosen, schmückte damit sorgfältig seine Mütze aus, kehrte darauf zurück und kleidete sich, indem er ungewöhnlicher Weise noch das Eine und das Andere, was zu seinem Schmucke dienen könnte, forderte, mit der größten Sorgfalt

an. So hellten sich eine Menge Eindrücke seines früheren Lebens, die bisher, gedankenlos aufgenommen, in ihm geschlummert hatten, wunderbarer Weise durch den allgewaltigen Zauber der Liebe, in dem kurzen Zeitraume von wenigen Tagen, zur höchsten Klarheit auf.

So geschmückt ging er ohne dem Verwalter ein Wort zu sagen, zum Thor hinaus, ließ für diesmal seinen unzertrennlichen Gefährten, den großen Knotenstock, zu Hause und wanderte rasch auf Schloß Castellnuovo zu. Nur wenige vermögen die Empfindungen des so sehr bewegten, erwartungsvollen Carlo's nach zu empfinden! Von Hügel zu Hügel, von Baum zu Baum zählte er seine schnellen Schritte, berechnete sehr oft die Raumentfernung, die er zurückgelegt, und die, welche er noch vor sich hatte, übersprang mit der ganzen Stärke seines Körpers, absichtlich darauf zugehend, den aufgeworfenen Hügel, welcher die Grenze des Gutes seines Vaters von Castellnuovo trennte; und es gewährte ihm die größte Wonne, sich durch eigene Kraftanstrengung so schnell auf den Grund des Gutes, das Laura bewohnte,

versetzt zu haben. Von da an war ihm nun nichts mehr gleichgültig, jeder Baum grünte hier schöner, das kleine Flüßchen war ihm das hellste, das er je gesehen, er betrachtete selbst die Heerde Schafe, der er begegnete, weil sie in Laura's Nähe lebte, mit Zärtlichkeit. So kam er ganz aus sich herausgehoben, ganz begeistert an den Garten, durch einen raschen Sprung war er in demselben, er schlich behutsam, mit hoch klopfendem Herzen seiner Hecke zu, sah erwartungsvoll, und seine ganze Seele war im Auge, nach der Rasenbank hin, aber — Laura war nicht darauf! Wer vermag den Zustand, den Schmerz, die Vernichtung des armen getäuschten Carlo zu schildern! Doch erbarmte sich das Glück bald seines jammervollen Gemüths, er erblickte von fern Laura, in den Gängen des Gartens herumwandeln, so schön, so reizend, wie er sie früher nicht gesehen. Denn bis jetzt hatte ihr Anblick ihn mit einem niederdrückenden, ihn im Augenblick ganz ausfüllenden, Eindruck ergriffen; jetzt aber, da er sie in den verschiedensten Bewegungen und Stellungen, bald wandelnd, bald sich eine Blume zu pflücken bückend, bald die geringel-

ten Locken aus den Augen streifend, beobachten konnte, entwickelten sich ihm die Reize ihres schlanken Wuchses, die bezaubernde Harmonie ihrer Gesichtszüge, die schönen großen Augen, das lange, braune Haar, der freie schimmernde Busen, nur nach und nach, und indem er diese berauschenden Eindrücke in sich sog, schwamm seine ganze Seele in Seligkeit.

Wie ein Wärmemesser, je nachdem die Kraft der Sonne auf denselben wirkt, bald steigt, bald sinkt: so wirkten auch Laura's Wandlungen im Garten, je nachdem sie sich ihm näherte oder entfernte, auf Carlo's pochendes Herz, keine ihrer Wendungen blieb ohne Wirkung auf sein Gemüth. Zuletzt ging sie gerade auf die Quelle zu und des Jünglings Herz flog in den schnellsten Takten, sie blieb stehen und betrachtete die Johannisbeersträuche, und sein Athem gewann Raum; sie ging — kam endlich nahe — und näher und näher, stand hart an der Hecke, hinter welcher er zitterte, still, und Carlo — von seiner Begeisterung überwältigt, vom Gefühl überrascht, stürzte, wie von einer unsichtbaren Gewalt getrieben, aus seinem Stand-

orte hervor und blieb vor Laura stehen! Das gute Kind erschrak heftig und war einige Augenblicke unbeweglich. Jedoch gewann ihr munteres Naturell bald die Oberhand sie erkannte Carlo, mußte laut über den Gegenstand ihres Schrecks auflachen, und sagte in einem spöttelnden Tone: „Bist Du es Carlo?“ — Denn wem in der Gegend war er unbekannt? — Er blieb ihr, ohne zu antworten, mit flehendem Blicke gegenüber stehen, doch dieser Blick wirkte so in Laura's Busen, daß jeder Schein von Muthwille aus ihrem Gesichte schwand. Nach einer bedeutenden Pause fing sie wieder an: „Willst Du etwas, Carlo?“ Statt aller Antwort nahm er von der Mütze, die er in der Hand hielt, einen guten Theil der Rosen und reichte ihn ihr mit stillem Munde aber mit beredten Augen hin. „Ei, Carlo, Du bist ja recht artig! Du bist wahrlich doch anders, als wofür man Dich hält,“ fuhr Laura fort. Sie wählte aus der Menge zwei Stück, indem sie aber die Blumen nahm, streifte ihre Hand an der seinigen und Carlo's Gesicht ward alsbald hochroth. Sie, die es bemerken mußte, erröthete gleichfalls gar lieblich, roch verle-

gen an den Rosen, steckte sie dann vor ihren Busen, sah ihn gütig an und sagte endlich: „Lebe wohl, lieber Carlo, nimm Dich künftig vor dem Gärtner und noch mehr vor den großen Hunden in Acht", sie wandte sich darauf um und ging gerührt nach dem Schlosse.

Carlo, der ihr so lange er sie sehen konnte, mit den Augen gefolgt war, stand noch immer da, noch immer tönten ihre Abschiedsworte in seinen Ohren, welche er sich in Entzücken mehrmals wiederholte: „Lebe wohl lieber Carlo — lieber Carlo — lebe wohl — o ich — ihr — lieber Carlo!" — „Wie," rief er endlich, von einem Gedanken erschüttert, hastig, „sie kennt mich? weiß meinen Namen? Wer mag sie wohl sein? Wie ist sie hergekommen? Wie heißt sie?" Denn obgleich er sie wohl schon öfters gesehen haben mochte, hatte er sie doch bei seiner gleichgültigen Stumpfheit, nie früher bemerkt, und seit seinem Zusammentreffen mit ihr im Garten hatte er noch nicht hinlängliche Seelenruhe gehabt, um von ihrer Person zu abstrahiren und sich um ihren Namen und ihre Verwandten zu bekümmern.

Nachdem er noch einige Zeit in Gedanken

vertieft da gestanden hatte, ging er, da er schon aus Erfahrung wußte: daß Laura, wenn sie einmal weggegangen, nicht sobald mehr zurückkomme, aus dem Garten; ließ auf dem Rückwege in seiner Phantasie jeden einzelnen Zug ihrer Reize einzeln vorüberziehen, und im höchsten Gefühl des triumphirenden Glückes machte er zu folgendem Thema: „o ich habe sie — die schöne Hand berührt, sie nannte mich lieber Carlo, sie hat mich berührt,“ die verschiedensten Variationen.

Er kam endlich ganz erhitzt zu Hause an, trat mit flammendem Gesichte in das Wohnzimmer, und als er die Frau Verwalterin ansichtig wurde, war er mit einem Sprunge bei ihr und umarmte, küßte und drückte sie so sehr, daß die Alte laut aufschrie. Ihr Mann der erschrocken herbeieilte und ihn in dieser Situation traf, rief befremdet: „Was ist das?“ Carlo ließ sogleich die Frau los und reichte ihm, unbefangen lächelnd, mit funkelnden Augen die Hand. Mit ernster Miene sagte dann der Verwalter: „Carlo, Du gingst heute weg ohne mir davon zu sagen, ich schickte nach dem Gute und erfuhr, daß Du weder heute noch die letzten Tage

daselbst warst, sage, wo warst Du sonst?“ Nach einigem Besinnen antwortete Carlo: „Ich war auf Castellnuovo, besah Felder, Garten und die Heerde, o, die Lämmchen sind so schön, alles ist so sehr schön!“ „Hm,“ brummte der Verwalter, „als wenn unsere Heerde nicht schöner und unsere Felder nicht besser bestellt wären, drüben ist viel Glanz aber wenig Solides; ein andermal gehst Du nicht weg ohne mir zu sagen: wohin, hast Du gehört? wahrlich, der Junge ist seit Kurzem wie ausgewechselt! komm jetzt in den Garten und hilf mit, wir werden so mit dem Umgraben nicht fertig.“ „Ja, ja lieber Herr Verwalter, gern,“ sagte Carlo willig, und er wollte ihm sogleich nachfolgen; die Verwalterin sprach aber sich ereifernd dagegen: „Nicht doch, der arme Junge hat ja heute nichts gegessen, bleib nur hier Carlo.“ Sie reichte ihm Kuchen und Obst, wovon er auch in Zerstreuung etwas aß, und blieb dann gedankenvoll sitzen, bis die Alte zu ihm trat, ihm, in der gutwilligen Meinung, ihn für das Schelten ihres Mannes zu entschädigen, die brennenden Wangen streichelte und sagte: „ziehe, mein Sohn, die schönen Kleider aus

und gehe in den Garten, denn mein Mann war heute auf Dich sehr böse," und Carlo befolgte sofort ihren Rath.

Bei'm Abendbrot war Carlo sehr gesprächig und ergoß sich, zum größten Verdruß des Verwalters, in Lobeserhebungen über die Verwaltung auf Castellnuovo, endlich fragte er unbefangen die Alte: „wer ist denn die schöne schlanke Signora, mit dem langen braunen Haare auf dem Gute?" „Wie," fragte die Verwalterin, „kennst Du Schön-Laura, die Nichte des Herrn von Castellnuovo nicht? sollte man wohl glauben, daß Jemanden in der Gegend Schön-Laura unbekannt sey! sie gefällt Dir wohl," setzte sie schmunzelnd hinzu. „Ja" erwiederte Carlo erröthend. Die Frau, die es nicht bemerkte, fuhr fort: „Schön ist Laura, das ist gewiß, und recht brav auch; und auch Deine gnädigen Eltern sind reich und vornehm genug, das alles stünde nicht im Wege, aber — daß sich Gott erbarme, Deine Plumpheit und Schön-Laura!" Carlo schwieg, und sie dachte nicht mehr an sein über Laura geäußertes Wohlgefallen weil sie dasselbe nothwendig für folgenlos hielt. Doch sagte sie, als Carlo

sich entfernt hatte, zu ihrem Manne: „der Junge ist seit einigen Tagen, ich weiß selbst nicht wie, ganz verändert.“ „Ja,“ erwiederte er kopfschüttelnd, recht sehr verändert!“

Am Morgen des folgenden Tages kam Carlo sehr heiter und herausgeputzt wie gestern, in's Zimmer. „Was ist das wieder?“ fragte der Verwalter ungeduldig, „das taugt nichts zur Arbeit!“ Ich habe mir's überlegt Herr Verwalter,“ antwortete Carlo, „ich will nicht mehr mit den Knechten arbeiten, ich werde lieber nach der Wirthschaft sehen, welches meinem Vater gewiß angenehm seyn wird.“ Der Alte, dem es bei dem gesetzten, entschlossenen Tone seines, sonst so blöden, Zöglings anfangs schwindelte, suchte sich zu sammeln und antwortete dann empfindlich: „Nun das wäre gerade nicht nothwendig, so lange ich lebe und hier bin, ich habe aber,“ fuhr er fort, „nichts dagegen, auf Deine Arbeit kommt's gar nicht an, wenn Du leben willst und kannst, wie es Deinem Stande zukommt, ist's besser, ja weit besser.“ „Frau Verwalterin!“ sagte Carlo zu dieser sich wendend, „lassen Sie meiner Mutter wissen, daß ich einige neue, schöne Kleider wünsche.“

„So!“ fuhr erstaunt die Alte auf, „wirst Du sie auch zu schonen wissen? Nun wie Du meinst, Du bist ja ein großer hübscher Bursche, es wird der gnädigen Frau viel Freude machen, daß Du anfängst auf Dich was zu halten, und bei mir werden gewiß Deine Sachen in Ordnung bleiben.“ „Herr Verwalter!“ fuhr Carlo in einem entschlossenen Tone fort, „ich werde heute wieder nach Castellnuovo gehen, ich will mich überzeugen: ob unser Gut oder das des Nachbars besser bestellt ist;“ „das kannst Du thun,“ erwiederte der Verwalter, den Carlos so bestimmt ausgesprochener Wille fast verwirrt hatte, „das kannst Du, wenn Du für so etwas Augen hast; ich will heute noch Deinem Vater schreiben, daß Du Dich so sehr gebessert hast, wie werden sich die gnädigen Herrschaften freuen! Ich habe es ihnen ja hundert Mal versprochen, daß der Junge bei mir ein ganz anderer Mensch werden soll, nun können sie sich überzeugen: was man durch Ordnung, Fleiß und eine gute Erziehung ausrichtet“ — „und durch mütterliche Fürsorge und Geduld und Aufmerksamkeit,“ setzte die Frau hinzu, „es ist ein großer Unterschied zwischen unser ei-

nem und den theuern Erziehern in der Stadt!"
„Ich will sogleich den Brief schreiben," sagte der Verwalter, „und ich die Wirthschaft nachsehen," sagte Carlo, „und ich die Käse trocknen," die Frau, so entfernten sie sich nach verschiedenen Seiten.

Während Carlo gedankenvoll auf dem Gute umherstreifte, berichtete der Verwalter, in einem nach seiner Art wohlgesetzten Briefe, nach der Stadt von der großen Veränderung, die mit seinem Zögling vorgegangen. Das Schreiben wurde ihm seit langer Zeit nicht so sauer als heute, denn es handelte sich darum, bei der Ankündigung dieser Freudenspost, auch seine eigenen großen Verdienste um dieses glückliche Resultat in's vortheilhafteste Licht zu setzen. Auch seine Frau, die sonst jährlich nur einmal, um den gnädigen Herrschaften zum Anfange des Jahres nehmlich zu gratuliren, zu schreiben pflegte, meldete diesmal in einem eigenen Einschluß die erfreulichen Folgen ihrer guten Erziehungsweise, betheuerte, daß sie sich höchst glücklich schätze, den jungen Herrn so gut erzogen zu haben, weissagte der gnädigen Frau noch viele Freuden an ihrem Sohne und trug zuletzt noch

den Wunsch Carlo's, in Betreff der neuen Kleidungsstücke, vor.

Gegen Mittag, als die beiden Briefsteller eben fertig geworden waren, trat Carlo in das Zimmer und der Verwalter erbot sich sogleich ihm den schönen Brief, wie er ihn nannte, vorzulesen. Carlo, der ganz und gar nicht in der dazu gehörigen Stimmung war, meinte: dazu habe es Abend Zeit, denn er müsse jetzt nach Castellnuovo. „Der Brief aber,“ versetzte der Verwalter, „wird ja sofort abgeschickt und mit Castellnuovo hätte es ja Weile,“ jener behauptete hartnäckig: daß er jetzt nicht dazu aufgelegt sey, versicherte aber, in Zukunft wolle er alle seine Briefe anhören. Der Alte ereiferte sich sehr über die trotzige Jugend, daß sie, kaum fühle sie sich die Flügel wachsen, den Alten über den Kopf flöge, ließ ihn aber in Ruhe. Zuletzt bat die Verwalterin noch Carlo schmeichelnd: er möge nur das Wenige hören, was sie der gnädigen Mama von ihm geschrieben habe. „Jetzt nicht,“ war dessen kurze Antwort, er empfahl sich und ging nach Castellnuovo.

Nachdem er diesen lästigen Zumuthungen entgangen war, wanderte er freudevoll rasch vorwärts, seine Augen funkelten, sein Gesicht flammte, sein Herz öffnete sich ganz den süßesten Hoffnungen, und er dachte, mit dem mächtigen Wonnegefühl der ersten Liebe, der schönen Tage, die da kommen würden, wenn er an jedem derselben das Glück haben werde Laura zu sehen, zu sprechen und beim Blumenreichen ihre Hand zu berühren. Seine geschäftige Phantasie war bald kühn genug viel weiter zu gehen und sie malte ihm umständlich aus: wie Laura nach und nach an ihm Interesse finden, ihn bemitleiden, und endlich vielleicht lieben werde, denn, dachte er in seiner erwachten Eigenliebe: „die Frau Verwalterin sagte ja gestern, daß ich recht hübsch sey, und meine Eltern sind ja in der That reich und vornehm genug, es steht wirklich, setzte er hochhüpfend hinzu, es steht wirklich, so viel ich sehe, nichts im Wege, die Frau hat ganz recht! und meine Plumpheit, von der sie sprach, mit der wird es gewiß anders werden.“ Von diesen Gedanken trunken kam er, dem Scheidehügel vorüber, auf dem Grunde von Laura's Familie an,

er fiel nieder um den theuern Boden zu küssen, sein Herz schlug höher, seine Sehnsucht stieg, von hier an liebäugelte er mit allen ihn umgebenden Gegenständen, hier war ihm nichts bedeutungslos, er vermied selbst den Wurm zu zertreten, der so glücklich war auf diesem Grunde zu leben. So schwärmte er in den süßesten Träumereien, bis er endlich vor dem Garten stand, mit einem Sprung war er darin und er ging diesmal beherzter seinem Standorte zu, denn dachte er: „sie hat mich ja freundlich angesehen, nannte mich: lieber Carlo, nahm meine Rosen an, sie ist ja so gut, ganz gewiß wird sie heute wieder so freundlich seyn, wo nicht noch freundlicher;" er setzte sich neben die Hecke und labte sich zum Voraus an der Seligkeit, die er erwartete. Es verging eine Stunde, Laura aber kam nicht, doch wurde er deswegen nicht ungeduldig, so sehr hatte ihn die Einbildungskraft mit ihren bereits erlangten lieblichen Bildern unterhalten. Es verging noch eine Stunde, und die Zeit, wo Laura zu erscheinen pflegte, war lange schon verstrichen, heute aber war die Ersehnte noch nicht gekommen! Er fing an unruhig zu werden, trat von der Hecke hervor, ging

zu der hochverehrten Rasenbank, setzte sich darauf, und — in dem Augenblick begeisterte ihn wieder eine Legion freundlicher Bilder: „Hier ruhete Laura, hier sah ich sie zum erstenmal und noch einmal, o, wie glänzend — wie lieblich — wie süß!“ — Er küßte wiederholentlich jede einzelne Stelle des grünen Sitzes, die Eindrücke von der Geliebten standen in der lebhaftesten Färbung vor seiner Seele, so verstrich noch eine Stunde und der von den lieblichsten Gestalten umtanzte Carlo hatte es wieder kaum gemerkt, daß die Holde selbst noch nicht erschienen sey.

Doch stieg beim längern Verweilen seine Unruhe allmählig auf einen hohen Grad, er ging erwartungsvoll durch die Gänge, die sie gestern durchstreifte, er ging — blieb stehen — lauschte — ging wieder — blieb abermals stehen — sah sich nach allen Seiten um, doch alles vergeblich! Er kehrte höchst beunruhigt zur Rasenbank zurück, umarmte und küßte diese feurig, begab sich von da auf einen freien Platz, in der Hoffnung, die Geliebte von hier aus vielleicht in der Ferne zu entdecken, die heiß Ersehnte ließ sich aber nirgends sehen! Mit hängendem Haupte schlich

er langsam durch die Gänge zurück zur Rasenbank, von da wieder nach dem freien Platz, der quälendste Schmerz hatte sich seiner bemächtigt, seine erwartungsvolle Spannung war aufs Höchste gestiegen, jedes Rebhuhn, das durch die Hecken schlüpfte, schreckte ihn auf; schlugen die Blätter an den Bäumen zusammen, so vermuthete er ihre Erscheinung, wenn die Wolken am Firmament vorüberzogen und vor ihn einen Schatten warfen, hoffte er Laura's Schatten zu erblicken, aber — Laura kam nicht, und er sollte sie heute nicht sehen! In der peinlichsten Lage wartete er so lange bis die Sonne sich tiefer neigte, auch in seinem Innern war es je länger je trüber geworden, er ging endlich nach Hause, aber ach, in welcher Stimmung! Bejammerungswürdige Sterbliche! mit welchem Gefühl kam er her, und mit welchem entgegengesetzten Gefühle ging er an demsel[illegible]chmittag, in wenigen Stunden ein[illegible]selben Weg! Finster war sein [illegible] dem Heimwege, finster ka[illegible] finster und trau-rig b[illegible] hin — di[illegible] wa[illegible] stieg [illegible] [illegible] höher und [illegible] alle

Gegenstände, aber in Carlo blieb es traurig und düster und starr!

Gegen Mittag ging er etwas heiterer wieder nach Castellnuovo, denn es zog bisweilen ein schmaler Lichtstreifen von Hoffnung durch die Nacht seiner Seele. „Vielleicht, sagte er sich öfters, vielleicht meidet sie, ohne die ich nicht mehr leben kann, mich gar nicht absichtlich, irgend ein Zufall kann sie ja gestern abgehalten haben, heute werde ich sie wohl sehen,“ und diese Betrachtung pflegte ihn auf kurze Zeit zu beruhigen. Er kam zur Quelle, setzte sich auf die Rasenbank, bedeckte diesen verehrten Ort mit brennenden Küssen, ging viele Mal durch die Gänge, auf den freien Platz und zurück zur Quelle zur Rasenbank und abermals durch die Gänge; wartete, seufzte, lauschte, wartete und seufzte wieder und glaubte zu vergehen, aber auch heute kam die Angebetete nicht! — Beim zu Hause Gehen genoß er das Glück der Elenden, er konnte weinen, wobei ihn aber das heftigste Schluchzen mehrmals zu ersticken drohete. Zu Hause angekommen ging er in seine Kammer, setzte sich nieder, blieb unbeweglich wie eine Leiche und verharrte in die-

sem Zustande und merkte kaum, was außer ihm vorging, alles Zuredens der Hausleute ungeachtet.

Die Mittagsstunde des folgenden Tages belebte ihn wieder ein wenig, er schlich ohne von Jemand bemerkt zu werden nach der Quelle seiner Glückseligkeit und seines Leidens, harrte daselbst und brachte auch diesen Nachmittag in der peinlichsten Sehnsucht hin, aber auch diesmal sah er Laura nicht — und er sollte sie lange nicht wiedersehen! Denn sie, die den Tag nach ihrer beiderseitigen Unterredung wirklich zur gewöhnlichen Zeit in den Garten kam, zog sich, als sie ihn in der Ferne erblickte, ins Haus zurück und nahm sich vor, ohne eigentlich zu wissen warum, nicht mehr Nachmittag in den Garten zu gehen. In der That aber hatte die sympathetische Kraft von Carlo's ganz von Liebe durchdrungenem Wesen, und dessen flehenden Blicken in ihr eine, ihr bisher unbekannte, Unruhe erregt, und diese machte sie, ohne daß sie sich des Grundes bewußt war, scheu; er aber, der gerade damals auf der Rasenbank sich in angenehmen Träumen wiegte, hatte ihr fernes Kommen und sich Zurückziehen nicht bemerkt. Carlo verfiel von nun an in eine tiefe Schwermuth,

welche keine Hoffnung, keine Aussicht in die Zukunft milderte; sein Zustand war höchst beklagenswerth, seine Seelenkräfte schienen sich nur so weit entwickelt zu haben, damit er die herbsten psychischen Schmerzen der Sterblichen empfände, arme Sterbliche!

„Was mag denn wohl eigentlich unserem Carlo begegnet seyn?“ sagte eines Abends die Verwalterin im Kreise der Familienglieder, als diese dessen neuerdings veränderten Zustand besprachen „wenn er nur nicht, Gott sey mit uns, behext ist!“ „Das ist wohl möglich, meinte Francesca, die alte Kuhmagd, ja, mir kommt es ganz so vor, ohne Zweifel ist es so, er ist ganz gewiß behext; vor acht Tagen schon sah ich die alte Marmotta, ich habe es nur bis jetzt verschwiegen, um den Edelhof schleichen, an demselben Abend noch gaben einige Kühe wenig, die andern ganz blaue Milch, so blau wie meine neue Schürze, der Eimer an dem großen Brunnen füllte und leerte sich um Mitternacht von selbst, auch die Hunde heulten und winselten und die Katzen klagten die ganze Nacht fürchterlich, ganz gewiß wird sie es auch dem armen Carlo angethan haben. Ich will, wenn Sie es erlauben, morgen

zu der Hexe hingehen und ein Stück von ihrem Unterrock fordern, damit wollen wir den jungen Herrn räuchern und Sie werden sehen, die Behexung muß sogleich weichen. Sollte die häßliche Alte mir aber das Geforderte nicht gutwillig geben, so will ich ihr den Rock vom Leibe reißen, Sie können mir es immerhin erlauben, mir kann sie ja doch nicht schädlich werden, wenn ich erst das Zeug habe, wir wollen es versuchen, wenigstens kann das Mittel nicht schaden." „Laß es gut seyn Francesca, ich weiß besser, was dem Carlo ist," sagte der Verwalter tief seufzend, „ja ich weiß es — ich will es euch nur in Geheim sagen: Carlo wird bald ein Engel werden!" Bei diesen Worten schrieen die Weiber laut auf, denn er nannte jeden Verstorbenen einen Engel. „Ja, ja, so ist's!" setzte er mit gerührter Stimme hinzu, „habt Ihr nichts vom Schwane gehört? Auch er ist sein Lebelang dumm, wie es unser Carlo immer war, wenn er aber bald sterben soll, singt er ein wunderschönes Lied, viele und alte Leute haben es gehört, auch Carlo fing vor kurzer Zeit an gescheut zu werden; je näher dem Tode wird das anfangs fröhliche

Lied des Schwanes immer trauriger, gerade so geht es jetzt auch mit Carlo; eine schöne Freude werden die gnädigen Herrschaften, daß sich Gott erbarm, über sein Klugwerden haben! dumm war's von mir, daß ich ihnen neulich den Brief geschrieben habe, wenn er nun doch ein Engel werden muß." Beim letzten Worte schluchzten die Weiber wieder laut auf, nachdem sie der Vergleichung mit dem Schwane ruhig und aufmerksam zugehört hatten.

Der unglückliche Carlo schlich täglich in und um den Garten und das Schloß zu Castellnuovo umher, sah und hörte aber nichts von Laura. Denn er, der sonst wenig Begriff von Schamhaftigkeit hatte, wurde jetzt von einem solchen Grad Schüchternheit tyrannisirt, daß er es nicht wagte, sich bei den Hausleuten um das Befinden des Gegenstandes seiner höchsten Verehrung zu erkundigen. „Nur einen Trost", sagte er sich oft, „möchte ich haben; gesetzt, daß ich sie noch lange nicht sehen, gesetzt auch, daß dieses arme Herz niemals beglückt werden sollte, so möchte ich wenigstens den Trost haben, daß Laura wisse, wie sehr, wie so innig, so einzig, so

über alles ich sie liebe! Ihr glücklichen Menschen, die ihr sie täglich, ja stündlich, sehen könnt, o, wäre ich nur der Geringste der Knechte jenes Hauses!"

Als er nun eines Morgens so von dem Wunsche: doch auf irgend eine Weise Laura seine Liebe bekannt machen zu können, ganz erfüllt war, kam ein Brief und ein Packet von seinen Eltern an. Der Verwalter ließ ihn sogleich herbei holen, las ihm das Schreiben vor, wobei seine Frau einmal um das andere ausrief: „o, wie schön, wie gnädig, gnädiger als in allen Briefen seit vierzehn Tagen, hörst du Carlo? die gute, gnädige Frau! Du und ich, wir sollen sogleich zur Stadt." Carlo, mit seinem Wunsche beschäftigt, hatte aber keine Sylbe vernommen. Unterdessen hatte die Frau das Packet, in welchem sich die, von Carlo gewünschten, Kleidungsstücke befanden, geöffnet. „Ah, rief sie überrascht, welche Pracht, sieh nur her, grün mit goldenen Borten!" Da Carlo nicht darauf achtete, näherte sie sich ihm mit den Kleidern und sagte: „siehst Du? o, sieh doch!" Er sah dann auf und antwortete gleichgültig: „Ich will sie nicht, ich brauche

keine neuen Kleider." Die Frau ging bestürzt aus dem Zimmer und sagte weinend: „der gute Junge wird wohl bald ein Engel werden müssen!" Darauf näherte sich ihm der Verwalter, schüttelte ihn derb und sagte: „höre doch einmal Carlo, was die gnädigen Eltern schreiben." Er sah wieder auf und fragte: „Was machen denn die lieben Eltern?" „Warte," antwortete jener, „ich will Dir den Brief noch einmal vorlesen." Während er so las, sprang Carlo von einem Gedanken plötzlich ergriffen rasch empor: „Wie, die Eltern sind in der Stadt und sprechen hier mit mir? Auch wenn man sich nicht sieht, und so weit kann man mit einander sprechen?" „Nun ja," antwortete der Verwalter, „der gnädige Herr und auch die gnädige Frau haben geschrieben." „Geschrieben?" wiederholte jener rasch und sein Gesicht wurde von einer brennenden Röthe übergossen, „ja," fuhr er fort, „ich will auch, ich muß auch schreiben lernen, ich will heute, ich will sogleich zur Stadt reiten" und stürzte, dieses gesagt, aus dem Zimmer. So wurde er, der sonst alle Briefe gleichgültig anhörte und nie schreiben lernen mochte, auf einmal

vom Nutzen dieser Kunst fest überzeugt. Der Verwalter, der ihm nachgegangen, fand ihn mit dem Satteln eines Pferdes beschäftigt. „Heute wird ja gefahren," sprach jener, „meine Frau soll ja mit, iß erst und kleide Dich um." Dieser aber vollendete ohne zu antworten sein Geschäft, führte das Pferd aus dem Stall und bestieg es. „Du wirst doch nicht allein fort wollen?" fuhr jener fort. Carlo spornte statt aller Antwort das Pferd und war in einem Augenblick aus dem Hofe verschwunden.

So galoppirte er fast ununterbrochen fort, bis er mit dem keuchenden und von Schweiß triefenden Pferde durch die große Pforte des elterlichen Pallastes sprengte. Die ihn ungeduldig erwartenden Eltern hatten kaum seine Ankunft erfahren, als er schon, bevor sie ihm entgegen gehen konnten, vor ihnen stand und bald füllte sich auch das Gemach mit den erwartungsvollen Anverwandten und Hausleuten. „Warum so allein, Carlo?" fragte der Vater. „Sie haben mir, liebe Eltern, einen schönen Brief geschrieben," antwortete jener, „die Verwalterin machte zu viele Umstände und ich konnte

dem Wunsche, Sie wieder zu sehen, keinen Augenblick widerstehen.“ Der gesetzte Ton und der Inhalt dieser zärtlichen Worte, die Haltung des Körpers, mehr noch die ganz veränderten, ausdrucksvollen Gesichtszüge und die sprechenden Augen, kurz, Alles kündigte sogleich die große Veränderung seines Wesens an. Die hoch erfreuten Eltern umarmten ihn wechselweise, machten sich im Uebermaß ihrer Zärtlichkeit diesen Genuß streitig und konnten ihres Entzückens kaum Meister werden. Als Carlo so an dem Busen solcher zärtlichen, theuern Personen ruhete, thauete sein erstarrtes Gemüth auf, der langverhaltene Gram schmolz in kindlicher Liebe und er konnte mit Erleichterung weinen. Die gerührten Eltern, die ihn freilich nicht verstanden, weinten gleichfalls und keiner der Umstehenden behielt ein trockenes Auge. Als die Wonne dieses so glücklichen Wiedersehens einigermaßen gemäßigt wurde und man Zeit gewonnen hatte, sich zu sammeln, wurde Carlo von Eltern, Geschwistern, Anverwandten und Freunden mit Fragen bestürmt. Doch er, ohne sich auf eine derselben lange einzulassen, sagte nach kurzer Weile:

„Ich bitte Sie, liebe Eltern, mir den alten Hofmeister mit auf's Gut zu geben, denn ich muß doch einmal schreiben lernen.“ „Freilich mein Sohn,“ erwiederte der Vater, „mußt Du schreiben und noch viele andere Dinge lernen;“ „wohl,“ fiel jener ein, „aber vor allem schreiben.“ „Warum aber lieber Carlo,“ fragte die Mutter bestürzt, „willst Du auf's Gut? bleib doch bei uns, hier kannst Du mehr lernen und Du wirst Deine Eltern durch Deinen Anblick desto glücklicher machen.“ Carlo aber, der um keinen Preis aus Laura's Nähe geblieben wäre, antwortete: „Für mich ist das Land besser, daselbst werde ich besser lernen, die Stadt ist zu geräuschvoll und das schadet meinem Kopfe, Sie sehen ja, wie viel das Land mir schon genützt hat!“ Die Eltern, welchen die Ausbildung ihres Sohnes über alles ging, gaben endlich, nach mehreren Einwendungen und nachdem er ihnen versprochen hatte, sie oft zu besuchen, nach. „Sie werden doch, lieber Herr Bocchini,“ sagte Carlo zu dem neben ihm sitzenden Hofmeister, „bald reisefertig werden, denn wir wollen morgen früh nach dem Gute

reiten." „Morgen schon?" fiel die Mutter betreten ein.

Vater. Bleibe doch mein Sohn wenigstens acht Tage bei uns und erfreue Deine Eltern, die um Dich so vielen Kummer tragen mußten!

Carlo. Nicht doch, guter Vater, es ist ja schon so viele Zeit verloren gegangen, ich habe so vieles nachzuholen, Sie können es nicht wissen, wie sehr es mich verlangt ungesäumt schreiben zu lernen, ich würde hier länger weder Ruhe noch Rast haben; schreiben muß ich sobald als möglich lernen, dann erst bleibe ich länger bei Ihnen, und außerdem besuche ich Sie noch, so oft Sie es wünschen, auf einige Stunden, nur lassen Sie mich Morgen fort, länger halte ich es nicht aus. „So vortheilhaft Du Dich auch zu unserm Glücke, lieber Sohn, verändert hast," sagte die Mutter ihn liebkosend, „so ist doch noch manches zurückgeblieben, eigensinnig bleibst Du noch immer, ich will hoffen, daß Du auch dieses noch ablegen wirst." Carlo blieb jedoch so standhaft bei: „Morgen," daß die Eltern auch in diesem Punkte sich endlich seinem festen, unbeugsamen Entschlusse fügen

mußten. Nachdem er so seine Absichten erreicht hatte, ward er sehr munter und gesprächig und entzückte die Eltern bis spät nach Mitternacht durch seine richtigen Urtheile und gefühlvollen Aeußerungen; bei dem allen entfuhr ihm jedoch keine Sylbe, welche auf seine Herzensangelegenheit deuten konnte.

Am andern Morgen trat Carlo mit seinem Hofmeister und einem Bedienten auf frischen Pferden, nach dem zärtlichsten Abschiede, den Rückweg an. Kaum aber hatte er sich den Armen der Eltern und Anverwandten entwunden, als er schon aus dem Pallaste und bald auch aus den Augen der ihm zärtlich Nachsehenden verschwunden war, und er ritt so schnell, daß der alte Hofmeister dem rüstigen Reiter nicht nachzukommen vermochte. So oft nun Carlo ihn nach einiger Zeit weit hinter sich sah, lenkte er das Pferd, ritt ihm entgegen und blieb wohl ein Weilchen an seiner Seite, wenn er von ihm ersucht wurde, doch etwas langsamer zu reiten. Es währte jedoch jedesmal nicht lange, so galoppirte er wieder rastlos vorwärts, um dem Sturm in seinem Busen nur etwas gleich zu kommen. So ging das Vorwärtsgalop-

piren und dann das dem Hofmeister wieder Entgegenreiten den ganzen Weg fort, bis sie auf dem Gute ankamen.

Der Hofmeister hatte sich kaum einige Zeit vom starken, angreifenden Ritt erholt, als schon Carlo zu ihm trat und ungeduldig sagte: „Nun, mein liebster Herr Bocchini, lehren Sie mich jetzt auch schreiben.“ „Wollen wir nicht lieber bis Morgen warten?“ entgegnete der ermüdete Hofmeister verdrießlich; „nein, gleich, liebster bester Herr Hofmeister, jetzt gleich,“ flehte Carlo, und trotz Verdrießlichkeit und allen Einwendungen mußte der Alte zuletzt sich doch dem Ungeduldigen fügen. „Erst aber, mein Sohn,“ sagte Herr Bocchini, „müssen wir gedruckte Buchstaben kennen lernen, dann gehen wir zu den Sylben, dann zum Lesen über, und kannst Du erst lesen, wird das Schreiben Dir leicht werden.“

Carlo. O, nein doch, Herr Bocchini, zuerst schreiben!

Hofmeister. Aber, mein Sohn, das geht ja nicht, das ist gegen alle Ordnung, alle Methode, von jeher hat man erst lesen und dann schreiben gelernt. „Aber bester

Herr Hofmeister," entgegnete jener schon sehr ungeduldig, „ich will ja keine Methode, ich will nur schreiben lernen! und ich werde ganz gewiß," setzte er entschlossen hinzu, „durchaus nichts anderes eher lernen, bevor ich nicht schreiben kann." So daß der alte Schulmann mit seiner Methode endlich doch dem Eigensinne Carlo's nachgeben mußte. Er zeichnete ihm die Vocale und sprach ihm die Laute oft vor, und Carlo zeichnete, so gut es anging, dieselben unzählige Male bis spät Abends nach. Den andern Morgen ging's wieder an's Schreiben und er dauerte bis spät in die Nacht mit der größten Beharrlichkeit aus, so daß er sich kaum etwas Speise zu genießen gönnte, und auch der Hofmeister mußte aushalten. Dieser zeichnete ihm allmählig alle Consonanten einen nach dem andern vor, ließ ihn jeden einzelnen derselben besonders sehr oft mit sämmtlichen Vocalen verbinden; und nach drei so unausgesetzt mit Schreiben hingebrachten Tagen, waren Carlo bereits alle Buchstaben und zum Theil auch schon die Bildung der Sylben geläufig. Nachdem er so vierzehn Tage beharrlich und immerwährend geschrieben hatte, konnte er so

ziemlich lesen und schreiben zugleich. Es machte ihm die unaussprechlichste Freude, daß er schon in kurzen, einfachen Sätzen seine Gedanken einigermaßen ausdrücken konnte, und dieser gute Erfolg erfüllte ihn mit der Hoffnung, daß er wohl in andern vierzehn Tagen im Stande seyn würde, in einem Briefe, Laura seine brennende Liebe zu eröffnen, da er weder Muth noch Gelegenheit hatte, ihr solche mündlich zu gestehen.

Das Glück kam ihm aber diesmal entgegen! Die rasche Entwickelung von Carlo's Seelenkräften hatte sich wie ein Lauffeuer in der ganzen Gegend verbreitet, und wurde zum allgemeinen Gespräche. Besonders nahm man in dem Hause des Herrn von Castellnuovo, da beide benachbarten Gutsbesitzer im besten Einverständnisse lebten, an der Genesung Carlo's den lebhaftesten Antheil, und die liebenswürdige Laura gewiß nicht den kleinsten. „Auch ich bin überzeugt, daß Carlo Gefühl hat," dachte sie oft, ohne jedoch Jemanden ein Wort von dem mit ihm gehabten Abenteuer zu sagen. Am meisten aber wunderte sich ihr älterer Bruder Fernando, ein Jüngling von vortrefflichem Geiste und

noch vortrefflicherem Herzen, der sonst oft mitleidsvoll Carlo in seiner Indolenz herumschleichen gesehen hatte, über die geschehene Veränderung. Als nun die Neuigkeiten über Carlo und dessen Fortschritte im Lernen sich täglich vermehrten und, durch seine beharrlichste Zurückgezogenheit, übertrieben wurden; nahm er sich vor, ihn zu besuchen, um sich doch einmal mit den eigenen Sinnen von der Sache zu überzeugen.

Eines Morgens als gerade Carlo in seinem verschlossenen Zimmer an einem Aufsatze, deren er schon mehrere an die Angebetete, ohne daß ihm einer derselben behagte, mit saurer Mühe verfertigt hatte, arbeitete; ward Fernando vom Hofmeister bei ihm eingeführt, der früher auf nichts aufmerksame Carlo aber kannte auch seinen jungen Nachbarn nicht. Fernando ward, ungeachtet er schon so viel gehört hatte, von der veränderten Haltung und dem so sehr veränderten Aussehen des Genesenen überrascht, dieser aber war, als er hörte, wer sein Gast sey, wie vom Blitze getroffen. Zum Glück half die Geschwätzigkeit des Hofmeisters beiden aus der Verlegenheit. Er setzte die erstaunlichen Fort-

schritte seines Zöglings mit vieler Selbstgefälligkeit weitläufig auseinander, und wollte den Aufsatz, woran Carlo so eben gearbeitet hatte, zum Beweise des Gesagten produziren. Dieser erschrak, nahm das Papier, unter dem Vorwande, daß er heute gar zu nachlässig geschrieben habe, schnell weg und zeigte ein anderes vor. Beide offenherzigen, jungen Leute wurden bald zutraulicher und in einer halben Stunde war es ihnen, als wären sie längst Freunde gewesen. Carlo, der seit mehreren Wochen kaum aus dem Zimmer gekommen war, dachte nun heute nicht mehr ans Schreiben, sondern führte seinen neuen Freund ins Freie und spazierte mit ihm den ganzen Vormittag umher. Der anfangs sie begleitende Hofmeister konnte bald nicht mehr mit ihnen gleichen Schritt halten, er blieb zurück, und ihr gegenseitiges Mittheilen wurde nun durch nichts gestört. Die Erfahrung, daß unter freiem Himmel die Herzen sich leichter öffnen, und daß man da an einem Tage vertrauter werde, als im Zimmer in Wochen, mußte bei den jungen, ohnedieß theilnehmenden guten Menschen sich am meisten bewähren. In einigen Stunden schon hatten sie sich

wechselseitig auf's herzlichste geliebt, wurde die festeste Freundschaft geschlossen, und Carlo besonders war wieder einmal innigst glücklich, da er die Züge der Schwester im Bruder lieben konnte. Er küßte Fernando und drückte ihm mit der wärmsten Freundschaft wiederholentlich die Hand, und auch dieser, ungeachtet er keinen solchen Grund hatte, ward von der herzlichen Zutraulichkeit seines Freundes gerührt und zu gleicher Liebe hingerissen.

Als sie zur Wohnung zurückgekommen waren, nöthigte Carlo seinen Gast zum Mittagmahle, welchen Wunsch ihm dieser auch gewährte. Die auf diese Einladung gefaßte, geschäftige Verwalterin freuete sich ihrer Anstalten um so mehr, da sie Carlo's flammendes Gesicht und überhaupt dessen frohe Stimmung bemerkte. Besonders war er bei Tisch so froher Laune, so gesprächig, wie er's noch nie früher gewesen.

Nach aufgehobener Tafel zog die entzückte Verwalterin ihren Mann bedeutungsvoll bei Seite, „nicht wahr Väterchen,“ sagte sie, „Carlo wird nun doch kein Engel werden? sage doch liebes, gutes Männchen, habe ich

recht?" „Nun freilich," antwortete dieser, „wenn ihn Gott nicht will, so bleibt er bei uns!" Die Freunde begaben sich darauf wieder in's Freie; so zutraulich sie sich aber auch unterhielten, hatte es Carlo, während des ganzen Nachmittags, doch nicht gewagt, sich nach dem Gegenstande seiner Sehnsucht zu erkundigen. Als es Abend wurde, bemerkte Fernando, daß er nun nach Hause müsse, und bat beim Abschiede Carlo, daß er ihn auch bald besuchen möge, „ja, lieber Bruder sogleich," antwortete dieser und wollte schon auch sein Pferd holen lassen. Fernando stutzte über den beabsichtigten ersten Besuch zur Nachtzeit! Nachdem Herr Bocchini seinen Zögling auf die Unschicklichkeit aufmerksam gemacht hatte, wiederholte Fernando seine Bitte, und fügte hinzu, daß er ihn Morgen gewiß erwarte. Der einmal eingeschüchterte Carlo aber ersuchte seinen Freund, daß er ihn doch lieber selbst abholen möge, welches dieser auch gern versprach und ritt dann nach der feurigsten Umarmung nach Hause.

Fernando, der nun schon seinen neuen Freund recht herzlich liebte, wie in diesem

Alter überhaupt, — wo das Gemüth noch u
versehrt, noch unabgehärtet von den Müh
ligkeiten des Lebens ist, und wo die Seel
gleichsam noch näher ihrem reinen Ursprun
sind — so leicht freundschaftliche Verhältni
entstehen; konnte zu Hause den Abend dur
nicht fertig werden, den Seinigen von de
vortrefflichen Eigenschaften Carlo's z
erzählen; so daß alle sich auf dessen Besuc
recht sehr freueten. Obwohl aber auch di
anmuthige Laura keineswegs eine gleichgül
tige Zuhörerin abgegeben hatte, erlaubte di
jungfräuliche Schüchternheit ihr doch kein
einzige ihn betreffende Frage.

Was Carlo selbst betrifft, so hatte er auch diesmal zwar wieder eine schlaflose Nacht, die aber von ganz anderer Natur, als diejenigen war, die er früher durchwacht hatte; er konnte nehmlich vor Freude und Ungeduld die Geliebte so bald wieder zu sehen nicht zu Ruhe kommen. Sehr oft kostete es ihm, sich zu überzeugen, Mühe, daß dieses Glück, welches er vor Kurzem noch so fern glaubte, ihm in der That so bald zu Theil werden könne. „Ist es möglich, ist's wirklich so, daß ich, nicht nur Laura sehen, son-

dern als Freund von ihrem Bruder, meinem Freunde, in ihr Haus eingeführt werden werde!" fragte er sich bald zweifelnd, bald rief er wieder im Gefühl der höchsten Wonne aus: „Ja, o, holdes Geschöpf, ich werde Dich in zehn — acht — sechs — vier Stunden sehen," je nachdem ihm die Zeit, für seine Ungeduld viel zu langsam, verstrich. Mehrmals sprang er vom Lager auf, ging an's Fenster, und öffnete es um Luft, zur Erleichterung für seine von Sehnsucht gepreßte Brust, zu schöpfen; und ging endlich, da er es in seiner Kammer nicht länger aushalten konnte, in den Garten und trieb sich in den Gängen lange Zeit auf und ab, bevor noch eine Seele im Hause wach wurde. Kaum aber fing der schöne Sommertag zu dämmern an, weckte er seinen Bedienten, den ihm seine Eltern neulich beigegeben hatten, und ließ alles zum Besuche Nöthige in Bereitschaft setzen. Auch die Verwalterin mußte heute ohne Gnade viel früher als gewöhnlich aufstehen, um ihm die neuen, grünen mit goldenen Borten besetzten, Kleider heraus zu geben.

Mit denselben geschmückt erschien bald der schöne, von Gesundheit strotzende Jüngling

groß, schlank, stattlich und schön wie Apollo; alle Hausleute vergaßen die derbe Morgenkost, die alte Francesca und alle anderen Mägde vernachläßigten dasmal sogar die Kühe, um ihre Augen an dem herrlichen Jünglinge zu weiden. Nachdem auch die Verwalterin eine Zeit lang in Betrachtung des schönen Jünglings ihre Herzenslust gehabt und verschiedenes an seinem Anzuge gemustert hatte, machte sie zu einem Frühstücke für den vornehmen erwarteten Gast Anstalten. Es dauerte auch nicht mehr lange, so kam Fernando in den Hof gesprengt, Carlo stürzte ihm entgegen und bald lagen die Freunde einander in den Armen. „Komm Bruder," sagte Fernando, „laß Dein Pferd vorführen, die Meinigen erwarten Dich schon mit Ungeduld" und in Kurzem saß auch Carlo auf seinem schon bereit gehaltenen Pferde. Die Verwalterin hatte zwar mit der ganzen Kraft ihrer nicht gewöhnlichen Beredsamkeit gefleht, daß sie nur ein wenig noch verziehen möchten um „das schmackhafte Frühstück" einzunehmen, doch vergebens, beide dankten, spornten ihre Rosse und nun gings lustig nach Castellnuovo.

Die Freunde, besonders Fernando,

waren auf dem Wege sehr heiter und überaus guter Dinge; sobald aber Carlo von fern den verehrten Garten erblickte, schlug sein Herz hoch und seine Zunge wurde plötzlich wie gelähmt. „Was ist Dir? fragte Fernando seinen, in jedem Momente die Farbe wechselnden, Freund. Dieser starrte ihn anfangs verwirrt an und stotterte endlich: „ich freue mich herzlich die Deinigen und alle — zu sehen, ich bin aber doch unruhig.“ — „Possen,“ sagte jener, „weg mit der Schüchternheit, Du wirst Freunde finden, und ein Bursche wie Du kann sich wohl schon sehen lassen.“

Mittlerweile kamen sie vor dem Garten und vor der Stelle vorüber, wo Carlo in denselben zu steigen pflegte, er sah hinüber und welch ein Gemisch von Empfindungen bemächtigte sich seiner! Fernando ritt indessen jetzt voraus und Carlo ihm nach in das Schloß. Herr und Frau von Castellnuovo kamen ihrem Gaste entgegen, bewillkommten ihn sehr freundlich und führten ihn ins Haus. Nachdem sie ihm zu seiner Genesung theilnehmend Glück gewünscht, sagte die Frau des Hauses verbindlich: „Sie ha-

ben sich, Herr Nachbar, an meinem Fernando in sehr kurzer Zeit einen großen Bewunderer erworben, er hat uns gestern Abend lange sehr angenehm von Ihnen unterhalten; er versprach auch, heute so früh auszureiten, daß er mit Ihnen schon zum Frühstück hier seyn könne, und er hat Wort gehalten, denn wir brauchten gar nicht lange auf Sie zu warten." — „Es ist auch recht gut, daß Sie auf uns gewartet haben," bemerkte Fernando lachend, „da ich meinen Freund so rasch entführt habe, daß er nichts bekommen, und die Verwalterin mit ihrem: schmackhaften Frühstücke, in Verzweiflung zurückgeblieben ist." Da Carlo sich recht herzhaft zusammen genommen hatte, war die Unterhaltung bis das Frühstück herein gebracht wurde, ziemlich leidlich; noch aber hatte er Laura nicht zu sehen bekommen, welches ihn allmählig sehr beunruhigte. Endlich trat sie einfach, aber geschmackvoll, gekleidet herein und machte dem Gaste eine niedliche Verbeugung, wobei das holde Geschöpf ganz erröthete. Denn obgleich sie vorbereitet war, überraschte sie doch der schöne und, wie sie wohl wußte, ihr ergebene, geschmückte Jüng=

ling, den sie sonst nur äußerst vernachlässigt zu sehen gewohnt war, über alle Maßen. Carlo erwiederte ihren Gruß schwerfällig, sah sie anfangs an, als wollte er sie mit seinem Blicke in sein Wesen hinüber ziehen, und schlug dann die Augen nieder. Die kluge, aufmerksame Mutter bemerkte die Wirkung, welche die Erscheinung ihrer Tochter auf ihn machte und besah triumphirend das liebreizende Töchterchen. Laura nahm am Tische Platz, ihr lebhaftes Temperament duldete diesen Zwang nicht lange, sie ward bald munter und Carlo sah wieder frei auf, sie ward gesprächig, im Gespräch witzig und dadurch auch er immer munterer. Man schlug einen Spaziergang in den Garten vor, die Gesellschaft war insgesammt lustig, Laura sogar in ihrer Naivität und Offenherzigkeit mitunter ein Bischen muthwillig, wodurch denn endlich auch Carlo sehr gesprächig und aufgereimt wurde. Er blieb auch zum Mittagsmahle da und behielt, ungeachtet er sogar neben Laura zu sitzen kam, doch die ganze Zeit über seine Haltung, da ihre unerschöpfliche und ununterbrochene Jovialität ihn immer fast in einer und derselben Stimmung erhal-

ten hatte. Seine liebenswürdige und natürliche Geradheit gewann ihm gleichfalls sehr bald in vollem Maße die Zuneigung des Herrn und der Frau von Castellnuovo.

Nur erst gegen Abend wurde Carlo, nachdem er den Tag über mehrere ganz und gar nicht ernst gemeinte, vergebliche Versuche sich wegzubegeben gemacht hatte, nach Hause entlassen. Die Unterhaltung war gleich an diesem ersten Tage der Bekanntschaft so offen und zutraulich geworden, daß man sich im Tone alter Freunde trennte. Herr von Castellnuovo drückte ihm freundschaftlich die Hand, auch Frau von Castellnuovo reichte ihm freundlich die ihrige, die er ehrfurchtsvoll küßte; beide baten ihn, daß er doch bald und recht oft seine Besuche wiederholen möge; und Fernando umarmte und küßte ihn brüderlich. Hierauf näherte er sich Laura, deren wohlwollender Blick ihm Muth zusprach, er faßte zitternd ihre Hand, die sie ihm zum Theil entgegen reichte, drückte dieselbe sanft und sah die Holde mit Augen an, in welchen die Seligkeit des Himmels schwamm. Nur Seelen, die so tief und in diesem Grade stark fühlen, können diese Sprache ganz verstehen,

vermögen seinen Zustand zu erfassen! Laura, die ihn wenigstens zur Hälfte verstand, verhüllte ihre Theilnahme in einem süßen Lächeln und fragte in einem etwas schalkhaften Tone: ob er sie bald besuchen wolle, „bald Signora" antwortete er mit gepreßter Stimme, schwang sich auf's Pferd und eilte davon, bevor seine Gefühle ihn überwältigten.

Carlo hatte auf dem Wege, und zu Hause noch mehrere Tage nachher, der angenehmen Beschäftigung genug, um die Masse der genossenen Freuden zu ordnen; wodurch er sie, der Reihe nach bis auf die geringsten Modificationen erwägen und, durch seine lebhafte Phantasie so einzeln erwogen, jetzt noch lebhafter vorgestellt, unzählige Mal mit gleichem Vergnügen wieder empfinden konnte. „Wie," fragte er sich oft, „ich habe Laura gesehen, habe ihr nahe gesessen, bin ihr zur Seite gegangen, habe ihr so oft in's Gesicht, in die glänzenden Augen gesehen, mit ihr gesprochen und gescherzt, und ich konnte auch diese Seligkeit ertragen? ich drückte ihr, sie mir die Hand und ich verging nicht? Ist dieses alles auch wahr? wie, und auf welche Weise ist es wahr? ist alles in der That so? — Wie

sah sie doch aus, als sie dieses — sagte, dieses — that? was bedeutete wohl jener Zug um Mund, Nase, Lippen? was ist die ganze Bedeutung dieses Augenblinkens? was das Geheimniß dieses Lächelns?" und ein Meer von Empfindungen und Ideen knüpfte sich an jede dieser Fragen? Nur nachdem er Laura öfter gesehen und gesprochen hatte, nachdem er später mit seinem Glücke vertrauter wurde, ward der aus sich Herausgerissene erst allmählig mit sich einig, vermochte er sich in sein Glück zu finden.

Er brachte indessen keineswegs seine Zeit bloß in einem solchen entnervenden Dahinschmachten zu, sondern der weit größere Theil des Tages war dem Unterrichte, den ihm Herr Bocchini ertheilte, gewidmet. Er fühlte das ganze Niederdrückende des Bewußtseyns, wie sehr er gegen andere Jünglinge seines Alters und Standes zurück, und wie wenig er noch Laura's würdig sey. Wiewohl letzterer Umstand ihn oft sehr mißmüthig machte, war er ihm zugleich wieder der größte Sporn seine Entwicklung zu befördern, und unglaublich waren die Fortschritte, die er von nun an in einem Jahre machte. Vor allen

andern Unterrichtsgegenständen zog ihn anfangs das Studium der Erdbeschreibung und der Völkergeschichte, vorzüglich das der letztern an, er verschlang, wenn die Unterrichtsstunden zu Ende waren, seinen Plutarch, den er vor vielen andern Schriftstellern liebte, und unberechenbar war die Wirkung, welche die Geschichte auf ihn hervorbrachte. Gierig durchflog sein Geist die unendlichen Räume der Länder und Zeiten, Stromweise entsprangen seinem Geiste die Ideen, veranlaßt durch die mannigfaltige Vergleichung der mannigfaltigsten Abänderungen in den Sitten, Gebräuchen und Religionsformen bei den verschiedenen Völkern in verschiedenen Zeiten und Erdräumen; er glühete, wenn er von den erhabenen Grundsätzen und großen Thaten der Helden der Vorzeit hörte, er zog mit Alexander nach Indien, focht mit in den Thermopylen, belauschte Brutus auf seinen Gängen, begleitete Hannibal über die Alpen und bedauerte, daß Orpheus kühner Zug nach der Unterwelt, um die heißgeliebte Eurydice zu retten, nur Fabel sey. So viel er aber auch erlernte, vergaß er nichts, sein Gedächtniß war, wie sich ein Alter ausdrückt, gleich einer

wohl verkalkten Cisterne, die keinen Tropfen verliert, und von dieser großen Menge von Ideen war alles klar in seinem Geiste geordnet; wie er sie einzeln auffaßte waren sie auch bald verarbeitet, keine Ueberfüllung, keine Verwirrung fand in dieser kräftigen Natur statt, so, daß sein Wissen von Tage zu Tage, von Stunde zu Stunde stieg, an jedem Tage war er veredelter und er erschien in kurzen Zeiträumen jedesmal als ein fast ganz anderes Wesen, wodurch er denn jedem, der ihn kannte, immer mehr Bewunderung und die höchste Achtung abnöthigte, vor allen andern aber seinen Freunden zu Castellnuovo.

So genoß Carlo in vollem Maße das veredelnde, erhebende Vergnügen, welches die Wissenschaften gewähren, dieses reine Vergnügen, welches weder durch Uebersättigung, Ekel oder Reue verleidet, noch durch Gewohnheit und Alter getrübet wird; und er genoß es überdieß in einem Grade, wovon diejenigen keinen Begriff haben, die schon vor der Zeit der Entwickelung ihrer Vernunft bei dem zartesten Zustande des Körpers mit den Wissenschaften belästiget werden, zu einer Zeit, wo sie kaum die Hälfte des Gelernten zu verstehen vermögen, wo sie nur den Schatten des Gedankens erfaßt haben,

selbst wenn ihre Lehrer sich schmeicheln ihnen was Tüchtiges beigebracht zu haben. Durch einen solchen, vor der Zeit begonnenen und dem Alter unangemessenen, Unterricht, wird aber nicht nur der kleine Mensch um das wahre Vergnügen der Wissenschaften für lange Zeit geprellt, sondern sie haben bei vielen sogar für immer alle Kraft zur Veredlung ihrer Besitzer verloren, und der Glücklichere braucht später oft weit mehr Zeit um das Schiefe, Falsche und Halbwahre aus seinem Kopfe wieder zu verbannen, als das Lernen selbst gekostet hat, und seine ganze Weisheit bestehet nicht selten nur darin, daß er, jenachdem seine wahre Erkenntniß zunimmt, sein ganzes übrige Leben hindurch sich bemühet, falsche Begriffe und falsche Urtheile abzulegen. Daher sieht man so oft bedeutende, ja große Gelehrsamkeit mit allen Vorurtheilen des Pöbels, mit Verleugnung des einfachen Menschenverstandes vereint! Bei Carlo war dieses ganz anders der Fall; hatte er den Nachtheil sehr spät zu Erkenntniß gelangt zu seyn, so hatte dafür sein Geist bisher auch keine lähmende Vorurtheile angenommen, die Wissenschaft konnte auf ihn jetzt mit ihrer ganzen Wärme, ihrem

ganzen Lichte, einwirken und nimmermehr können sich irgendwo bei hellem Lichte Vorurtheile einnisten. Sein Geist wuchs täglich und stündlich, und sein Körper war kräftig genug das schnelle Wachsen und Gedeihen des Geistes, nachdem derselbe von der mächtigen Kraft der Liebe den ersten Anstoß bekommen hatte, zu gestatten; die Lehren und die Thaten großer Männer nahm er ganz in sich auf, der edle Vorsatz eines Weisen machte auch ihn edler, und er empfand heldenartig, wenn er von den Thaten der Helden hörte; während ein großer Theil derjenigen, die von frühester Jugend mit Wissen übersättigt wurden, das Erhabenste nur mit halbem Ohre und in Zerstreuung anhören, und die großen Erfahrungen und die Triumphe des menschlichen Geistes sind für sie auf immer verloren!

So vereinigte sich das Vergnügen der Wissenschaften, die Wonne der Freundschaft, und die Entzückungen der ersten, nur allein wahren innigen Liebe, um Carlo wahrhaft glücklich zu machen! Zweimal besuchte ihn wöchentlich Fernando und zweimal kam er selbst nach Castellnuovo, wo der liebenswürdige Jüngling durch sein edles Benehmen

und seine vortrefflichen Grundsätze sich je länger je mehr Liebe und Achtung erwarb und daher jedesmal ungeduldig erwartet wurde. Sein Verhältniß zu Laura aber — — hatte sich noch keineswegs seinen Wünschen gemäß gestaltet. Das zwar sehr muntere, aber auch sehr kluge Mädchen, wußte ihn immer in den Schranken der Freundschaft zu erhalten und wollte ihm keine Gelegenheit gestatten, den ernsten Ton der Liebe anzustimmen. Sie liebte ihn zwar freundschaftlich, schätzte ihn ungemein hoch, woraus sie gar kein Geheimniß machte, in seiner Abwesenheit war sie seine feurigste Lobrednerin; ritten sie in Gesellschaft ihres Onkels und Bruders auf die Jagd, blieb er immer an ihrer Seite, sie gingen auch öfter mit einander allein spazieren, bei Gesellschaftsspielen, selbst wenn fremde Gäste da waren, war nur er ihr Ritter, sie erwiederte ihm, wenn beide im Garten traulich neben einander saßen, sanft jeden Händedruck, erlaubte, daß er ihren runden, vollen Arm streichelte, gestattete, daß er mit ihrem langen, braunen Haare spielte, ja sie gestattete ihm wohl, nachdem sie ein Jahr und länger vertraut waren, unter geringem Sträu-

ben, daß er ihr einen Kuß raubte, welchen sie ihm auf gehöriges Bitten, mitunter auch zurückgab; sobald er aber pathetisch zu werden anfangen, von den Qualen und Freuden der Liebe sprechen, und ihr seine feurige Liebe, wie sie sein tiefes Gemüth so ganz erfüllte, betheuern wollte, lief das muthwillige Mädchen lachend weg und ließ ihren Anbeter zerknirscht zurück! Nach solchen Scenen, wenn sie der arme Carlo sehr dauerte, kam sie wohl nach einer halben Stunde wieder, reichte ihm freundlich die Hand und suchte ihn durch theilnehmende Worte zu erheitern, sie unterließ aber nie im ernsten Tone zu erinnern: daß er es nicht wieder möchte zu solchen Auftritten kommen lassen. Die Verehrung Carlo's für die Angebetete war auch so groß, daß eine solche Strafrede ihn mehrere Wochen in dem gemäßigtern Tone der Freundschaft zu erhalten vermochte. Ungeachtet aber seinem Herzen noch große Wünsche übrig blieben, dankte er doch oft in einsamer Kammer oder unter freiem Himmel seinem Schöpfer inbrünstig für das Glück, das er wirklich genoß. „Ich habe doch wenigstens die innigste Ueberzeugung,“ sagte er sich oft, „daß

sie mir geneigt, gewiß vor allen andern geneigt ist, sie selbst hat mir ja oft unverhohlen betheuert, daß kein Mann ihrem Herzen näher als ich stehe, ich kann ja oft um sie seyn, mich mit ihr ungehindert vertrauungsvoll unterhalten und habe ja öfter das unaussprechliche Glück, obwohl sie es niemals gesteht, süße, zuverläßige Pfänder der Liebe zu empfangen!"

Aber nicht blos Carlo's Herzensangelegenheiten fanden zu Castellnuovo tröstende Genugthuung, seine Zeit verstrich ihm nicht blos in Zerstreuungen, nicht blos unter Tändeln und Seufzen, selbst seine Ausbildung erhielt daselbst, wie anfangs, so auch jetzt immer noch den stärksten Antrieb, die mächtigsten Beweggründe. Denn was vermag fortwährend mächtiger, einflußreicher und wohlthätiger auf einen tief und zart fühlenden Jüngling einzuwirken, als schöne Weiblichkeit? Oefter pflegte ihn Laura auch zu ersuchen, daß er ihr vorlese; die Lektüre bestand entweder aus Werken der Dichter, oder es wurde über einen oder den andern Gegenstand aus der Geschichte und allgemeinen Völkerkunde gelesen. Da pflegte sie bisweilen mancher-

lei an der Deklamation und am Vortrage auszusetzen zu haben und überlas dann solche Stellen selbst nach ihrer Manier; wodurch nicht nur sein Geschmack durch einen solchen fein und wahr fühlenden Lehrer ungemein an Richtigkeit und Sicherheit gewann, sondern alles, was er mit ihr auf diese Weise las, ward ihm klarer und schlug unvertilgbare Wurzeln in seinem Innern. Solche Stunden des höhern Genusses hauchten frisches Leben in die Masse des allein Erlernten, die höhere Geistesstimmung, die er jetzt empfand, wirkte noch lange fort und brachte Schönheit, Klarheit und Ordnung in sein ganzes Leben. In der That aber gewann Laura selbst nicht weniger dabei. Denn an Sachkenntniß zum gehörigen Verständniß der Schriftsteller war er ihr jetzt schon überlegen, schwierige Stellen faßte er doch eher, große Züge der Helden, hohe begeisternde Gedanken der Dichter trafen seinen Geist augenblicklich und unmittelbar, und selbst Ideen, die sie in ihm anregte, gab er ihr in seiner beredten Begeisterung entwickelt zurück. Da saß er nun oft bald sanft schwärmend, bald glühend und begeistert an ihrer Seite, er pflegte dann das

Buch wegzulegen, entfaltete die ihn anziehenden Stellen und die sich an denselben knüpfenden Gedanken, pries das Zeitalter der Helden, sprach in steigendem Tone von den Pflichten und dem Vermögen des Mannes, faßte dann mit flammendem Gesichte edle Vorsätze, ergriff ihre Hand und schwor bei ihren Vorzügen und ihren Reizen: daß er kein gewöhnlicher Mensch bleiben wolle, schwor: daß er sich nur in sofern ihrer Liebe („meiner Freundschaft," schob sie dann unter) würdig halte, in wiefern er alle seine Anlagen, mit welchen ihn die Natur begabt, so ausbilden werde, daß Fürst und Vaterland den größtmöglichen Gewinn von ihm haben könne.

Eines Abends, in einer solchen Stunde, da er nur immer von Pflichten und Thaten der Männer sprach, faßte Laura, von seinen Schwärmereien hingerissen, zärtlich seine Hand und sagte: „Auch Frauen, mein lieber Carlo, Frauen, wie Porcia und Arria, haben auch groß gehandelt, ich fühle es innigst, daß jetzt noch Frauen, wenn die Gelegenheit es fordert, groß handeln können! Wir haben zwar seltener solche Gelegenheiten als ihr Männer, unsere Pflichten sind größtentheils im Fami-

lienkreise eingeschränkt, sie fordern aber oft, glaube es mir lieber Carlo, wenn gleich weniger bewunderte, doch nicht weniger harte Opfer! — Doch mein Carlo, Du verstehst mich nicht, — und kannst mich nicht verstehen!" — setzte sie seufzend und gerührt hinzu, schlug die Augen nieder und lehnte das hoch erröthende Gesicht an seine Schulter. Carlo, von dem Zauber ihrer Worte und Empfindungen ergriffen, schlang um ihren reizenden Leib die Arme, drückte sie an den hochklopfenden Busen und rief entzückt: „O, meine holde Laura, wie schön, wie herrlich, wie groß bist Du, wie schön an Körper und Seele!"

Es war nun aber die Zeit gekommen, wo sie sich seltener sehen konnten. Zwei Jahre waren jetzt verflossen, seitdem Carlo durch die sanfte, aber unwiderstehliche Vermittelung der Liebe anfing die Würde des Menschen zu erlangen. In dieser Periode hatte er viele Fähigkeiten gezeigt und außerordentlich vieles erlernt. Jetzt sah er wohl ein, daß er endlich seinen Aufenthalt auf dem Lande mit dem in der Stadt vertauschen müsse. Denn theils waren ihm seine Eltern schon lange darum

angegangen, theils und vorzüglich aber fühlte er lebhaft, daß seine fernere Ausbildung dieses Opfer unverzüglich erfordere, da Herr Bocchini ihm nun nicht länger mehr genügen konnte und sein reger Geist noch sehr vieles zu erlernen strebte, was außer dem Bereiche des guten Hofmeisters lag. Er, treu den Entschlüssen, die er in Laura's Gegenwart gefaßt und so oft wiederholt hatte, entschloß sich männlich etwas von den Interessen seiner Liebe aufzugeben, um dem Ruhme, der Ehre und der Pflicht zu genügen. „Ich entferne mich von Dir meine holde, süße Laura," sagte er bei'm Abschiede wehmüthig zu ihr, indem er sie inbrünstig in seine Arme schloß, „nur um Deiner würdiger zu werden, Dein bester Freund muß auch einer der würdigsten Söhne des Vaterlands werden, und" —

Laura. Hier mein Freund, hier, für Deine edlen Entschlüsse, edler Jüngling, Deinen Lohn, den Lohn von der Freundin, — sie umschlang ihn fester, drückte zum erstenmale aus freier Anregung einen feurigen Kuß auf seine brennenden Lippen, während ein grausamer Kampf ihren Busen zerfleischte. — „Gewiß," fuhr sie endlich entschlossen fort,

„ich bleibe Dir die wärmste, immerwährende, ewige Freundin! — — Vergieb mir Onkel, vergieb Mutter, ich kann nicht anders — es giebt Gelegenheiten, wo auch eine Tochter — sich zeigen darf, wie sie wirklich fühlt, auch Laura empfindet bisweilen den Zwang, den man ihr auflegt, sehr beengend — — besuche uns doch öfter, Carlo!“ „oft, so oft, als thunlich,“ antwortete er mit einer leisen, von seinen Gefühlen gedämpften, Stimme. Unterdessen kam Fernando, der ihn zur Stadt begleiten wollte, hinzu, kündigte die Ankunft seines Onkels und seiner Mutter an, und sie riß sich bei'm Anblick des Bruders erschrocken aus des Freundes Armen. Carlo beurlaubte sich rasch von Herrn und Frau von Castellnuovo, und nach einem sehr beredten Händedruck von der Geliebten, ging er in den Hof, bestieg das Pferd, und die Freunde ritten ihrer Bestimmung zu.

Die Reise ging aber langsam und einsylbig von Statten, Carlo ließ den Kopf gedankenschwer auf die Brust hängen und überließ das Pferd der eigenen Willkühr; und Fernando, der nun schon lange auch der Vertraute seines Herzens war, hatte zu

viel Delikatesse, war zu sehr Freund, um ihn aus seinen süßen Träumereien zu stören, sie kamen daher nur erst spät in der Nacht zur Stadt.

In der Stadt, in dem großen prachtvollen Palermo, hatte Carlo hinlängliche Veranlassung und Gelegenheit, seinen regen, unwiderstehlichen Trieb zum Wissen vollkommen zu befriedigen. Denn in jenem Zeitalter belebte der größte Enthusiasmus für Wissenschaften und Künste alle Länder, so weit die italische Zunge herrschte; und die Sicilianer, dieses seit dem Alterthum dichterisch gestimmte Volk, hatten gewiß nicht minder, als irgend ein anderes, Empfänglichkeit für das geistige Leben, das damals Italien durchströmte. Bei ihnen brach ja die Morgenröthe hervor, die den hellen Tag verkündigte, der später in Toscana so herrlich glänzte. Bevor noch der Hochgesang des gluthhauchenden Dante erklungen, hatte Ciullo d'Alcamo, und nach ihm eine große Reihe Dichter, in der sanften sicilianischen Mundart die lieblichsten Lieder mit großer Anmuth gebildet, wodurch zu der Zeit alles, was die Muse an Gesang in Italien hervor-

brachte: sicilianischer Gesang genannt wurde; und jenes melodische, später in Toscana ausgebildete Idiom, dessen Wohlklang uns so unwiderstehlich fortzieht, begründeten sicilianische Sänger in sicilianischer Mundart!

Zur Zeit Carlo's war auf den Grundsteinen, die König Robert von Neapel, die glorreichen Häuser: Este, Della Scala, Gonzaga und andere gelegt hatten, das herrlichste Prachtgebäude aufgeführt; die Saat, die Petrarca, sowohl durch seine Laura vergötternde Gesänge, durch sein unermüdetes wissenschaftliches Selbstforschen, und mehr noch durch die, in Verbindung mit dem gleichverdienten Boccaccio, veranstalteten Sammlungen alter Schriften ausgestreut, stand jetzt in voller Erndte. Die Kritik früherer Zeiten schon hatte die, im barbarischen Mittelalter verstümmelten, Klassiker hergestellt. Durch die Bekanntschaft mit den Alten wurde die Geschichte früher schon von Irrthümern und Fabeln gereinigt. Zwei Ereignisse hatten bereits die Blüthen der italienischen Literatur und Kunst besonders mächtig getrieben: Constantinopel war erobert, wodurch die versprengten Griechen ihre geistigen Schätze über

die abendländischen Fluren verbreiteten; und das unsterbliche Haus der Medici, mit dem die Este, Visconti, Sforza, die Fürsten von Mantua, Montferrat und von Urbino in Begünstigung der Gelehrten und Künstler wetteiferten, war immer glücklicher gediehen. Alle Wissenschaften waren aufgelebt; durch die Ankunft der Griechen erlangte besonders die Philosophie einen hohen Schwung; zu Florenz blühete die, vom großen Cosmo gestiftete platonische Academie; und alles dieses wurde durch die Erfindung der Buchdruckerkunst, die sich in Italien schneller als sonst irgendwo vervollkommnete und ausbreitete, unendlich befördert.

Durch solche glücklich zusammentreffende Ereignisse, hatte diese geistige Größe kurz vor der Zeit, in der Carlo lebte, ihren höchsten Gipfel erreicht. Italiens Welthandel, die immer höher gestiegene Macht, der Enthusiasmus und die Freigebigkeit seiner Fürstenhäuser, Republiken, Magistrate und selbst die der Privatpersonen, für alles was groß und edel ist, hatte Großes und Edles hervorgebracht. Durch das Studium der Alten war klassische Darstellung das allgemeine Bestre-

ben aller Literatoren; durch die Wissenschaft war der menschliche Geist erleuchtet und der Nebel der Barbarei verscheucht; die Kunst prangte in ihrer höchsten Glorie und hatte niemals größere Pfleger und — Italien stand so als Lehrer und Vorbild da für das ganze Europa. Freilich hatte Sicilien schon lange aufgehört dem übrigen Italien Muster zu geben; es schallten aber der Lieder so viele hinüber, der Geist der Wissenschaft und der Kunstsinn war so sehr, so weit die italienische Sprache reichte, verbreitet, daß auch seine Söhne der lebhafteste Wetteifer beseelte, und sie Palermo reich an geistigen Mitteln machten. Das große Vermögen des Herrn Cafarro nun verschaffte dem Sohne leicht in jedem Fache die besten Lehrer, und der Stand und das Ansehen der Familie öffneten ihm die ersten Häuser, führten ihn ein in die geschmackvollsten, gebildetesten Zirkel; aber auch die Fortschritte, die er, sowohl in den ernsten Wissenschaften als in den schönen Künsten machte, entsprachen vollkommen solchen großen Hülfsmitteln.

Auf dem Lande schon wurde er von Fernando und einigen andern Freunden der

Nachbarschaft in ritterlichen Uebungen, welche vorzüglich Jünglinge seines Standes zieren, unterwiesen; durch den Unterricht geschickterer Lehrer in der Stadt, zeichnete er sich bald auch hierin so sehr aus, daß er sowohl durch die Stärke als Gewandtheit seines Körpers, in allen solchen Uebungen, einer der ersten unter seinen Freunden wurde.

Eine vorzügliche Liebhaberei hatte aber Carlo an allem, was die Seefahrt betrifft, besonders an der Uebung auf offener See ein Schiff geschickt zu führen, wozu es ihm auch, da in dem Hafen dieser bedeutenden Handelsstadt zu jeder Zeit eine Menge Schiffe vorhanden war und bei den Verhältnissen seines Vaters, nicht an Gelegenheit fehlen konnte. Es machte ihm eine herzliche Freude, wenn er in Gesellschaft von Freunden, woran auch Fernando öfter Theil nahm, diese Liebhaberei einigermaßen im Großen üben konnte. So wurde der edle Jüngling in jeder Hinsicht eine Beschämung für alle frühreifen mannbaren Kinder, deren Entwickelung eitle und unkluge Eltern, auf Kosten des Körpers, gleich den Treibhaus-Pflanzen betreiben; solche arme Geschöpfe bleiben aber doch zeitig ge-

nung auf demselben Standpunkte wie andere Menschenkinder stehen, schleppen ihr ganzes Leben einen siechen Körper umher und wurden auf jeden Fall um die Freuden der Kinderjahre betrogen.

In dem Grade wie Carlo immer an Wissen und Liebenswürdigkeit zunahm, entfaltete sich auch Laura's Schönheit, wurden ihre Reize immer entwickelter, für ihn bezaubernder, und seine Liebe gewann so sehr an Charakter und innerer Nothwendigkeit, daß all sein Denken, seine Vorsätze, sein Handeln nur in Bezug auf seine Liebe Wirklichkeit erhielten. In den verschiedenartigsten Dingen wußte er eine Beziehung zu seiner Geliebten herauszufinden: las er ein Buch von gemeinschaftlichem Interesse, so unterließ er gewiß nicht sich mehrmals zu fragen: „wie würde diese oder diese Stelle meiner Laura gefallen, wie würden sich ihre Gesichtszüge bei Anhörung dieser Begebenheit gestalten;" übte er sich im Fechten, dachte er nur an ihr triumphirendes Beifallslächeln, wenn seine Gewandheit im Spiele obsiegte; lenkte er eine Gondel, so freuete er sich, wie er einst die holde Braut, die geliebte Frau

lustfahren und wie er es durchaus nicht zugeben wolle, daß ein anderer diese angenehme Bemühung mit ihm theile. Laura's Betragen gegen ihn aber — entsprach im Ganzen noch immer nicht seiner glühenden Sehnsucht, noch immer suchte sie sowohl selbst in den kältern Kreisen der Freundschaftsgefühle zu bleiben, als auch ihn durch ihr Benehmen so viel als möglich in gewissen Gränzen zu erhalten! Doch zuweilen, wenn er seiner nicht mehr mächtig zu ihren Füßen stürzte, in klagenden Tönen, mit zärtlichen Blicken um Gegenliebe flehete, wurde auch sie durch die Sympathie der Herzen von seiner schwärmerischen Anbetung mit fortgerissen; dann wurde sie ganz hingebend, dann erwiederte sie seine herzlichen Liebkosungen eben so warm, wie sie dieselben empfing und machte den Glücklichen zum Gott! bald aber fuhr sie plötzlich — wie von einem feindseligen Dämon getrieben, jedesmal erschrocken zusammen, wand sich stürmisch, mit Gewalt aus seinen Umarmungen, lief weg, und der arme Carlo mußte für die genossene Seligkeit schwer büßen! Denn sie wurde nach einer solchen Ueberraschung zurückhaltender als vorher,

mied durchaus einige Zeit seinen Umgang und er mußte sich glücklich schätzen, wenn sie nur wieder das gewöhnliche freundschaftliche Verhältniß behutsam anknüpfte. Durch dieses wandelbare Betragen wurde der gequälte Carlo oft an ihr irre, oft bis zur Verzweiflung gebracht!

Er besuchte in jedem Monate wenigstens einmal Castellnuovo, um sich aus der Nähe der Geliebten neuen Muth zur Ausdauer zu holen. So verging noch ein Jahr, es waren nun schon mehrere Jahre, seitdem sein Herz nur ein Altar der Venus war, verflossen, und er sah die Erfüllung seiner Hoffnung: daß Laura seinen zärtlichen Wünschen endlich einmal nachgeben, mit ihm vor ihren Onkel und ihre Mutter, um von denselben gemeinschaftlich die Einwilligung zu ihrer Verbindung zu erbitten, Arm in Arm treten werde, noch immer weit in der Ferne schweben. „Himmel" rief er einst, als er nach einem solchen unglücklichen Versuch zur Stadt zurückkehrte, verzweifelt aus, „welch ein Räthsel ist meine Laura! Zuweilen wähne ich in ihren klaren Augen das Geständniß mich beglücken zu wollen, ganz deutlich zu lesen, sie

scheint ihren Busen oft ganz meiner Liebe zu öffnen; Blick, Kuß, Umarmung und das Ueberströmen ihrer Gefühle, sagt mir, daß ich ihr Herz völlig ausfülle; aber ach, weit öfter noch ist mir jeder Zugang zu diesem Herzen mit unübersteiglichen Hindernissen verrammelt! Wer giebt mir Aufschluß über diese sonderbare Erscheinung, wer schafft mir Licht in dieses Dunkel, was soll, was muß ich thun! — Gewiß ist's, daß kein anderer von ihr begünstigt wird, daß niemand ihrer Neigung sich mehr erfreut als ich, dieses hat sie mir tausend Mal betheuert und ist jeden Augenblick bereit es zu wiederholen, auch ist dieses nur der einzige Punkt, in welchem sie sich immer gleich bleibt! — — Gewiß auch — daß sie mich liebt — ich hatte ja oft die deutlichsten Beweise — die einzelnen Wonnestunden, in welchen ihr Herz aufthauet, sind mir Bürgen; das ist mehr als Freundschaft, mehr als „höhere Freundschaft,“ wie sie ihre Neigung am liebsten bezeichnet — ich fühle es dann, ich weiß es, alles, sie ganz sagt es mir, daß nur dieses wahres Gefühl sey, ihr sonstiges Betragen nur Zwang! — Gewiß sie liebt mich, jauchze nur du gequältes armes

Herz, solche Wonnestunden, solche Gefühle kann die Himmelstochter, Liebe, allein nur schaffen! Woher aber und warum dieser Zwang, den sie sich so sichtbar auflegt? Warum weicht sie immer aus, wenn ich auf Erklärung dringe? Warum erblaßt sie, wenn ich von Bewerbung um ihre Hand spreche? Warum sucht sie diesen meinen einzigen, höchsten Wunsch immer in die Ferne hinaus zu schieben? Ich habe lange genug geharret, gefleht, ich kann diese quälenden Zweifel nicht länger mehr tragen! Hell muß es werden, ich will mir selbst Licht in dieses Dunkel hineintragen, und sollte ich darüber zu Grunde gehen — ja, ich will feierlich bei ihrem Onkel um sie werben! Besser, weit besser wäre es freilich, wenn ihre Bitte sich mit der meinigen vereinigte, aber — das Ende dieses meines einzigen Hoffens und Harrens, ich kann es ja nicht übersehen! Nein, länger halte ich es so nicht aus — vielleicht auch ist es am Ende nur bloße jungfräulich eigensinnige Schüchternheit. — Was brauchts auch noch mehr? sie liebt mich, ich bete sie an. — Es bleibt dabei — ich spreche heute noch meinen Vater darüber."

Carlo's Eltern, die seine Liebe — der sie vorzüglich die Enthebung des frühern Kummers und alle Freude die er ihnen jetzt machte verdanken mußten — innigst segneten, war sein endlicher Entschluß, da sie die lange Verzögerung desselben schon so oft befremdet hatte, eine höchst angenehme Nachricht. Noch an demselben Abend wurden die nöthigen Vorkehrungen getroffen, und am nächsten Morgen ward einer ihrer Verwandten, der zugleich ein Freund des Herrn von Castellnuovo war, abgeschickt, bei ihm für Carlo um Laura's Hand zu werben. Denn die Bestimmungen über Laura's Schicksal hingen durchaus von ihrem Onkel ab. Derselbe wurde nehmlich, als das Haupt seiner ganzen Familie, bei dem frühzeitigen Absterben seines jüngern Bruders, des Vaters von Fernando und Laura, sowohl durch seine angebornen Rechte als durch die Willensmeinung seines sterbenden Bruders, der Vormund beider Kinder. Dieser auf seinen alten Stamm so stolze Mann, unterzog sich den Pflichten des Vormunds und des Verwandten um so eifriger und um so lieber, da er selbst unverehelicht war, und mithin auf den Kindern sei-

nes einzigen Bruders, die zugleich die einzigen Erben seines großen Reichthums waren, nur allein die Erhaltung seines ihm über alles gehenden Hauses beruhete. Er hatte daher der Erziehung dieser Kinder, die als sie noch klein waren mit ihrer Mutter auf einem benachbarten, der Familie gehörigen Gute lebten, seine ganze Sorgfalt gewidmet; und nahm sie, als sie herangewachsen waren, zu sich auf das Stammschloß Castellnuovo, um sie immer unter seinen Augen haben zu können, da das Gedeihen dieser Kinder und die Verschönerung seiner Güter die einzigen Freuden und die einzigen Sorgen seines Lebens ausmachten.

Herr Cafarro und seine Frau glaubten bei dem Glanz ihrer Familie, bei ihrem großen Wohlstande, bei den freundschaftlichen Verhältnissen, die von jeher unter beiden Familien bestand, und endlich bei der persönlichen Neigung und dem Interesse die Laura's nächste Verwandten immer für Carlo geäußert hatten, durchaus nicht an dem Gelingen des Vorhabens zweifeln zudürfen, und waren daher über den Erfolg der Sendung beruhigt; doch nicht so war's mit Carlo!

Vom Zeitpunkte der Abreise des Liebesboten folgten sich in seinem Gemüthe unausgesetzt Ebbe und Fluth der widersprechendsten Gefühle: bald glühete er und war überglücklich, bald entfärbte er sich und schien ohne Bewegung und Empfindung. Denn er fühlte, daß seine ganze Existenz von dem Erfolge dieser Sendung abhänge und, daß er jetzt Aufschluß über sein ganzes künftiges Leben erhalten müsse, er fühlte innigst, daß ein Wort, ein Hauch die höchste Seligkeit von dem schauerlichsten Verderben trenne. Doch konnte der feurige Jüngling diesen ängstigenden Zustand nicht lange ruhig ertragen, er machte sich daher gegen Mittag auf, um seinem abgesendeten Vetter entgegen zu reiten. Er hatte aber schon eine bedeutende Strecke zurückgelegt und sah ihn nicht, er ritt weiter und war schon Castellnuovo nahe, und bemerkte ihn noch nicht. — Da er es für unschicklich hielt weiter zu gehen, kehrte er um und ritt, sich oft umsehend, langsam der Stadt zu. Am Thore angekommen wendete er das Pferd um denselben Weg abermals zn machen; die Sonne aber neigte sich allmählig immer mehr, war auch untergegan-

gen und von seinem Vetter war noch immer keine Spur zu entdecken. — Ein Gebirge von Qualen lag ihm auf dem Herzen, diese Verzögerung deutete ihm nichts Gutes, denn der Gesandte hatte versprochen gleich nach erhaltener Einwilligung ihm auf das schleunigste die erfreuende Botschaft zu überbringen. — Er ritt nach Hause, ging auf sein Zimmer und saß die ganze Nacht, da der Vetter heute gar nicht kam, auf einer Stelle fast unbeweglich und sprachlos, und nur zuweilen deuteten die wildrollenden, Verzweifluug ausdrückenden, Augen an, was in ihm vorgehe. Der folgende Morgen verstrich auch ohne Nachricht, und der Unglückliche verharrte ebenfalls in demselben Zustande auf derselben Stelle, wie gestern Abend. Nach Mittag kam der Erwartete endlich langsam auf den Hof geritten. Ein dazu beauftragter Diener meldete es sogleich Carlo, und — diese einer Bildsäule gleichende Gestalt bekam plötzlich Leben. Er raffte sich zusammen, eilte auf das Zimmer seines Vaters, lehnte sich, scheinbar gefaßt, auf einen Stuhl und erwartete ruhig die langsame Ankunft des Gesandten. Dieser

kam an, und meldete bestürzt von Seiten des Herrn von Castellnuovo folgendes:

Er, seine Nichte und seine ganze Familie müßten sich durch diesen Antrag sehr geehrt fühlen, wofür er auch geziemend danke. Er müsse daher nur bedauern, daß es nicht mehr bei ihm stehe, dem Wunsche des Herrn Cafarro und seines würdigen Sohnes Carlo, welchen letztern er vorzüglich liebe und hochschätze, zu willfahren. Denn er habe seine Nichte schon vor langer Zeit, da dieselbe noch halb Kind war, dem Duca Bocca di Leone aus Neapel zur Ehe versprochen. Der Vetter setzte noch auseinander, wie er alles angewendet habe, um den Herrn von Castellnuovo, der nur aus Ehrgeiz auf der Verbindung mit dem Duca beharret, umzustimmen, und wie er ihm die traurigen Folgen, die dieses für Carlo, den er doch zu lieben versichere, haben könnte, klar vor Augen legte; daß Castellnuovo aber die ganze Zeit leider, unbeweglich geblieben, und daß er selbst nur dann abgereist sey, als er keinen Strahl von Hoffnung zum Gelingen seines Auftrages mehr erblickte.

Herr und Frau Cafarro, die anfangs

bei der unerwarteten Nachricht wie vom Donner gerührt da saßen, sahen bald besorgt nach ihrem Sohne hin. Dieser aber, der bei der ganzen Erzählung seinen Vetter starr angesehen, blieb auch, nachdem dieser geendigt hatte, in derselben Stellung, er verzog keine Miene, das Auge stierte noch immer so vor sich hin, und er gab kein Zeichen von Aufmerksamkeit, als seine Eltern ihn zu trösten versuchten. Man brachte ihn auf sein Zimmer, legte ihn auf ein Ruhebett und er blieb in der Lage, wie man ihn hingelegt. Das Uebermaß der Leiden hatte Sinn und Glieder gelähmt.

Seine Eltern waren besonnen genug, um ihn bei so bewandten Umständen sich selbst zu überlassen, und ihn nicht mit Trostgründen, für welche er in einer solchen Stimmung nicht empfänglich war, zu quälen. Selbst der Bediente, der den gemessensten Befehl hatte, ihn keinen Augenblick zu verlassen, war zugleich angewiesen, ihn nicht mit seinem Diensteifer zu belästigen. Carlo verharrte in diesem ihn niederdrückenden Zustande die ganze Nacht.

Am Morgen des folgenden Tages besuchte ihn sein Vater. „Mein Sohn," fing

dieser gerührt an, „Du wirst wohl wissen, daß Deine Eltern den lebhaftesten Antheil an Deinem Schmerze nehmen und sie denselben als ein Familienunglück betrachten, doch ist alle Hoffnung noch nicht verloren.“ — Carlo wurde aufmerksam. — „Gewiß ich habe noch Hoffnung, ich will selbst mit Castellnuovo sprechen!“ — Carlo richtete sich auf — „Deinetwegen achte ich es wenig, mich der Unannehmlichkeit einer Zurückweisung auszusetzen. Ich habe aber gegründete Hoffnung, Castellnuovo ist mein Freund und ist klug, er muß es endlich begreifen, daß der verschwenderische Duca nur die reiche Erbin im Auge hat, und ich kenne und habe die Mittel, diesen leichtfertigen Burschen abzufinden. Du kennst die Zärtlichkeit Deines Vaters gegen Dich, ich habe zwar mehr Kinder, dennoch will ich alles aufbieten, ich bin bereit die größten Opfer zu bringen, um nur Dich, Du Stolz meines Hauses, glücklich zu sehen, verlaß Dich auf mich. Nur dürfen wir unserer Sache nicht durch Uebereilung schaden, wir müssen dem Ehrgeizigen Zeit zur Ueberlegung lassen, sonst wäre ich schon auf dem Wege zu ihm. Des sichern Erfolges wegen müssen wir ihn

erst durch seine Anverwandten in der Stadt, die uns so sehr befreundet sind, und durch vortheilhaftere Vorschläge bearbeiten und vorbereiten lassen, dann begebe ich mich selbst zu ihm. Steh jetzt auf, mein Sohn, ermanne Dich, gleiche den Helden, die Du so sehr bewunderst, sey selbst Held, betrübe Deine Eltern nicht so sehr, sie können Dich nicht in diesem Zustande sehen! Hoffe nur das Beste, er wird, er kann mir nicht widerstehen; komm jetzt lieber Sohn, zu Deiner betrübten Mutter.“ Carlo faßte in der That neues Vertrauen und ward etwas heiterer.

Der darauf folgende dritte Tag war der erste eines Monats, wo er sonst gewöhnlich nach Castellnuovo zu gehen pflegte; nun stand ihm ein harter Kampf mit sich selbst bevor! Er war nehmlich unschlüssig: ob er diesmal, bis die Unterhandlungen seines Vaters eine günstigere Wendung herbeigeführt, wegbleiben, oder ob er ununterbrochen das alte Verhältniß fortsetzen solle. Eine gewisse Delikatesse, zum Theil auch ein geheimer Groll, hielt ihn mächtig zurück, andrerseits ward er von dem Wunsche gestachelt, Laura zu sehen und sich zu überzeugen, wie er mit

ihr stehe. Denn die alten Zweifel, die seit einiger Zeit beschwichtigt waren, lebten jetzt sämmtlich wieder auf, und er vermochte nicht den Argwohn: ob nicht Laura etwa selbst nach der Ehre einer Duchessa strebe, zu unterdrücken. — Endlich behielt der letztere Punkt das Uebergewicht, denn meinte er: „jetzt, da es so weit gekommen ist, muß sie sich entscheidend erklären, wünscht sie mich, so habe ich alle Hoffnung, zieht sie aber den stolzen Duca vor, was kann dann mein Vater noch helfen? ja," sagte er entschlossen, „ich reite hin, jetzt nützen halbe Maßregeln und kleinmüthiges Winseln zu nichts, es gilt mein Glück, mein Leben, meiner Eltern Ruhe, mein Alles, ich will den Kampf auf Leben und Tod, wie ein Mann und nicht wie ein schüchterner Weichling bestehen, es muß sich, und zwar bald, aufhellen, für mich giebts kein Mittelding zwischen Wonne und Verzweiflung, zwischen Seligkeit und Untergang!"

An dem bestimmten Tage machte er sich auch wirklich recht früh Morgens auf den Weg. Sobald er das Schloß zu Castellnuovo von fern sah, beugte er von der Straße ab, um das Schloß selbst zu um-

gehen, damit er, bevor ihn irgend ein Bewohner desselben sehen könne, zu dem Garten gelange, wo Laura um diese Tageszeit mit weiblicher Handarbeit beschäftigt zu seyn pflegte. Als er daselbst anlangte, entdeckte er mit seinen scharfen Augen vom Pferde herab gar bald die Geliebte. Er sprang vom Pferde, band dasselbe an die Eisenstangen des Gitters und ging durch ein kleines Pförtchen des Gartens schnellen Schritts auf sie zu. Laura ward, als sie ihn erblickte, in eine sonderbare Stimmung versetzt. Sie hatte ihn unter den obwaltenden Umständen heute nicht erwartet, worüber sie schon den ganzen Morgen viel geweinet, indem sie der schönen Tage, die sie in seiner Gesellschaft zugebracht, in süßer Wehmuth gedachte. Durch seine Ankunft ward sie nun einerseits freudig überrascht, andrerseits ängstigte sie der Jammer, welcher den Freund drückte, so daß sie sich noch nie in einem solchen gepreßten Gemüthszustande befunden hatte. In einiger Entfernung von ihr, stand er plötzlich still — sie erhob sich, ging ihm einige Schritte entgegen und sah ihn mit mitleidsvollen Blicken an; beide standen sich so, tief bewegt sich an-

sehend, eine Weile stillschweigend gegenüber. Endlich brach sie das Schweigen: „Es freuet mich, guter Carlo,“ sagte sie, „heute mehr als jemals, Dich zu sehen.“

Carlo. O, meine Laura — hast auch Du mich zurückgestoßen? o, sprich und schone mich nicht!

Laura. Lieber Carlo, wüßtest Du, wie weh Du mir thust —

Carlo. Nein, bei Gott, so entkommst Du mir diesmal nicht! Ich werde und muß Dich auf jeden Fall lieben, das weiß ich, ein Thor aber war ich, daß ich nicht früher auf Entscheidung drang; schwach und feige, daß ich verstummte, wenn Du mit einem Finger nur mir Stillschweigen andeutetest, sage, ob auch Du mich verachtest!

Laura. Wie dieser Zweifel mich schmerzt!

Carlo. Diesen Zweifel, wer veranlaßte ihn? ach, was habe ich dadurch empfunden, herbe Gefühle zerfleischten mein Herz, es schien Dich kaum zu rühren! — Laura — Geliebte! — (ihre Hand fassend) o, angebetetes Mädchen, sprich: liebst Du mich?

Laura. Aber wozu jetzt das, mein Carlo! — Ich hoffe, Du wirst meinem bis-

herigen, Dir oft räthselhaften, Betragen, jetzt Gerechtigkeit widerfahren lassen, Du sollst den unermeßlichen Kummer, den ich bisher still geduldet, den ich Dir aus Schonung verschwiegen, zum Theil übersehen! — Ohne mich zu fragen, noch Kind, bestimmte man mich dem Duca, ich hatte damals nichts einzuwenden, weil ich nicht gefragt wurde, weil ich es nicht verstand, und später, ach! als ich mein Unglück erkannte, als Du meinem Herzen allmählig theurer wurdest, wurde ich nicht gehört, mein Einspruch nicht beachtet, — täglich sprach meine Mutter seitdem von der vornehmen Verbindung, täglich von der zukünftigen Duchessa, mein Onkel lebt nur in diesem Gedanken, ich mußte mich ach, bald überzeugen, daß fernere Vorstellungen nichts genützt, daß sie nur Verdacht gegen Dich erregt — — daß sie nothwendig unsere gänzliche Trennung nach sich gezogen hätten. — Ich war glücklich, daß meine große Jugend noch Veranlassung gab, den schrecklichen Zeitpunkt immer hinaus zu schieben; worauf auch später, unter den mannigfaltigsten Vorwänden, ach, nur noch allein alle meine Bestrebungen gerichtet seyn konnten! Ich zitterte

die Wünsche meines Herzens ganz zu erkennen, die Zukunft drohete mir mit Schrecken; wenn ich nun noch Deine grenzenlose Liebe, Deine Hingebung sah — o, Carlo, was hatte ich da gelitten! Deine Liebe, den höchsten Wunsch meiner Seele mußte ich mit scheinbarer Gleichgültigkeit zurückweisen, denn ich wußte, es wird, es muß so kommen — ich habe das alles still — gelitten, um Deinen Himmel, Carlo, nicht vor der Zeit zu zerstören!

Carlo. O, Engel! Du liebst mich wirklich? Doch ach, das hast Du nicht gesagt — Du hast ja muthig das Aufkeimen dieses Gefühls bekämpft, nichts mehr ach, als weibliches Mitleiden! —

Laura. Carlo! —

Carlo. Sprich, sey es Leben oder Tod!

Laura. Zu spät — ach, es war nie Zeit!

Carlo. Ich Unglückseliger, es ist alles klar — wahre Liebe ist offenherzig und hofft, hofft und siegt!

Laura. Hoffen? — nein, Carlo, Du kennst den Ehrgeiz meines Onkels nicht!

Carlo. Auf Deine Erklärung kommt

alles an, noch jetzt ist nicht alle Hoffnung verloren, wisse, auch Deine Verwandten in der Stadt sind sämmtlich auf unserer Seite, die ganze Welt weiß, daß der Duca durch die Verbindung mit Dir nur seinen, durch wollüstige Verschwendung zerrütteten, Vermögensumständen aufzuhelfen gedenkt, und mein Vater ist zu großen Opfern gegen ihn bereit; mein Vater wird in Begleitung Deiner und meiner Verwandten herauskommen, Dein Onkel liebt die einen, achtet die andern, er wird gewiß endlich in sich gehen. Du siehst, alles hängt jetzt bloß von Dir ab, o, erkläre Dich!

Laura. Wollte Gott, es hinge von mir ab — aber ich kenne meinen Onkel!

Carlo. Du zögest also mich vor? Laura liebt wirklich Carlo? (kniet nieder) Einzige, sprich!

Laura. Carlo — steh auf — Du verwirrst mich — Schonung — ich bin ja nur ein schwaches Mädchen!

Carlo. Sprich es aus, alle Sphären werden in ihren Harmonien anhalten und Dir zuhören! Geliebte, willst Du mein Weib werden?

Laura. (ihn aufhebend und tief bewegt

in seine Arme sinkend) Carlo — innigst Geliebter — ewig die Deinige!

Carlo. Dank, mein Schöpfer! Nun hoffe ich, nun lebe ich wieder, die Hälfte und mehr ist schon gewonnen!

Laura. (sich sammelnd) Warst Du schon im Schloß? hast Du Fernando gesehen? komm doch, wir können und dürfen hier nicht länger verweilen, soll ich Dich noch öfter sehen. —

Carlo. Warte noch, holdes Mädchen, ich will —

Laura. Nicht mehr, komm Lieber, ich gehe.

Carlo. (sie zurückhaltend) Noch ein Wort —

Laura. (erblickt von fern Fernando und ruft) Fernando! sieh, welcher Gast!

Fernando. (herbeistürzend) Das, Freund, ist brav! Wärst Du in einer Stunde nicht hier gewesen, so würde ich ohne Verzug zu Dir gekommen seyn, um Dich abzuholen.

Sie gingen darauf in's Schloß, Carlo wurde daselbst anscheinend mit der gewöhnlichen Freundlichkeit aufgenommen, man unterhielt sich auch im gewöhnlichen Tone, man spazierte im Garten, ging von da zur Tafel,

des Vorgefallenen wurde mit keinem Worte erwähnt, dennoch herrschte auf beiden Seiten eine gewisse Spannung, welcher Zwang besonders Carlo, dessen Herz von der gehabten Unterredung noch so voll war, lästig fiel. Er beurlaubte sich daher bald nach Tische und blieb diesmal nicht, wie er es früher zu thun pflegte, über Nacht hier.

Carlo wurde zu Hause mit Ungeduld erwartet, denn seine Eltern, besonders seine Mutter, waren unzufrieden, daß er während der Krise nach Castellnuovo ging, und Besorgnisse verschiedener Art hatten sie, bei der heftigen Gemüthsart ihres Sohnes, beunruhigt, sie freueten sich daher ungemein, als sie ihn vergnügt ankommen sahen. „Sie wissen nicht, liebe Eltern," sagte er entzückt, sobald er ihrer ansichtig wurde, „Sie wissen nicht, welch ein Engel meine Laura ist!" „Das will ich Dir gern glauben," sagte der Vater lächelnd, „ich wünschte aber nur, daß sie von ihrer Engelschaft etwas ihrem Onkel abgebe, um den Teufel des Hochmuths aus seinem Herzen zu vertreiben. Ich bin aber unterdessen, mein Sohn, auch nicht unthätig gewesen, ich habe nun die ganze Familie des

Castellnuovo aufgeboten; wir können von ihrer Mitwirkung das Beste erwarten, besonders von seinem Onkel, dem alten Marchese Sincero, welcher, wie Du weißt, den entscheidendsten Einfluß auf alle Mitglieder seiner Familie ausübt. Der Marchese ist dir schon lange vorzüglich gewogen und wünscht sehr die Verbindung.

Da Carlo mit Laura nun im Reinen war, wandte auch er selbst alles an, um ihre ganze Familie: Onkel und Tanten, sämmtliche Vettern und Muhmen, in Bewegung zu setzen. Er ging von einem zum andern, machte überall seine Aufwartung, bat, flehete, sprach in erschütternden Ausdrücken von der Hinopferung des herrlichsten aller gebornen Mädchen und schilderte in den lebhaftesten Farben die Größe seines Glückes im Falle des Gelingens und seine Verzweiflung, wenn er zurückgewiesen werden sollte. Der liebenswürdige Jüngling gewann dadurch alle Herzen, und man konnte nicht begreifen, wie man nur einen Augenblick diesen vortrefflichen, kenntnißreichen, begüterten Jüngling, dem vornehm-kalten, ausschweifenden, eigennützigen Duca, der dazu noch bedeutend älter als Laura war,

nachsetzen könne. Besonders gewann er die mitleidigen Herzen der Tanten, die von seiner seltenen Liebe und seiner zu befürchtenden Verzweiflung bis zu Thränen gerührt wurden, auf immer für sich. Laura's Loos wurde allgemein glücklich gepriesen und er überall mit den schönsten Hoffnungen entlassen.

Wiewohl alle Mitglieder dieser Familie die innigste Ueberzeugung, von der für Laura nur durch Carlo zu erwartenden Wohlfahrt, gemeinschaftlich theilten, und besonders Castellnuovo's nächste Verwandten gewiß nur aus dieser ganz reinen Absicht diese Angelegenheit zu fördern suchten; so mochte doch wohl mancher aus der Vetterschaft, vielleicht ohne sich dessen selbst klar bewußt zu seyn, noch seine besondere Veranlassung — haben, sich dem Herrn Cafarro, diesem angesehenen und so einflußreichen Einwohner ihrer Stadt, gefällig zu zeigen. Gewiß ist es, daß über diesen Punkt unter allen die seltenste Uebereinstimmung geherrscht und der größte Enthusiasmus dafür jeden besonders beseelt hatte. Eine der ältern Damen, Laura's Vaterschwester, die in ihrer Jugend an einem geschmackvollen, glänzenden Hofe, als eine

große Schönheit, prangte, die aus diesen ihren schönen Zeiten wenigstens viel Menschenkenntniß und große Gewandtheit des Geistes mitbrachte, die noch jetzt sich ihr vormaliges, unwiderstehliches Sieger-Talent zum Theil zutraute, und für die, da sie für alle Liebeshändel überhaupt viel Theilnahme hatte, dieses ihr so nahe gehende Liebespaar das lebhafteste Interesse haben mußte; berief die ganze Verwandtschaft zu sich, um gemeinschaftlich Rath zu pflegen, wie die Sache anzugreifen und durchzusetzen sey. Das Resultat der Berathschlagungen war: daß sie sich theilweise bemühen müßten, Castellnuovo nach ihrem Sinne zu stimmen; ein Theil der Damen sollte daher den Vorposten bilden, dann sollten nach und nach andere Abtheilungen derselben folgen, darauf müßten die Männer, welche gleichfalls in Haufen zu theilen seyn, anrücken, und den Beschluß sollte endlich der Marchese machen; wobei man aber auf seiner Hut seyn müsse, daß Castellnuovo ja nichts von der Verabredung argwöhne. Man zweifelte nicht auf diese Weise über den gemeinschaftlichen, von so verschiedenen Seiten angegriffenen, Gegner den Sieg zu erringen; da Castell-

nuovo sich wohl eines bessern besinnen werde, wenn er sieht, daß seine ganze Familie einstimmig für Carlo sey. Dieser sowohl als seine Eltern, wurde sofort, noch an demselben Abend, von verschiedenen Seiten her, von dem Beschlusse des Verwandten-Raths in Kenntniß gesetzt, und ihre Hoffnung gewann desto mehr Grund.

Schon am andern Morgen ging die erste Expedition der ältesten Damen ab, welche durchaus auf die Ehre, die Ersten zu seyn, bestanden hatten. Denn sie setzten in ihre Beredsamkeit so viel Zutrauen, daß sie sich in Geheim schmeichelten, den Triumph des Sieges, ohne irgend eine fernere Dazwischenkunft, ganz allein zu verdienen.

Aber auch Frau von Castellnuovo selbst hatte viele Theilnahme für Carlo's Leiden! Als er sich neulich, wegen innerer Unruhe, früher als gewöhnlich beurlaubte, sagte sie gerührt zu ihrem Schwager: „Der arme Jüngling geht mir sehr zu Herzen, Du sahest wie abgehärmt er ist, und wie schwer er seine ruhige Haltung zu behaupten vermochte; gewiß, er liebt Laura wie wenige lieben, und mein Kind würde gewiß mit ihm

sehr glücklich seyn!" „Auch ich, antwortete er, liebe und schätze Carlo sehr, und wenn Laura nicht ein so sehr großes, seltenes Glück seinetwegen verscherzen müßte, wenn ich die Ehre: mein Haus mit einer so glänzenden Familie zu verschwägern, hintansetzen dürfte, würde ich Carlo jedem andern seines Standes den Vorzug geben."

Als die Damen auf Schloß Castellnuovo angekommen waren, setzten sie alle ihre Erfahrungen in dergleichen, ihnen nicht fremden, Geschäften, die ganze Fülle ihrer Beredsamkeit daran, um zu ihrem Zwecke zu gelangen. Zuerst zogen sie Laura bei Seite, um diese ernstlich zu sondiren. Die Unglückliche gestand ihren Tanten, da ihrem Leiden endlich einmal theilnehmende Aufmerksamkeit gegönnt wurde, freimüthig, daß Carlo's grenzenlose Zärtlichkeit längst ihr Herz gewonnen habe, und daß nur die, in diesem Punkte ihr wohlbekannte, Hartnäckigkeit ihres Onkels, und das Bangen vor dereinstigen Vorwürfen ihres Gewissens, wenn sie bei solcher Bewandtniß Carlo's Liebe im geringsten genährt hätte, bewirken konnten: daß sie, durch die härtesten Kämpfe, über die Glut ihres Herzens einiger-

maßen zu wachen, und in des Geliebten Gegenwart einige Standhaftigkeit zu behaupten vermochte. Darauf suchten die Damen die Mutter zu gewinnen, welche, ungeachtet ihr Kopf längst mit Bildern von dem hohen Schwiegersohne voll gefüllt war, doch wenigstens, da sie Carlo wirklich sehr geneigt war, hoffen ließ, daß sie dem Vorhaben der Tanten, wenn auch keinen Vorschub doch auch keinen Widerstand leisten werde. Castellnuovo selbst aber setzte ihnen eine ganz andere Entschlossenheit entgegen! Vergebens stellten sie ihm die Pflichten, die er gegen seine Nichte habe und den Unterschied zwischen Carlo's liebevoller und des Duca's eigennütziger Bewerbung, dar; vergebens schilderten sie auf der einen Seite, alle persönlichen Vorzüge und die große Wohlhabenheit Carlo's, auf der andern Seite den zweideutigen Ruf und die zerrütteten Vermögensumstände des Duca, mit den lebhaftesten Farben; vergebens führten sie ihm zu Gemüthe, daß die Verbindung mit diesem vortrefflichen Jünglinge der Wunsch der ganzen Familie sey; sein Sinn blieb, wie ein Fels im Ocean gegen das Anstürmen ergrimmter Wogen, gegen alle diese Vorstellungen uner=

schütterlich. Castellnuovo war um so unangreifbarer, da er beinahe alle ihre Behauptungen gelten ließ, der Schild aber, womit er sich deckte, war die eigene Behauptung: daß er dem Glanze seines Hauses jede andere Betrachtung hintan setzen müsse, und daß man in einer edlen Familie allenfalls die einzelnen Glieder dem Geschlechte aufopfern dürfe. Die Tanten sahen endlich wohl ein, daß sie zu schwach seyen, hinter der Burg von Meinungen, wohin er sich zurückgezogen hatte, den harten Kampf mit ihm auszukämpfen. Sie kehrten aber doch nicht hoffnungslos zur Stadt zurück, da sie sich sowohl von der Liebe Laura's, als auch von der ziemlichen Bereitwilligkeit ihrer Mutter überzeugt hatten; und sie hofften von der Zukunft um so mehr, da Castellnuovo nicht nur nichts an Carlo auszusetzen hatte, sondern bei jeder Gelegenheit mit dem größten Enthusiasmus von dessen Vorzügen sprach. Dieselben Hoffnungen, und aus denselben Gründen, theilten die andern Anverwandten und sogar auch Carlo's Eltern, als sie den Bescheid der Sendung vernahmen. Ueber alle Maßen vergnügt war aber Carlo

selbst, als er hörte, daß Laura ihre Liebe zu ihm unumwunden eingestanden hatte.

An jedem der darauf folgenden Tage wurde Castellnuovo's Ehrgeitz auf gleiche Weise von den Gliedern seiner Familie bestürmt. Vorstellungen mancherlei Art, Gründe, Bitten, Alles, was nur einigermaßen zu ihrer Absicht beitragen konnte, wurde aufgeboten, um den Harten geschmeidiger zu machen. Auch Laura's Mutter neigte sich je länger je mehr auf die Seite der Angreifenden, und machte endlich aus Zärtlichkeit für ihre Tochter, deren stilles Leiden und flehender Blick ihr Herz, mehr als die Gründe der andern, bestochen hatte bewogen, in Geheim mit ihnen Parthei; aber trotz diesem allen hielt sich Castellnuovo noch immer! Auch er bemühete sich so lange es anging, seine Entschlossenheit, wie er es nannte, mit Gründen zu waffnen, und solche seinen Gegnern entgegen zu setzen; welche sich aber im Grunde beinahe alle darauf reduziren ließen: daß sein Haus durch den Duca auf einmal eine Bedeutung erlangen könnte, wie es ihm auf eine andere Weise vielleicht in Jahrhunderten nicht wieder möglich wäre. Wenn man ihm nun das alles nicht gelten

lassen wollte, seine Meinung eine Grille nannte, und Laura's wahres Glück und die wirklichen Vortheile höher als jenes Fantom von Ehre anschlug, wurde er, durch die Menge in die Enge getrieben, in einer solchen Verlegenheit, in der Regel hitzig; Machtsprüche traten an die Stelle der Gründe, und die Unterhandlungen hatten für diesmal ein Ende. In der That aber wurde Castellnuovo, ohne es selbst zu merken, immer wankender, welches der Umstand, daß er zuletzt nur durch sein jedesmaliges Hitzigwerden dem Eindringen seiner Gegner zu entkommen vermochte, vielleicht mehr als alles andere bewies; und mit Mühe nur konnten seine Vorurtheile von der vornehmen Verschwägerung, welche ihn so lange beschäftigt und sich bei ihm so sehr festgesetzt hatten, kraft der Verjährung, sich noch einigermaßen halten.

Endlich kam der Marchese, vor welchem ehrwürdigen, aber etwas polternden, Greise er von Jugend an Ehrfurcht und unter den jetzigen Umständen Scheu hatte, auf das Schloß, welchem es außerdem noch durch die bisherigen Kämpfe eher möglich als den andern werden mußte ihn umzustimmen. Er

verstand es bald ruhig mit Gegengründen, bald, wo diese nicht ausreichten, auffahrend und nach seiner Weise absprechend, Castellnuovo's Gründe abzuschlagen und seine Standhaftigkeit zu erschüttern. Als dieser endlich mit der größten Unruhe seinen Lieblingswunsch durch die heftigen Angriffe des Marchese in der bedenklichsten Gefahr und sich selbst außer Stande sah, auf diese Weise länger widerstehen zu können; verfiel er, fast instinktsmäßig, wieder auf das Manöver, welches ihm zuletzt immer noch vor den andern Ruhe verschafft hatte. Er versuchte nehmlich durch trotzige Machtsprüche dieser kritischen Lage so bald als möglich zu entkommen. Nun vermochte sich der Marchese, der bis jetzt nur mit Mühe seine natürliche Heftigkeit mäßigen konnte, nicht länger mehr zu halten; er sprang wild von seinem Sitze auf und rief mit donnerndem Tone: „Du bist ein Narr mit deinem Duca, Du opferst Dich, das Kind, Fernando und seine Mutter Deinem Eigensinne und einem lockern Wüstlinge auf! Du sprichst von den Interessen Deines Hauses? Unsinniger, gerade dieser liebenswürdige, mit allen Tugenden seines

Standes und Alters geschmückte, Jüngling muß einst, sowohl durch seine Persönlichkeit als durch den Einfluß der Seinigen, eine Stütze Deiner Familie werden, während Dich der vornehme, verschwenderische Schwiegersohn zum Bettler machen würde!" und Castellnuovo war nun aller Muth zum fernern Widerstande gesunken. „Gesetzt," entgegnete er nach einiger Erholung kleinlaut, „gesetzt, ich stände von meiner längst wohlüberdachten Meinung ab, wird und kann Laura im Ernst damit zufrieden seyn? Sie ist einsichtsvoll, kann sie bei wirklicher Erwägung der Sache einwilligen, die Frau eines simpeln Nobile zu werden, wenn ihr die Ehre widerfährt, daß ein Duca um sie wirbt?" „Gotts Vesuv und Aetna, nein Vetter, so mußt Du mir nicht kommen!" donnerte der Marchese entrüstet, „wie, mein schönes Nichtchen sollte zwischen dem frischen, seelenvollen Carlo, dessen Werth sie besser als wir harten Grauköpfe versteht, und dem kalten, selbstsüchtigen Duca einen Augenblick schwanken? Warte, Du sollst Dich überzeugen!" Dieses gesagt, stürzte er aus dem Saale und stolperte eine Treppe hinauf, zu Laura's Zimmer, welche daselbst ängstlich

dem Erfolge der Unterhandlungen entgegen sah. Denn sie wußte wohl, wenn der Marchese nicht siegte, würde ihre Sache für immer verloren seyn. Als sie den Greis so erhitzt in das Zimmer dringen sah, fuhr sie erschrocken zusammen; er aber faßte sie ohne ein Wort zu sagen bei der Hand, schleppte sie hinter sich her die Treppe hinab in den Saal, und sagte: „Höre Laura, Dein Onkel behauptet: Du wollest durchaus Duchessa werden und Dir sey deshalb der einfache Ritter gleichgültig, ist es so, Mädchen?“ Sie ergriff zitternd ihres Onkels Hand und sagte mit dem ganzen Nachdrucke ihres schweren Herzens: „Nur meinen edeln Carlo.“ — „Nun so bitte für Deinen Carlo um Gnade“ unterbrach sie der Marchese, indem er sie ihrem Onkel zuschob. Sie sank vor demselben zusammen, sprach aber bald entschlossen: „Ich war, Onkel, da Sie so sehr darauf bestanden, bereit das größte Opfer, mich selbst und viel mehr noch — zu bringen; lieben und wünschen aber konnte und werde ich nur Carlo!“ „Geh, Du bist eine Närrin!“ brummte Castellnuovo, indem er sie unsanft von sich stieß. Sie raffte sich zusammen und schlich weinend

der Thür zu. „Weine nicht, Kind, rief ihr der Greis gerührt nach, es wird noch alles gut werden; sorge nur dafür, daß wir bei Tisch guten Cyprier bekommen, der es verdient auf die Gesundheit Deines Geliebten und baldigen Bräutigams geleert zu werden.“ Da Castellnuovo auf letztere, mit vielem Nachdruck gesprochenen, Worte nichts erwiederte, sprach auch er vor dem Mittagsmahle kein Wort mehr von dieser Angelegenheit, ließ aber während des Mahls beim süßen feurigen Saft, welchen die anmuthige Insel der reizendsten Göttin hervorbringt, „den wackern, landsmännisch fühlenden Carlo, den herrlichen Bräutigam der schönen Laura,“ desto öfter hochleben, worin alles gern miteinstimmte und wovon sich auch selbst Castellnuovo nicht ausschloß.

Nach aufgehobener Tafel sagte der Marchese in aller Gäste Gegenwart zu Castellnuovo: „Unsere Sache, Vetter, ist also abgemacht; morgen komme ich mit Cafarro und Carlo, einem Dutzend beiderseitigen Vettern und Muhmen, und einem, mit Schreibfedern wohl versehenen Schwarzrocke, heraus um“ — „Weil Ihr es alle so haben wollt,“

unterbrach ihn Castellnuovo, werde ich wohl nicht anders können" — und Laura jauchzte das Herz im Busen — „da aber," fuhr er fort, „der Gegenstand so wichtig ist, da ich mich so lange an den Gedanken: Laura als Duchessa zu sehen, gewöhnt habe, darf ich mich nicht übereilen, und ich muß daher durchaus bitten, mir einen Monat Zeit zu lassen, um der Sache reiflich nachzudenken." „Immer noch viele Umstände," sagte der Marchese, „doch, wenn Du reiflich nachdenken willst, hat es keine Noth!" Hiermit zufrieden reiste er ab, und verkündigte zu Hause: daß Castellnuovo schon so viel als eingewilligt habe, daß derselbe sich nur aus falscher Schaam noch etwas sperre, denn nur aus diesem Grunde habe er zuletzt sich noch Bedenkzeit erbeten. Carlo's Jubel wird jeder fühlen, der überhaupt zu fühlen vermag!

Nachdem der Marchese von Schloß Castellnuovo abgereiset war und sich jeder daselbst zurückgezogen hatte, kam Laura auf das Zimmer ihrer Mutter, theils aus Bedürfniß sich mitzutheilen, theis in der Absicht ihr für die erwiesene mütterliche Zärtlichkeit, für ihren zwar geheimen, aber desto

sicherer wirkenden Beistand nehmlich, zu danken. Doch, wo der Gefühle so viele sich hervordrängen, stehen keine Worte zu Gebot. Sie fiel ihr in die Arme, barg ihr schönes Gesicht im Busen der Mutter, weinte zu gleicher Zeit Dank- und Freudenthränen, und eine Mutter versteht diese Sprache. Nachdem diese sich etwas gesammelt, sagte sie: „Kind, wir sind wahrlich Dir den größten Dank schuldig, daß Du uns verhinderst, an Dir eine Ungerechtigkeit zu begehen, die wir lebenslänglich durch eine schwere Reue hätten büßen müssen. Jedoch, ungeachtet ich um Deine Neigung für Carlo wohl leicht wissen mußte, so war mir doch diese Leidenschaft, in diesem Grade, obwohl ich mich sonst auf dergleichen Dinge ziemlich verstehe, unbekannt. O, Du mein gutes Kind (sie küssend) wie danke ich Gott, der es so gefügt hat; Dir wäre das Herz gebrochen, ohne daß wir es geahndet hätten!“

Laura. Wer hätte auch an eine solche mögliche Gestaltung der Sache denken können. Sie wissen ja, wie sehr der Onkel seinen Plan hegte, wie heftig und wie hart er wurde, wenn jemand nur die geringste, nur die leiseste Erwähnung

von einer andern Verbindung machte! Ich glaubte mich zum Zwang und immerwährenden Leiden geboren, wandte daher alle Kraft an, um meine Kraft und meinen Willen zu schwächen, um nur ohne Aufsehen zu leiden.

Mutter. Geh Tochter, jetzt auf Dein Zimmer und überlasse mir von nun an das Uebrige.

Als sich Laura entfernt hatte, säumte die gerührte Mutter nicht, dieses Gespräch ihrem Schwager zu hinterbringen; er wurde gleichfalls gerührt, ließ seine Nichte sogleich herbeiholen und sagte, als wäre die ganze Vergangenheit aus seinem Gedächtnisse geschwunden, zu ihr sich entschuldigend: „Wann, Laura, bin ich gegen Dich hart gewesen? Warum sprachst Du nicht offenherzig? Es ist wahr, Dich als Duchessa zu sehen, war mein höchster Wunsch, ich dachte wachend und träumend seiner — das soll nun, sehe ich, anders werden — ich werde mich endlich wohl daran gewöhnen müssen. — Indessen freuet es mich, daß Du wenigstens dadurch glücklicher wirst," und er verließ, dieses gesagt, mit gesenktem Haupte das Zimmer. „Nein, Mutter," sagte der ebenfalls gegenwärtige

Fernando, jenem nachsehend, „das hätte ich nimmermehr vermuthet, das alles ist sehr überraschend, der Onkel ist ganz verändert, es ist ein Wunder geschehen!“ „Auch ich,“ antwortete sie, „hätte das nicht von Eurem Onkel erwartet; und ich muß gestehen, daß ich mich beinahe auch über mich selbst wundere, denn nur einen Duca hielt ich für würdig, meine schöne und gute Laura zu besitzen. Indessen ist Carlo, wenn auch nicht so vornehm, doch gewiß ein herrlicher Jüngling, er versteht doch den Werth meiner Tochter ganz zu schätzen, sie liebt ihn; so bin ich es wohl zufrieden.“

Am darauf folgenden Tage mußte Fernando Geschäfte halber nach der Stadt reisen und Laura ergriff diese Gelegenheit, dem Geliebten zu schreiben. Denn sie wollte ihn für ihre öfter kalt erschienene Behandlung jetzt in etwas, durch Zuvorkommenheit, entschädigen. Sie hatte, bei ihrem bisherigen Vorsatz: seine Liebe nicht nur auf keine Weise zu fördern, sondern dieselbe vielmehr wo möglich zu mildern, und da er sie ferner auch oft besucht hatte, ihm früher noch niemals geschrieben. Jetzt aber, da sie ihn als den Ihrigen

betrachten durfte, goß sie in diesem ersten Briefe ihr ganzes Herz aus: Sie bat, beschwor ihn, ihr die vielen bittern Stunden zu vergeben, betheuerte, daß ihr die manchmal geäußerte wenige Theilnahme die schmerzhaftesten Anstrengungen gekostet, daß sie bei seinem Leiden gewiß nicht weniger als er selbst gelitten hätte, und sie gelobte in den feurigsten Ausdrücken, daß sie von nun an, ihre ganze Thätigkeit, ihr ganzes Leben dazu anwenden wolle, ihn zu beglücken. Jedes Wort des Briefes hauchte Liebe, drückte die heißeste, stärkste Leidenschaft aus, welche, einmal losgelassen, in ihrem Busen desto heftiger tobte, je mehr sie dieselbe bisher zu bändigen bemühet war.

Schon der Empfang des Briefes warf Carlo aus sich selbst hinaus, er konnte anfangs es sich kaum glauben, daß er wirklich einen Brief von Laura an ihn gerichtet, in der Hand halte. Nach einiger Fassung zog er sich in sein Zimmer zurück, schloß die Thür ab, damit ihn keine profane Störung in der Enthüllung dieser Mysterien unterbreche, er erbrach zitternd das Siegel, fing zu lesen an, las weiter — hörte auf — las abermals weiter und mußte noch mehrmals aufhören, der

Kopf wurde ihm schwer, es schwindelte ihm bald und er sank auf einen Stuhl zurück. Solche große, ihn so sehr erfreuende Entdeckungen vermochte er nicht auf einmal in sich zu fassen! Denn obgleich sein Glück durch die Berichte der Anverwandten, besonders durch den letzten vom Marchese, immer wahrscheinlicher geworden, lauschte doch bisher, wie die Schlange unter Blumensträuchen, der Zweifel unter seinen schönen Aussichten, und versetzte seinem Herzen die grausamsten Bisse, die desto empfindlicher wurden, je höher die Wahrscheinlichkeit seines Glückes stieg. Denn je mehr der Widerstand abnahm, desto ungeduldiger, empfindlicher ward er selbst, desto mehr reizte ihn der noch übrige Theil. Nun vernahm er plötzlich die glückliche Entscheidung von der Angebeteten selbst, nun schwand jeder Zweifel über den Grad ihrer Neigung, nun gestand sie von selbst eine Leidenschaft, die er nie bei ihr zu hoffen wagte und der nur die seinige gleich kam — das, war zu viel auf einmal! Ein Herz, welches so liebt, das so oft für sein Alles gezittert hat, das so zart, so tief empfindet, wie das seinige, kann unmöglich so viele Wonne

ununterbrochen in sich aufnehmen. Es vergingen daher viele Stunden, bevor er mit dem Lesen des Briefes zu Ende gekommen, und als er es war, fing er abermals und zu wiederholten Malen von vorne an. Er wurde unterdessen mehrmals zu seinen Eltern gerufen, aber er sprach und handelte nur wie ein Träumender, entfernte sich jedesmal so bald als möglich wieder, und schloß sich, so oft und so lange es nur angehen konnte, in seinem Zimmer ein, um daselbst den herrlichen Brief ungestört lesen zu können. Diesen und den folgenden Tag hindurch war dieses fast seine einzige, mehr als hinlängliche Beschäftigung; jeder Satz, jedes Wort strömte ihm eine solche Masse von Ideen und Empfindungen zu, daß sein Denk- und Empfindungsvermögen dadurch nur übersättigt wurde, und es bedurfte dieser ganzen Zeit, bis der erste Eindruck so gemildert wurde, daß er das empfinden konnte, was man in der niedern psychischen Region: Vergnügen, Freude nennt. Denn die äußersten Extreme greifen in unserer gebrechlichen Natur durch eine verhängnißvolle Kette in einander! Der höchste Grad der Gesundheit ist eine anfangende Krankheit,

die höchste Wollust grenzt an Schmerz, eben so vermag unsere Gebrechlichkeit keinen sehr hohen Grad Seelenfreuden lange zu ertragen, ohne die Körperkräfte durch die heftige Einwirkung zu lähmen. Und die armen Sterblichen würden öfter sogar ihren Freuden unterliegen, wenn die Sinne nicht allmählig neue Eindrücke von außen dazu mischten, sie auf diese Weise milderten und die Himmelsgaben dadurch den Erdbewohnern genießbarer machten.

Durch einen für Carlo günstigen Umstand hatte Fernando diesmal in der Stadt viele Geschäfte, wodurch jener um so ungestörter nach nnd nach mit seinem Glücke vertraut werden und sich sammeln konnte. Er begleitete daher seinen Freund, nachdem dieser am dritten Tage seiner Anwesenheit die Geschäfte beendigt hatte, heiter nach Schloß Castellnuovo. Noch waren die Freunde eine bedeutende Strecke vom Ziele entfernt, als sie schon von der schönen Laura, die an einem Fenster des obern Theils des Schlosses erwartungsvoll des Geliebten Ankunft harrte, entdeckt wurden, die ihnen auch sogleich entgegen eilte. Carlo sprang, so

bald er ihrer ansichtig wurde, vom Pferde, die Liebenden stürzten sich in die Arme, und sie verharrten lange, so in einander verschlungen, in stummer Verzückung. — Auch Herr und Frau von Castellnuovo empfingen ihn herzlicher als je, und letztere besonders suchte ihm auf jede Weise ihre Zufriedenheit mit der jetzigen Gestaltung der Ereignisse zu erkennen zu geben. Endlich also durften die Glücklichen, ohne Zagen auf der einen, ohne Bangen auf der andern Seite, sich ihre Liebe wechselseitig gestehen, durften endlich die reinste Wonne, die noch das Andenken früherer Leiden versüßte, gegen einander austauschen, und Carlo verlebte so hier mehrere Tage, die leicht ein ganzes Leben aufwiegen!

Doch, ach, bald stieg am Horizont von Carlo's glänzendem Glücke eine schwarze schwere Gewitterwolke herauf, welche dasselbe in schreckende Finsterniß hüllte! — In der Geliebten Haus lebte ihm, in dem verschlagenen Verwalter des Schloßes, der Verräther! — — Dieser Bube handelte aus Eigennutz immer im Interesse des Duca, und er war es eigentlich, der den Ehrgeitz seines Herrn nährte und entflammte; wobei er auf

verschiedene Weise seine Rechnung fand! Denn theils diente ihm diese Schwäche seines Herrn zur Handhabe, wodurch er ihn leicht dahin setzen konnte, wohin er wollte, und während jener sich an Luftgebilden erfreute, konnte er desto ungehinderter, so wie er es für seinen Geldgeitz zuträglich fand, auf den Gütern walten; theils unterließ der Duca, der sehr wohl wußte, wie viel er diesem schmutzigen Mittler zu danken hatte, nicht, dessen feile Dienste von Zeit zu Zeit mit Goldstücken zu belohnen. Der Verwalter hatte zwar schon längst den Duca, bei dessen sehr seltenen Besuchen auf dem Schlosse, auf Carlo aufmerksam gemacht, der stolze Duca aber, der sich um Laura's Neigung eigentlich wenig kümmerte, verachtete einen Nebenbuhler von Carlo's Stande um so mehr, da der sehr aufmerksame, scharf beobachtende Verwalter ihm zugleich jedesmal verkündigte, daß Laura im Umgange mit dem Ritter nicht eigentlich eine zärtliche Neigung vorherrschen lasse; und ein freundschaftliches Verhältniß zwischen beiden, dachte er, wenn allenfalls ein solches statt finden sollte, müßte in der Entfernung bald erkalten. Daher nahm er, ob es sich

gleich einigemal traf, daß bei seiner Anwesenheit auf dem Schlosse auch Carlo zugegen war, wenig Notiz von ihm und würdigte ihn durchaus keiner Aufmerksamkeit. Carlo, welchen diese Arroganz verdroß, wich demselben so oft es anging überall aus, und es konnte ihm nie in den Sinn kommen, daß dieser, der auch Laura wenig mehr Aufmerksamkeit, als es die Galanterie damaliger Zeiten mit sich brachte, schenkte, sein Nebenbuhler sey. Dieses um so weniger, da Laura jederzeit, wenn zufällig von demselben die Rede war, ein gewisses Mißbehagen ergriffen und sie bei dessen Anwesenheit sich stets gegen ihn in den gemessensten Schranken kalter Höflichkeit gehalten hatte. Wie sehr verschieden war dieses von dem freundschaftlich herzlichen, obgleich bisweilen, wenn er sich von dem Feuer seiner Liebe zu sehr fortreißen ließ, Ehrfurcht gebietenden Verfahren, womit sie Carlo beglückte!

Jetzt, da Carlo sich um Laura ernstlich beworben, da die ganze Verwandtschaft sich für ihn verwendet hatte, da Laura's Neigung immer unzweideutiger geworden, da endlich nicht nur die Mutter auf Carlo's Seite hinneigte, sondern auch selbst der Onkel

schon sehr wankend gemacht wurde: mußte die Gefahr, welche über den Interessen des Duca schwebte, dem Verwalter bald einleuchten. Von allen diesen Umständen mußte er um so besser unterrichtet seyn, da er in allen Dingen, besonders in diesem Punkte, der Vertraute seines Gebieters, für dessen künftige Verherrlichung er sich so sehr zu interessiren schien, gewesen war. Er ließ daher alsbald dem Duca die dringende Gefahr, welche dessen Absichten drohe, melden und machte ihm bemerklich, daß wenn derselbe nicht schleunigst die entscheidendsten Mittel dagegen ergriffe, seine Sache gewiß für immer verloren sey. Denn, setzte er hinzu, der Marchese habe einen solchen Einfluß über den Herrn von Castellnuovo erlangt, daß er, der Verwalter, seinen Herrn, den er doch sonst so leicht nach seinem Willen lenken konnte, nur mit Mühe noch, durch alte und neue Gründe, einigermaßen an den Duca zu fesseln vermöge; sein Herr werde, bemerkte er weiter, um so weniger lange mehr widerstehen können, da die Signora sich eben so unumwunden für Carlo als bestimmt gegen den Duca erklärt habe.

Der Duca wurde bei der Nachricht der

Gefahr, welche über seinen Anschlägen obwaltete, desto heftiger ergriffen, je gesicherter er sich bereits den Besitz seiner Beute glaubte. Unter diesen Umständen schien ihm das Zuverlässigste zu seyn, den Knoten durchzuhauen, den Zeitpunkt der Vermählung nehmlich, so sehr als immer thunlich, zu beschleunigen und durch feierliche Verträge festzusetzen. In seinem Palaste, meinte er, werde Laura, ist sie einmal seine Frau, Carlo leicht vergessen, ihre „sympathetische Empfindsamkeit" wie er es nannte und mit welchem Ausdrucke er sonderbare Begriffe verband, werde in der Atmosphäre der hohen Stände in der Stadt gar bald verdunsten, die besonders auf ein, auf dem Lande erzogenes, Mädchen ganz unfehlbare Wirkung haben muß; und auf jeden Fall, dachte er, könne er, wenn sein Schifflein einmal im Hafen sey, ruhig die Verzweiflung seines Nebenbuhlers mit ansehen. Er sandte daher zur Verwirklichung seines Vorsatzes seinen Majordomo, einen Mann auf dessen Gewandtheit und Verschlagenheit in Geschäften jeder Art er sich wohl verlassen konnte, unverzüglich nach der Insel; und gab ihm die

ausgedehntesten Vollmachten mit, um den Zweck der Sendung sicher erreichen zu können.

Wenige Tage vor der Zeit, welche bestimmt war, daß der Marchese mit Herrn Casarro nach Castellnuovo kommen sollte, um ihr Vorhaben zu beendigen, traf der Majordomo dort, selbst ganz von Gold starrend auf einem prächtig geschmückten Rosse, begleitet von einem zahlreichen und glänzenden Gefolge, auf dem Hofe des Schlosses unvermuthet ein. Das ganze Hausgesinde strömte von allen Seiten zusammen um den glänzenden Zug, die reiche Livree und die prächtigen herzoglichen Wappen, die in den Pferdedecken, und sonst überall wo sie nur angebracht werden konnten, auf das kostbarste eingestickt waren, zu bewundern. Castellnuovo aber wurde vor der Versuchung, der er ausgesetzt werden sollte, bange, Laura's Mutter zitterte und fürchtete die schwache Seite ihres Schwagers, Laura selbst war zu Muthe, als wäre ihr der Todes-Engel erschienen.

Der schlaue Majordomo urtheilte mit Recht, daß es das Gerathenste sey, den An-

griff auf seinen Mann, den jener sehr wohl kannte, sogleich zu richten, bevor er von irgend Jemanden gestimmt werden könnte. Er bat sich daher, bald nach den ersten wechselseitigen Begrüßungen, von dem Herrn von Castellnuovo die Gefälligkeit aus, demselben auf dessen Zimmer besonders den Zweck seiner Sendung von Seiten des Duca abstatten zu dürfen; welches jener schicklicherweise nicht abschlagen konnte. Er meldete dem Hauptinhalte nach, folgendes:

Daß sein hoher Herr vor Ungeduld brenne, seine Vermählung mit der Signora zu vollziehen und die Verbindung des hohen herzoglichen Hauses mit dem der Edelen von Castellnuovo endlich einmal zu realisiren. Die große Jugend der Signora könne nicht mehr im Wege stehen, da sie nun schon herrlich in ihrer ganzen Schönheit blühe; auch seyen, durch seine ungeduldige Thätigkeit beschleunigt, seine sämmtlichen Schlösser und Villen nun schon so in Stand gesetzt, daß sie die künftige hohe herzogliche Besitzerin, ihrer hohen Bestimmung gemäß, würdig aufnehmen können. Daher bitte sein hoher Gebieter, daß die Zeit der Vermählung auf's kürzeste be-

stimmt, und die Ehe-Contracte unverzüglich unterzeichnet würden.

Der gewandte Mann führte das alles in solchen feinen Wendungen aus, wie er wohl wußte, daß es nothwendig Castellnuovo's schwache Seite treffen mußte. Obwohl nun die Auseinandersetzung dieser Herrlichkeiten süßer als Musik in den Ohren von Laura's Onkel klang, ermannte er sich doch noch, und erklärte: So schmeichelhaft und so sehr ehrenvoll ihm der Antrag des Duca sey, eben so sehr bedauere er, demselben melden lassen zu müssen, daß die Umstände sich ganz geändert hätten! Denn seine Nichte habe der leidenschaftlichen Liebe Carlo Casarro's in einem gleichen Grade entsprochen, und sich deshalb ausdrücklich gegen den Duca erklärt. Es stehe ihm daher um so weniger zu, so sehr er auch seinen eigenen Wünschen Gewalt anthun müsse, das Lebensglück seiner geliebten Nichte zu zerstören, da ihre Neigung auf einen sehr würdigen jungen Mann gefallen sey, der sich durch seine herrlichen Eigenschaften und ausgezeichneten Talente die allgemeine Achtung, und vorzüglich auch die Zuneigung seiner, Castellnuovo's, ganzen

Familie, die auf's feurigste für ihn gestimmt, erworben habe. Ihm selbst bleibe nun nichts anders übrig, als sein Schicksal zu beklagen, daß er der ihm zugedachten hohen Ehre nicht theilhaftig werden könne!

Castellnuovo war vor's erste froh, den Angriff abgeschlagen zu haben, und machte, da er selbst sich nicht traute, durch eine Verbeugung der Unterredung sogleich ein Ende. Er eilte hierauf zu seiner Schwägerin, die beschäftigt war, Laura Muth zuzusprechen, um ihr von dem Antrage des Duca und seiner eigenen Antwort Nachricht zu ertheilen; vergaß aber dabei nicht, die prächtig geschmückten Schlösser und Villen und alle die glänzenden Zubereitungen, die für Laura, wenn sie im Stande wäre, diese Ehre zu würdigen, bestimmt seyen, auf's lebhafteste auszumalen; in der, vielleicht ihm selbst nicht klar bewußten, Absicht, seine Nichte wo möglich doch noch durch diese Herrlichkeiten zu rühren. Laura ließ ihn aber ihrerseits nicht lange zweifelhaft, sie umarmte ihn zärtlich und dankte ihm schmeichelnd, mit Thränen in den glänzenden Augen und mit plötzlich aufgeheiterten Gesichtszügen, für seine Entschlossen-

heit. Auch ihre Mutter ermahnte ihn ernsthaft und nachdrücklich, ja um Gotteswillen ihre einzige Tochter nicht dem leeren Schatten von scheinbarer Ehre aufzuopfern. Denn, setzte sie hinzu, sie habe sich, so sehr sie auch früher die Mutter einer Duchessa zu werden wünschte, nunmehr innigst überzeugt, daß ihr gutes Kind nur durch die empörendste Grausamkeit und zu seinem gewissen Untergange von Carlo gerissen werden könne.

Von da ging Castellnuovo weg, um seinen Verwalter aufzusuchen und ihm, wie er es bei jedem bedeutenderen Geschäfte zu thun gewohnt war, das Vorgefallene, sowohl mit dem Majordomo, als mit seiner Schwägerin und Laura zu erzählen; und endigte damit: daß er zum Wohle seiner lieben Nichte unabänderlich beschlossen, die Vorschläge des Duca abzulehnen. Als der neuerdings bestochene, verschmitzte Bube von Verwalter die Entschlossenheit seines Herrn merkte, ging er anscheinend auf dessen Gründe ein und lobte anfangs sehr dessen Vorsatz; setzte aber heuchlerischerweise hinzu: „So sehr ich bei solcher Bewandtniß der Umstände, Ihren heldenmüthigen Entschluß billigen und bewundern muß,

so sehr bedaure ich, daß es so hat kommen müssen; es ist ewig schade, daß mein gnädiger Herr die seltene Gelegenheit, sein edles Geschlecht, durch die engste Verbindung mit einem Duca, so sehr zu verherrlichen, unbenutzt entschlüpfen lassen muß!" Er fuhr mit dergleichen Anmerkungen fort, die, wie er wohl wußte, alle geeignet waren, den Vorsatz seines Herrn zu erschüttern; so daß dieser nachdenkend und mit zerstreutem Aussehen in's Gemach seiner Schwägerin zurückkehrte. Diese, welche bald seine Scrupel bemerkte, suchte sofort die Nebel, die seinen Geist umhüllten, zu zerstreuen und ihn in's gehörige Geleise zurück zu bringen, wodurch er denn wieder frische Kraft gewann, sich einer neuen Versuchung, welcher der Majordomo, am Abend desselben Tages durch noch lockendere Vorschläge, ihn aussetzte, zu erwehren.

Den andern Tag versuchte der Verwalter abermals, welcher in der Nacht vom Majordomo neue Instruktionen erhalten hatte, seinen Herrn, dessen Schwächen ihm sämmtlich bekannt genug waren, umzustimmen. Beinahe wären ihm seine Bemühungen, da er auf einem ihm wohl bekannten Grunde ope-

rirte, um so mehr gelungen, da Castellnuovo großes Zutrauen zu seinen Einsichten hatte, ihn in dieser Angelegenheit ganz unpartheiisch hielt und als einen, der den Gegenstand mit unbefangenem, kaltem Verstande prüfte, betrachtete. Doch behielten die eindringlichen Vorstellungen der Frau von Castellnuovo immer noch das Uebergewicht. Sie selbst blieb ihrem einmal gefaßten Vorsatze unwandelbar treu und von ihr glitten alle Versuche, die der Fremdling nicht unterlassen hatte, mehrmals bei ihr anzubringen, wie eine Marmorkugel von glatter Metallplatte ab. Denn weit gewisser führt der richtige Takt, das sichere Gefühl des Weibes dasselbe durch das Labyrinth des Lebens, als der klügelnde Verstand den Mann! So wurde Castellnuovo von seiner Schwägerin aufrecht erhalten und die erneuerten Angriffe, mit allen abermals angeführten neuen Vortheilen und Gründen, blieben bei ihm fruchtlos. Uebrigens suchte er den ganzen Tag über dem Majordomo so viel als möglich auszuweichen.

Doch, wie leicht fällt der, den nicht der eigene Geist empor hält! Gegen Abend ließ

sich der Majordomo bei Castellnuovo, den er allein wußte, zum Abschiedsbesuche melden. Nach einigen, von beiden Seiten über die vorzuhabende Reise, angebrachten, gleichgültigen Anmerkungen, sagte der Majordomo: „Recht sehr muß ich bedauern, daß dem Duca, meinem Herrn, das Vergnügen nicht vorbehalten werden kann, in eigener hoher Person, Sie mit den großen Absichten zu überraschen, die er zu Gunsten Ihrer Familie ausgeführt haben würde, wenn Sie nicht auf eine so unbegreifliche Weise dessen Anträge abgelehnt hätten! Nein, errathen läßt sich so etwas nicht, nicht einmal träumen! Sollten Sie wohl glauben, hätte es vorausgesetzt werden können —— (Castellnuovo wird gespannt) Was meinen Sie wohl? Nichts Geringeres, als daß der Duca unabänderlich entschlossen war, Ihr Wappen in das glorreiche Seinige aufzunehmen, (Castellnuovo fährt empor) und Ihren Familiennamen dem der uralten, hohen herzoglichen Familie Bocca di Leone hinzuzufügen!

Castellnuovo. Was? — Ist das wahr?

Majordomo. Hier die hierüber aus-

gefertigte Urkunde! (dieselbe hinter dem Mantel hervorziehend und sie ihm hinreichend).

Castellnuovo. (Das Papier schnell durchlaufend). Wahrhaftig! — So ist's! — (liest) „Gleich nach der Vermählung — — (mit erhobener Stimme) Ich, Meine Nachkommen und Erben, auf ewige Zeiten Duca Bocca di Leone di Castellnuovo" — O, ich glücklichster aller Menschen! Von nun an wird es Herzoge von Castellnuovo geben! und mein Wappen. — Melden Sie dem Duca meine Dankbarkeit — meine Freude — mein Entzücken. —

Unterdessen hatte der Majordomo hinter seinem spanischen Mantel die bereit gehaltenen Ehe-Contracte hervorgezogen, er reichte ihm von einem nahe stehenden Tischchen eine Feder und dieser unterschrieb alles Vorgelegte, ohne es zu lesen. Während der Majordomo einen Theil der Papiere mit Behutsamkeit zusammenfaltete und zu sich nahm, die übrigen, für Castellnuovo bestimmten Papiere, aber auf's Tischchen legte, rief dieser aus allen Kräften, dabei unausgesetzt klingelnd, in einem fort seine Leute. Frau von Castellnuovo und Laura stürzten zu glei-

cher Zeit mit den Bedienten in das Zimmer. Er eilte ersterer entgegen, schloß sie in seine Arme und rief ganz außer sich: „Vernimm o Schwester, das Unglaubliche und doch Wahre!“ Er ließ diese dann fahren, lief auf Laura zu und rief wieder: „O, meine glückliche Tochter, Du bist nur zur Ehre Deiner Familie, zu Deiner Mutter und meinem Glücke und zu unserer aller Verherrlichung geschaffen! Denke, unser Name — unser Wappen — — Wo haben Sie, Herr Majordomo, die Urkunde?“ Dieser reichte sie vom Tischchen der Mutter. „Was kann aber das jetzt mehr helfen?“ fragte diese bestürzt, nachdem sie das Papier flüchtig gelesen. „Es ist nun alles in Ordnung, fuhr Castellnuovo erhitzt weiter fort, ich habe alles unterschrieben! Hast Du gehört, Laura? der Duca nimmt unsern Namen an und fügt sein Wappen dem unserigen bei. O, wie glücklich werden wir meine Tochter, durch Dich! Schlage Dir doch die Kinderei mit Carlo aus dem Sinne, Du bist zu einer ganz andern, zu einer hohen Bestimmung geboren! und ich hoffe auch“ — —

Während dessen taumelte Laura, sank auf ein Ruhebett, und ihre Sinne verließen sie.

Die Mutter sprang laut aufschreiend und leichenblaß hinzu, sie wäre aber wohl eher selbst der Unterstützung bedürftig gewesen. Nur nach einer halben Stunde erst gelang es den herbei geeilten, Hülfe leistenden Frauen, die Ohnmächtige in's Leben zurückzurufen!

Als sie sich völlig erholt hatte, näherte sich ihr der Majordomo scheinbar schüchtern, ließ sich vor ihr auf ein Knie nieder, und sagte, indem er ihr einen versiegelten Brief überreichte: „Hier, meine künftige Gebieterin, von Ihrem hohen Bräutigam! Erlauben Illustrissima gnädigst, daß ich der erste seiner Diener sey, der Ihnen huldigt!" Laura stieß seine Hand mit dem Briefe zurück und sagte entrüstet: „Melden Sie Ihrem Herrn, daß er mich unaussprechlich unglücklich macht!" Jener erhob sich gelassen vom Boden, blieb sich gleich, verzog keine Miene, legte den Brief auf's Tischchen und entfernte sich mit einer ehrfurchtsvollen, tiefen Verbeugung aus dem Zimmer. Er ließ sogleich schleunige Anstalten zur Abreise machen, reiste den andern Tag, ungeachtet er nicht mehr, weder bei Laura noch bei ihrer Mutter, zum Abschiedsbesuche vorgelassen wurde, doch zufrieden mit

dem Triumphe ab: Castellnuovo überrascht und den Zweck seiner Sendung vollkommen erreicht zu haben, und ließ den Verblendeten, vor Freude über sein vermeintliches Glück, taumelnd zurück.

Laura weinte, nach einer höchst unglücklichen Nacht, diesen und den folgenden Tag viel, und hoffte diesen Schmerz nicht lange mehr überleben zu können, und ihre mitleidende Mutter, die jetzt beinahe immer um sie war, weinte mit ihr. Endlich bat und beschwor sie diese zärtlich und unausgesetzt, daß sie doch ihr unabänderliches Geschick, wie es einer gehorsamen Tochter und ihrem guten, frommen Kinde zieme, mit Gelassenheit und Geduld tragen möge; sie stellte ihr vor, daß sie ja schon sehr lange auf dieses Schicksal vorbereitet war, daß sie ja die Ueberzeugung von dieser ihrer Bestimmung früher mit einem solchen scheinbaren Gleichmuthe, einem solchen Heroismus ertragen, daß sogar ihr selbst, der zärtlichen Mutter, dieses Opfer in seinem ganzen — Umfange verborgen blieb! Sie bat sie, da nun einmal das Schicksal ihr nicht Carlo bestimmt habe, die inzwischen gehabte Hoffnung nur wie einen schönen Traum

zu betrachten, nach dessen Verschwinden sie sich nun wieder in die eiserne Nothwendigkeit, in das unabwendbare Fortrollen der Ereignisse fügen lernen müsse. Durch dieses unausgesetzte Zureden, weit mehr aber noch durch die, gleich am zweiten Tage nach der Katastrophe, von der Unglücklichen vorgenommenen Beschäftigung mit einer gewissen — weiblichen Handarbeit, woran sie mit dem größten Eifer fast ununterbrochen arbeitete, ward ihr Leiden, welches sie anfangs aufzureiben drohete, wenn auch wenig verringert, doch um vieles ruhiger. Da sie sich einmal verloren sah, hielt sie es von nun an für Pflicht, um sich selbst dem Mitleiden, ihren Onkel aber der Anklage der Welt zu entziehen, sich dem Ehrgeitze desselben gelassen und ohne Widerstreben als Schlachtopfer darzubieten. Nur wenn, wi der ihren Willen und aller Anstrengung ungeachtet ,sich ihr der Gedanke an Carlo's vorauszusehende Verzweiflung aufdrang, schien ihr Herz zu brechen und sie glaubte zu vergehen.

Unterdessen ahnten weder Carlo, noch seine Eltern, noch die übrigen dabei interessirten Personen diese Gestaltung der Dinge, da niemand vom Schlosse es wagte, eine solche

traurige Nachricht nach der Stadt zu berichten. Daher machten sich, drei Tage nach der Abreise des Majordomo, der Marchese und Herr Cafarro in der sichern Erwartung, daß, nach allem was vorhergegangen, sie keine sonderlichen Schwierigkeiten mehr finden würden, auf, nach Schloß Castellnuovo zu gehen um ihr fröhliches Geschäft zu beendigen; und ihnen sollte am nächsten Tage Carlo mit einigen Anverwandten, nach erhaltener Botschaft, nachfolgen. Wie sehr war der arme Carlo als er sie abreisen sah, bei aller seiner Ungeduld, entfernt das Schicksal, das ihn bereits betroffen, zu vermuthen!

Es fiel dem Marchese und Herrn Cafarro, als sie auf dem Schlosse angekommen waren, gleich auf's Herz, daß man ihnen, sie anscheinend nicht bemerkend, nicht entgegen kam. Das Mißtrauen vermehrte sich, als nach einigem Harren in der Halle, endlich Frau von Castellnuovo sie mit einer leidenden und verlegenen Miene empfing, und mit einer sichtbar erkünstelten Freundlichkeit einen so seltenen Gast wie Cafarro, willkommen hieß. Castellnuovo selbst aber ließ sich noch immer nicht sehen. Denn er

verwandte die Zwischenzeit sich zu sammeln und sich mit einer ihm jetzt so nöthigen Entschlossenheit zu umgeben, um sich so gut und so bald als möglich aus einer so mißlichen Lage zu ziehen. Nachdem er sich in die gehörige Fassung gesetzt hatte, erschien auch er in dem Saal, wo die Gäste waren, und entschuldigte durch gehabte dringende Geschäfte sein langes Verweilen. Doch entsprach sein gezwungenes und besonders gegen Cafarro kalt-höfliches Wesen sehr wenig dem jovialen Tone, den der Marchese anstimmte, so daß die Gäste, dadurch hinlänglich zu dem Folgenden eingeleitet und vorbereitet, sich jetzt schon nichts Gutes prophezeieten. Der Marchese war der Mann nicht, der lange das beengende, folternde Gefühl des Zweifels duldete, wenn er sich Wahrheit, Gewißheit, unter welcher Gestalt sie sich auch immer enthüllen mochten, verschaffen konnte; er schritt daher bald zur Sache selbst.

„Lieber Vetter!" fing der Marchese zu Castellnuovo gewendet, freundlich doch ernst an, „weswegen wir kommen weißt Du, ich hoffe Du wirst Deinen Kopf nun ganz in's Klare gebracht haben; unsere Sache ist ein-

fach und gut, gewiß so gut, als dergleichen Dinge nur immer seyn können. Mein Nichtchen Laura ist schön und reizend, Carlo ist ein braver sehr hoffnungsvoller Bursche, er ist in das Mädchen vom Scheitel bis zum Pantoffel verliebt, sie in ihn wenigstens so viel, als ein Mädchen ihres Alters in einen so charmanten Anbeter es zu seyn pflegt, Ihr beide seyd Männer von Ehre und von gleichem guten Stande; daher lieber Vetter, nicht viel Bocksprünge, wir wollen die Hauptsache kurz und gut abmachen, ich liebe die Formalitäten nicht." (Unterdessen hatte sich Laura's Mutter entfernt.)

Castellnuovo. Allerdings ist mein Entschluß in's Klare gebracht; denn die Angelegenheit, wovon die Rede ist, hat unterdessen durch veränderte Umstände, die ich nicht herbei geführt, wozu ich nicht das Geringste beigetragen habe, ihre unabänderliche Richtung genommen. Laura's Schicksal ist entschieden, sie ist seit drei Tagen die gesetzmäßige Braut des Duca Bocca di Leone. (Casarro fährt zusammen.)

Marchese. Bist Du von Sinnen?

Castellnuovo. Werden Sie nicht hitzig

lieber Onkel, es ist nun doch zu spät! (zu Casarro gewendet.) Ich versichere Ihnen lieber Freund und Nachbar, als ein Mann von Ehre, daß es mein ernster, redlicher Vorsatz war, Ihrem und meiner Familie Wunsch zu genügen. Ich habe die Anträge des Majordomo, des Duca Gesandten, entschlossen abgelehnt, ohne ihm irgend eine Hoffnung übrig zu lassen. Bloß um den Neigungen unserer Kinder zu willfahren, habe ich meine eigenen Wünsche, meine Ueberzeugung, ja meine Pflicht, die ich dem Emporkommen meines Hauses schuldig bin, hintangesetzt — —

Marchese. Und doch ist Laura geopfert? Der Kerl hat Dir doch nicht einen Dolch auf die Brust gesetzt und Dich so zur Einwilligung gezwungen?

Castellnuovo. Hören Sie nur! Der Schlaue hielt eine Waffe bis zum Abschiede verborgen, eine Waffe, von der er wohl wußte, daß sie unwiderstehlich seyn müsse. Sie werden es nicht glauben, doch Sie können sich hier mit eigenen Augen von der Wahrheit, von der Wirklichkeit der Sache überzeugen, so unwahrscheinlich, so unglaublich sie auch seyn mag! (Er holt mehrere Papiere herbei, wo=

von er eines Cafarro, die übrigen dem Marchese reicht.) Sie sehen, welches seltene, glückliche Ereigniß! Ein Duca nimmt meinen Namen an, vereinigt sein Wappen mit dem meinigen! Entscheiden Sie nun selbst, ob ich widerstehen konnte und durfte, ob es das Schicksal nicht so gewollt hat, ob Sie, lieber Onkel, selbst anders gehandelt haben würden.

Marchese. Bei meiner Ehre und meinem grauen Haupte: Mit Deinem Kopfe steht's nicht richtig! Mir muthest Du zu, daß ich so wie Du gehandelt haben würde? Das Schicksal soll es so gewollt haben — immer und überall das Schicksal! Alle unsere Thorheiten muß diese uralte Gottheit auf ihre Schulter nehmen! Auch Deine Thorheiten sollen nun gleich bei der Schöpfung in die Sterne geschrieben worden seyn. — Wisse Vetter, Deine Sache ist es, einst zu verantworten, daß Du das Kind, dessen Wohlfahrt Dir auf die Seele gebunden wurde, dem Abgott Deiner Eitelkeit geopfert hast!

Castelln. Wie, sollte ich etwa der albernen Neigung eines Mädchens den Glanz meines Hauses opfern? Haben Sie, Onkel,

so wenig Interesse für das Steigen Ihrer Familie? Wir und unsere ganze Nachkommenschaft werden ja durch diese Vermählung für immer gehoben!

Marchese. Mich und die Familie laß aus dem Spiel, ich sehe nur Deine eitle Befangenheit! Gehoben soll dadurch Dein Haus werden? Du und die Deinigen werden zu Grunde gerichtet. Hast Du denn diese Papiere hier nicht gelesen? Siehest Du nicht ein, daß die unverschämten Anmaßungen und Bedingungen des Frechen jenseits des Meeres Dich zum Bettler machen? Dem Götzen Deiner Thorheit bringst Du leichtsinnig Deine Habe und würgst kaltblütig Deine Nichte! Da — Dein Haus wäre durch die Verschwägerung mit diesem unsern redlichen Nachbar, mit diesem wohlhabenden, einflußreichen Manne gehoben worden, Dein Vermögen wäre unversehrt geblieben, unsere Laura durch Carlo das glücklichste der Weiber geworden — der Fremdling drüben aber kann nur Dich, das Kind, die Deinigen und Deine Habe rettungslos verderben!

Cafarro, der unterdessen sämmtliche Papiere durchgelesen hatte und der sehr wohl

einsah, daß in dergleichen delikaten Verhandlungen durch Hitze nicht nur nichts ausgerichtet wird, sondern daß der dadurch sich einmischende Trotz des Widerspruches dieselben nur noch mehr verwirrt; bemühete sich seinen Schmerz und seinen Groll zu beschwichtigen und nahm selbst das Wort.

„Lieber Castellnuovo," sagte er, „wenn die Sache so wie sie jetzt ist, was Gott verhüte, bleiben sollte, lastet eine schwere Verantwortlichkeit auf Ihnen! Ich verschweige, daß dieser Schlag meinen guten Sohn, dem Sie doch selbst wie jeder andere gewogen sind, und durch ihn, mich sammt seiner Mutter entschieden aufreiben würde — Sie würden aber auch, erwägen. Sie Freund, wohl was diese Worte sagen, Sie würden ohne Widerrede zu gleicher Zeit das Glück ihrer Nichte morden! O, ich habe Laura's Briefe an Carlo gelesen — gewiß, unsere Kinder belebt nur ein Leben, das Seyn des einen erhält nur Wirklichkeit vom andern, es durchglühet beide ein und dasselbe Feuer. — Nur durch die härteste Qual können sie getrennt werden, damit sie bald, durch grausame Gewalt entzweiet, jedes allein in eigner Glut

vergliмme. — Es ist herzzerreißend, daß ein Onkel, der Vaterpflichten übernommen hat, der Verderber der Kinder werde — und wofür? für den Schatten einer Meinung! Bester Freund, überdenken Sie genau alle Folgen — opfern Sie um Gottes Willen, einem glänzenden Irrwische in der Ferne zu Liebe, nicht unsere Wohlfahrt auf — die vermeintlichen Vortheile sind ja so fern, so unsicher, die verderblichen Folgen, wofür jene erkauft werden sollen, sind gewiß, berühren fürchterlich die Gegenwart, liegen Ihnen so nahe! —

Aber auch von allen heiligen Interessen abgesehen, erwägen Sie nur wie theuer jener Ihnen die eitle, angebliche Ehre verkauft — überlegen Sie, daß dem Verschwender an den seltenen Gaben unserer herrlichen Laura so wenig liegt, daß es ihm bloß um Ihren Wohlstand zu thun ist — Ihre besten Besitzungen gehören einen Augenblick nach der Vermählung ihm — und Ihrer Familie, Ihrem braven Fernando, Ihnen selbst bleibt kaum so viel, daß Sie Ihrem jetzigen Stande gemäß leben können. — Die Klugheit erschrickt vor solcher Anmaßung, die Billigkeit schaudert vor solcher Ungerechtigkeit zurück! Dieser

Mensch kann wahrlich, keine Ehre geben! Theuerster Freund, erhalten Sie doch unsere Kinder, schonen Sie Ihres Erbgutes! Sie kennen meinen Wohlstand und wissen, daß ich ohne Opfer sagen kann: je weniger Laura meinem Carlo zubringt, desto theuerer wird sie mir seyn.

Castelln. Ich kann ja nicht zurück, es ist nun doch geschehen!

Casarro. Es kann und muß noch vieles geschehen. — Stellen Sie dem Duca die obwaltenden Umstände klar und offen dar — und sollte er auch keine Spur von Selbstschätzung haben: so kann er doch schon um der Welt willen, unmöglich ein Mädchen an sich reißen wollen, das ihn laut verwirft, ihn mit Widerwillen zurückstößt, welches das Leben eines andern ist.

Doch alle angebrachten Beweggründe hielten nicht Stich an Castellnuovo, alles war in den Wind geredet, er machte allerhand Seitensprünge und war weit entfernt sich zu fügen. Es mischte sich nach und nach in den Ausdruck Bitterkeit, man sagte sich beiderseits Anzüglichkeiten, bis endlich zur rechten Zeit Frau von Castellnuovo, die immer in

der Nähe geblieben, aus einem Cabinett trat und der Unterredung dadurch ein Ende machte, daß sie die Erhitzten ins Speise-Zimmer nöthigte. Die Herren saßen während der Mahlzeit verstimmt, doch suchte sie, so gut es angehen wollte, einige gleichgültige Gespräche zu unterhalten. Laura aber war nicht gegenwärtig, denn sie durfte sich, auf den nachdrücklichen Befehl ihres Onkels, nicht sehen lassen.

Eine Stunde ungefähr nach dem Essen machte sich Cafarro wieder an Castellnuovo. „Angemessener, sicherer, und wie mir däucht, weit ehrenvoller wäre es freilich, sagte er, wenn Sie sich selbst bemüheten, den übereilten, verderblichen Schritt wieder gut zu machen. Da es Ihnen aber, wie es scheint an Muth dazu fehlt, so will ich es, Freund, übernehmen zu bewerkstelligen, daß der Duca von seinen Ansprüchen absiehe. Es ist ja augenscheinlich, daß nur Eigennutz seine Triebfeder ist, und ich habe Mittel diesen feinen uns verschlingenden Eigennutz zu sättigen. Carlo und Laura müssen um jeden Preis gerettet werden!

Castelln. Das Gelingen ist unmöglich,

jeder Versuch dieser Art würde Laura's Grillen, durch Erregung vergeblicher Hoffnungen, nur befestigen und muß ihr Schicksal nur verschlimmern. Lassen Sie uns geschehene Sachen geschehen seyn. Auch würde ich, wie gesagt, auf keinen Fall zugeben, daß meine Ehre durch das Deuteln meiner Verträge beeinträchtiget werde.

Casarro gab sich noch jetzt nicht zufrieden, er ersann, obwohl er seine Anstrengungen sämmtlich ohne Folgen sah, ein Mittel um das andere, einen Vorschlag um den andern, um vielleicht doch noch auf irgend eine Weise Carlo zu retten. Bis endlich der Marchese ihn bei Seite zog und zu ihm sagte: „Stehen Sie ab, Freund, unsere Sache ist wirklich verloren! Ihre Vorschläge sind unausführbar, der Duca kann und darf, schon der öffentlichen Meinung wegen, nicht zurücktreten. Stehen Sie doch ab!"

Casarro mochte wohl endlich selbst fühlen, daß nur seine verzweifelte Lage ihm solche Mittel ausführbar scheinen ließen. Er und der Marchese zogen sich daher zurück und gaben sogleich Befehl zum Anspannen. Vergebens bat sie Frau von Castellnuovo, sich

doch nicht bei bevorstehender Nacht auf die Reise zu begeben, vergebens betheuerte sie, daß es ihr sehr weh thun würde, dieselben nicht beherbergen zu dürfen, jene wollten durchaus nicht länger mehr unter diesem Dache weilen.

Vor der Abfahrt sagte noch Castellnuovo zu Cafarro: Ich bitte Carlo, nicht wieder Laura zu besuchen, denn dieses würde nur ihre Ruhe stören und sie mit ihrer Bestimmung unzufriedener machen.

Als Cafarro in den Hof seines Hauses einfuhr, stürzten mit den Fackel tragenden Bedienten, Carlo, seine Mutter nebst andern Hausleuten zu gleicher Zeit herbei, welche schon seine, gegen die Verabredung, so schnelle eigene Zurückkunft sehr beunruhigte. Kaum war der trostlose Vater aus dem Wagen gestiegen sank er an des unglücklichen Sohnes Brust und er, der sonst so selten weinte, schaffte seinem schwer belasteten Herzen durch Thränen Raum.

„Mein Sohn,“ sagte er nach einiger Erholung, „wähle Dir die Schönste, Edelste der edelen Töchter unseres Landes, jede wird Dir mit Freuden folgen — bei jenem eiteln,

kalten Manne ist doch alles fruchtlos! Sey überzeugt, mein Sohn, daß Dein Vater alles Mögliche versucht — sich zu großen, vielleicht allzugroßen, Opfern anheischig gemacht — was half aber alles! Einige Tage vor unserer Ankunft hat er Deine Hoffnung und das arme Kind seiner Eitelkeit hingewürgt — der Duca galt ihm für alles!" —

Carlo hörte zwar die Worte, fühlte das Zittern, sah die Thränen des Vaters, alles verkündigte ihm Unheil, aber er war jetzt durchaus unfähig seine Lage ganz zu übersehen, ganz zu fassen. Zuverläßig würden einfache Schwierigkeiten, wenn sich solche ihm neuerdings entgegen gesetzt hätten, seinen Schmerz auf's höchste gesteigert haben. Die entschiedene ganz hoffnungslose Gewißheit, ein solches Meer von Qualen aber, war zu unermeßlich, um in seinem beschränkten Wesen auf einmal Aufnahme zu finden. Eine solche Masse von Unheil mußte die Empfindlichkeit, anstatt sie zum Leiden zu reizen und zu schärfen, nur lähmen. — Er blieb daher, nachdem der Vater ausgesprochen hatte, gelassen, oder vielmehr versteinert, stehen. Seine Mutter führte ihn in das Haus, er folgte ruhig;

und mit Erstaunen bemerkten die Eltern, die einen fürchterlichen Ausbruch der Verzweiflung besorgt hatten, seine anscheinende Fassung. Bloß sein verwirrter Blick und die Zerstreuung in den Antworten gaben zu erkennen, daß seine Ruhe keineswegs der Zustand einer stoischen Selbstverleugnung war!

Als er auf sein Zimmer gebracht wurde, legte er sich gelassen auf ein Ruhebett und bald ging seine Apathie in einen tiefen, betäubenden Schlaf über. Des Morgens besuchten ihn seine bekümmerten Eltern mehrmals hintereinander, sie fanden ihn aber jedes Mal noch in tiefen Schlaf versunken, sie freuten sich dessen und verboten, ihn zu wecken. Dieser bleierne Schlaf drückte seine Seele auf diese Art bis tief in den Tag hinein nieder. Er erwachte endlich, stand mit schwerem Kopfe und umnebeltem Geiste auf, setzte sich an einen Tisch, das Haupt auf die rechte Hand gestützt, und verharrte in dieser Situation ruhig eine geraume Zeit. Darauf stand er mit einem tiefen Seufzer auf, machte sich an seine gewöhnliche Geschäfte, die ihm aber heute nicht behagen wollten. Er wandelte dann zerstreut im ganzen Pallaste umher, ging aus

einem Zimmer in's andere, dann in den Hof, in den Garten und wieder zurück, ohne diese Gänge eigentlich zu beabsichtigen. Wenn er von Jemand angeredet wurde, antwortete er mit einem nichtssagenden Lächeln oder zum Theil unrichtig. Auf diese Weise verstrich ihm der ganze Tag, ohne daß ihm ein Wort von Laura, oder von seinem Verhältnisse zu ihr entfallen wäre, so wie jeder andere sich gleichfalls wohl hütete, ihn daran zu erinnern.

Die darauf folgende Nacht brachte er zwar ganz schlaflos hin, er verhielt sich aber ziemlich ruhig, und nur zuweilen unterbrach er diese Ruhe mit seinen beliebten Ausdrücken: „O, meine süße Laura" — „O, meine süße Herzens-Laura." — Sobald der erste Strahl des jungen Tages in sein Zimmer brach, verließ er dasselbe, ging in den Garten und man sah ihn daselbst wechselweise bald mit großen Schritten auf und nieder gehen, bald an einem Baum gelehnt im Nachdenken versunken, still stehen. Endlich winkte er seinen Bedienten, der ihm in den Garten gefolgt war und ihn von fern beobachtet hatte, zu sich und ertheilte ihm den Befehl: daß man, sobald sein

Vater aus dem Schlafgemache treten werde, es ihm sogleich melde. Als dieses erfolgt war, verfügte er sich zu seinem Vater. Dieser bemerkte alsbald die ernste aufgeregte Stimmung seines Sohnes, welche sich ganz anders, als sein gestriges zerstreutes passives Wesen auf seinem Gesichte darstellte.

Vater. Du scheinst heute, mein Sohn, früh erwacht zu seyn!

Carlo. Der Duca raubt mir also wirklich mein Leben?

Vater. Laura ist leider, mit ihm verlobt.

Carlo. Wann entreißt er sie mir?

Vater. In sechs Wochen ist die Vermählung.

Carlo. Da muß ich ja wohl von ihr erst Abschied nehmen!

Vater. Nicht doch, mein Sohn, wozu kann das führen! Es kann nur Deiner Ruhe desto mehr schaden. — Suche Dich zu fassen, ertrage in Ergebung, was Dir Gott auferlegt hat. — Die Zeit siegt über alles, auch über Deinen Schmerz wird sie siegen! Du wirst in den Armen einer Deiner würdigen Frau gewiß noch glücklich werden. —

Zudem hat Castellnuovo ausdrücklich sich Deinen Besuch verbeten.

Carlo. So, mir Laura zu sehen verboten — ei, wie witzig! Ich muß, und will sie aber sehen. —

Er begleitete die letzten Worte mit einer wilden Geberde, ging dann rasch aus dem Zimmer und ließ sein Pferd vorführen. Sein Vater sowohl als seine Mutter eilten ihm nach, um ihn von der Vollführung seines Entschlußes abzuhalten. Besonders eiferte seine Mutter sehr gegen einen Besuch auf Castellnuovo, da sie es für eine Schmach hielt, daß er jetzt noch hingehe. Carlo hatte aber auf alle Bitten und Vorstellungen nur die einzige entschlossene Antwort: „Verzeihung Vater — Verzeihung gute Mutter, mich hält keine Macht zurück!“ Da die Mutter sich durchaus nicht fügen wollte, sagte ihr Gemahl endlich zu ihr: „Laß ihn, wenn er darauf dringt, laß ihn sich selbst überzeugen, vielleicht wird er dann beruhigter.“

Carlo ritt nun nach Schloß Castellnuovo, aber weit langsamer, als er gewohnt war diesen Weg zurückzulegen, um seine Laura

wieder zu sehen. Doch welches Wiedersehen! Welcher Abschied!

Er ließ seinen Bedienten mit den Pferden nicht weit vom Schlosse in einem Vorwerke zurück, setzte den Weg zu Fuß weiter und gelangte durch eine Nebenthür zu dem Theil des Schlosses, wo Laura's Zimmer waren. Im Vorgemache traf ihn ihre Mutter, welche zwar Anfangs bei seinem unvermutheten Erscheinen stutzte, ihn aber bald herzlich umarmte; ein Willkommen, welcher ihm nie früher von ihr zu Theil wurde.

„Ich hoffe Carlo,“ sagte sie, „daß Du mich nicht mit den andern verwechseln werdest.“

Carlo. Ich will von Laura Abschied nehmen.

Fr. v. Castelln. Ihr ist heute etwas unwohl. Geh nur weiter.

Sie begleitete ihn aber nicht, denn sie hatte zu viel Zartgefühl, um das ungezwungene Benehmen der Liebenden durch ihre Gegenwart verhindern zu wollen.

Als Carlo in das Zimmer der Geliebten trat, fand er sie auf einem Ruhebette, den Kopf auf der einen Hand gestützt und mit geschlossenen Augen liegen, und sie hatte sich

so sehr in Gedanken verloren, daß sie seine Ankunft nicht vernahm. Er näherte sich ihr leise, sah ihr wehmüthig in das reizend blasse Gesicht, kniete dann vor ihr nieder, küßte das herabwallende Kleid und verblieb, mit dem Gesicht auf das Ruhebett gesenkt, eine geraume Zeit in dieser Stellung. Endlich tauchte Laura aus ihren Träumereien auf, wurde aufmerksam, es öffneten sich die großen Augen und durch einen Schrei der Ueberraschung erregte sie auch Carlo. Er erhob sich, sank in ihre Arme, drückte seine brennenden Lippen an die ihrigen und beider Seelen schmolzen in dieser Umarmung in einander. Laura suchte sich nach einiger Erholung aus seinen Armen und von seinen sie fast erstickenden Küssen los zu machen und setzte sich, nachdem ihr dieses gelungen, auf dem Ruhebette aufrecht. Er sank abermals auf die Knie, preßte ihre Hand an seinen Mund und benetzte diese mit heißen Thränen. Laura hob ihn auf, und nachdem sie ihm mit der flachen weichen Hand über das Gesicht gefahren und seine Stirn geküßt hatte, sagte sie: „Bist Du endlich doch wiedergekommen, mein Carlo — haben sie Dich zu mir gelassen — guter

Carlo, Du leidest viel durch mich! — auch ich leide viel." — (Er steht mit niedergeschlagenen Augen. — Pause.) „Sieh doch her Carlo, an meinem Busen befinden sich noch die Vergißmeinnicht, die Du mir zuletzt auf der freundlichen Wiese gepflückt, Dir dabei den Finger blutig geritzt und Dich gefreuet hast, meinetwegen zu bluten — laß doch den Finger sehen — schon vernarbt — ach, die Blumen sind auch schon verdorrt, doch ich vergesse Deiner nicht, Geliebter, nie und nimmermehr!" — (Er schloß sie wieder in seine Arme, küßte ihr abwechselnd Gesicht, Lippen und den blendenden Busen, und die Wonne unterdrückte in ihm jeden Laut. — Laura fuhr nach einer langen Pause fort.) „Ich verfolge den Weg nach jener lachenden Wiese, wo Du mir diese Vergißmeinnicht gepflückt und bei'm Umarmen den einen Handschuh verloren hast, sehr oft; ich suchte jedesmal, fand aber niemals wieder, was ich suchte. — — Doch Du sprichst ja gar nichts, Geliebter, was ist Dir?"

Carlo. O, meine süße Laura, Du Seele meiner Seele!

Laura. Mein Carlo. —

Carlo. Man will uns trennen, will Dich mir rauben. —

Laura. Weh, das Gefürchtete es kam!

Carlo. Großes, selbst von Dir gefürchtetes Unglück hat uns betroffen! Doch Du warst immer starken Geistes — Du wirst Dich fassen — Du wirst eine Duchessa werden — ich aber, der ich Dich Mädchen liebe, lieben muß, für ewig lieben muß, o, Du meine Einzige, mein Alles, mein Loos ist Verzweiflung!

Laura. O, Carlo, könntest Du in dieses Herz sehen — mein Unglück ist sehr groß — der Einzige, dem ich ganz gehöre, er kennt mich nicht! Ihr Männer geht hart mit uns schwachen Geschöpfen um!

Carlo. Vergieb, Holde! Alle Furien peitschen mich, alle Qualen, alle Zweifel, die je mich geängstigt haben, ergriffen mich sämmtlich, um mich zu gleicher Zeit zu geißeln. — Ja, Du liebst mich, ich weiß es, hast auch mich geliebt; doch welche Art Liebe ist es, die meine Laura für mich hegt?

Laura. Ich bin ein schwaches Mädchen, ein armes, gebrechliches Wesen, wie soll ich dieses tragen!

Carlo. Göttliches Mädchen! O, meine

Laura ist so gut, ich bin denn doch so ganz arm nicht; ich lebe ja in diesem schönen Gemüthe!

Laura. Für immer! Mein Herz, meine ganze Neigung — glaube mir, lieber Carlo, bei meiner Seligkeit schwöre ich es, mein Herz gehört Dir auf ewig — der Eindruck, den Du auf mich gemacht, ist unverlöschlich, wird auf mein ganzes Leben Bezug haben — vergieb, Pflicht, ich kann nicht anders!

Carlo. Ha! über diese Pflicht. —

Laura. Hat mein sonstiges, verschlossenes Benehmen Dir bisweilen weh gethan, Dich vielleicht beleidigt, verzeihe mir, Edler! ich durfte ja nicht anders handeln. — Schon als Kind mußte ich mich als jenem Manne versprochen betrachten; ich schätzte Dich, war Dir Freundin, mehr durfte ich anfangs in mir nicht aufkeimen lassen; und glücklich genug, es gelang mir lange mich auch über den Grad Deiner erst so sehr schüchternen Liebe zu täuschen. Doch dieses ward später ganz anders! Die Sympathie unserer Herzen gab sich, dem Zwange trotzend, kund, beider Herzen Stimmung war dieselbe; ich aber war die Unglücklichere — o, Carlo, was habe

ich erduldet! Du warst glücklich, voller Hoffnung, Du konntest Dich mir, konntest Dich jedem Freunde anvertrauen; mir aber lag es ob, das Familiengeheimniß zu verwahren, sah mich selbst verloren — mußte Dein edles Herz schonen — ich durfte niemandem mittheilen; Dir selbst, dem mein Herz entgegen flog, durfte ich es nicht sagen, was ich fühlte. — Versetze Dich, Carlo, in meine Lage, ich, die ich selbst mit meinen Gefühlen zu kämpfen hatte, mußte Dir Muth zusprechen, um mich nicht zu verrathen. — Jedes Deiner zärtlichen Worte, jeder Deiner Feuerblicke trafen wie Pfeile mein Innerstes, und dennoch durfte ich von meinen warmen Empfindungen keine Erwähnung machen! Je mehr ich gerührt war, desto mehr mußte ich, die bestimmte Verlobte eines andern, bemühet seyn, meiner Pflicht treu zu bleiben. —

Für meine zweite Pflicht hielt ich, Dich, mein bester Carlo, in gewissen Grenzen zu halten, vielleicht, dachte ich, würdest Du dadurch beruhigter werden, aber, ich Stümperin, es mißlang mir mit Dir, es mißlang mir mit mir!

Später zeigte sich Hoffnung, die Hoffnung

steigerte sich bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit, mein Herz durfte sich öffnen, die Liebe, die bisher nur in einen engen Raum zurückgedrängt so tief nagte, durfte sich entfalten, mein ganzes Herz, mein ganzes Wesen wurde Liebe, ich warf mich wonnetrunken in Deine Arme, umschlang Dich mit der ganzen Schwärmerei meiner Begeisterung. — O, Carlo, es war ein schöner Traum! —

Carlo. Himmlisches Wesen, wie bete ich Dich an! (Pause.)

Laura. Wie freuet es mich, daß Du, mein Carlo, gekommen bist! Wissen sollst und mußt Du einmal ganz, was Du meinem Herzen bist — dieß wird mir zur Beruhigung, zur Stärkung für mein ganzes Leben gereichen, dieses hält mich jetzt aufrecht — da wir uns zum letzten Male umarmen!

Carlo. Zum letzten Male! — (Pause.)

Laura. Doch ich darf mich in dieser himmlischen Stunde nicht bloß unserer gegenwärtigen Seligkeit hingeben, ich habe noch eine hohe Pflicht, ich muß Dich an Deine Pflichten erinnern! Ueberlaß Dich, mein edler, bester Freund, nicht einem Dich verzehrenden Schmerz — Du hast unabweisliche

Pflichten, unser Vaterland hat Ansprüche auf Deine ungewöhnlichen Fähigkeiten, nimm Dienst, sey thätig, sey ein Mann — bei diesen Thränen, diesem Kusse, bei unserer Liebe, bei meiner Ruhe beschwöre ich Dich: sey ein Mann, überlaß Dich Geliebter, nicht der Verzweiflung!

Carlo. Der Muth stirbt, wo alles verloren ist! welcher Lohn stärkte den Kämpfer?

Laura. Das Bewußtseyn, mich dadurch ruhiger zu wissen! Ich fordere ja nicht, daß Du mein vergessest, daß ich Dir gleichgültig werde; diese Erfahrung, ich gestehe es, wäre meine letzte Qual — ich kann doch selbst dieses Opfer nie bringen, so sehr es mir Pflicht ist!

Carlo. (mit Hast.) Verwünscht sey diese Pflicht!

Laura. Nein, Geliebter, Du darfst Deine Fähigkeiten in dem Unmuthe nicht untergehen lassen! Du wirst unendlich glücklicher als ich bleiben. — Selbst aus Deinem Schmerze wird sich Großes entfalten; um Dich zu zerstreuen wirst Du große Thaten üben, Triumphe werden an die Stelle des Leidens treten! — Du wirst endlich auch noch

ein Mädchen finden — das Deine schöne Seele versteht, Deiner würdig ist — der armen, leidenden Laura wird dann immer weniger gedacht — diese beneidenswerthe Glückliche — —

Carlo. Halt ein, süßes Mädchen! Die Erinnerung an das unbedeutendste Lächeln, an das vergänglichste Mienenspiel auf Deinem reizenden Gesichte ist mir werther, viel theuerer, als der Besitz der ersten Schönheit des Landes!

Laura. Deiner Neigung wird doch allenfalls keine Gewalt angethan, Du darfst in schwermuthsvollen Stunden Dich doch Deinem Schmerze ohne Zwang überlassen — ich, Unglückliche aber — mein Weinen nennt die Welt Verbrechen, das Gesetz schützt meinen Quäler, die Kirche selbst dringt mir Liebkosungen auf, die mich anekeln. — — Lerne, starker Mann, von einem schwachen Mädchen, im Unglücke stehen, Geliebter, erhalte Dich Deiner Laura!

Carlo. Bei Gott, ich kann es nicht ertragen! Solche endlose Qualen übersteigen menschliche Kräfte! Bei Deinem theuern Haupte schwöre ich es: ich würde alles Elend erdulden, ich

würde die härtesten Proben für unsere Liebe bestehen, wäre der Lohn des Sieges Du selbst! Hätte ich auch nur die entfernteste Hoffnung, daß Du im letzten Jahre, letzten Monate, letzten Tage, ja nur in der letzten Stunde meines Lebens ganz die Meinige würdest: so wollte ich das Schicksal mit seinem ganzen Grimme herausfordern, würde an Gleichmuth, Ausdauer und Tapferkeit gewiß keinem Helden der Vorwelt nachstehen, wollte dulden, was der vergötterte Herkules trug und mehr noch! —

Wenn nun die erstaunte Welt nach überstandener Probe meine Thaten segnete und mir den Siegeskranz auf das Haupt setzte, würde ich wonnetrunken hervortreten und erklären: Muth, Stärke, Ausdauer gab mir Laura, Alles, was für Euch geschah, that ich durch Laura; nicht Euren Dank suchte ich zu erkämpfen, sondern einen Kuß, eine Umarmung meiner Laura, durch mich bin ich nichts, aber alles durch Laura — dann würde ich den Kranz von meinem Haupte nehmen, ihn Dir aufsetzen, in Deine Arme, an Deinen Busen sinken, und Dich, Ersehnte, Erkämpfte, Dich meine Geliebte umarmen, ganz als die

Meinige, als Carlo's Weib küssen und umarmen, und, wenn es das Schicksal wollte, sogleich sterben, zufrieden und selig sterben!

Laura. Du schwärmst, guter Carlo.

Carlo. So aber, kann und will ich's nicht tragen! (Pause — er fährt dann fort) Du hast recht, Du bist ein schwaches Weib, ich aber habe Muth und Kraft; weg mit Deiner Weiber-Stärke! Ihr Frauen konzentriret euer ganzes Vermögen um dem Hohne Gelassenheit, dem Unwürdigen Sanftmuth entgegen zu setzen; mir aber ekelt vor dieser verächtlichen Märtyrer-Palme, ich stoße sie zurück — mir ziemt handeln, ich bin ein Mann! Fasse Muth, holdes Mädchen, durch alle Gefahren trägt Dich unversehrt mein starker Arm, folge mir, ich schütze Dich, o, folge süße Braut, folge Deinem Carlo!

Laura. Was ist das?

Carlo. Wie, sie wollen mir meinen Himmel rauben und ich soll es dulden? soll zahm, wie ein Lamm mich würgen lassen? Wenn ich es so leicht wenden kann, soll ich mir das Köstlichste hinschwinden und das Unwürdigste ruhig aufbürden lassen? Folge mir, Laura, nach Candia, ich habe Gele-

genheit, Mittel und Freunde Dich dort sicher zu bergen, folge Braut Deinem Bräutigam, Deinem Gemahle, der Himmel schuf unsere Seelen, unsere Herzen und unsere Liebe, der Himmel segnet auch unsern Bund!

Laura. Wie, Carlo —

Carlo. Sey groß, sey großmüthig, erhebe Dich, Einzige, über Dein Geschlecht, durch einen freien, kühnen Entschluß beglücke Deinen Geliebten; seit aller Ewigkeit bist Du für mich geschaffen, Du kannst mein Herz nicht mitleidlos zerfleischen — folge mir!

Laura. Nimmermehr! Mein Loos ist, Elend, das weiß ich, ich soll Schweres tragen, selbst das grausame Bewußtsein, daß auch Du zu gleicher Zeit mit elend bist. Das ist sehr hart, doch nicht das Härteste — das Härteste ist: Elend verdienen, und verletzte weibliche Ehre ist die größte Weiberschuld! Ihr harten stürmenden Männer, vernehmet diese zarte Saite im weiblichen Busen nicht, doch dem Weibe muß Wohlanständigkeit das unverletzlichste Gesetz bleiben, laß ab Carlo!

Carlo. Mein Gott, laß diese Gewöhnlichkeit fahren! wolle meine unermeßliche

Liebe nicht mit gemeinem Maßstabe messen — unser Verhältniß, das einzig ist, kann mit nichts anderem verglichen werden — das Höchste darf kleinlicher Rücksichten wegen nicht untergehen, sey großmüthig, Laura — man will ja Deiner Neigung Zwang anthun, man will einer Grille der Unvernunft wegen uns verderben — schüttle doch diese Ketten ab, entschließe Dich heldenmüthig, rette uns beide!

Laura. Willst Du mich zu einer verlaufenen Dirne machen? Willst Du, daß die Mütter des Landes mich zur Warnung ihrer Töchter, mich für alle Geschlechter verächtlich im Munde führen? So tief werde ich, die Muster war, nie sinken — die Zumuthung schon demüthigt mich — laß für immer davon ab, Carlo!

Carlo. Du folgst ja mir, Deinem Bräutigam, Deinem baldigen Gemahle. —

Laura. Schweig hiervon! Aus dem elterlichen Hause mit einem Manne entlaufen ist eine Schmach, die keine Sophisterey tilgen kann. — Raube mir Carlo, den letzten Trost, die letzte Stütze nicht: daß Du mich meiner selbst willen liebst! Bald muß ich fürchten,

daß Du nichts, als Deine Leidenschaft liebst, da Du mir Unwürdiges vorschlagen kannst, da Du meine weibliche Ehre der Leidenschaft hingeben willst — diese demüthigende Entdeckung würde mir das Herz brechen.

Carlo. Süße Braut, opfere dem Eigensinne nicht —

Laura. Noch immer? Du willst, Carlo, die letzte Liebesstunde abkürzen. Sprichst Du noch ein Wort von schimpflicher Entweichung, muß ich Leute rufen.

Carlo. Unglückseliger, welchen Trost kann ich in mein Elend mitnehmen!

Laura. Meine beständige, unwandelbare Neigung! Dieß darf ich Dir versprechen, weil ich es nicht ändern kann; das Beste, die wechselseitige Liebe unserer Seelen, bleibt uns doch — Du wirst doch gestehen wollen, daß der Einklang der Geister der wichtigste und edelste Theil der Liebe ist? Dieses Bündniß kann nicht durch's Meer getrennt werden, da sie unsere Geister nicht zwingen können; diese Neigung halte ich für kein Verbrechen, weil ich ihr nicht zu gebieten vermag, weil man meinem Herzen Gewalt anthut. — Gewiß, Geliebter, meine Zuneigung bleibt Dir

— Du siehst nun, daß ich für Dich auch stark seyn kann — ich habe Muth Dir zu versprechen, was ich vielleicht nicht soll!

Carlo. Was wird mir in meinem Kummer die Beständigkeit dieser Versicherung verbürgen? Wenn Verzweiflung mich umschlingt, welches Zeugniß verkündigt mir, daß Laura im Grunde die Meinige ist?

Laura. Vollgültige Zeugnisse sollen Dir für meinen Kummer, für meine beharrliche Liebe haften! Du Schmeichler, Du trägst meine Briefe auf Deinem Herzen? Hier — diese Brieftasche und dieser Kuß — nimm trauter Carlo! Gefällt Dir diese Brieftasche? Ich habe sie in der letzten Zeit meines Schmerzes für Dich gewirkt. — Traue diesem Zeugnisse! viel mehr als sie Windungen der Seide enthält, sind Thränen, Thränen um Dich darauf gefallen. —

Eingedenk der Deutungen, welche wir im Scherze oft den Farben der Blumen, auf unsere eigene Weise, beilegten, habe ich wohlbedacht die Farben der Seide gewählt: Grün mußte der Grund seyn, rosenfarben die Einfassung und die Schleife, rosenfarben auch die innere Bekleidung. — Den schwarzen Kern dieser Zeichnung umgiebt die doppelte Ein-

fassung: Gelb und Hochroth; denn das glänzende, lachende Roth muß eng einschließen und beherrschen das traurige Gelb, das düstere Schwarze. — Nicht wahr, Carlo, auch dieses Füllhorn wirst Du leicht deuten? Aus dem gelben Horn stürzen die Rosen in Fülle, nur auf einen Punkt ist das Schwarze begrenzt. Das Gelb, wo es sich eindrängt, soll immer bald in der Fülle der Rosen untergehen; und das wenige Schwarze, wenn das starre Schicksal es nicht lieber ganz zurück behält, muß doch das liebliche Lächeln der schmeichelnden Rosa erhöhen. — Auf dem Rücken findest Du meinen Namen, in Gelb trauernd, eingewirkt — meinen Familiennamen, der mich jetzt ehrt, und wie jetzt, Geliebter, bleibe ich Dir immer!

Zeuge sey ferner dieser Ring, dieser einfache, goldene Reifen! Siehest Du die Buchstaben — auf seiner innern Fläche? Gieb die Hand — nein, dieser Finger ist zu stark; so, hier — Du weißt, wie lange ich diesen Reifen getragen. — Dieser Ring und diese Umarmung! — — Er umschließt den Finger, ich umschlinge Dich selbst. — Unsere Seelen sind in einander geschmolzen, wie die Enden

des Ringes — wo ist der Anfang, wo das Ende? Was von unsern Neigungen gehört mir, wie viel Dir? — — Denke, Trauter, an diesen Ring und an diese Umarmung — auch unsere Thränen vermischen und umarmen sich jetzt an dieser Liebes-Feier — der Ring und diese Umarmung werden Wahrheit zeugen!

Rathe Carlo, was ich für Dich hier im Busen berge — da — der längste Theil meines Haares! Ist Dir diese Haarflechte werth? Mein Haar soll Dir von unserer unauflöslichen Liebe zeugen! Diese Haare sind verschlungen, in einander geflochten — sind es unsere Seelen, unsere Neigungen minder? Dir bleibt so auch ein Theil meines Selbsts. — Nicht wahr, sein schönster Theil! — Nicht? — Du liebtest ja sonst so sehr mein langes, braunes Haar — hast es ja so oft gelobt, geküßt und verwirrt. — Böser Freund! Du hast mir so oft die mühsamsten, künstlichsten Geflechte absichtlich zerstört, Dir dann mit dem zerstreuten Haare, Gesicht und Stirn umwunden und geschworen, mit dem schönsten Lorbeer umwunden zu seyn — mich selbst sogar schienest Du meiner Haare willen zu vernachlässigen — freuest Du Dich, Carlo,

mit diesen Geschenken? O, so freue Dich doch — ich kann nicht weiter!

Carlo. Dank, holdes Mädchen! Leblos zwar, ohne Wärme, ohne Empfindung, doch von Dir. — Diese Haarflechte, wie ein Heiligthum will ich sie verehren — aber, Geliebte, Laura, was anfangen, wo bleiben, wie mich tragen!

Laura. Was soll, was kann ich! —

Carlo. Du kannst — Candia —

Laura. Schweig, Guter, hiervon, verbittere uns diese feierliche Stunde nicht, es ist ja unmöglich!

Carlo. Was kann ich mitnehmen! Sprich, einst? — Wenn einst das Schicksal, oder der Zufall Dich frei giebt? Braut meiner Seele, sprich!

Laura. Ich versteh Dich nicht. — Wie, Du weinst so sehr? welche Gefühle überwältigen Dich!

Carlo. Welchen Trost kann ich mitnehmen!

Laura. Unersättlicher! Meine Wünsche, meine Neigung, meine Liebe, mein Herz, alles, was mir gehört und worüber ich jetzt noch schalten darf —— ist denn das so we-

nig? Sprich doch Carlo! Mein Carlo, mein Geliebter — — (sie sinkt an seine Brust, sammelt sich dann und fährt fort.) Nun ist es wieder vorüber — (seufzt) welches Gefühl! Es dauerte nur einen Augenblick, doch, wie ergriff es mich — ein Chaos in diesem Augenblick! An Deinem Herzen fand ich mich wieder. —

Carlo. Was, kann ich mitnehmen! herrliches, einziges, süßes Wesen — meine Laura! (Er umschlingt sie, sein Gesicht schmiegt sich an ihren Busen, lange, stumme Umarmung. — Es entsteht dann ein wiederholtes Geräusch an der Thür, sie werden endlich aufmerksam und fahren auseinander — die Mutter tritt ein.)

Frau von Castellnuovo bemerkte an der Zerstreuung der Liebenden, daß dieselben durch ihre Erscheinung, ungeachtet des absichtlich von ihr an der Thür erregten Geräusches, überrascht und betroffen wurden; sie machte sich daher verschiedentlich im Zimmer zu schaffen und ließ ihnen dadurch hinlänglich Zeit sich zu sammeln. Sie machte darauf über verschiedene gleichgültige Gegenstände ihre Anmerkungen, erkundigte sich nach

dem Befinden von Carlo's Eltern und Anverwandten, fragte nach Stadtneuigkeiten und nach dergleichen unerheblichen Dingen mehr. Endlich erzählte sie Laura, daß ihr Onkel schon mehrmal nach ihr gefragt habe, und machte sie darauf aufmerksam, daß es wohl gerathener sey, seinem Besuche, welchen sie jeden Augenblick erwarten müsse, zuvorzukommen. Hierdurch bemerkte Carlo leicht, daß seine Entfernung gewünscht werde; und da ihm in seiner jetzigen Stimmung ohnedieß in der Gesellschaft eines jeden Dritten, selbst in der von Laura's Mutter, unbehaglich war, um wie viel mehr mußte er jetzt ein Zusammentreffen mit Castellnuovo scheuen — er raffte sich daher zusammen, um sich zu entfernen. Er küßte Frau von Castellnuovo ehrfurchtsvoll die Hand, welches sie mit Umarmung und Kuß erwiederte, und sagte dann in gerührtem Tone: „Lebe wohl, mein Sohn, Du weißt, daß ich Dir immer zugethan war!" Darauf näherte er sich der Geliebten, faßte zitternd ihre Hand und seine Blicke schweiften unstät über ihrer ganzen reizenden Gestalt. Sie sah die Mutter an und fragte wehmüthig

lächelnd: „Darf auch ich Carlo einen Abschiedskuß geben?“

Mutter. (Schalkhaft.) Wenn die Zeit Eures Zusammenseyns nicht dazu hinreichte, allerdings!

Die Liebenden sanken sich in die Arme, zerflossen in Thränen und auch über die Wangen der Mutter rollten Thränen. Carlo ging dann mit schwankenden Schritten der Thür zu, an der Schwelle wandte er sich um und keines Wortes mächtig, grüßte er noch durch Zeichen; Laura mit ihrer Mutter begleitete ihn zu seiner Freude aber in den Hof. Als er an der Pforte noch ein „Lebewohl“ aus tiefer Brust hervorgeholt, sagte Laura mit lebhaftem Nachdrucke: „Nimm, lieber Carlo zur Beruhigung mit, was Du willst, alles was Dir gefällt,“ worauf er sie mit Blicken, in welchen seine Seele schwamm, lange dankend ansah und dann zum Thor hinaus wankte. Die Geliebte blickte ihm so lange nach, bis er ihr, nachdem er sich noch oft umgesehen und gewinkt hatte, gänzlich aus den Augen verschwunden war.

Ueber die letzten Worte der Geliebten in Gedanken verloren, ging er dem Vorwerke

zu, und sein Bedienter, der ihn von fern kommen sah, führte sogleich die Pferde vor. Noch war er nicht daselbst angelangt, als ihn ein kleines hübsches Mädchen aus dem Vorwerke antrat, ihm einen zierlich gewundenen Blumenstrauß überreichte und eine glückliche Reise wünschte; in Erwartung für seine Artigkeit ein kleines Geschenk zu erhalten. Ohne dessen sich fast bewußt zu seyn, fragte er zerstreut: „Wie heißest Du, liebes Kind?“

Mädchen. (Selbstgefällig.) Laura, wie die schöne Signora!

Carlo. (Ueberrascht.) Laura — die erste Person, die ich treffe, heißt Laura. — Sie erlaubte mir zuletzt alles, was ich will, zu hoffen, und Laura überreicht mir hier hoffnungversprechende Blumen.' — O, ihr schönen wahrhaften Bürgen der Hoffnung — niemals habet ihr Früchte gelogen!

Mädchen. (Sich freundlich verbeugend.) Es ist mir sehr lieb, daß meine Blumen dem gnädigen Herrn so viele Freude machen.

Carlo. Ja, recht viel Freude, Du bringst mir Hoffnung, Du liebes, gutes Kind!

Er küßte ihre freundliche Stirn, warf ihr eine Handvoll Geldstücke, wie sie gerade seine

Börse enthielt, in die Schürze, bestieg das Pferd und ritt weiter.

Zu Hause angelangt schien er beruhigter, und seine Eltern schöpften Hoffnung aus diesem scheinbar ruhigern Zustande, denn niemand ahnte so heftig die Stürme, die sein Innerstes durchtobten. Er brachte den größten Theil des Tages im Freien zu, denn er fand noch die meiste Ruhe, wenn er, sich allein überlassen, sich durch starkes Gehen oder Reiten recht abgemattet und so durch die Müdigkeit des Körpers eine Abspannung des Geistes herbei geführt hatte. Im Ganzen aber wuchs mit jedem Tage sein Schmerz, seine unglückliche Lage wurde ihm immer klarer, und seine Existenz immer unerträglicher. Selbst die Erinnerung des vergangenen Glückes vergrößerte nur sein Leiden! Die so seltenen Vorzüge der Geliebten stellten sich ihm in tausend Formen, ihre noch seltenern Reize in unzähligen vormaligen Situationen dar; zahllose Kleinigkeiten und liebenswürdige Artigkeiten, die ihm von ihr zu Theil wurden und die längst in seinem Gedächtnisse verwischt schienen, lebten in demselben wieder auf, bekamen Bedeutung und ließen ihn die Größe

seines Verlustes mit den herbsten Nachempfindungen fühlen. Und doch hing er diesen Gedanken mit unglaublicher Gier nach, er mied jede Gesellschaft, jede Beschäftigung, um sich mit Empfindungen und Gestalten zu quälen, die doch tausendfältig das Angenehme des Vergangenen mit den Bitterkeiten der Gegenwart vergällten! So sehr war aber Laura die Seele seines Lebens, so sehr sein Alles, daß er die giftigsten Schlangenbisse gekränkter Liebe gern ertrug, wenn ihm nur ein freundlicher Blick in die Vergangenheit zur Linderung einen Tropfen Balsam in die vergiftete Wunde träufelte.

Es war seinem Herzen zwar Trost, daß sein Nebenbuhler einerseits Laura verhaßt, andrerseits, daß der Duca schon an sich unfähig war, ihren Werth zu fühlen, und folglich außer Stande seinen Raub ganz zu genießen; dessen ungeachtet empörte es, außer Laura's Verlust, noch seinen Stolz, daß die niedrigsten Beweggründe ihm das Höchste entreißen. Als er eines Tages von diesen Betrachtungen gefoltert wurde, rief er aus: „Laura lebt, liebt mich, lebt mir noch in der Nähe und ist doch schon verloren! Ver-

bunden wären wir die seligsten Geschöpfe, getrennt sind wir die Elendesten aller Gebornen; Gott, der uns beiden gleiche Neigung, gleiche Wünsche gab, der uns in gleichem Stande, in einem Lande, einander nahe geboren werden ließ, ist für uns; jedes richtig, menschlich fühlende Gemüth, ist für uns. — Was ist gegen uns? Nichts als die abgeschmackte Eitelkeit eines Onkels und die schmutzige Habsucht eines Räubers? Ist es nicht zum Rasendwerden? Der Uebermüthige würde Laura ohne Vermögen, meine göttliche Laura ohne Vermögen, schnöde ansehen — heute noch würde er sie gegen jede andere mit noch größerem Vermögen aufgeben. — Der trotzige Mann zerstört meinen Himmel, nicht um sich aus dessen Trümmern selbst einen zu bauen, sondern um dem kleinlichsten Laster der Erde, dem Geldgeitze, zu fröhnen. — Fluch dem Gelde, das ihn lockt, Fluch und Verderben müsse es ihm bringen! — — Laura erlaubt mir zu hoffen, doch, was bleibt zu hoffen? Wenn der Bube mir mein Heiligthum entweihet, welcher Himmlische kann es wieder gut machen? Fluch und Verderben müsse ihm das Gold des eitlen Thoren mitbringen!,,

So tobte er, sich selbst in seiner Wuth verzehrend, auf freiem Felde umher. Da er nun so in diesem aufgeregten Zustande Castellnuovo's Reichthum, welcher sowohl bei diesem die Eitelkeit erregt, als auch den Duca gelockt hatte, als die einzige Quelle seines Unfalls betrachtete, konnte ihn wohl einmal, trotz dem Widerstreben seines edlern Ichs, die Versuchung flüchtig anwandeln, diese Quelle gewaltsam zu zerstören. Doch sein besserer Genius verscheuchte nach geringer Ueberlegung dieses schimpfliche, mordbrennerische Beginnen, welches selbst die Verzweiflung nur einen Augenblick als statthaft darstellen konnte, für immer. Bald entsprang seinem Geiste aber ein anderer Gedanke, der seiner Ritterlichkeit mehr entsprach.

„Laura hat," sagte er, „in keine heimliche Entweichung willigen wollen, weil sie es gegen ihre Ehre hielt, weil sie Pflichten zu haben glaubt; habe auch ich solche Pflichten? habe ich denn dieselben Rücksichten? Wer kann mich tadeln, wenn ich mein zartes Täubchen aus den Krallen des Geiers durch die Kraft meines Arms befreie, oder im harten Ringen selbst untergehe? Soll ich etwa, weil

der Duca die männliche Herausforderung jedes Ehrenmannes verspottet, ganz unthätig bleiben? Auf — die entscheidende, edle Zeit verrinnet!"

So reifte der Gedanke, der ihn so gewaltsam ergriffen, sogleich zum unabänderlichen Entschlusse, und er eröffnete noch an demselben Tage seinen Eltern, daß er auf einige Zeit, angeblich um sich zu zerstreuen, die Umgegend bereisen und einige Freunde und Bekannte besuchen wolle; und die nächste Morgensonne traf ihn schon auf der Reise.

Seine Angelegenheit hatte, bei dem Ansehen und bei den großen Verbindungen, in welchen die Häuser Cafarro und Castellnuovo standen, zum Theil aber auch schon an und für sich, die größte Aufmerksamkeit der Stadt und der Umgegend erregt. Man war allgemein auf den Ausgang gespannt, ob Castellnuovo nehmlich seinen wahren Vortheil begreifen und den angestrengten Bestrebungen der beiden Familien, den Thränen Laura's und dem Unglücke des edlen Jünglings endlich weichen, oder bei seinen ehrgeitzigen Träumen beharren werde. Als nun zuletzt der Erfolg bekannt wurde, war die

Theilnahme für Carlo allgemein und man bemühete sich daher überall, wo er auf seiner Rundreise hinkam, ihm diese Theilnahme auf das Nachdrücklichste zu erkennen zu geben. Besonders ereiferten sich seine jungen, raschen Freunde gegen den Duca jenseits des Meeres, — und verwünschten laut ihn und seine niederträchtigen Kunstgriffe, die er angewendet, um zu seinen habsüchtigen Zwecken zu gelangen. Carlo, für dessen Ohr diese überall vernommenen Aeußerungen die angenehmste Harmonie waren, unterließ nicht fortissime mit einzustimmen, um seine jnngen Freunde zu seinem Vorhaben vorzubereiten.

Einer derselben hatte zu Carlo's Zerstreuung eine bedeutende Zahl edler Jünglinge der Stadt und der Gegend, die sämmtlich Carlo herzlich liebten und seine hervorragende Ueberlegenheit ohne Neid anerkannten, auf mehrere Tage zu sich geladen, welche sich auch alle bestrebten, ihren kummervollen Freund aufzuheitern. Jagen, Reiten, nebst andern gymnastischen Uebungen, Gesang und Tanz, die Annehmlichkeiten der muntern Unterredung und der fröhlichen Laune lieferten den Stoff zur Unterhaltung, und sinnreiche Erfindungen

brachten die mannigfachsten Gestaltungen, in den sich abwechselnden Scherzen und Spielen, hervor. Die Freude, die überall der Spur der Jugend folgt und am liebsten sich ihr zugesellt, schien sich besonders im Kreise dieser edlen, wohlerzogenen Jünglinge zu gefallen, sie strahlte auf jedem Gesichte, selbst Carlo — empfand ihre beseligende Einwirkung. Denn, wiewohl in seinem Gemüthe für Freude und Scherz jetzt kein Raum bestimmt war, fanden sie doch in Begleitung der Hoffnung: daß von dieser Versammlung die Umwandlung seines Geschickes beginnen werde, in dasselbe Eingang. Die Gesellschaft erklärte „die schönste Tochter des Landes, ihres Carlo holdreizende Geliebte,“ obgleich sie abwesend war, zur Königin aller Spiele und nur in ihrem Namen wurden die Preise vertheilt. Bei ihren festlichen Schmausereien wiederhallte die Gegend, trotz den musikalischen Instrumenten, das unaufhörliche Lebehoch „des wackern Carlo und seiner schönen Laura“ wobei gewiß niemand vergaß, auch dem Duca sein „Pereat“ auszubringen. Ueberhaupt dienten witzige Ausfälle und bittere Spöttereien gegen denselben ihnen zur pikanten Würze ihrer sonst harm-

losen Festlichkeiten, und der jugendliche Muthwille fand Gelegenheit genug, solche Ausfälle gegen ihn anzubringen. So wurde, zum Beispiel, bei einem veranstalteten Wett-Reiten statt des gewöhnlichen Türkenkopfes ein Popanz, welcher den Duca vorstellen sollte, in die Reitbahn gesetzt, und derjenige, dem es gelang im schnellsten Ritt den Popanz zu spießen oder ihm gar den Kopf abzuschlagen, ward unter dem lautesten Gelächter mit dem rauschendsten Beifalle belohnt.

Nachdem die Freunde schon mehrere Tage auf diese Weise verlebt hatten, schlug Carlo selbst für den nächsten Tag eine Wettfahrt zur See vor, zu deren Ziel die Kampfrichter, da der Vorschlag gebilligt wurde, eine kleine, unbewohnte Insel bestimmt hatten. Nachdem sie sich am darauf folgenden Morgen mehrere Stunden in ihren leichten Fahrzeugen ergetzt, alle Abtheilungen am Ufer der Insel gelandet, und sie ihre, durch die Anstrengung erschöpften Kräfte durch ein leichtes Mahl erfrischt hatten; erhob sich Carlo von seinem Sitz, stellte sich mit ernstem Aussehen und blitzenden Augen mitten unter seine Freunde und schilderte in einer feurigen Rede, wie sie nur ver-

zweiflungsvolle, erste Liebe einzugeben vermag, das Unheil, welches der Duca seiner Geliebten, ihrer Familie und ihm selbst, aus den niedrigsten Absichten bereitet, zeichnete in wenigen aber kraftvollen Ausdrücken Laura's daraus entstandenes Unglück und seinen eigenen trostlosen Zustand, und endigte damit, daß er, wenn sie ihm beistehen wollten, entschlossen sey das Schiff, auf welchem Laura nach Neapel geführt werden soll, anzugreifen und die Geliebte zu befreien. Kaum hatte er geendigt, verkündigte ein jubelnder Beifall die allgemeine günstige Aufnahme seines Antrages, jeder drängte sich hinzu, um ihm besonders seine Bereitwilligkeit zu bezeigen, der Bund wurde durch einen feierlichen Eid bestätigt, die Maßregeln zur Ausrüstung eines guten, leichtsegelnden Schiffes wurden sogleich verabredet und jeder machte sich anheischig, auf die erste Aufforderung, in Begleitung einiger handfesten Bursche, wohl bewaffnet zu erscheinen. Die hierdurch ernst gestimmte Gesellschaft ging noch am selben Tage auf Carlo's Anrathen auseinander.

Eine eigene zuvor noch nie empfundene beseligende Begeisterung hob Carlo's Gemüth,

als er den Zweck seiner Reise vollkommen erreicht sah. Nicht bloß der Uebergang von der gänzlichen Hoffnungslosigkeit zu der höchsten Wahrscheinlichkeit sein einziges Streben zu erlangen, sondern auch die Erwägung, daß er nur seinem Muthe und seiner Thätigkeit Laura's Befreiung und die Erfüllung seiner Wünsche verdanken werde, daß die Geliebte selbst seine Thaten mit ansehen und er in ihrer Gegenwart im Stande seyn werde, sein Leben für das Glück ihres Besitzes einzusetzen, alles dieses zusammen bildete die eigenthümliche Empfindung seiner Glückseligkeit.

„Tausend Mal ist's so besser" — sagte er sich — „Dank Dir theuere Geliebte, Dank Deinem schönen, richtigen Gefühle, daß Du meinem wahnsinnigen Ansinnen, mit mir heimlich zu entweichen, nicht nachgegeben hast! Unrecht und feige wäre es immer geblieben, Laura's reinen, hohen Charakter dem Schmutze der Klatscherei auszusetzen; jetzt aber ist's ganz recht — ich an der Spitze der Freunde durch Schweiß, Gefahr und Blut, durch Arbeit nnd Gefahr die Herrliche erwerben — so ist's ganz recht! Jeder wird mit mir über das Gelingen meines Vorhabens

triumphiren, jeden muß es empören, daß Castellnuovo, gefühllos bei der Verzweiflung des köstlichsten Sprößlings seines Stammes, sich habe von dem Duca bethören lassen; die Welt weiß ja, was mein Vater, was ich alles versucht; Laura selbst hat sich dadurch, daß sie ihre Wohlfahrt, ihren Geliebten der Laune eines Onkels aufzuopfern bereit war, die Glorie einer Heiligen erworben; wir sind beide gerechtfertigt! Nimmermehr aber darf das grausame Unternehmen zur Ausführung gelangen; das Schicksal kann wohl die Probe bis zum Aeußersten, doch nicht auf das Aeußerste treiben wollen; freuen muß sich vielmehr das Schicksal und jedermann über meinen kühnen Schlag, freuen wird sich die, schon auf dem Altare des Götzen der Niederträchtigkeit, gebundene Geliebte, daß ich, der Freund, noch ihr rettender Engel werde, Triumph mein Glück, und ich kann es werden!" So genoß er schon im Voraus alle Vortheile seines Sieges.

Er traf nun mit großer Behutsamkeit die wirksamsten Anstalten um alles zu seinem Vorhaben Nothwendige auf das Schleunigste in Stand zu setzen. Er beschied auch Fer-

nando zu sich, um ihm seine Absicht zu entdecken, denn seinem besten und liebsten Freunde konnte er doch eine beiden so nahe gehende Angelegenheit nicht verhehlen; er beschwor ihn aber auch zugleich Laura ja nicht das Geringste davon merken zu lassen, denn er wagte es nicht ein in jeder Hinsicht bedenkliches Unternehmen der zarten, scrupulösen Weiblichkeit anzuvertrauen. Fernando jubelte, als er den Plan und von dem Fortgange der Veranstaltungen hörte, und bestand lange darauf, mit bei der Expedition seyn zu dürfen. Es kostete Carlo viele Mühe und langes Zureden ihn zu überzeugen, daß dadurch, bei seiner Stellung, die Ehre seines Hauses zu sehr bloß gestellt werden würde und daß ihm aus diesem Grunde sein Wunsch nicht gewährt werden könne. Doch erhielt er für seinen Theil den Auftrag: von den fortschreitenden Zubereitungen zu Laura's Abreise oft Nachricht zu geben, und besonders die Ankunft des zu ihrer Aufnahme bestimmten Schiffes und die Zahl und Beschaffenheit der Mannschaft desselben sogleich zu melden.

Durch Carlo's Thätigkeit, der von seinen Freunden eifrig unterstützt wurde, lag

auch bald sein Schiff gut ausgerüstet in einer versteckten Bucht segelfertig, und mit Ungeduld erwarteten seine Gefährten den Zeitpunkt der Einschiffung.

Unterdessen hatte man auf Schloß Castellnuovo Laura's prachtvolle Ausstattung geschäftig betrieben, denn selbst das Geringste sollte, nach der Meinung ihres Onkels, einer herzoglichen Braut angemessen seyn. Selbst ihre Mutter, nachdem die Sache nun einmal unabänderlich entschieden und die Mutterpflicht: eine Tochter auszustatten, ernstlich aufgefordert worden war, dachte jetzt nur an ihre Hausregentin-Ehre; und die Geschäftigkeit und die Sorge, die große Aufgabe: daß ja alles in Ueberfluß und glänzend genug herbeigeschafft werde, genügend zu lösen, verschlangen auf einige Zeit das Mitleiden für Laura. Auch diese, deren kindliches Zartgefühl es verletzt hätte durch ein vergebliches, Mitleid und Aufsehen erregendes, Widerstreben die Schwächen ihres Onkels aufgedeckt zu haben, bemühete sich das Unabwendbare in stiller Ergebung zu ertragen. Sie war äußerlich ruhig, freundlich und leutseliger noch als früher; aber der ihr sonst so eigenthümliche,

fröhliche Sinn war dahin, die Rosen ihrer Wangen waren schon lange geschwunden, denn die Quellen die sie nährten: Gemüthsruhe und Heiterkeit waren vertrocknet; und sie schien, wiewohl selbst in blaßer Hinwelkung noch reizend, mit jeder Stunde dem gänzlichen Erlöschen näher zu kommen.

Die Thätigkeit auf dem Schloße wurde durch häufige Botschaften von Seiten des Duca rege erhalten, von deren Inhalt Fernando jedesmal, seiner übernommenen Pflicht gemäß, auch sofort Carlo in Kenntniß setzte; dessen ungeachtet hatte dieser auf allen erforderlichen Punkten Wachten ausgestellt, die ihm die Ankunft eines solchen herzoglichen Schiffes sogleich melden konnten.

Endlich landete der Majordomo mit den nöthigen Vollmachten, seinem Gebieter die Braut zuzuführen, versehen, selbst in dem Hafen. Er zog in hoher Galla mit seinem prachtvoll herausgeputzten und zahlreichen Gefolge nach dem Schlosse, wo er mit entsprechender Pracht empfangen wurde. Nachdem er die Vollmachten übergeben, stellte er ein Schreiben und kostbare Kleinodien, altes Familiengut des herzoglichen Hauses, von seinem

Herrn, Laura zu, und Castellnuovo war nun im Vollgenuß seiner Wünsche.

Doch dieser fand nur zu bald Ursache mißmüthig zu werden! Er hatte nämlich veranstaltet, da die Vermählungsfeier selbst nicht bei ihm begangen werden konnte, daß Laura's Abgang zu ihrer vermeintlichen hohen Bestimmung, einige Tage hindurch auf seinem Schlosse durch prunkvolle Festlichkeiten verherrlicht werde. Einige Zeit schon vor der Ankunft des Majordomo, wurden Boten an viele Vornehme und an beinahe alle seine Verwandten in der Stadt und in der Nachbarschaft geschickt, um sie zu dem Feste einzuladen. Wie sehr stutzte er aber, als der erste Tag desselben angebrochen, und keiner aus seiner Familie, keiner seiner Freunde und Nachbaren von Bedeutung, einige von ihm abhängigen Personen ausgenommen, erschienen war, und als er seinen großen Triumph: in einer zahlreichen, vornehmen und glänzenden Gesellschaft, als Haupt einer so beglückten Familie, als Vormund und Onkel der herzoglichen Braut zu paradiren, welches Glück ihn so lange schon unausgesetzt beschäftigt hatte, so unerwartet zerstört sah! Darüber

entrüstet räsonnirte er erbaulicher als irgend ein erhitzter Moralist über das häßliche Laster des Neides. Denn nur diesen sah er als die Ursache des Nichterscheinens seiner geladenen Gäste an, ungeachtet sie sich nicht bei allen, und namentlich bei seinen nächsten Anverwandten nicht, anwenden ließ. Auch seine Schwägerin war darüber bestürzt, daß die, mit so vielen Kosten, Mühe und angestrengter Erfindung, veranstalteten Herrlichkeiten, größtentheils ungenossen bleiben sollten, und daß Niemand von Bedeutung da war, der es verdiente diese und die reiche geschmackvolle Ausstattung der herzoglichen Braut zu bewundern und zu beneiden. Um aber doch die boshaften Bestrebungen der Mißgunst, wie Castellnuovo sich ausdrückte, einigermaßen zu Schanden zu machen, ließ er in der größten Eile mehrere Personen beiderlei Geschlechts, von denen er gewiß war, daß sie kommen werden und die er früher absichtlich übersehen und nicht geeignet gehalten hatte, in seinem erwarteten vornehmen und glänzenden Zirkel zu erscheinen, einladen; und suchte sich selbst das Fest über so gut als es anging, in guter Laune zu erhalten.

Fernando hatte bei der ersten erhaltenen Nachricht von der Landung des Majordomo es sogleich Carlo melden lassen; dieser war aber schon durch seine Aufpasser davon unterrichtet, so daß er, bei der Ankunft von Fernando's Brief, bereits alle seine ungeduldig harrenden Gefährten zusammen beordert hatte; welche sich auch bald wohlbewaffnet in der Nähe ihres Schiffes einfanden. Sie hatten aber so viele Begleiter mitgebracht, daß Carlo sich, besonders seitdem er von der Zahl seiner Gegner unterrichtet war, genöthigt sah, einige Freunde mit ihren Leuten durch das Loos auszuscheiden und sie zu ihrem Bedauern zu entlassen. Es befand sich nun alles in dem Stande, daß er hoffen konnte, das Gelingen des Unternehmens gesichert zu haben.

Zum dritten Tage des Festes, dem Tage von Laura's Einschiffung, hatte Castellnuovo den Einwohnern seiner ansehnlichen Güter ein Volksfest bereiten lassen. Die von den Zinnen des Schlosses lustig wehenden, prächtigen Fahnen, von welchen die eine mit dem Wappen des Duca, die andere mit dem von Castellnuovo, die prächtigste mittelste

aber mit beiden, mit einander verbundenen Wappen geschmückt waren, begrüßten schon von fern freundlich das festlich gepuzte herbeiströmende Volk. Vom frühesten Morgen an war der Hof und die Umgegend des Schlosses, sowohl von den zahlreichen Unterthanen Castellnuovo's, als auch von einer großen Menge Menschen des niedern Standes aus andern benachbarten Oertern, welche Neugierde und Schaulust herbeilockte, gefüllt und belebt; deren Jubel durch den Ueberfluß an Speisen und Getränken, welche der Herr des Schlosses ihnen reichen ließ, auf's höchste gesteigert wurde. Dieser mischte sich öfters unter sie, um selbst nachzusehen, ob auch alles in Fülle vorhanden sey, und er erkundigte sich laut bei seinen lustigen Gästen, ob sie mit der Bewirthung zufrieden seyn, aber ein wiederholtes: „Evviva Monsignore," daß die ganze Gegend davon wiedertönte, war die jedesmalige Antwort. Außerdem ertönte noch unaufhörlich durcheinander das Lebehoch „des tapfern, erlauchten Duca" und das „der hohen Braut, der wunderschönen Prinzessin." Denn das Volk war gütig genug, Laura's Standeserhebung zu antizipiren, welches ih-

rem Onkel so wundersam schmeichelte, daß er, wenn das schöne Wörtchen „Prinzessin" seine Ohren einige Zeit gekitzelt hatte, auf dem Balkon erschien, um seinen gütigen Gästen dafür zu danken, welche dann jedesmal ihre Mützen seiner Nase vorüber hoch in die Lüfte schleuderten. Es war sein lebhafter Wunsch, auch Laura dem Volke zu zeigen, wozu aber diese nicht zu bewegen war; sie entschuldigte sich mit Unpäßlichkeit, welche Aussage ihre blasse Farbe und zitternden Glieder auch sichtbar genug bestätigten. Castellnuovo mußte daher seinen Wunsch aus Furcht, daß Laura's Unpäßlichkeit vermehrt werden könnte, welches ihm sehr ungelegen gekommen wäre, aufgeben. Dafür erschien aber ihre Mutter mit ihm mehrmals auf dem Balkon, und diese hörte, was sie wohl schon lange nicht gehört haben mochte, auch ihre eigene Schönheit loben. Denn das Volk pries, so oft es sie erblickee, „die schöne Mutter der wunderschönen Prinzessin" mit lauter Kehle.

Gegen Mittag ging die Einschiffung vor sich. Der Zug vom Schlosse nach dem Strande von einer großen Menschenmasse umgeben, entfaltete ein in dieser Gegend wohl noch nie gesehe-

nes Gepränge. Alle Diener Castellnuovo's, zu dieser Gelegenheit neu und geschmackvoll gekleidet, waren heute beritten gemacht, und sie eröffneten paarweise den Zug. Nach ihnen führte Castellnuovo selbst einen Trupp berittener Jäger, welche, glänzend in grüner stark mit Gold besetzter Kleidung, mit ihren Hörnern unaufhörlich Jagdstücke hören ließen. Darauf folgte der Staatswagen der Familie Castellnuovo, in welchem Laura in einem weißen, seidenen, beinahe ganz mit Silber und Spitzen bedecktem Kleide mit ihrer Mutter saß. Hals und Ohren schmückten zwar schimmernde Diamanten, ihr schönes Haar war zwar häufig mit Perlenschnüren durchwunden, doch ihr schönster Schmuck, die Rosen und die bezaubernde Freundlichkeit ihres reizenden Gesichtes, war geschwunden! Leichenblaß saß sie da, nur mit Mühe konnte sie sich aufrecht erhalten, um keine vergebliche Störungen zu veranlassen, und sie hatte in dieser Volksmenge dieselben Empfindungen, wie ein — zum Richtplatz geführter, armer Sünder! Dem mütterlichen Gefühle entging zwar keineswegs dieser bedauernswürdige Zustand der unglücklichen Tochter sie konnte sie jetzt aber nur be=

dauern. — Rechts am Schlage des Wagens ritt in Galla der Majordomo, links Fer- nando. Unmittelbar darauf kam ein Wagen mit Laura's Erzieherin und zweien Kammer- frauen; auf diesen folgte eine Menge anderer Wagen, welche die geladenen Damen einge- nommen, an deren beiden Seiten Herren ritten, die sich um die Wette bestrebten ihre Damen zu unterhalten; und das zahlreiche, glänzende Gefolge des Majordomo beschloß den Zug, welcher auf diese Weise, von dem unablässig jubelnden Volke umringt, langsam dem Ge- stade näher rückte. Sobald man endlich das Schiff mit seiner großen, von den Farben und mit dem Wappen des Duca prangenden, Flagge erblickte, sprengte der Majordomo voraus dem Ufer zu, stieg dann vom Pferde und erwartete daselbst ehrfurchtsvoll die ge- feierte Braut. Als der Zug am Strande an- gelangt war, ging der Majordomo, mit sei- nem goldenen Amts-Stabe in der Hand, voraus in das auf's Kostbarste eingerichtete Schiff; welchem Laura, von Onkel und Mutter geführt, von Fernando, ihren Da- men und den Gästen begleitet, unter dem be- täubenden Geschmetter der Hörner und dem

Jauchzen der Menge, folgte. Sie war aber kaum daselbst angekommen, als auch ihre blasse Farbe immer blässer wurde, die Kräfte sanken, sie wankte, und in demselben Augenblicke verließen sie, zum Schrecken der Ihrigen und des Majordomo, der nichts sehnlicher wünschte, als sich mit seiner Beute auf offener See zu befinden, die Sinne. Es wurden zwar alle geeigneten Mittel angewandt, um sie zum Leben zu erwecken, doch lange vergeblich! Der Majordomo, die eigene Verlegenheit verbergend, bestrebte sich, die Erschrockenen durch die wiederholte Bemerkung zu beruhigen: daß bloß die, Laura ungewohnte, Seeatmosphäre die Ursache des Unfalls sey, welche aber, wenn ihre erste Einwirkung vorüber ist, nicht mehr schaden könne. Endlich gelang es den angestrengten Bemühungen die Hinscheidende zurückzurufen! und — nach Verlauf von zwei Stunden, in welchen Laura sich erholt hatte, stieß das Schiff nach dem gegenseitigen beweglichsten Abschiede der sich Trennenden, vom Ufer. Castellnuovo selbst war tief erschüttert, eine innere Stimme fing schon jetzt an, ihm leise Vor-

würfe zu machen, ungeachtet er noch entfernt war, seine Thorheit einzusehen.

Ein günstiger Wind führte das Schiff pfeilschnell jede Minute eine bedeutende Strecke vorwärts, so daß bald die einzelnen Theile desselben immer undeutlicher wurden, aber noch standen Laura's Verwandten da und sahen ihm nach, noch wiederhallten die Lüfte vom „Lebewohl" des Volkes. Denn auch hier war die Veranstaltung getroffen, daß es zu seiner Unterhaltung Getränke in Fülle vorfände. Das Fahrzeug wurde aber immer mehr dem Auge entrückt, so wie auch das Rufen des Volkes, welches sich nach und nach verlief, bald darauf seltener wurde.

Als endlich das Bild des Schiffes mit dem unermeßlichen Raume gänzlich zusammen geflossen war, kehrte auch Castellnuovo mit beschwertem Herzen und mit dem drückenden, obwohl noch dunklen Bewußtsein: seine einzige, geliebte Nichte, wider ihre Neigung, in ein fremdes Verhältniß gestoßen zu haben, mit den Seinigen nach dem Schlosse zurück. Man sah bald die geputzte Menge, welche den glänzenden Zug gebildet oder umgeben hatte, sich nach allen Seiten zerstreuen, und von

dem schönen Ganzen bemerkte man auf der großen Ebene nur einzelne, unbedeutende Theile, den Trümmern eines an Klippen zerschmetterten Schiffes gleich, noch hinwogen; so wie auch die Stille des, vor kurzem noch so lärmenden, Volkes, das ruhig nach Hause zog, der Stille des Meeres nach einem Sturme zu vergleichen war. Denn die Vorgänge auf dem Schiffe, so sehr man sich auch bemühete, es zu verhüten, wurden bald bekannt — ja, selbst schon auf dem Zuge nach dem Meere war vielen Laura's wahre Gemüthsstimmung keineswegs entgangen. Nicht wenige der Frauen besonders, die bei dergleichen Gelegenheiten sehr scharfe Beobachter zu seyn pflegen, erriethen schon damals auf ein Haar das wahre Verhältniß der Dinge; welches ihnen nicht nur auf dem Heimwege für diesen Abend, sondern auf lange Zeit Stoff im Uebermaße zu Klatschereien lieferte.

Die Sache wurde wie gewöhnlich übertrieben, und je öfter sie besprochen wurde, mehrten sich die Zusätze. Der Duca wurde mißgestaltet, häßlich wie ein Drache, locker von Sitten, ungezähmt, heftig und grausam geschildert. Man wußte sich auch vieles von

den harten Maaßregeln zu erzählen, die Castellnuovo angewendet haben sollte, um seine Nichte zum Nachgeben zu bewegen. So sollte er, nachdem die Drohungen: sie in ein Kloster zu sperren nichts gewirkt, sie eine geraume Zeit bei schmaler Kost und Entbehrungen aller Art in ein dunkles Zimmer allein eingeschlossen haben, wo ihr auch diese armselige Kost nur erst dann, wenn sie ein starkes Pensum Hanf gesponnen hätte, gereicht worden sey; und er sollte geschworen haben, sie nimmermehr aus dieser Haft zu entlassen, wenn sie nicht dem Duca die Hand reichte; und mehr dergleichen Abgeschmacktheiten wurden ihm angedichtet. Bald wurde auch Laura's Verhältniß zu Carlo bis in die unterste Klasse des Volkes bekannt, und der herrliche Jüngling wurde zum Gott erhoben, damit man nur das Vergnügen habe Laura destomehr bedauern zu können; so daß der Verlust und das Unglück der schönen Signora, welche der Schmuck der Gegend war, allgemein empfunden und die Härte ihres Onkels allgemein angeklagt wurde. Selbst bei'm Volksfeste auf dem Schlosse hatten bereits einige Personen, die zufällig von Laura's

Abneigung gegen den Duca erfahren konnten, die Sache bekannt gemacht, und einzelne Gruppen murmelten sich schon damals dergleichen Dinge in's Ohr. Und während das Jubeln des gemeinsten Theils des Volkes, welches bekanntlich, besonders wenn es durch Getränke erhitzt wird, laute Kehlen hat, das allgemeine Entzücken anzudeuten schien; hatte schon die Verleumdung ihre Fäden anzulegen begonnen, welche auf dem Wege dem Meere zu und zurück immer weiter gesponnen wurden, und so mußte es ihr, bei so vielen Theilnehmern, später leicht werden, das abscheuliche Gewebe zu vollenden. Selbst diejenigen, welche am meisten gelärmt hatten und sich nicht das Geringste von Laura's unglücklicher Lage träumen ließen, wollten später sogar, tausend Dinge beobachtet haben. — So sehr wenig vermögen in dergleichen Fällen die Stimmen des Volkes die wahre Stimmung desselben anzuzeigen!

Da der Wind das herzogliche Schiff begünstigte und die Matrosen, durch reichliche Bewirthung und durch namhafte Geldgeschenke von Castellnuovo, zur Arbeit ermuntert wurden, ging die Fahrt schleunig vorwärts;

während Laura sich, in der Kajüte, seit dem sie von den Ihrigen getrennt wurde, auf einem Ruhebette liegend, in einem Zustande zwischen Wachen und Träumen befand. Zahllose Gedanken an Carlo, an die Verwandten, an Freunde, an die Gegend, wo sie erzogen worden, und an tausend andere Gegenstände, die das Glück ihres bisherigen Lebens ausmachten, einerseits, und an die verhängnißvolle Zukunft, die ihrer wartete, anderseits, wirbelten in ihrem Kopfe, ohne daß einer zur vollen Deutlichkeit kommen konnte. Ihre Frauen saßen theilnehmend in einiger Entfernung, beobachteten still ihre Gebieterin und bedauerten die beklagenswerthe Lage derselben. Der Majordomo und sein geputztes Gefolge, sowohl durch die Freuden als durch die Angst und die Anstrengungen des Tages ermattet, zogen sich gleichfalls in eine besondere Abtheilung der Kajüte zurück, um sich durch Ruhe zu erholen; so daß, das wechselseitige Zurufen der Matrosen bei ihrer Arbeit ausgenommen, tiefe Stille auf dem ganzen Schiffe herrschte.

Nun wieder zu den Verbündeten! Carlo, der mit seinen Getreuen schon Morgens die Anker gelichtet hatte, kreuzte, bis das herzog-

liche Schiff vom Ufer stieß, in einiger Entfernung von demselben; nachher war er zwar beständig eine bedeutende Strecke voraus, doch so, daß er sein Ziel immer im Auge behielt, welches er so den ganzen Nachmittag beobachtete. Als aber endlich die Dämmerung hereinbrach, ließ er gerade darauf zu steuern. Der Steuermann des herzoglichen Schiffes, der, als er es bemerkte, gleich nichts Gutes ahndete, ließ den Majordomo darauf aufmerksam machen und suchte dem Gegner auszuweichen; doch bald überzeugten sich beide, daß dieses, bei dem raschen Segeln des ihnen verdächtigen Fahrzeuges, unmöglich sey. Der Majordomo, der einen Seeräuber vermuthete, befahl daher zitternd den Seinigen, geräuschlos, damit Laura nicht etwa unnöthigerweise erschreckt würde, unter die Waffen zu treten. Mittlerweile kam das von ihm gefürchtete Schiff dem seinigen immer näher, er konnte vom Verdeck aus leicht die große Menge Bewaffneter bemerken, seine Muthmaßung von Seeräubern gewann an Wahrscheinlichkeit und er und die Seinigen erstarrten beim Anblick der feindlichen Uebermacht. Bevor sie noch die zu einer Gegenwehr nöthige Entschlossen-

heit erlangt hatten, war der gute Segler ihnen schon auf dem Nacken; und da die Verbündeten alles vorbereitet und die Arbeiten genau vertheilt hatten, ward das herzogliche Schiff auch bald geentert. — In einem Nu war Carlo allen andern voraus mit gezücktem Schwerte, glühendem Gesichte und mit Flammen sprühenden Augen, gleich einem ergrimmten Löwen auf das feindliche Verdeck gesprungen und seine muthigen Gefährten ihm nach. Er stürzte sogleich auf den Majordomo, der, noch in seinen Staatskleidern, zitternd da stand, los und rief mit donnernder Stimme: Schurke, heraus mit der Beute!

Der Erschrockene sah verlegen auf seine Begleiter, und als unter diesen eine Bewegung entstand, donnerte ihnen Carlo zu: Beim lebendigen Gott, wer einen meiner Freunde verletzt, dessen zerfetzte Glieder verschlingen die Meerungeheuer! Bleibt ruhig — es geschieht euch nichts, nur die Beute her — (zum Majordomo) das Kleinod gieb heraus, hurtig, Bube, und zaudere nicht!

Die Schiffsmannschaft, die keinen Befehl zum Angriff erhielt und die zahlreichen Gegner sah, verhielt sich durchaus unthätig. Auch

der Majordomo hatte sich überzeigt, daß mit Gewalt gegen diese Menge entschlossener Männer nichts auszurichten sey, er versuchte daher, was seine geläufige Zunge, im Grunde seine stärkste Waffe, vermögen würde und legte sich auf's Unterhandeln.

Du hast Dich verirrt, Freund! — sagte er scheinbar ruhig mit einer lächelnden Miene zu Carlo. — Wir führen kein Kaufmannsgut, wir sind Diener des mächtigen Duca...

Carlo. Ha, der Bube. —

Majord. Hab' Ehrfurcht! Wir sind bloß in seinen Familien-Angelegenheiten auf der Insel gewesen, gewiß, hier ist nichts zu holen. — Allenfalls will ich Dir für Deinen, wenn auch unfreundlichen, Besuch durch Lebensmittel danken, ich habe sehr guten Wein; wozu uns aus Mißverstand die Knochen zerschlagen? Du siehst die Bedeckung!

Carlo. Die Feigen. — Du glatter Heuchler, Dich und die Deinigen verachte ich! Schurke, siehet Carlo Cafarro einem Räuber ähnlich? Laura liefere mir aus, und ihr könnt ruhig abziehen. Platz da — zur Kajüte! — und er drang mit den Seinigen auf die Bedeckung ein.

Als der Majordomo seinen Mann und dessen Vorhaben erkannte, rief er erschrocken der Besatzung zu: Haut ihn nieder, wenn er länger vordringt.

Aber ein derber Schlag mit flacher Klinge von Carlo's kräftiger Hand, stürzte ihn selbst zu Boden. Er raffte sich auf, zog sich hinter die Seinigen, ermunterte sie, da Carlo immer heftiger eindrang, zum Kampfe, und eilte zuletzt in die Kajüte zu Laura, deren lautes Geschrei er vernommen hatte, um sie zu beruhigen.

Laura nehmlich, die früher als alle andere Carlo's Stimme und seine Absicht erkannte, befand sich anfangs in einer höchst beängstigenden Lage; mächtige, entgegengesetzte — Gefühle, von Liebe, Pflicht und weiblicher Delikatesse erzeugt, durchstürmten ihr Innerstes. — Wie wenn auf offener See der Nord und der Süd in einander wirbelnd sich fassen, keiner weichen will, und nur das von beiden gedrängte Schiff zu Grunde geht: so schien auch sie den heftigen, gleich starken Empfindungen unterliegen zu müssen. — Doch, als sie endlich Waffengeklirr vernommen hatte, gewannn der Gedanke an des Geliebten Ge-

fahr bei ihr die Oberhand, sie stürzte an die Thür und schrie in das Verdeck: Unsinnige, vergießet um mich Arme kein Blut! und nur mit Mühe konnten sie ihre Frauen, und später noch der Majordomo, zurückhalten.

Carlo hatte sich, nachdem er einige seiner Gegner verwundet, bald Raum geschafft und er drang mit mehreren Freunden in die Kajüte. Die entmuthigte Bedeckung mußte bald gänzlich der Uebermacht weichen, und es ward auf dem Verdecke ruhig. Als Laura des Eindringenden ansichtig wurde, eilte sie ihm entgegen und rief hastig: „Bist Du verwundet?"

Carlo. Nein. —

Sie zog sich darauf in das äußerste Ende zurück; er ihr nach, fiel auf die Kniee, umfaßte die ihrigen und konnte nur mit unterdrückter Stimme: „Meine Laura" — hervorbringen. Sie, die sich vergeblich von ihm loszumachen suchte, rief aufgeregt: „Laß ab, Räuber, Du hast Dich meiner unwürdig gemacht!"

Carlo. Vergieb, Seele meines Daseyns — vergieb Du Einzige — wie konnte ich anders!

Laura. Mit gewaffneter Hand eine Dame anfallen — sind das Deine Heldenthaten? Weiche, Räuber, und verbirg Deine Schande!

Carlo der diesen Schlag nicht erwartete, ließ sie los, blieb wie vom Blitz getroffen liegen und sie entfernte sich von ihm. Einer seiner Begleiter aber vertrat ihr den Weg und sagte lächelnd: „Schöne Signora, ereifert Euch nicht! Weder Drohen, Schmollen, Bitten, Weinen, noch alle übrigen schweren, weiblichen Waffen schaffen Euch los. Ihr seyd einmal Carlo Cafarro's Gefangene und Ihr müßt Euch dem Sieger auf Gnade und Ungnade ergeben. Kommt gutwillig mit, oder Ihr müsset Euch gefallen lassen, von mir auf unser Schiff getragen zu werden!"

Er nahm sie sogleich bei'm Arme, führte sie fort, ihre Frauen folgten mit Freuden, ein anderer nahm Carlo, der noch immer zerknirscht auf dem Boden lag, mit sich, ein Haufe der Seinigen umgab sie zur Beschützung mit bloßen Schwertern, während die Uebrigen die Besatzung in Respekt erhielten. Nachdem die Verbündeten die Hauptpersonen in Sicher-

heit sahen, zogen sie sich sämmtlich auf ihr Fahrzeug zurück; einer der Jünglinge warf der Mannschaft des Majordomo noch einen Beutel Zecchinen zu und dessen Schiff wurde, seiner beleidigenden, aufreizenden Worte ungeachtet, nicht ferner belästigt. Der Wind schwellte bald die Segel der Sieger, und sie steuerten nach Osten, um nach Candia zu entkommen. Auch der Majordomo ließ, nachdem er noch einige Zeit vom Verdecke den Siegern nachgeschimpft hatte, nach Hause zu steuern.

Laura, die ehrfurchtsvoll in die Kajüte geführt wurde, blieb mit ihren Frauen eine Weile allein, denn alle Männer hatten sich sogleich bescheiden entfernt. Nach einiger Zeit aber trat Carlo schüchtern hinein, näherte sich der Geliebten langsam, blieb dann in einiger Entfernung stehen und sagte endlich: „Gott sey es von ganzem Herzen gedankt — es ist vollbracht! (Pause.) Trautes Seelenmädchen, sey nicht grausamer als das Schicksal, schenke Deinem Freunde und Erretter einen tröstenden Blick!“ Sie blieb aber mit niedergeschlagenen Augen stumm und unbeweglich sitzen; und als er sich ihr darauf mit

ausgebreiteten Armen näherte, wich sie ihm aus — und der gute Carlo blieb verzweifslungsvoll, wie an die Stelle geheftet, stehen. Frau Prudente, Laura's Erzieherin, aber, die das menschliche Herz und ihren Pflegling besser kannte, winkte ihm bedeutungsvoll und sagte: „Geht doch, Herr, und lasset der Signora sich zu erholen noch eine Stunde Zeit," worauf er sich bestürzt hinausschlich. Unterdessen segelte das Schiff lustig weiter; die Mannschaft scherzte über die Feigheit der Gegner und erquickte sich, während beide Fahrzeuge sich immer mehr von einander entfernten, durch Cyprier.

Als Carlo von der Geliebten zu seinen Gefährten zurück kam, brachten sie lärmend seiner Schönen und seine eigene Gesundheit aus; er dankte ihnen zerstreut und zog sich in einen Winkel zurück, worauf die Freunde, seiner schonend, ihn sich selbst überließen. Wie auf der Folter erwartete er ungeduldig den Ablauf der Stunde. — Kaum war die letzte Minute derselben verflossen, schlich er wieder in die Abtheilung der Kajüte, in der sich Laura befand, und verweilte ängstlich mit flehendem Gesichte an der Thür. Nach einiger Zeit sagte Laura, ohne ihn anzusehen, aber mit

weicher Stimme: „Lieber Carlo, warum hast Du das gethan!“ Er, durch den Ton ihrer Stimme belebt und ermuthigt, lief auf sie zu und umschlang sie mit der ganzen Fülle seines feurigen Gemüths. Auch sie konnte ihrem Gefühle nicht widerstehen, Konvenienz mußte der Natur weichen, sie überließ sich ohne Widerstreben seinen stürmischen Liebkosungen und wurde beinahe von seinen brennenden Küssen erstickt, bis er endlich wonnetrunken ausrief: „O, meine Laura ist doch so gut!“ (Pause.)

Laura. Was wird mein Onkel sagen!

Carlo. Dein Onkel wird zur Besinnung kommen und mir gewiß einst danken.

Laura. Ich zweifle. — Was wird die Welt sagen — wird man mich nicht mit Dir im Einverständniß glauben? Ach, mein guter Name!

Carlo. Gewiß, süße Braut, die ganze Welt jubelt mit mir — wie kannst Du mich aber, gute Laura, so martern! Kannst Du wirklich den Erfolg meiner Unternehmung verwünschen? Verlangte Dich so sehr nach den Umarmungen des selbstsüchtigen Duca?

Laura. (Ihr Gesicht an seinen Busen schmiegend, lispelte:) Wie nach dem Tod. —

Carlo. (Sie fester an sich drückend.) Mein höchstes Gut, die Meinige durch Gott und meinen Arm! Doch ich schäme mich, Dich so leicht erobert zu haben. — Die Memmen leisteten aber auch beinahe gar keinen Widerstand. — O, das tückische Geschick, welches mir nicht die kleinste Wunde für Dich zu erhalten gönnte! Wie süß wäre es gewesen, in Deinen Augen Mitgefühl zu lesen, von Dir gepflegt zu werden, für Dich zu leiden!

Laura. Trotziger Jüngling! Rechnest Du meinen Schmerz, meine Angst, die ich bei Deinem Leiden, vielleicht bei Deiner Gefahr dulden müßte, für gar nichts? Der Gedanke daran macht mich erstarren!

Carlo. (Schmeichelnd.) Geliebte, dankst Du dem Geliebten, Braut dankst Du Deine Befreiung dem Bräutigam? Nicht wahr? Dein Herz triumphirt mit mir, wenn auch ein ängstlicher, zu bedenklicher Verstand sich ein Weilchen sträubte.

Laura. Muß die Jungfrau nicht erröthen, sich schutzlos in der Gewalt wilder Jünglinge zu befinden?

Carlo. Du stehst ja unter dem Schutze Deines Bräutigams!

Laura. Wer steht mir, wer Dir für Deinen Ungestüm? Und glaubt die Welt nicht wenigstens das Aergste?

Carlo. Kindisches Mädchen! Die Welt soll zu gleicher Zeit meinen Sieg und unsere Vermählung vernehmen. Bald landen wir — vom Ufer sogleich — o, seliger Gedanke — sogleich zum Altar, Gottes Segen für unsere Liebe zu erflehen. — Munter, holde Braut, bereite Dir den Hochzeits-Schmuck, bald mein göttliches Weib — Weib! klingt dieser Name süß? (Laura verbirgt ihr erröthendes Gesicht in seinem Busen.) Bis dahin — ich betheuere es bei Deinen Reizen — will ich Dich nur in Gegenwart Deiner Frauen sprechen.

Bald wurde Laura in der That beruhigter, bald auch fröhlich. Die Unterhaltung wurde immer traulicher, es dauerte nicht lange und das alte Verhältniß der Liebenden war wieder hergestellt. Denn alle die verhängnißvollen Begebenheiten, die zwischen der hoffnungsvollen Vergangenheit und der glücklichen Gegenwart lagen, traten in jedem Augenblicke immer mehr zurück und schwanden, wie ein ängstigender Traum bei'm völligen Erwachen, so daß endlich das in einander

geflossene schöne Sonst und glückliche Jetzt die trübe Zwischenzeit völlig hinausdrückte, und der Liebenden ganzes Leben, wie aus einem Stück, heiter vor ihnen lag. Sie verweilten aber nicht bloß bei der erfreuenden Gegenwart, sondern sie tändelten auch bald mit den freundlichen Bildern einer lachenden Zukunft. Carlo zeigte die Empfehlungsschreiben an die Behörden und an viele angesehene Einwohner von Candia der Geliebten vor, machte sie mit den großen Hülfsmitteln bekannt, die ihm daselbst zu Gebote stünden und überzeugte sie bald, daß für alles hinlänglich gesorgt sey. So sogen sie den süßesten Honig aus den Blüthen ihres Glückes, in der festen Hoffnung, daß solchen Blüthen entsprechende Früchte folgen würden. Doch die Wirklichkeit steht leider, in dieser, nicht zum reinen Glück geschaffenen, Welt, immer solchen geflügelten Hoffnungen nach, und nur theilweise vermag sie die schönen Gebilde der Einbildungskraft zu realisiren!

Schon hatte die Nacht das höchste Ziel erreicht, sie zog schon mit starken Schritten am Firmament abwärts, um vor der Ankunft Aurora's zu entfliehen, und noch immer fand sie

die Glücklichen in traulicher Unterhaltung neben einander sitzen. Frau Prudente hatte Carlo zwar schon mehrmals auf die Zeit aufmerksam gemacht, doch immer vergeblich, immer bat er sich nur noch einen Augenblick Geduld aus. Liebende aber müssen wohl ihre Zeit nach einem besondern Maßstabe messen, denn solche Augenblicke dehnten sich so lange, daß die gute Frau, die bei solcher Unterhaltung lange Weile genug empfand, jedesmal dazwischen einen guten Strich schlummern konnte, und der Augenblick harrte ihnen immer noch. Bis endlich die sorgende Alte ernstlich erinnerte, daß die Signora nach einem solchen Tage Ruhe bedürfe. Umsonst bat Carlo noch um fernere Geduld, umsonst appellirte er an Laura selbst, vergebens versicherte diese, noch kein Bedürfniß des Schlafes zu empfinden, die Alte faßte ihn bei'm Arm und, nachdem sie ihm noch Gnade wiederfahren lassen, einige rasch wiederholte Küsse auf die Lippen der Braut zu drücken, schob sie ihn zur Thür der Kajüte hinaus.

Sie bedurften in der That beide der Ruhe, denn unser gebrechlicher Leib erträgt eine solche unausgesetzte Spannung von Angst

und Entzücken nicht lange ungestraft; auch sanken sie beide bald in einen solchen tiefen Schlaf, daß die freundlichsten Träume unbemerkt — ihre schönsten Fäden anlegten. Carlo erhob sich am andern Tage nicht allzufrüh vom Lager, in Laura's Zimmer aber herrschte noch viel länger die tiefste Stille. So oft er auch an die Thür desselben schlich, er vernahm niemals die geringste Regung, denn noch hielt, des Geräusches auf dem Schiffe ungeachtet, der Schlaf Laura gefesselt. Endlich trat Frau Prudente heraus und Carlo fragte schnell, ob er die Geliebte sehen dürfe. Die Alte zuckte mit den Schultern und meinte: das ginge jetzt nicht wohl an, da die Signora noch im Negligee sey. Schon wollte er bestürzt fortschleichen, als Laura, die ihn gehört hatte, rief: „Nur herein, Carlo! Meinem Befreier," sagte sie lächelnd, als er ihre Hand zärtlich küßte, „muß ich doch wohl eine größere Freiheit zugestehen!"

Er ließ sich nicht umsonst an diese Ansprüche erinnern. Denn als sie ihm bald bedeutete, daß er sich nun auf einige Zeit, bis ihre Toilette vollendet wäre, entfernen müsse; hielt er fest an den Vorrechten des Befreiers,

behauptete, kraft derselben, seinen Platz und theilte gewissenhaft und unverdrossen das Amt der Kammerfrauen, die Gebieterin zu schmücken.

Carlo zeichnete sich zwar in Hinsicht des Diensteifers vor den Frauen aus, allein er verwaltete den ungewohnten Dienst dennoch nicht zum größten Lobe seiner Schönen! Denn bald verweilte er hier zu lange und konnte sich nimmer genug thun, bald bedurfte er dort schwerfällig genug die Hand, wo jene mit leichten Fingergriffen ausreichten. Und ungeachtet er von den Frauen darüber ausgelacht und von Laura getadelt wurde, riß er doch den größten Theil der Geschäfte an sich, so daß Laura's Toilette heute ungewöhnlich lange dauerte und er zuletzt selbst gestehen mußte, daß sein Beistand nicht nur nichts gefördert, sondern vielmehr verzögert habe. Sie frühstückten darauf mit einander und saßen dann Hand in Hand um sich ihre wichtigen Herzensangelegenheiten mitzutheilen. Wir sind aber nicht gesonnen, den Inhalt dieser Unterredungen unsern respektiven Zuhörern zu berichten; da wir wohl voraus setzen müssen, daß sie denselben aus frühern Relationen leicht errathen werden, und daß Einer oder der An-

dere von ihnen vielleicht gar selbst derglei=
chen schon gesagt und gehört haben möge.
Doch das Pärchen hörte das hundertmal
Gehörte nachsichtsvoll mit der größten Auf=
merksamkeit und dem größten Interesse an;
so, daß es bei solchen Zuhörern keine Kunst
zu seyn scheint: gut zu unterhalten.

Unterdessen mehrte sich auf dem Verdecke
das Geräusch, welches schon lange die Auf=
merksamkeit von Laura's Frauen auf sich ge=
zogen hatte. Das Hin= und Herrennen und
das sich wechselseitige Zurufen der Matrosen,
nahm aber endlich so zu, daß auch das Lie=
bespaar aus seinem süßen Taumel aufge=
schreckt wurde. Bald trat einer von Car=
lo's Freunden herein und raunte ihm etwas
in's Ohr, worüber er betroffen wurde und
Laura, die es merkte, entfärbte sich. Er
ging sogleich auf's Verdeck, fand da alles in
der größten Thätigkeit und der Steuermann
machte ihn auf den bevorstehenden Sturm
und das herannahende Gewitter aufmerksam.
Doch suchte er sich bald zu fassen, um durch
seine Einsicht alle Vorsichts=Maßregeln anzu=
ordnen und durch seinen Einfluß die Mann=
schaft zu ermuthigen. Als bald darauf Laura

zitternd aus der Kajüte trat, um sich zu erkundigen, was denn vorgefallen sey, bemühete er sich, da ihr die Wahrheit nicht verheimlicht werden konnte, sie zu beruhigen und sie zu bereden: daß auf dem Meere nichts gewöhnlicher als Stürme wäre, welche aber, wenn man, wie es jetzt der Fall sey, Zeit habe, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, nichts zu bedeuten hätten; und daß ihnen die Geschicklichkeit des Steuermanns und der Eifer der Matrosen vollends alle Sicherheit verbürgten. Er bat sie daher aus diesen Gründen, ganz furchtlos zu seyn, sich vor dem großen Schauspiel der Natur, welches zu erwarten stehe, ihnen aber nicht gefährlich werden könne, nicht zu entsetzen, und ihm zu erlauben, auf dem Verdecke zu bleiben, um durch seine Gegenwart die Leute aufzumuntern. Laura behauptete zwar ruhig zu seyn, die Blässe ihrer Wangen aber und das Zittern der Glieder, widersprachen der Aussage. Sie sank an seinen Busen und sagte: „Wie es auch wird — Du bist ja bei mir!" Darauf ging sie in die Kajüte und versprach bei'm Abgehen, daselbst geduldig zu verbleiben, doch bat sie ihn, daß er sich ihr von Zeit zu Zeit zeigen möge.

In kurzer Zeit verkündigte alles das Hereinbrechen des fürchterlichsten Gewitters. Dunkelheit hatte den Himmel umzogen, die gewitterschwangere Luft störte das fröhliche Weben aller Geschöpfe im Umkreise: Schwärme von Vögeln, von welchen mehrere ermattet auf das Verdeck niederstürzten, umflatterten mit ächzenden Stimmen das Schiff; selbst die Fische wurden in ihrem Elemente aufgeschreckt, schaarenweise eilten sie an die Oberfläche des Meeres, suchten ängstlich den Rücken über derselben zu erhalten, und der in ihnen beunruhigte Trieb schleuderte viele hoch über dem Gewässer empor.

Das Dunkle ward immer dunkler, schwarze mit Gewitterstoff schwer beladene Wolken zogen, vom Winde getrieben, immer häufiger und schwärzer und schneller von Westen her, welche sich, da der Raum des Firmaments für ihre Menge nicht hinreichte, in mehrere Schichten übereinander schoben und eine solche schwere, Schrecken erregende, düstere Decke über den Himmel breiteten, daß der Mittag der angemaßten Herrschaft der Nacht unterlag und die Seele des Beobachters mit Entsetzen erfüllt wurde! — Diese Zurüstungen

schienen von einem Augenblicke zum andern noch vermehrt zu werden und ahndungsvoll erwartete nun jede Brust die Explosion der trauerumhüllten Natur.

Endlich zückte plötzlich ein blendender Wetterstrahl durch die Wolkenmasse, fuhr in einem langen sich schlängelnden Streifen in die See, und ein wiederholtes Krachen des Donners, durch welches das Mark in den Knochen erstarrte, folgte ihm rasch nach. Noch ehe man sich erholen konnte, folgten schon wieder neue Blitze und neue Donnerschläge so schnell sich abwechselnd aufeinander, daß selbst die erfahrendsten Seeleute aus Bestürzung auf einige Zeit unthätig wurden. Nun ward auch der Wind stärker, er erwarb im Wehen immer neue Kraft, ward immer reißender, heftiger und wüthender und jagte die zerrissenen Wolken wie eine gescheuchte Heerde von entgegengesetzten — Seiten gegen einander. Dieser gewaltige Sturm, über sich durch die noch so dichte Wolkendecke, unter sich durch das empörte Meer, eingeengt, ward durch den Widerstand noch mehr aufgereizt, stemmte sich ergrimmt gegen beide bis das Schwächere — unterlag; und er stürzte dann die Oberfläche des

Meeres in den Abgrund und peitschte die Gewässer der Tiefe wirbelnd herauf. Während auch ein Theil der Wolken sich in Wasserströmen entleerte, reichte der andere dem Wüthen der Natur immer neue und heftigere Blitze und kräftigere Donner, und es vermengten sich so Wolkenbruch, Blitze, Donner, Sturm und das Toben der See in erschütternden Mißklängen untereinander.

Alle Segel des Schiffes waren dem Andrange des Sturms entzogen, die Mannschaft strengte ihre Kräfte an dem Ruder übermäßig an, die Obern hatten ihre ganze Einsicht und Erfahrung aufgeboten und doch war lange schon die Leitung des Schiffes dem Verstande der Führer entrückt, dem Ungestüm der Elemente preis gegeben. Bald wurde es von einem Wogenberge, welcher sich plötzlich unter demselben aufthürmte, weit in die Höhe geschnellt, bald stürzte es eben so rasch in die Tiefe hinunter, so, daß selbst viele Personen, welchen die Seestürme nicht fremd waren, vom Schwindel ergriffen an eine Stelle gefesselt blieben.

Vor allen andern aber erfüllte Carlo's Seele namenlose Angst! Er eilte oft ganz

verwirrt zu der Geliebten, sie aber — kam ihm jedesmal ruhig entgegen; und je heftiger die Elemente tobten, je höher die Gefahr stieg, desto heiterer schien sie zu werden, desto mehr sprach sie ihrem Freunde, der ihrentwegen in der peinlichsten Lage war, Muth zu. Schwindel und Uebelbefinden hatte nach und nach alle ihre Frauen auf das Lager geworfen, sie leistete ihnen, wiewohl selbst kraftlos, tröstend Hülfe und, sobald Carlo in die Kajüte trat, umzog noch immer ihren Mund ein ruhiges Lächeln. Endlich sank der Geängstigte von seinem Gefühl überwältigt zu ihren Füßen: Barmherziger Gott, rief er, wie glücklich war ich, als ich diesen Engel auf meinem Schiffe sah, wie glücklich, holdes Wesen, hast Du seitdem mich gemacht — welcher Lohn ward Dir dafür! — O, wäre ich doch im Kampfe geblieben, Du, Theure, wärst in Sicherheit und ruhig!

Laura. (ihn aufhebend.) Ich wäre ruhig? Du solltest um mich im Kampfe geblieben seyn und ich — ruhig? Tödtender Gedanke! So, Geliebter, ist's besser, jetzt erst danke ich Dir vollends; was auch das Schicksal beschlossen, ich theile Deine Gefahr, vielleicht

Deine Rettung. — Sieh, diese hier liegen betäubt, was hält mich aufrecht? Nur die Betrachtung: Wir sind beisammen!

Carlo. Weh, das erste Geschenk, das die Theuere, als die Meinige, erhält ist vielleicht — der Tod. — O, meine Laura!

Laura. Du Guter, nur um mich bist Du besorgt! Doch es überrascht mich nicht, ich habe Dich und Deine Zärtlichkeit für mich längst erkannt. — Ich bin aber jetzt, Freund, nicht beklagenswerth, Du selbst und unsere braven Gefährten theilen mit mir dasselbe Loos — mein Loos ist wahrlich, jetzt das ärgste nicht! Ich habe Dich und Deine Zärtlichkeit für mich längst erkannt, und mit diesem Bewußtseyn sollte ich, von Dir gerissen, einem unwürdigen fremden Manne überliefert werden — mußte Dich in Verzweiflung zurücklassen — das war ärger als Tod, herber als Todesangst — Du Edler, hast durch eine edle Aufopferung mich von jener qualvollen Todesangst befreiet — gewiß, mein Loos ist jetzt unendlich glücklicher, Dich nur und unsere treuen Freunde bedauere ich! — Aber, vielleicht setzt uns die Vorsehung, die bis jetzt uns so sichtbar gewogen war, nur auf die

Probe, vielleicht ist nicht alle Rettung dahin; auf jeden Fall ist unser beiderseitiges Schicksal dasselbe — fasse Muth!

Carlo. (aufspringend.) Ja, Du gabst mir Muth, ich eile ihn allen unsern Gefährten einzuflößen, daß nichts durch Kleinmuth zu unserer Rettung verabsäumt werde.

Dieses gesagt eilte er hastig auf's Verdeck.

Der Ungestüm des Hochgewitters hatte sich noch lange nicht erschöpft, das Schwanken des Schiffes währte noch immer fort. Die Mannschaft that zwar das Aeußerste zu ihrer Rettung, doch es gelang nicht, sich wieder der Leitung des Schiffes zu bemächtigen und es blieb die ganze sternlose Nacht hindurch das Spiel der Winde und der Gewässer. Denn, ungeachtet nach Mitternacht die schreckenden Blitze und Wetterschläge allgemach seltener wurden, tobten Sturm, Meer und Regen doch noch bis zur Morgenröthe unausgesetzt fort. Nur nachdem die Herrschaft dieser fürchterlichen Nacht gebrochen war, ließ der Regen allmälig nach, war auch der Wind ermattet. Dann heiterte sich auch bald nach und nach der Himmel auf, das Ungewitter war endlich verschwunden und die erzürnten Wellen wog-

ten besänftigter. Die freundliche Morgenröthe, welche eilfertig die Herrscherin des Tages ankündigte, versprach auch einen heitern Tag; und als die Himmelskönigin erfreuend im Osten hervortrat, war alles wieder in dem gewöhnlichen Geleise: Der Himmel glänzte, das Schiffsvolk jauchzte, Carlo frohlockte und Laura theilte seine Wonne. Selbst das Meer, welches vor Kurzem noch als ein gräuliches Grab schreckte, lag jetzt glatt wie ein Spiegel in seiner ganzen Ausdehnung und suchte durch heuchlerische Ruhe seine boshaften Tücken zu verbergen. Auf dem Schiffe war, so weit es die Beschädigungen und Verluste gestatteten, bald alles wieder in Ordnung gebracht und, wieder der Leitung des vorsichtigen Meisters übergeben, gleitete es sanft über der beruhigten See. Ein Theil des ermatteten Volkes überließ sich nun dem erquickenden Schlafe, während der andere bei der Arbeit der errettenden Vorsehung inbrünstig für seine Erhaltung dankte.

Nicht lange darauf wurde Carlo und Laura, die in der Kajüte in neuen Hoffnungen schwelgten, gemeldet, daß man Land sehe. Bei dem Worte „Land" sprangen beide fröh-

lich auf und eilten auf das Verdeck, um sich mit eigenen Augen von der Wahrheit zu überzeugen. Denn, da das Fahrzeug so sehr der Ausbesserung bedurfte, mußte ihnen jede Landung willkommen seyn, die, wie sie glaubten, auf jeden Fall ihr Vorhaben befördern müßte. Mit jedem Augenblicke sahen sie die Küste, wohin sie auch ein günstiger Wind führte und nach welcher Seite ihre Blicke unverwandt gerichtet waren, immer deutlicher, und sie erwarteten sehnsuchtsvoll vom treulosen Meere weg, den Grund der gütigen Mutter Erde betreten zu können. Durch das so lange regellose Treiben des Schiffes aber — wurde man an der Gegend irre und niemand erkannte das Gestade, wo man hinkam. Doch landeten sie bald in einer bequemen Bucht der freundlichen Küste.

Sobald Carlo die Geliebte auf den trokkenen Boden geführt hatte, fiel er auf die Knie und ein lautes, heißes Dankgebet stieg dem erbarmungsvollen Erhalter in die Höhe. Auch Laura war neben ihn hingekniet und betete leise an seiner Seite, welchem rührenden Beispiele die gesammte Mannschaft folgte. Darauf sanken die Liebenden einander in die

Arme und ihre Empfindungen sowohl als ihr Gebet waren in einander geflossen, während auch sämmtliche Jünglinge einander umarmten und sich gegenseitig zu der entronnenen Gefahr Glück wünschten.

Bald wurde des Ausgestandenen nicht mehr geachtet und der jugendliche Sinn hatte alle Gesichter erheitert. Das erste, was Carlo vornahm, war, daß er zwei Mann als Kundschafter aussandte, die von dem Lande, wo man hingerathen war, Nachricht bringen sollten. Nur für die Damen hatte man ein Zelt aufgespannt, sonst traf jeder ohne Verzug Vorkehrungen, um sich für die ertragene Arbeit nnd die Entbehrungen zu entschädigen. In der allgemeinen Freude hatte man den Unterschied des Standes vergessen, und Herr sowohl als Diener theilten brüderlich die Geschäfte für das gemeinschaftliche Mahl. Einige eilten in das nahe Gebüsch und fällten Holz, andere trugen es herbei zum Lagerplatz, noch andere zündeten große Feuer an, welche bald lustig empor loderten, um dabei theils die nassen Kleidungsstücke zu trocknen, theils Speisen zur Erquickung für ihre erschöpften Kräfte zuzubereiten, noch an=

dere holten Gefäße vom Schiffe, scheuerten sie rein und setzten sie mit Wasser gefüllt ans Feuer, während wieder andere Räucherfleisch zerlegten und die Stücke, Zwieback, Reis nebst Getränk unter die einzelnen Haufen vertheilten. Niemand war hierbei unthätig, am wenigsten Laura mit ihren Frauen. Denn während außerhalb des Zeltes aus Steinen und Rasenstücken eilfertig ein Heerd zusammengefügt und darauf Feuer angezündet wurde, hatte sie sich innerhalb desselben schnell umgekleidet und bald trat die holde Schöne mit einer weißen Schürze angethan lächelnd heraus, und übernahm selbst für ihre nächsten Freunde das Geschäft einer Köchin. Ihre Frauen, die ihr beistehen wollten, wurden verscheucht und bei andern Abtheilungen angestellt, da Carlo und die übrigen Jünglinge dieser Abtheilung sie um die Gunst, die Holde zu bedienen, beneideten. Alle aber waren entzückt, als sie die reizende Köchin bei ihrer anmuthsvollen Geschäftigkeit erblickten, wobei diese jedoch die Jünglinge, die ihr unter muntern Scherzen beistanden, oft genug, wiewohl mit bezaubernder Freundlichkeit, wegen der zu großen Thätigkeit tadeln mußte.

Die Speisen waren nun zubereitet und die Mannschaft lagerte sich truppweise auf's Grüne, um sich gemeinschaftlich zu laben. Die grüne Matte diente heute auch der Schönen zum Sitz, denn bei der hier herrschenden Gleichheit wollte sie nicht ausschließlich von dem einen vorhandenen Feldstuhle Gebrauch machen, sondern ließ ihn lieber zu einem Tisch verwenden; um welchen herum die fröhliche Gesellschaft gelagert unter heiter fließenden Scherzen das Mahl einnahmen.

Bevor sie sich aber noch der gehofften Erquickung völlig erfreuen konnten, kamen die ausgeschickten Männer zurück und verkündigten ihnen bestürzt, daß sie gelandet, wo — sie es am wenigsten gewünscht hätten, und daß sie sich auf — neapolitanischem Grunde befänden. Noch hatte man sich nicht von dem Schrecken erholt, als man aus dem Gebüsche ein Geräusch hörte, welches sich immer näherte, bald vernahm man verwirrte Männerstimmen, alles sprang auf, doch, ehe noch ein Entschluß gefaßt werden konnte, stand schon eine starke Schaar Gewaffneter vor den Erschrockenen, deren Anführer, sobald er Carlo, neben dem Laura stand, ansichtig

wurde, mit betäubender Stimme rief: Ha, Ehrenräuber, lieferst Du Dich selbst gefangen? und er stürzte sogleich über den Wehrlosen her. Carlo, der sich ermannte, faßte mit starkem Arm seinen Gegner, aber ein anderer der Feinde sprang hinzu, verwundete ihm die Rechte, er mußte den Gegner fahren lassen, und der Blutende wurde leicht überwältigt, gefesselt, und fortgeschleppt. Verzweiflungsvoll rief er noch: Brüder! Rettet Laura. — Doch vergebens, denn in demselben Augenblick erlagen die sich sicher Glaubenden gleichfalls der Uebermacht des bewaffneten Feindes und auch sie wurden, sämmtlich gefesselt, von einem Theil desselben fortgebracht. Nachdem die wilden Männer auf dem Schiffe eine starke Besatzung zurückgelassen hatten, wurde Laura ohnmächtig in einen Wagen, der bald darauf anlangte, mit ihren Frauen gehoben, und dieser rollte, von den mit ihm angekommenen Reitern begleitet, unter der Anführung des — Majordomo schnell Land einwärts.

Carlo wurde in ein nahes, festes Kastell gebracht, wo nicht lange darauf auch alle seine Gefährten anlangten. Aengstlich erkundigte er sich nach dem Schicksale der Geliebten,

niemand aber konnte ihm darüber Kunde geben. Seine Wunde ward, durch den Transport, durch unruhige Bewegung und schlechte Pflege, obwohl nicht gefährlich, doch sehr schmerzhaft; in seinem Unglücke aber — dankte er der Vorsehung für diese körperlichen Schmerzen, die ihn zum Theil von seinem so tief nagenden Seelenleiden abzogen.

Es war nicht bloßer Zufall, daß Carlo in die Hände seiner Feinde fiel! Der Majordomo nehmlich, der mit seinem Schiffe noch vor dem Sturm am Ufer angelangt war, hatte sich sogleich beeilt seinem Herrn den kläglichen Bericht abzustatten. Er legte darin von Laura das beste Zeugniß ab, berichtete: daß die Signora den Räuber, wie er Carlo bezeichnete, mit harten Worten empfangen, daß sie sich durch Vorwürfe und überhaupt so viel nur an ihr lag, der empörenden Entführung widersetzt habe, und daß die kecke Handlung zuletzt nur durch eigentliche Gewalt vollführt werden konnte. Er berichtete ferner: Daß der Räuber zwar nachher sonst niemand beleidigen, ja das Schiffsvolk sogar fürstlich beschenken lassen, aber — über die erlauchte

Person des Duca, habe der Vermessene sich sehr ehrenrührig ausgedrückt.

Der Duca war, als er den Bericht erhalten, wegen der erlittenen Beleidigungen und aus mehreren andern — Gründen ganz außer sich, und er ergriff sogleich die schleunigsten und kräftigsten Maßregeln um den Fliehenden nachsetzen zu lassen. Es wurde auf ein im Hafen segelfertig liegendes Schiff Beschlag gelegt, und der Majordomo wartete mit einer starken Begleitung am Ufer nur das Ende des Sturms ab, um zu diesem Behufe sogleich die Anker zu lichten. Unterdessen wurde ihm von dem ausgestellten Posten gemeldet, daß Carlo's, durch die genaueste Bezeichnung leicht erkanntes, Schiff sich einer Bucht nähere. Alsbald schickte er seine Begleiter nach dieser Gegend, um die Ankommenden zu überfallen und dann gefangen nach dem Kastell abzuführen, während er selbst zu Laura's Fortbringung einen Wagen und zur Bedeckung die Reiter herbeischaffte. Die Unglückliche wurde mit ihren Frauen nach der Villa der Marchesa Festiva, einer Tante des Duca, gebracht.

Durch das Leiden in der letzten Zeit und

nun vollends durch die mannigfachen Gemüthsbewegungen und abwechselnden Schicksale der letzten Tage wurde Laura's Gesundheitszustand ganz zerrüttet; sie langte krank in der Villa an, blieb auch die folgenden Tage krank, wurde immer kränker und bald fürchtete man ernstlich für ihr Leben. Carlo's Wunde hingegen besserte sich allmälig, er war bald wieder seines Arms vollkommen mächtig, doch die weit tieferen und empfindlicheren Wunden seines Herzens, die man ihm gleichfalls bei seiner verhängnißvollen Gefangennehmung geschlagen, wurden je länger desto schwüriger; aber seine kräftige Natur hatte sowohl den physischen als auch allen psychischen Leiden widerstanden.

Die traurige Nachricht von Carlo's Gefangenschaft langte bald in Sicilien an, wo sein und so vieler edler Jünglinge plötzliches Verschwinden schon früher einen Streich der Verzweiflung fürchten ließ, und wo ihr jetziges Schicksal einen tiefen Eindruck auf alle gefühlvollen Gemüther machte. Man verwendete sich daher von allen Seiten, Verwandte und Fremde, für sie sowohl mittelbar, als unmittelbar bei dem Duca, dieser blieb

aber bei allen Vorstellungen gefühllos. Am wenigsten konnte er es Carlo vergeben, ungeachtet er nichts hiervon verlauten ließ, daß dieser sich gegen ihn, nach dem Berichte des Majordomo, verächtlich herausgelassen, und die beleidigte persönliche Eitelkeit machte ihn trotziger, als die Entführung der liebenswürdigsten Braut. Mit kalter Selbstsucht lehnte er alles, was zu Gunsten Carlo's, vermöge seines frühern Verhältnisses mit Laura, sprach, ab, und er bestand mit empörender Härte halsstarrig darauf: Daß wenigstens der Rädelsführer, als Ehren- und Seeräuber, nach dem strengsten Rechte, das heißt: mit dem Tode, bestraft werde.

Alles, was man von ihm erhalten konnte war, daß Carlo, aus Rücksicht, daß er nach dem Siege das Schiffsvolk nicht verunglimpfen lassen, während des Tages, gleich den übrigen Gefangenen, nicht in strenger Haft gehalten und ihm gestattet wurde: im Hofraume des Kastells frei herumzuwandeln und sich mit den Freunden wechselseitig über ihre Lage zu trösten.

Carlo's Lage war in der That die kläglichste und bedauernswürdigste von der Welt.

Seine Geliebte, von welcher seine Existenz nothwendig abhing, durch welche seine ganze Art zu denken und zu empfinden bedingt war, sie, die ihn ins Reich der Intelligenz eingeführt, sie, die seine erste Erkenntniß war, unter deren Auspicien er seine Vernunft entfaltet, an welche er seitdem alle seine Begriffe angereihet, und zu welcher alles, was er seitdem empfunden und gedacht in einigem, wenn auch entferntem, Bezuge stand, sie und somit sein Alles: war ihm, wie es schien für immer, unwiederbringlich von dem verhaßtesten Nebenbuhler entrissen; er wußte sie unglücklich, dem Verhaßten ganz preis gegeben und war selbst gefesselt und außer Stande ihr zu helfen; war selbst der Rachsucht, dem Hohne, dem Uebermuthe eben dieses grimmigen Feindes überliefert. — Ein solcher Abgrund von Leiden, in den kein Strahl von Hoffnung fiel, mußte auch seinen starken Geist abmatten; Verzweiflung war sein Antheil und der täglich sich erneuernde Kummer steigerte die Verzweiflung. Doch dieser grenzenlose Jammer wirkte nicht bloß nach Innen, auf Carlo's Herz, auch nach Außen traf er, zu dessen Rettung, ein theilnehmendes Herz! — Fer-

nando faßte ganz die Lage seines Freundes und seiner Schwester, er erfaßte seine Pflicht, beschloß Rettung und verstand zu handeln.

Fernando war es sehr empfindlich gewesen, daß es ihm, seiner verwandtschaftlichen Verhältnisse wegen und durch Carlo's bestimmte Weigerung, nicht gleich anfangs gestattet war, an dessen Abenteuer Theil zu nehmen, und daß er den Freund in Gefahr wissen mußte, ohne ihm beistehen zu dürfen. Er hatte daher nicht so bald von dem Schlage, der Carlo niederstürzte vernommen, als er ihn schon aufzurichten beschlossen; der Gedanke an dessen Befreiung stand sogleich klar vor seinem Geiste. Er setzte daher ungesäumt sowohl die jungen Leute, die das erste Mal zu ihrem Mißvergnügen von dem Abenteuer ausgegeschlossen wurden, als auch andere bewährten Freunde von seinem Entschlusse in Kenntniß, und — jeder einzelne kam ihm nicht nur mit Freuden entgegen, sondern stand auch für andere ein und versprach noch einige ihm ergebene Burschen mitzubringen. So ward mit leichter Mühe eine Schaar muthiger Jünglinge geworben, die sämmtlich Carlo persönlich erge-

ben waren, von welchen jeder wenigstens einen Freund unter den Gefangenen zählte, von deren Schicksal sie eben so sehr ergriffen, als — sie gegen den Duca ergrimmt waren. Denn jeder war mehr oder weniger Laura's Verehrer und Bewunderer — nur Carlo mochten sie es am ersten gönnen, wenn ihn der Holden Wahl vor allen andern beglückte — daß aber die Hochverehrte dem unwürdigen Fremdling, der sich jetzt so blutdürstig zeigte, gegen ihre Neigung zur Beute werde, war allen der unausstehlichste Gedanke!

Der Anfang von Fernando's Unternehmung ging also leichter von Statten, als er sich zu hoffen getrauete, da die Freunde mit dem größten Eifer, auf alle mögliche Weise, nach Kräften zu dem Vorhaben beitrugen. Es währte daher nicht lange, und ein Schiff war, nicht nur mit allen Bedürfnissen für die unmittelbar bevorstehende Reise, sondern auch mit allen möglichen Hülfsmitteln und Bequemlichkeiten, welche zur Ausführung von Carlo's fernern Planen nur irgend nöthig schienen, ausgerüstet, und zur Aufnahme der verbundenen Freunde bereit.

Fernando fand es aber aus kindlicher Liebe und aus Klugheit rathsam, vor seiner Abreise seine Mutter mit in's Geheimniß zu ziehen; theils, damit diese, die schon so tief gebeugt war, durch sein unerwartetes Verschwinden nicht noch mehr betrübt werde, theils, damit seine Abwesenheit so wenig als möglich Aufsehen errege. Frau von Castellnuovo war hoch erfreut, als sie vernahm, daß so viele edle Jünglinge sich vereinigt hatten, um ihre unglückliche Tochter zu retten; und Fernando, der keinen Augenblick mehr verlor, reiste nun, von den Wünschen und Segnungen seiner Mutter begleitet, voller Hoffnung ab.

Gleich nach der Einschiffung theilte Frau von Castellnuovo die Neuigkeit ihrem Schwager mit, da sie wohl wußte, daß sie dadurch jetzt bei ihm nichts mehr wage, und da er auf verschiedene Weise im Stande war, zur glücklichen Vollführung von Carlo's Absicht beizutragen. Wiewohl nun ein früheres Mitwissen um die Sache, Castellnuovo sehr in Verlegenheit gesetzt und er vielleicht auf keine Weise selbst seine Hand dazu geboten haben würde, so konnte ihm jetzt doch

nichts angenehmer, als diese Nachricht seyn. Denn Laura's fast tödtliche Ohnmacht vor der Abfahrt hatte ihn schon damals tief erschüttert, spätere Ueberlegung und die allgemeine Mißbilligung, ließen ihn schwer die Folgen seines Eigensinnes büßen, und als endlich der unglückliche Ausgang von Carlo's Unternehmung und Laura's Krankheit bekannt wurden, war seine peinliche Lage, die durch den Kummer seiner Schwägerin, täglich und stündlich vermehrt wurde, vollends auf's Aeußerste gestiegen! Er bemühete sich daher, da Carlo in der Gefangenschaft seine Papiere eingebüßt haben mußte, dem Unternehmen dadurch sehr nützlich zu werden, daß er für ihn gute Empfehlungsschreiben an die Behörden von Candia auswirkte, und sandte überdieß noch, auch seine herzlichsten Segnungen Fernando nach.

Laura, welche in der Villa der Marchesa Festiva krank darnieder lag, wurde von dieser Dame mit der größten Aufmerksamkeit und Sorgfalt behandelt und es wurde alles Mögliche aufgeboten, um sie der Gewalt des Todes zu entreißen. Nicht lange nach ihrer Ankunft in der Villa hatte sie der

Duca besucht, und sobald sie wieder zu vollem Bewußtseyn gekommen, sagte er ihr viel Verbindliches dafür: Daß sie den Räuber so, wie er es verdient, behandelt habe. Er setzte hinzu: „So sehr mich auch seine rasende That empört, hat sie mir doch die unschätzbare Ueberzeugung von Ihrer hohen Tugend verschafft. Ich weiß nun, daß Sie, auch durch die gefährlichste Versuchung, kein Haar breit von Ihrer Pflicht abzuweichen im Stande sind." Laura antwortete mit schwacher, aber gesetzter Stimme: „Es ist mir lieb, daß man mir Gerechtigkeit widerfahren läßt, ich hätte mich nie erniedrigt, meine Einwilligung zu einer solchen Gewaltthat zu geben. Aber eben dieses Pflichtgefühl, das Sie an mir erkennen, fordert mich auf, Ihnen Monsignore, selbst zu wiederholen, was ich Ihnen durch Ihren Diener schon früher erklären ließ: daß Cafarro im Besitz meines ganzen Herzens ist und daß es niemals, weder Ihnen noch mir gelingen kann, ihm das, was er ewig besitzen soll, zu entziehen und Ihnen zuzuwenden.

Der Duca. (Ohne die Miene zu verändern.) Sie täuschen sich, Signora, wer die

Pflicht liebt, haßt das Gegentheil! Die strafbare Handlung des wilden Burschen muß Ihnen beweisen: um wie viel höher die Vernunft, als das Herz gilt. Ihr weiser Onkel mußte, mit Uebergehung Ihrer Wünsche, die in einem Alter entstanden, wo man noch nicht weiß, was unsere Neigung verdient, für Sie das Bessere wählen. Denn wahrlich, der Fall kommt nicht oft, daß es einem einfachen Nobile gelingt, seinen schwachen Zweig auf den mächtigen Stamm eines Duca zu pfropfen! Ihr unerfahrenes Herz konnte vielleicht damals der weisen Wahl Ihres Onkels widerstreben, jetzt sehen Sie selbst, wie unwürdig der leichtsinnige Bursche Ihrer immer war, Sie haben dieses selbst in Gegenwart meines Majordomo erklärt, und ich, der ich jetzt Ihr erster Beschützer geworden, darf auf die Aussagen einer kranken Phantasie keine Rücksicht nehmen; ich weiß, daß mir Ihr Dank und Ihre Erkenntlichkeit in der Zukunft gewiß sind.

Laura wandte entrüstet ihr Gesicht ab, ohne ferner ein Wort an ihn zu verlieren. Der Duca fuhr dessen ungeachtet fort, ihr am Krankenlager täglich lange Besuche zu

machen und bestrebte sich ihr seine Theilnahme zu bezeigen; dieses alles aber erwarb ihm von ihr keine freundliche Miene. Denn sie sah in ihm nur den hartherzigen Urheber ihres jetzigen Leidens, ihres ganzen Unglückes und den grausamen Verderber ihres Geliebten. Sie dankte daher der Vorsehung innigst für diese Krankheit, welche sie wenigstens auf einige Zeit den Zudringlichkeiten des Verhaßten entzog. Der Duca aber wußte sich schon auf seine Weise zu trösten. Denn einen großen Theil dieser schlimmen Laune, wie er es nannte, schrieb er der Krankheit zu, theils dachte er: sie wird, wenn sie nur erst die Meinige ist, wenn sie die Annehmlichkeiten ihrer Standeserhebung geschmeckt und sich in den Zerstreuungen der Stadt verwickelt haben wird, den jungen Burschen, der ihr durch seine Faseleien Kopf und Herz heiß gemacht hat, wohl bald vergessen! worin ihm auch sein erfahrner Majordomo vollkommen beistimmte.

Die Leidende hatte, sobald als sie aus ihrer ersten Ohnmacht erwacht war, sich leise bei Frau Prudente nach Carlo's Schicksal erkundigt, und die Frage: Ob sie denn noch keine Nachricht von ihm eingezogen habe, wurde

mehrere Tage ängstlich und oft wiederholt; doch ihre zärtliche Erzieherin konnte ihr keine Auskunft geben, da man sich im Hause die sorgfältigste Mühe gab zu verhindern, daß ihr irgend eine Kunde von ihm zukomme; und diese Ungewißheit hatte auch vorzüglich dazu beigetragen, ihre Krankheit nachher so sehr zu verschlimmern. Endlich aber glückte es doch der Gewandtheit der Frau Prudente zu erfahren: daß Carlo und seine Freunde sich gesund in einem nahen Kastell in der Gewalt des Duca befinden. So wenig tröstlich dieses auch an sich war, so schreckte Laura doch die Gewißheit weniger; sie fühlte sich durch das Bewußtseyn seiner Nähe gestärkt und von diesem Augenblicke an besserte sich auch ihr Gesundheitszustand.

Nun stand ihr aber ein harter Kampf bevor! So zuwider und verhaßt ihr auch der Duca war, so war er ja doch der Einzige — in dessen Willen Carlo's Schicksal ruhete; und so schwer es ihr auch ankommen mochte, so forderte sie doch die Liebe auf, den Verhaßten durch freundliche Worte zu Gunsten des Geliebten zu stimmen! Sie erkannte diese Verbindlichkeit vollkommen, sie hatte sich auch

schon mehrmals fest vorgenommen, bei'm nächsten Besuche des Duca ihre Verwendung vorzubringen, sobald sie ihn aber erblickte, stieg ihr Groll, ihr jeder Verstellung so fremdes Gemüth widerstrebte, und sie konnte keines Wortes Meister werden; so wie er sich aber wieder entfernt hatte, machte sie sich augenblicklich die grausamsten Vorwürfe über ihre vermeintliche Treulosigkeit gegen den Geliebten, indem sie sich lebhaft vorstellte, was alles Carlo in einem ähnlichen Falle für sie zu thun fähig wäre. Zum Theil nur tröstete sie sich mit der wohlgegründeten Betrachtung, daß sie bei einigem Widerstande des Duca sich ereifern könnte, und in diesem Falle hätte sie denn leicht die Lage des Gefangenen verschlimmert. Nur als sie endlich von Hause hörte, daß sich die einflußreichsten Personen ihres Landes für ihn verwendeten, glaubte sie diesen harten Schritt noch aufschieben zu dürfen; da sie besonders überzeugt war, daß es Carlo's Stolz tief kränken würde, wenn sie sich vor seinem Feinde gedemüthigt hätte. Zu ihrem Glücke blieb ihr auch verborgen, wie wenig alle Verwendungen bei dem Rachsüchtigen fruchteten. Unterdessen war die eigent-

liche Krankheit verschwunden, sie erholte sich auch allmählig, wiewohl sie noch einige Zeit schwächlich blieb.

Fernando hatte glücklich, Carlo's Gefängnisse gegenüber, in einer Bucht in der Stille gelandet. Nun war die Schwierigkeit, wie er, ohne sich der Gefahr entdeckt zu werden, auszusetzen, mit den Gefangenen und mit seiner Schwester in Verbindung treten könnte. Er schlich daher, während die Gefährten auf dem Schiffe bleiben und sich daselbst ruhig verhalten mußten, selbst mehrere Tage, zu verschiedenen Zeiten und jedesmal anders gekleidet, um das einsame Kastell, blieb auch sonst in der Nähe desselben, um eine günstige Gelegenheit zu erspähen, doch ohne Erfolg. Er wagte es aber nicht, sich der Villa zu nähern, weil dort die Gefahr verrathen zu werden, größer war, und er es minder wichtig hielt, daß Laura seine Ankunft erfahre.

Eines Morgens, als er so am Eingange eines nahen Gebüsches auf der Lauer stand, fiel ihm ein munteres, hübsches Landmädchen auf, welches er täglich um diese Zeit, mit einem Korbe Citronen und Orangen auf dem Kopfe, singend nach dem Kastell gehen

gesehen hatte, wo sie auch sogleich eingelassen wurde, und woher sie nach einiger Zeit mit halb geleertem Korbe zurückkam. Ihr freundliches, unbefangenes Wesen hatte ihm Zutrauen eingeflößt. Er schlich ihr daher, als sie heute zurückgekommen war, nach, näherte sich ihr in einiger Entfernung vom Kastell und sagte: „Mein hübsches Kind, wolltest Du mir wohl einige Deiner Früchte zur Erquickung ablassen? es ist heute so warm."

Mädchen. Herzlich gern, sie sind ja zum Verkauf, (nimmt den Korb vom Kopfe und fährt lächelnd fort) am liebsten einem so jungen, feinen Herrn, denn dieses bringt für den ganzen Tag Glück. (Sie wählt einige der schönsten Stücke aus und reicht sie ihm freundlich).

Fernando. (Ihr ein Geldstück gebend.) Hier, mein Kind.

Mädchen. Ich kann nicht wechseln.

Fernando. Behalte es nur ganz.

Mädchen. So viel?

Fernando. Pah, für mich eine Kleinigkeit!

Mädchen. Danke schön, Sie sehen, es bringt Glück!

Fernando. Verkaufst Du viel des Tages?

Mädchen. Es kommt auf Glück an; gestern mußte ich diesen Korb dreimal füllen, manchen Tag habe ich an einem genug.

Fernardo. Wo verkaufst Du gewöhnlich?

Mädchen. Das Meiste noch in den benachbarten Villen.

Fernando. Und im Kastell?

Mädchen. Da ist es jetzt für mich auch sehr gut.

Fernando. Wie so jetzt?

Mädchen. Weil jetzt keine andere Mädchen hinein dürfen, der Duca hat es verboten, und die vielen gefangenen Herren, die man neulich hergebracht, bezahlen sehr gut. Das sind gar lustige, artige Herren, sie finden mich alle gar sehr hübsch. Das meiste Vergnügen aber macht mir, wenn mein Giovanni ein finsteres Gesicht zieht, sobald einer oder der andere der Herren mir in die Backen kneift. Das kann er Ihnen durchaus nicht leiden! Aber ich weiß schon, was ich zu thun habe; sobald er mürrisch wird, schmolle auch ich, da muß er Ihnen gleich freundlich werden! ich werde dann auch freundlich und wir scheiden alle Tage wieder sehr gut von einander. Denn sehen Sie, ich glaube er müßte sterben, wenn

er nicht täglich von mir einen Kuß bekäme. Aber auf die Herren ist er gewaltig böse, er verwünscht sie jedesmal bei meinem Abschiede, bloß darum, weil sie mich hübsch finden. Der wird Ihnen froh seyn, wenn sie einmal weg sind! Er erhält schöne Geschenke von ihnen, das ist wahr; er macht sich aber nichts daraus, weil der Thor fürchtet, ich könnte mich in einen vergaffen. Nein, mein Giovanni ist mir lieber, ich liebe ihn gewiß so sehr, als er mich liebt.

Fernando. Was ist Giovanni?

Mädchen. Giovanni ist der Sohn des Schließers, sonst dürfte ja auch ich jetzt nicht in's Schloß; mich aber lassen sie eher ein, als den Duca selbst! Ja, Giovanni wird mich heirathen, wenn er nur erst eine Stelle bekommt, und die bekommt er Ihnen gewiß, wenigstens wird er, sobald sein steinalter Vater stirbt, selbst Schließer, oder, was noch besser wäre, wenn wir uns so viel erspart haben, daß wir ein Stück Land kaufen können. Auf dem Lande ist's doch freundlicher, als in dem alten, finstern Schlosse. Ich habe schon manchen schönen Zecchino zurückgelegt, seitdem die Herren da sind; auch Giovanni

hat viel erspart, denn er ist Aufwärter bei den Herren, und doch wünscht er, daß sie drüben auf der Insel, oder sonst wo wären, bloß weil sie gegen mich artig sind; nicht wahr? das ist dumm von ihm.

Fernando. Ja. Was sind denn aber das für Herren, von welchen Du so viel Schönes erzählst?

Mädchen. Wie, haben Sie nichts von dem treuen Carlo Cafarro und seiner schönen Donna gehört? der aus Liebe zu ihr....

Fernando. Ja doch, ich kenne die Geschichte.

Mädchen. Wie dauert mich der liebe, treue Herr, der seine Donna so sehr liebt! Ich habe den harten Duca nie leiden können, und keiner kann ihn leiden, jetzt aber hasse ich ihn. Man sagt, daß er dem treuen Carlo an's Leben gehen will; die Signora, die ihn nicht haben mag, und da thut sie recht daran, ist jetzt aus Verdruß krank, sobald sie aber gesund wird, erzählte meine Muhme, die dort Wäscherin ist, muß sie so lange hungern, bis sie den Duca nimmt. Der häßliche Duca! Wie ganz anders ist Carlo Cafarro, diese treue, liebe Seele! Es ist ein schöner, großer,

recht angenehmer Herr, er ist aber jetzt sehr traurig. Er gehet beständig allein; wenn ich ihm täglich nachgehe und ihm Früchte anbiete — und das thue ich nicht des Verkaufes willen, ich weiß ja schon, daß er nichts kauft, aber ich sehe ihm so gern in's Gesicht und sehe ihn gern traurig — so weicht er mir immer aus, und sieht mich nicht einmal an. Da möchte ich immer weinen, weil der gute Herr gar so sehr seine Donna liebt. Man sagt, er wird bald aus lauter Liebe verrückt werden, ja, bloß aus Liebe, und das dauert mich sehr!

Fernando. Möchtest Du ihm was zu Gefallen thun?

Mädchen. Wenn ich könnte, möchte ich ihm gleich die schöne Signora geben und ihn ziehen lassen, wohin er will, und wenn er wollte, noch einen Kuß dazu, wenn auch Giovanni zwei Tage darüber böse wäre, denn er verdient es.

Fernando. (Leiser.) Bringe ihm diesen Brief, er wird ihn freuen.

Mädchen. Nein, das geht nicht, das darf ich nicht.

Fernando. Du würdest dem armen

Carlo eine große Freude machen. Da, für Deine Mühe einen Zecchino zu dem Stück Land.

Mädchen. Wenn sie das erfahren, darf auch ich nicht mehr in's Kastell, dann kann ich Giovanni nicht so oft sehen, da müßte ich viel weinen und der arme Junge würde krank.

Fernando. Närrchen, wer wird Dich denn verrathen? Du willst dem guten, treuen Herrn auch gar nichts zu Liebe thun!

Mädchen. Was steht denn in dem Briefe?

Fernando. (Geheimnißvoll.) Er ist von der Signora, die den treuen Herrn bittet, daß er nicht aus lauter Liebe verrückt werde; das mußt Du schon bestellen!

Mädchen. Von der Signora? Geben Sie her, das wird ihn wieder froh machen. Aber — er weicht mir ja immer aus, und heute darf ich auch nicht mehr in's Schloß!

Fernando. Erwarte mich also morgen im Gebüsch, dort rechts am großen Baume, da empfängst Du den Brief, den Du dann einem der Herren zusteckst, wenn Du es Cafarro selbst nicht kannst. — Heute aber mußt Du

mir einen andern Gefallen thun. Wir beide wollen den Liebenden noch viel Vergnügen machen, dafür will ich Dir bald zu dem gewünschten Stück Land verhelfen, und ehe Du Dich dessen versiehst, bist Du eine Frau.

Mädchen. Wer sind Sie denn?

Fernando. Ich bin ein guter Bekannter von Herrn Cafarro, den dessen treue Liebe eben so sehr als Dich rührt; übrigens ein reicher Mann.

Mädchen. Was soll ich nun heute?

Fernando. Der Signora diesen Brief geben.

Mädchen. Wie gern, wenn ich könnte! Schon lange hätte ich für mein Leben gern die Signora gesehen, hätte gern gesehen, ob sie auch so traurig ist, und ob sie denn wirklich so gar wunderschön ist, daß die Leute um sie verrückt werden. Aber so oft ich mich mit meinen Orangen in ihre Zimmer schleichen wollte, jagten mich die Bedienten weg und warnten mich es wieder zu versuchen, wenn ich ferner in die Villa kommen wolle. Nur einmal habe ich ihre Hofmeisterin gesehen.

Fernando. Kennst Du diese Frau gewiß?

Mädchen. Freilich, mir hat es der lange Jäger gesagt, und die Frauen aus dem Hause kenne ich alle.

Fernando. Du kannst auch der Hofmeisterin den Brief geben. Du bist ja ein so kluges Mädchen, denke nur nach, wie Du es anfangen willst.

Mädchen. (Ueberlegend.) Ja, so werde ich's machen! Es ist eine Freude dieses liebende Pärchen zu trösten, und ich thue es gern. Hören Sie nur: erst gehe ich in die Küche, um da den Leuten zu verkaufen, von da kann ich leicht in den Hof schlüpfen und auf der kleinen Treppe zu den Zimmern der Signora gelangen, auf diesem Gange bemerkt mich kein Bedienter so leicht, und gebe den Brief der Hofmeisterin, vielleicht bekomme ich gar die Signora selbst zu sehen; einmal kann ich's wohl wagen.

Fernando. Du mußt Dich ja in Acht nehmen, daß das Briefchen nicht in fremde Hände kommt!

Mädchen. Verlassen Sie sich nur auf Rosa.

Fernando. Heißt Du Rosa?

Mädchen. Ja, Rosa Sempre-florida.

Fernando. Lebe wohl, liebe Rosa, und mache es klug. Vergiß auch nicht: Morgen um acht Uhr, im Gebüsch....

Mädchen. Gewiß. Leben Sie wohl.

Fernando wünschte sich zu seiner neuen Bekanntschaft Glück, ging, nachdem er dem Mädchen eine Weile nachgesehen, zurück nach seinem Schiffe, und theilte das Vorgefallene vergnügt seinen darüber erfreueten Freunden mit.

Am andern Morgen begab er sich noch vor der bestimmten Zeit nach dem Gebüsche, wo er seine neue Freundin an der verabredeten Stelle erwartete. Rosa erschien pünktlich und meldete vergnügt, daß es ihr gelungen Frau Prudente das Briefchen ohne Aufsehen zu übergeben. Sie übernahm nun auch das Schreiben für Carlo und ging ungesäumt mit dem Korbe auf dem Kopfe nach dem Kastell. Nachdem Fernando an derselben Stelle ungefähr zwei Stunden ungeduldig ihrer Rückkunft geharrt hatte, sah er sie auf sich zukommen, in der Nähe des Gebüsches die Schritte verdoppeln und, als sie ihm so nahe war, daß er ihre Stimme ver-

nehmen konnte, rief sie ganz entzückt: O, wie prächtig, prächtig, der gute Herr. —

Fernando. Hat Herr Cafarro den Brief?

Rosa. Das ging ja sehr gut, er selbst. —

Fernando. Sprich, liebe Rosa, bekam er das Schreiben?

Rosa. Er selbst — und dieses Gold — sehen Sie her — doch hören Sie nur vom Anfang. Als mich die lustigen Herren kommen sahen, kamen sie mir alle entgegen. „Mein hübsches Röschen“ rief der eine da, „meine schöne Rosa“ rief der andere dort, und Giovanni, der schon lauschte, zog darüber eine lange Nase. Ich lachte aber heute nicht ein Bischen mit den Herren, sondern ging sobald ich von ihnen loskam auf Herrn Cafarro zu; dieser aber wich mir wie immer, so oft ich ihm nahe kam, aus, ohne mich anzusehen. Ich ging daher zurück, und gab den Brief geschickt dem schlanken Herrn mit den krausen Locken, dem lustigsten von allen. Dieser machte sogleich ein ernstes, finsteres Gesicht, daß ich ihn fast nicht wieder erkannt hätte, er ging weg, kam aber freundlich wieder und lächelte mir gar freundlich

zu. Darauf kam auch Herr Carlo sehr heiter und so schön, — klopfte mir zweimal auf die Schulter, nahm sich vier Orangen, steckte mir erst diesen Zettel und dann all dieses Gold in die Hand und — Sie müssen es aber der Signora nicht wieder erzählen — und streichelte mir lächelnd die Backen und sagte: „Geh jetzt, liebes Kind" — und alle Herren ließen mich heute ungeneckt weiter gehen. Giovanni, der darüber froh war, führte mich, um mit mir zu plaudern, in seine Kammer, ich zeigte ihm das Gold, da hätten Sie sehen sollen, wie er noch froher wurde, und was für Augen er machte — daß Sie es nur wissen, wir haben es gleich unter uns ausgemacht, am nächsten Carneval wird geheirathet!

Fernando. (Der unterdessen gelesen hatte.) Hier lege ich zu Deinem Golde etwas zu, liebe Rosa. Nun es freuet mich, daß Du bald heirathen wirst und daß Deine Bekanntschaft mit mir dazu beitragen wird. Aber Deinen Bräutigam möchte ich auch gern kennen; weißt Du was? bringe ihn morgen mit, ich wünsche zu sehen: ob er ein so hübsches Mädchen, wie Du bist verdient.

Rosa. Giovanni ist auch hübsch und ein flinker Bursche, nur ein wenig dumm, das schadet aber nicht, dafür bin ich klüger. Mitbringen aber kann ich ihn nicht, er muß ja den Herren den ganzen Tag aufwarten!

Fernando. Des Nachts doch, hörst Du? des Nachts hier im Gebüsche — da habe auch ich mehr Zeit.

Rosa. Um zehn Uhr werden die Herren eingeschlossen, dann ist Giovanni frei; aber da wird auch das Thor mit gewaltigen Schlössern und Riegeln zugemacht und der Duca hat befohlen, daß dann niemand hinein in's Kastell noch hinaus soll. Aber — wenn Rosa will, hat der Duca nichts zu befehlen. Aus dem Garten führt ein kleines Thürchen zur See, es ist sehr klein, und sie achten es das ganze Jahr wenig, aber es ist groß genug, daß Giovanni mich durch dasselbe manchmal besuchen kann.

Fernando. Du bringst ihn also mit?

Rosa. Ja, Morgen Nachts, in der Früh will ich's ihm schon sagen.

Fernando. Suche ihn dazu zu bereden, ich wünsche sehr ihn zu kennen, sage ihm,

daß es sein Schaden nicht seyn soll, damit er um so gewisser komme.

Rosa. Ich habe es Ihnen ja schon versprochen; und was Rosa will, wird doch Giovanni auch thun wollen! Sie sollen ihn morgen Nachts um halb zwölf hier sehen, bis dahin leben Sie vergnügt, ich bin auch vergnügt. — Sie verneigte sich und ging weiter.

Sobald sich Fernando allein sah, dankte er herzlich Gott für den guten Fortgang seiner Anstalten und, nachdem er Carlo's Zettel, in welchem ihm dieser in wenigen, aber feurigen Worten dankte und ihm Behutsamkeit empfahl, noch einmal gelesen hatte, ging er höchst vergnügt zu den Seinigen zurück.

Nichts aber übertrifft die Wonne, die Laura empfand, als sie Fernando's Schreiben erhalten und daraus sein Vorhaben erfahren hatte; denn in der entscheidendsten Gefahr, wo sie ohne Rettung schien, kam ihr der Bruder noch als ein rettender Engel! Sie war von ihrer Krankheit hergestellt, die frische Jugend triumphirte, ihre Wangen fingen an sich zu färben, ihre Augen strahlten wieder so seelenvoll wie früher, und selbst der Gram der Seele vermochte nur wenig die

namenlosen Reize ihres Leibes zu schwächen. Schon seit einiger Zeit hatte der Duca auf die Vermählung gedrungen; sie aber, obwohl ohne Hoffnung der Erlösung, hielt jede Stunde länger, sich als Carlo's Eigenthum betrachten zu dürfen, für Gewinn, und suchte mehrmals unter dem Vorwande von Kränklichkeit den Antrag hinaus zu schieben. In der letzten Zeit aber wurde der Duca dringender und wollte nichts mehr von Aufschub hören, aus dem angeblichen Grunde: daß seine Würde darunter leide, wenn seine Verlobte länger in einem fremden Hause lebte; und nur mit Mühe erhielt die Unglückliche noch einige Tage, um sich für die fürchterliche Handlung vorzubereiten. In dieser dringenden Noth — erhielt sie Fernando's Brief! Freilich hätte sie zu ihrer größern Beruhigung mehr Aufschluß gewünscht, als ihr der Brief geben konnte, hätte gern genau die Mittel zu ihrer Befreiung und den Grad der Wahrscheinlichkeit des Gelingens übersehen mögen; doch der erschienene Retter war ja ihr Bruder und Carlo's Freund, dieser Freund kannte ganz die Noth, hatte hohen Muth, Freunde, und auch hinlänglich sonstige Hülfsmittel seine

Absicht auszuführen — dieses war mehr als hinreichend, um die Gebeugte aufzurichten, und sie hoffte mit der gespanntesten Erwartung, daß jede neue Stunde ihr Erlösung bringe.

So sehr auch Carlo's Muth durch die erhaltene Nachricht wieder belebt werden mußte, so war sie doch nicht im Stande bei ihm dieselbe Wirkung, wie bei Laura hervorzubringen. Denn die gänzliche Ungewißheit über die Art und Weise, wie Fernando seinen Plan in's Werk setzen werde, hatte ihn bald in die ängstlichste Unruhe versetzt; er sah daher Rosa's Ankunft am andern Morgen ungeduldig entgegen. Als er sie endlich erblickte, zog er sich hinter eine Ecke, welche ein Nebengebäude bildete, zurück, um das Mädchen unbemerkt sprechen zu können, welches ihn auch bald aufsuchte, um ihm wie gewöhnlich ihre Früchte anzubieten.

Carlo. Was bringst Du mir heute sonst? liebe Rosa!

Rosa. Nichts, Herr.

Carlo. Hat der fremde Herr Dir nichts für mich aufgetragen?

Rosa. Ganz und gar nichts.

Carlo. (Betroffen.) Dir gar keinen Auftrag gegeben?

Rosa. Nichts, was Sie betrifft; nur Giovanni will er kennen lernen, und (geheimnißvoll) heute Nacht werde ich ihn in's Gebüsch zu dem Herrn führen.

Carlo fiel auf einmal die Decke von den Augen — und da er den unwiderstehlichen Einfluß, den das schnippische Ding auf den ehrlichen Giovanni ausübte, kannte, sagte er: Recht so, jenem Herrn mußt Du alles zu Gefallen thun, dafür kaufe ich, wenn ich einst frei werde, Dir und Deinem Bräutigam die schönste Landwirthschaft.

Rosa. Hoffen Sie noch Freiheit, guter Herr?

Carlo. Mit Gottes Hülfe. Dir ist auf jeden Fall eine große Belohnung gewiß, merke Dir das, mein Kind. Du mußt aber gegen meinen Freund, wenn er es wünscht, dienstfertig seyn und auch Giovanni veranlassen sich ihm gefällig zu zeigen; willst Du das?

Rosa. Was wird der Herr wollen?

Carlo. Ich weiß es nicht.

Rosa. Ich werde mit Giovanni sprechen, daß er sich heute Nacht einstelle. —

Darauf ging sie über Carlo's Worte nachdenkend ihres Weges.

Zur bestimmten Stunde fand sich auch Rosa mit ihrem Geliebten im Gebüsche ein, wo Fernando schon ihrer harrte. Nach einigen gleichgültigen Worten zur Einleitung, fragte Fernando den Burschen: Gehts bei Euch besser, seitdem die fremden Herren im Kastell sind?

Giovanni. Ihre Anwesenheit war mir bis jetzt nicht sehr lieb, man hat mehr zu thun, der Dienst ist strenger, und die Herren machen sich immer mit Rosa zu schaffen.

Rosa. (Zu Fernando.) Sagte ich es Ihnen nicht, daß er ein wenig dumm sey.

Giovanni. Ja, Du —

Fernando. Aber Herr Cafarro?

Giovanni. Der ist gut. Ich habe ihn immer geliebt, weil er der einzige ist, der Rosa nicht leiden kann; seitdem er ihr aber das Gold geschenkt, möchte ich ihm in's Meer nachspringen; denn dadurch kann ich im Carneval Hochzeit machen und dann, Rosa, muß alles anders werden.

Rosa. (Lächelnd.) Herr Cafarro soll mich nicht leiden können! Hat er mir nicht

zweimal auf die Schulter geklopft? Hat er mir nicht lächelnd die Backen gestreichelt und mich „liebes Kind" genannt? Er hat nur seine Donna lieber, und so muß es auch seyn.

Fernando. (Zu Giovanni.) Bis zum Carneval ist es es noch lange! Machen denn die Herren Dir wirklich Angst?

Giovanni. Mein Herr, Sie können es nicht glauben!

Rosa. Was denn?

Giovanni. (Hastig.) Ja, Du bist schuld. —

Rosa. Ich?

Giovanni. Warum lachst Du denn immer mit ihnen?

Rosa. Wann Rosa nicht lacht, dann ist sie gestorben.

Giovanni. Du sollst und brauchst nicht zu lachen. Nicht wahr, mein Herr? Wenn sie den Herren die Orangen für das Geld giebt, wozu noch obendrein lachen? warte nur, wenn Du erst mein Weib bist, hört das Früchte Verkaufen und das Lachen mit den jungen Herren ganz auf.

Fernando. Recht so, Giovanni. Es

ist doch eine Qual, wenn andere Leute unsere Geliebte hübsch finden!

Giovanni. Aerger als Hungerleiden.

Fernando. Wie, wenn erst ein verhaßter Mann uns die Geliebte entreißt?

Giovanni. Lieber fünf Mal gestorben!

Fernando. Wie muß dem Herrn Casarro zu Muthe seyn!

Rosa. Und seiner schönen Donna.

Giovanni. Der arme Herr!

Fernando. Wäre ihm denn nicht zu helfen?

Giovanni. So gescheut bin ich nicht, ich habe auch nichts gelernt.

Fernando. Durch Herrn Casarro und durch mich, könnet Ihr euch bald heirathen; es wäre doch eine herrliche Sache, wenn wir drei, wie wir da sind, auch jenes Liebespaar glücklich machen könnten!

Giovanni. Ist das möglich?

Fernando. Nichts leichter; Du hilfst Casarro durch die kleine Thür, welche vom Garten zur See führt, zur Freiheit, und ich schaffe ihm die Braut. Nicht wahr, liebes, schönes Röschen? das müssen wir thun!

Giovanni. Dieses ist unmöglich; wenn

der Duca es erführe, ließe er mich in das tiefste Loch werfen, mich aufhängen und erhungern, und ein anderer bekommt die Rosa.

Fernando. Wir können es ja vorsichtig und gescheut machen.

Giovanni. Nein, das getraue ich mir in meinem Leben nicht, ich thue es nicht!

Fernando. Aber die armen Unglücklichen — hilf Du mir, liebe Rosa, Du verstehst es besser, erkläre Du ihm, daß jeder Verliebte allen andern Verliebten beistehen muß.

Rosa. Jetzt weiß ich, was Herr Casarro heute früh meinte. — Höre, Giovanni, er sagte, wenn wir uns diesem Herrn dienstfertig zeigen, kauft er uns die schönste Wirthschaft. Nicht deßwegen nehme ich mich seiner an, er hat uns schon genug gegeben, sondern mich freuet es, daß wir gemeinen Leute so etwas Wichtiges, so etwas Geheimes thun können. Den Duca kann ja so kein Mensch leiden, die vornehmen Verliebten gehen mir zu Herzen, und der Herr hat recht: weil wir verliebt sind, müssen wir ihnen helfen; thue es, lieber Giovanni!

Giovanni. Das verstehst Du nicht.

Ich thue sonst alles, was Du willst, dieses aber getraue ich mir nicht.

Rosa. Wir wollen es recht still machen. Sieh nur, wie Herr Cafarro so traurig ist; ich verdenke es ihm auch nicht. Wie — wenn der Duca, mir nichts dir nichts, mich zu seiner Frau haben wollte und Dich aufhängen ließe?

Giovanni. Dann stürze ich mich in's Meer.

Rosa. Siehst Du! (Ihn liebkosend.) Laß doch Herrn Cafarro frei, ich will es haben.

Giovanni. Wenn Du mir, Rosa, so schön thust, habe ich Dich noch lieber.

Fernando. Ist Cafarro und alle die Herren, und auch der Schlanke mit den krausen Locken, weg, dann kann Rosa nicht mehr mit ihnen lachen.

Rosa. In meinem Leben will ich es dann nicht wieder thun, hilf ihnen zur Freiheit!

Giovanni. Ja, dieser mit den krausen Locken muß weg; — Du willst es haben, Rosa, mich geht's nichts an, wenn sie mich dann peitschen und erhungern lassen, ist es Deine Schuld, mich gehts nichts an.

Fernando. Fürchte Dich nicht, man soll es nicht erfahren. Nun das ist schön! Du Giovanni, sollst auch die schönste Wirthschaft und Rosa die schönsten Kleider bekommen.

Giovanni. Die Herren sind ja aber eingeschlossen.

Fernando. Wer schließt sie denn ein?

Giovanni. Mein Vater.

Fernando. Entwende ihm die Schlüssel.

Giovanni. Er legt sie ja unter seinen Kopfkissen.

Fernando. Wie ist da zu helfen, Rosa?

Rosa. (Nach einigem Nachdenken zu Giovanni.) Dein Vater schließt nur die Thüren zu, Du aber mußt ja immer auf der Leiter hinaufsteigen und die eisernen Fensterladen von Außen zuschließen. Weißt Du was? lehne die Laden morgen nur an und verschließe sie nicht, dann können die Herren auf der Leiter hinabsteigen und durch das Thürchen entkommen.

Giovanni. Ja, das kann wohl geschehen.

Fernando. Prächtig, meine liebe Rosa, prächtig!

Giovanni. Ja, das ist möglich. Aber — Sie Herr, müssen nicht so oft „liebe Rosa, schöne Rosa" sagen, gerade so macht's der mit den krausen Locken auch.

Fernando. Wir werden Dir nicht lange mehr schaden. Rosa, geh Du jetzt nach Hause, und ich gehe mit Giovanni, um die Lage der Fenster zu besichtigen.

Giovanni. Du giebst mir doch erst einen Kuß, Rosa?

Fernando. Heute mußt Du ihm einen mehr geben.

Das Mädchen ging nun nach Hause und die Beiden schlichen sich in's Kastell, wo Fernando's Hoffnungen, durch die günstige Lage der Fenster, sich zur höchsten Wahrscheinlichkeit erhoben. Er zog sich bald, nachdem die Zeit der Befreiung auf die folgende Nacht bestimmt wurde, und er Aufträge an Carlo gegeben hatte, durch das Thürchen zurück, und ging herzensvergnügt nach seinem Schiffe.

Am folgenden Tag wurde das Fahrzeug zu einer schnellen Abfahrt in Bereitschaft gesetzt und alles, was zu Laura's und Carlo's Befreiung nöthig schien, angeordnet.

Als der Abend hereinbrach, bemerkte der

ausgestellte Posten einen jungen Landmann, welcher in der Nähe des Schiffes herumschlich und dasselbe immer im Auge behielt. Da ihm dieses aufgefallen war, meldete er es Fernando, welcher sogleich den Befehl ertheilte, den jungen Menschen gefangen zu nehmen, und dieser folgte auch ohne Widerstreben der Wache.

„Wer bist Du?" fragte Fernando den Gefangenen, als dieser auf's Schiff gebracht wurde.

D. Gefangene. Der Gärtner in der Villa der Marchesa Festiva. — Um Verzeihung, Herr, Sind Sie der Führer dieses Schiffes?

Fernando. Ich bin es.

D. Gefangene. Sie heißen?

Fernando. Fernando.

D. Gefangene. Haben Sie neulich einem Mädchen Aufträge gegeben?

Fernando. So manche.

D. Gefangene. Nach der Villa?

Fernando. Du bist ein drolliger Bursche; Du examinirst ja mich!

D. Gefangene. Sagen Sie es mir nur, Herr, wenn Sie der rechte Mann sind,

werde ich Ihnen etwas bestellen, das wichtig seyn muß; haben Sie auch nach der Villa Aufträge gegeben?

Fernando. Auch nach der Villa.

D. Gefangene. Was denn?

Fernando. Ich schickte einen Brief dahin.

D. Gefangene. An wen?

Fernando. An eine Dame.

D. Gefangene. So sind Sie es ja. — Die Hofmeisterin, Sie werden sie kennen, hat mir an Sie einen Brief gegeben, mir die größte Behutsamkeit empfohlen und aufgetragen, Ihnen nur allein das Schreiben einzuhändigen.

Fernando. Nur her damit.

Fernando öffnete das Schreiben und erkannte die Handschrift der Schwester, welche ihm in verzweiflungsvollen Ausdrücken meldete: daß sie morgen, wenn nicht schleunige Rettung kommt, nach der Stadt zur Vermählung abgeführt werden würde; er müsse daher, wenn das Unglück nicht vollzogen werden soll, alles aufbieten, um sie noch in der nächsten Nacht zu befreien. Sie bemerkte dann: Da die Marchesa den Duca und ei=

nige nahen Verwandten zu einem Feste eingeladen, werde er die Villa wenigstens bis Mitternacht unverschlossen finden. — Sie hoffe den besten Ausgang, da die wenigen männlichen Gäste, auf keinen Ueberfall gefaßt und durch die Wirkung des Weines betäubt, allem Anscheine nach keines ernsten Widerstandes fähig seyn werden. — Er solle nur gerade von der Hauptreppe in den Saal dringen. Am Schlusse beschwor sie ihn noch bei den heiligsten Interessen des Menschen, des Verwandten und des Freundes durch keine Bedenklichkeit in der Ausführung zu wanken.

Da Laura's Befreiung ohnedieß auf die folgende Nacht festgesetzt war, machte diese Nachricht keine Veränderungen in den angeordneten Maaßregeln nothwendig, sondern sie ermuthigte vielmehr Fernando und seine Freunde, da ihnen das Glück, welches sie den Eingang der Villa wollte unverschlossen finden lassen, so sehr entgegen kam. Der Gärtner wurde mit einem Briefe an Laura zurückgeschickt, in welchem Befreiung versprochen und die Hoffnung beigefügt wurde, daß sie wohl Carlo selbst bei dieser Unternehmung anführen werde.

Der Befreiungsplan, den Fernando entworfen und angeordnet hatte, war folgender: Auf dem Schiffe solle die nothwendige Besatzung zurückbleiben; er selbst wolle, da kein anderer die Localität des Kastells kannte, sich nur mit wenigen in dasselbe begeben; den größten Theil seiner Mannschaft aber, stellte er unter den Befehl eines entschlossenen, unerschrockenen Freundes, welchem sein Posten in dem Gebüsche, das zwischen dem Kastell und der Villa lag, angewiesen wurde; endlich wurden nach dem ganzen Wege zwischen dem Gebüsch und dem Kastell, in kleinen Zwischenräumen, einzelne Schildwachen beordert. Der Anführer der Truppe im Gebüsch, erhielt den gemessensten Befehl: daß wenn er, vermittelst der Signale der ausgestellten Schildwachen, in Erfahrung brächte, daß wider alle Erwartung, das Unternehmen im Kastell Hindernisse gefunden; so solle er unverzüglich in die Villa dringen und Laura, es koste was es wolle, befreien. Die Wachen selbst aber sollten in diesem Falle sich, so schnell es immer möglich seyn würde, in das Kastell ziehen, um ihn daselbst gegen einen sich etwa ereignenden Widerstand zu unterstützen.

Giovanni hatte sich zur bestimmten Zeit eingestellt, jeder begab sich nach seinem angewiesenen Posten, und Fernando, welcher sein Gefolge mit Leitern, die er von Hause zu einem etwanigen Sturme mitgebracht, versehen hatte, ging von Giovanni geführt nach dem Kastell, wo schon Carlo und seine Unglücksgefährten ihn mit gepreßter Brust erwarteten. Geräuschlos kam er in's Kastell, das Thürchen wurde besetzt, die Leitern wurden angelegt und — noch war keine Viertelstunde verstrichen, und die Gefangenen sahen sich in Freiheit! Fernando zog seinen Freund schleunigst fort, die andern folgten, die Wachen wurden mitgenommen und nur im Gebüsche erst kam man zu Athem. Carlo übersah entzückt die Menge seiner Gefährten, er sank auf die Knie, ein stummes, kurzes, aber feuriges Gebet entstieg seiner Seele, er warf sich dann stumm an die Brust seines Befreiers, beider Thränen vermischten sich, während allen übrigen Befreiten von ihren sie umarmenden Freunden Glück gewünscht wurde. Fernando machte, sobald er nur wieder zu Worte kommen konnte, der Versammlung den Inhalt des von Laura erhaltenen Briefes

bekannt. „Glück auf,“ rief Carlo, „Laura in Noth — und ich habe Schwert und Freunde!“

Die Mitternacht nahete unterdessen immer mehr heran, die Mannschaft wurde rasch wieder in Ordnung gebracht, die Befreieten wurden bewaffnet und die vereinigte zahlreiche Schaar marschirte nun ohne fernern Verzug nach der Villa.

Die Gäste der Marchesa Festiva jubelten unterdessen aus Herzenslust, die bevorstehende Feier der Vermählung wurde durch Saitenspiel, Gesang und Tanz eingeleitet, die prachtliebende Wirthin hatte den engen Kreis der Verwandten mit allen Köstlichkeiten, welche theils dieser schöne Himmelsstrich liefern, theils über das Meer aus fremden Landen herbeigeschafft werden konnte, an mehreren runden Tischen, bewirthet, und der Jubel, die Freuden der Tafel und die edelsten Weine hatten alles, bis auf die Bedienten hinab, schwindlig gemacht. In diesem Taumel und dieser allgemeinen Behaglichkeit schwebte nur Laura allein in der größten Unruhe, ihre Seele schwankte zwischen der höchsten Hoffnung und der tödtlichsten Angst. — Oft schreckte sie auf und glaubte die Ankunft der Befreier zu ver-

nehmen, aber mit bleiernem Gewichte drückten sie die schleichenden Augenblicke jedesmal bald wieder nieder und — so wie die Empfindungen wechselte sie auch die Gesichtsfarbe. Dem Duca, der mit ihr und noch zwei andern Damen an einem besondern Tische saß, konnte zwar diese ihre Unruhe nicht entgehen, er schrieb sie aber allein ihrer ihm wohlbewußten Abneigung gegen die Verbindung mit ihm zu, und so nahe am Ziele, beunruhigte ihn dieser Umstand jetzt weniger als jemals. Er hielt es daher für's Beste, heute gar keine Notiz davon zu nehmen, und ließ sich dadurch nicht im mindesten verhindern, eben so vergnügt, als die übrigen Gäste zu seyn.

Nach kurzem Marsche zeigte sich der, mit starken Schritten ihrem Ziele entgegen gehenden, Schaar, die Villa, welche hell erleuchtet weit im Umkreise sichtbar war. Jetzt schlug Carlo's Herz mit jedem Augenblick höher, er verdoppelte die Schritte und stand bald vor dem mit Getöse erfülltem Hause. Fernando, der sich genaue Kenntniß von allen Theilen der Villa verschafft hatte, ließ sogleich alle ihre Zugänge besetzen und verbreitete Ab-

theilungen der Seinigen über den ganzen Hofraum. Carlo selbst warf sich an der Spitze eines großen Gefolges durch den Haupteingang, stürzte mit gezücktem Schwerte die Treppe aufwärts, jeder auf den man traf, wurde sogleich gefangen genommen und ihm unter der Drohung: ihn bei'm geringsten Laut niederzustoßen, Stillschweigen auferlegt; so drang Carlo bis zur Pforte des festlich glänzenden Saales vor. Aller Vorsicht ungeachtet aber, entwischte doch ein Bedienter, welcher erschrocken in die versammelte Menge rief: „Bewaffnete kommen" und Entsetzen ergriff Jedermann. In demselben Augenblick war Carlo schon mit Löwenmuth in ihre Mitte gedrungen und suchte mit unstäten Blicken die Ersehnte. Laura sprang, sobald sie den Geliebten ersah, auf, um ihm zuzueilen. Aber der Duca faßte sie bei'm Arm, riß sie zu Boden und stieß mit wildem Grimme aus: „Ha, Schlange!" — Die Geängstigte schrie laut: „Mein Carlo, hilf" — Dieser erkannte die Stimme, stürzte hinzu und rief: „Wie, Bube, Mißhandlung?" Schon war sein Arm aufgehoben, um in der Wuth den Nebenbuhler zu durchbohren, als Laura

flehete: „Carlo — kein Blut!“ — Er faßte dann den vor ihm stehenden Tisch und schleuderte ihn mit allem, was darauf war, nach dem verhaßten Haupte mit den höhnenden Worten: „das, für die rohe Mißhandlung der Herrlichen!“ und der Duca stürzte betäubt nieder. Carlo's Getreuen hatten sich um ihren Anführer herumgedrängt, er nahm die Theure in seine Arme, trug sie, von einem dichten Kreis Bewaffneter umgeben, triumphirend die Treppe hinunter und eilte mit ihr dem Schiffe zu. Fernando zog alle die Seinigen, zu welchen sich gleich anfangs auch Laura's Frauen gesellt hatten, an sich und folgte ihm rasch nach. Die Mannschaft auf dem Schiffe, welche von fern schon die Signale vernommen, war zur Abfahrt bereit und —kaum hatte Carlo seine theuere Bürde im Schiffe niedergesetzt und kaum waren die Gefährten in demselben aufgenommen, als es auch schon über dem blauen Rücken des Meeres dahinschwebte. So waren Carlo und Laura in wenigen Stunden aus dem Abgrunde des Elends gerissen, ohne daß es, zu ihrer größten Freude, einen Tropfen Blut gekostet hätte!

Niemand auf dem ganzen Schiffe empfand, nach der schlaflos und unter Anstrengung hingebrachten Nacht, das Bedürfniß der Ruhe; denn die empfundene Freude stärkte die Lebenskraft hinlänglich. Selbst der junge Tag, der sich mit dem schönsten Feierkleide schmückte, schien diese Freude der Glücklichen, die sie sich einander nicht genug bezeigen konnten, zu theilen. Die Liebenden hingegen, welche man in einem Zimmer der Kajüte ganz allein gelassen, saßen sich Hand in Hand gegenüber und staunten sich eine geraume Zeit an, als hätten sie sich nach einer langen Trennung unversehens in einer fremden Welt wiedergefunden, ohne ein einziges Wort zu sprechen! Auch auf dem Wege von der Villa zum Schiffe, als Laura, auf den Armen ihres Freundes getragen, ihre weichen Hände um seinen Hals schlang, glühte Wange an Wange, klopfte Busen gegen Busen, gesprochen aber hatten sie, einige Ausrufungen ausgenommen, gleichfalls nichts; allmählig löste sich zwar diese Erstarrung, Thränen entquollen Laura's schönen Augen, mit Thränen antwortete der feurige Jüngling, sie sanken sich in die Arme, verstanden sich wohl, gesprochen aber hatten

sie noch immer nicht! Nur langsam setzte sich der sie überwältigende Seelenzustand in's Gleichgewicht; doch schäkerte bald unter den perlenden Thränen ein freundliches Lächeln und hellte ihre Gesichtszüge auf, gleich der Sonne, welche bei einem Frühlingsregen freundlich durch die Wolken bricht. Endlich ging das stumme Entzücken in belebende Wonne über, das sie betäubende Gefühl spaltete sich endlich in einzelne Empfindungen — nun schwammen sie in einem Meere von Freuden, nun erst vermochten sie ihren Zustand zu erfassen, diese Empfindungen in Worte zu kleiden, und die Glücklichen suchten sich jetzt, in den zärtlichsten Ausdrücken ihre unermeßliche, einzige Liebe und das Glück der Wiedervereinigung zu erkennen zu geben.

Dieses Glück schien, wo möglich, Laura noch mehr als Carlo zu beleben, denn sie fühlte sich noch besonders vom Gefühle der Dankbarkeit, für das, was ihr Freund für sie gethan und gelitten hatte, durchdrungen. Ja, sie vergaß sich in ihrer Begeisterung so weit, daß sie dankend vor ihm auf die Knie fiel; denn nur so glaubte sie ihm ihre Befreiung danken zu können! Carlo, hierüber betrof-

fen, hob sie schnell auf, schloß sie in seine Arme und betheuerte: daß ein Händedruck von ihr, ihn für Jahre langes Leiden zu entschädigen vermöge. Nachdem einmal ihre Sprache wieder in Fluß gekommen war, bestürmten sie sich jetzt einander mit Fragen über das, was sie in der Unglückszeit geduldet und empfunden hatten, aber auf beiden Seiten verdrängte lange eine Frage die andere, und keiner wartete eine Antwort ab. Nur nach und nach kam auch ihr Gespräch in das gehörige Geleise, und sie versüßten sich dann das Vergnügen der Gegenwart noch durch das Erzählen der Leiden der Vergangenheit. So, z. B., schilderte Laura besonders rührend das Bangen, in welches sie seine Gefangennehmung und seine vor ihren Augen erhaltene Wunde versetzt hatte. Als sie dann die verletzte Stelle des Arms zu sehen verlangte und ihre Rosenlippen an die Narbe drückte, rief Carlo entzückt: „Diese Narbe, die Deine Aufmerksamkeit, o Holde, so sehr fesselt — theuerer ist sie mir jetzt, als jede Krone!"

Auf diese Weise sich besprechend, saßen sie den ganzen Morgen ungestört traulich neben einander, bis Frau Prudente zu ihnen

hineintrat und ihnen Erfrischungen vorsetzte. Sie entfernte sich aber bald, und die Liebenden, welche diese Seligkeit des Wiedersehens mehr beglückte, als alles, was die Liebe ihnen bisher Süßes gewährt hatte, blieben dann wieder fast den ganzen übrigen Theil des Tages sich allein überlassen. Nur gegen Abend erschien die Hofmeisterin, von Fernando begleitet, abermals und erinnerte Carlo, daß die Signora heute früher Ruhe bedürfe, da die vorige Nacht so unruhevoll und so angreifend für sie war. Nach einem zärtlichen Abschied entfernte er sich auch bald, und in kurzer Zeit folgte ihm gleichfalls Fernando, nachdem er sich über gewisse Dinge — mit seiner Schwester besprochen hatte.

Erquickt hob sich Carlo den folgenden Tag vom Lager und unterhielt sich, da es noch zu früh schien, der Geliebten den Morgengruß zu bringen, mit seinen Freunden, schaute aber immer nach Laura's Zimmer, schlich auch mehrmals an die Thür desselben, es ließ sich aber noch lange keine der Frauen sehen. Er vernahm später Geräusch und vermehrte Geschäftigkeit, er harrte wieder eine geraume Zeit und doch blieb Frau Prudente, die ver-

sprochen hatte, ihn heute, sobald es sich thun ließe, zu der Geliebten zu führen, noch immer aus. Unmuthsvoll klopfte er endlich an der Thür, da steckte eine Frau den Kopf hinaus und meldete lächelnd: daß die Signora noch Niemanden sehen könne; und — Carlo mußte sich bescheiden.

Laura's Absicht hierbei war, ihren Freund angenehm zu überraschen. Sie hatte nämlich gestern Abend mit Fernando verabredet, daß sie heute ihre Befreiung feiern wolle, die Frauen waren daher beschäftigt, ihre Signora heute mehr als gewöhnlich zu schmücken, wofür erstere bei ihrem Abzuge aus der Villa auch auf das Vollkommenste gesorgt hatten. Denn, nachdem der Gärtnerbursche seine erfreuliche Antwort gebracht hatte, und während alle übrigen Bewohner der Villa mit dem Feste beschäftigt waren, waren sie selbst bemühet in Laura's Zimmern all das Ihrige, was sich leicht fortschaffen ließ, in kleinere Bündel zu packen. Sobald ihre Aufmerksamkeit die Annäherung der Befreier vernahm, eilte Frau Prudente in den Hof, und noch war Carlo nicht im Saale, als sie sich schon unten bei Fernando befand. Sie ließ diesen, der er-

freuet war, seine Erzieherin, die er wie eine zweite Mutter verehrte, zu sehen, nicht zu Worte kommen; „Gieb mir, mein Sohn,“ sprach sie eilfertig, „einige Burschen mit, von dem Unsrigen soll nichts zurückbleiben.“ So ward alles Bedeutende von Laura's Sachen mit nach dem Schiffe gebracht.

Schon glänzte die Sonne hoch am Firmament, als Laura hehr, schlank und reizend wie die Liebesgöttin, aus der Kajüte trat. Ein weißes, atlassenes, bis an den Boden reichendes, unten faltenreiches Kleid, deckte die blühenden Glieder; dicht unter dem vollen gewölbten Busen, schloß sich um den zarten Leib eng ein breites, goldenes Band an, welches dann in zwei langen Streifen frei an der linken Seite hinabflatterte und sich am Knöchel in Fransen endigte; Hals, Busen und Ohren schmückten Geschenke von Carlo; ihr prächtiges, langes, braunes Haar wallte theils, in mehrere Flechten gewunden, tief über dem Rücken hinab, theils, in vielen reizenden Ringen an den Wangen zusammengerollt, erhöhte es den Glanz des schönen Gesichtes; endlich war über der hohen Stirn ein breiter Diamantenstrauß, welcher von einer Schläfe bis

zur andern reichte, in das Haar eingewebt. Erstaunt und geblendet erblickten die Jünglinge diese göttliche Gestalt, und Carlo — konnte sein Entzücken kaum ertragen. Selbst Frau Prudente staunte den geliebten Zögling an und wunderte sich, wie das liebe Kind so groß, so voll, so schön geworden sey, als hätte sie dieselbe nach langer Zeit jetzt erst wieder gesehen. Wie Latona ihrer himmlischen Tochter, wenn diese, hoch und erhaben über alle Nymphen hervorragend, über die Gebirge schreitet, mit seligem Muttergefühle nachsieht; so sah die Erzieherin der Schönen, als diese von ihren Frauen begleitet mitten in den Kreis der entzückten Jünglinge trat, mit Herzenslust und triumphirender Selbstgefälligkeit nach, als hätte sie selbst ein Verdienst um diese hohe Schönheit! Der Zauber, der von der Herrlichen ausstrahlte, vermehrte sich noch, als sie zu sprechen anfing; denn sie dankte mit rührender Herzlichkeit den Freunden ihre Errettung, bedauerte, daß sie außer Stande sey, ihren Muth, ihre Entschlossenheit und ihre Aufopferung zu belohnen, und endigte zuletzt mit der Entschuldigung: daß ihr bewegtes Gemüth ihr nicht gestattet, schon gestern un-

ter ihnen zu erscheinen. So bald sie geendigt hatte, schaffte sich die Brust der Jünglinge durch ein wiederholtes „Lebehoch,“ Raum, daß die Luft erbebte; sie bedauerten dann ihrerseits, daß es so wenig gekostet, ihre schöne Landsmännin dem fremden „Insolente,“ wie sie den Duca spottweise nur nannten, abzujagen und ihren wackern Cafarro zu beglücken, und jeder Einzelne wiederholte begeistert die heiligsten Schwüre: daß er jeden Augenblick bereit sey, seinen letzten Tropfen Blut für das edelste Paar ihres Landes zu verspritzen.

Einer aus der Schaar äußerte hierauf folgendes: Da die Signora doch von Belohnung gesprochen, so wünschen wir als solche, daß die Glücklichen sich in unserer Gegenwart umarmen, damit wir Zeugen ihres Glückes seyn. Dieser Antrag wurde sogleich laut von allen Seiten unterstützt und, als die Wonnevollen einander in die Arme sanken, erhob sich abermals das rauschendste „Evviva.“

Darauf näherte sich ihr jeder besonders. Ihre Anverwandten umarmten sie gleichfalls, alle übrigen aber drückten und küßten ihr freundschaftlich die Hand. Sogar die gemeinen Burschen machten auf die Gunst An-

spruch, ihr die Hand reichen und ihre Ergebenheit betheuern zu dürfen, welcher Wunsch ihnen auch gern von der lächelnden Schönen gewährt wurde. Als nun dieses erhebende Schauspiel, zu Ende war, lud Fernando, der den Wirth auf dem Schiffe machte, alle zu einem gemeinschaftlichen Mahle.

Wiewohl das Mahl bei den obwaltenden Umständen ganz und gar nicht kostbar ausgestattet war, wenn selbst der Wein, der Freudengeber, nur mäßig genossen wurde, da es die Vorsicht heischte, sich gegen jeden möglichen Zufall die ganze Besonnenheit zu erhalten; so verherrlichten es doch die schönsten Gaben des Himmels: Heiterkeit, wechselseitige Theilnahme und die innigste Freundschaft der Gäste, daher waren sie auch niemals fröhlicher gewesen als heute.

Beim Nachtisch entstand, zur größten Belustigung der Gesellschaft, ein possierlicher Auftritt. Frau Prudente, die zwischen Carlo und Fernando saß, verlangte nehmlich das Wort und erbat sich Aufmerksamkeit, und jeder schwieg, um die verehrte Frau zu hören.

Ehrenfeste Nobili und tapfere Herren,

fing sie mit erkünsteltem Ernste an, ich muß vor Euch im Namen meiner Signora, deren Interessen zu wahren ich berufen bin, eine Klage gegen den Nobile Carlo Cafarro bringen, welcher sich gegen die Signora wortbrüchig betragen hat. (Pause, alles stutzt, sie fährt dann fort.) Nachdem wir aus dem Schiffe des Majordomo in das seinige übergegangen und er zu unsern Füßen demüthig, wie sich's gebührt, um Gnade flehete, betheuerte er zugleich bei unsern Reizen — daß er bis zur Ankunft auf Candia die Signora nur in Gegenwart ihrer Frauen sehen wolle. Nun wissen wir alle, daß er gestern in der Kajüte sich fast den ganzen Tag allein mit ihr befunden! Ich fordere daher, daß unpartheiische Richter aus Eurer Mitte erwählt werden, damit uns Genugthuung widerfahre und der Schuldige nach Ermessen bestraft werde.

„Bravissimo, Richter, Richter" riefen sie alle lachend und es wurde sogleich zu deren Wahl nach Stimmenmehrheit geschritten. Mit der größten Scrupulosität wurden beiderseitige Verwandten bis in's entfernteste Glied ausgeschlossen; jede Partei erhielt dann einen

Sachwalter und erstere wurden befragt: ob sie gegen Richter oder Sachwalter etwas einzuwenden hätten. Da die Parteien mit der Wahl zufrieden waren, schritt man zur Prozedur. Auf einen Tisch, der Speisetafel gegenüber, wurden vier brennende Wachskerzen gesetzt, die Richter zogen ihre Schwerter und schwuren bei Aphroditens Gunst und bei den Grazien, jede besonders anrufend, daß sie nach Pflicht und Gewissen verfahren würden, sie legten dann die bloßen Schwerter auf den Tisch, nahmen ihre Plätze ein und dieses nichts weniger als Ehrfurcht einflößende lustige Collegium suchte, so gut es anging, Ernst zu erzwingen.

Der Präsident forderte sodann den Sachwalter der klagenden Partei auf die Anklagepunkte vorzutragen, welche der Gegenpart mit vielem Pathos zu widerlegen suchte. Es wurde über jeden einzelnen Punkt replizirt und duplizirt und die Gesellschaft dadurch eine Stunde lang mit den spitzfindigsten Argumenten belustigt. Endlich machte der Präsident, nach Anhörung seiner Collegen, folgendes Urtheil bekannt.

Wir, durch die Gnade unserer Freunde

und wegen unserer tiefen Weisheit erwählten Richter, verordnen wie folgt: Da der Angeklagte Carlo Cafarro nur in der Voraussetzung, daß die Frauen der Signora Laura di Castellnuovo gegenwärtig seyn wollen, versprechen konnte, nur in deren Gegenwart die Signora zu sehen, und da nicht erwiesen werden konnte, daß der Angeklagte gestern irgend ein Mittel, es sey durch Gewalt oder List, angewendet habe, um die Frauen zu entfernen, letztern vielmehr freigestanden, sich jeden Augenblick in das Zimmer der Signora zu verfügen, wie erweislichermaßen die Hofmeisterin Prudente wirklich die Alleingelassene zwei Mal überrascht hat: so erklären Wir, kraft unserer Autorität und Vollmacht, die schwere Criminal-Klage: auf Wortbrüchigkeit, gegen den ehrenfesten und tapfern Nobile Carlo Cafarro für null und nichtig; die Hofmeisterin, welche diese Klage erhoben, hat vielmehr selbst die Gnade der schönen und tugendsamen Signora für ihre Nachlässigkeit zu erflehen und sich der Besserung zu befleißigen. Um jedoch die glänzende Ritterlichkeit des genannten und belobten Nobile gegen jeden Makel und jede Nachrede zu schützen,

verordnen Wir: daß er, um selbst den unfreiwilligen Fehler abzubüßen, sich vor Sonnenuntergang keiner Privataudienz von der Signora erfreue. Er soll es vielmehr ohne Neid und Verdruß ertragen, wenn die schöne Signora mit ihrer Gegenwart — welche darum hiermit von Amtswegen ersucht wird — heute den ganzen Tag alle unsere Freunde auf dem Verdecke beglückt.

Allgemeiner Beifall belohnte diesen weisen Ausspruch. Die Richter traten wieder in den Privatstand zurück und begaben sich an die große Tafel.

Nach aufgehobenem Mahle schlug Fernando ein Wett-Schießen mit dem Bogen vor; der Vorschlag wurde angenommen, zugleich aber auch Laura einstimmig, als unumschränkte Königin des Spieles und als einzige Richterin über die Ehre des Sieges, ausgerufen, und ihr als solcher von jedem einzelnen gehuldigt. Die ganze Gesellschaft wurde sodann in mehrere kleinere Gruppen vertheilt, mit der Bestimmung, daß sie, auf Entscheidung der Königin und auf den Aufruf der, mit den Farben der Schönen geschmückten, Herolde nach und nach zum Schlusse

anrücken sollten. Derjenige aus jeder Gruppe nun, den die Königin als den vorzüglichsten Schützen anerkennen würde, sollte sogleich als Sieger ausgerufen werden. Nach Beendigung der ersten Tour sämmtlicher Gruppen, sollte die Gesellschaft neuerdings, aber anders, vertheilt werden, nehmlich so, daß jede Gruppe andere Mitglieder, als das erste Mal enthielte; und so zu drei verschiedenen Malen. Nachdem die Königin den für sie bestimmten Thron unter dem Donner der Kanonen, dem Klang der Instrumente und dem Jubel ihrer Unterthanen eingenommen, und der Herold, auf ihren Befehl, die erste Gruppe aufgerufen hatte, rückte diese unter Trompetenschall zum Schusse an.

Aber schon der erste Sieger setzte Laura in Verlegenheit. Denn sobald er als solcher proklamirt wurde, nahete er sich ihrem Throne, ließ sich auf ein Knie nieder und erbat sich ehrfurchtsvoll den Preis, der ihm als Sieger zukomme. Doch war sie bald gefaßt, und sie fragte ihn: was er denn als Preis wünsche. „Ein Stück von dem goldenen Bande, welches die schöne Majestät um den Leib trägt“ war seine Antwort. Sein Wunsch wurde huldvoll genehmigt, Laura ließ sich eine

Scheere bringen, schnitt einen Streifen von dem einen Ende des Bandes ab und überreichte ihn dem knienden Sieger. Dieser küßte erst das Ehrenzeichen und heftete es dann an seine Brust. Dieses Verfahren wurde für alle folgende Sieger Norm, welche ebenfalls, gleich nach ihrer Proklamation, kniend am Throne sich denselben Preis erbaten und hefteten ihn sodann eben so auf die Brust.

Als die festgesetzte Zahl der Schüsse zu Ende war, drängte sich einer aus der Gesellschaft, einen Popanz, welcher mit den buntesten Lappen herausgeputzt war, tragend, durch die Menge, setzte diese possierliche Figur auf das Ziel und rief: „Ein alter Bekannte, sehet da, den Insolente, diesen wird wohl jeder, auch mit verbundenen Augen treffen!“ Ein lautes Gelächter lohnte den Spaßmacher für seinen Einfall und der Popanz stürzte durch einen Pfeil getroffen zu Boden. Er wurde wieder aufgesetzt, um sogleich abermals hinabgeschossen zu werden, welches Verfahren sich mehrmals und schnell hintereinander wiederholte. Zwar tadelte Fernando dieses Betragen und erinnerte, daß es nicht großmüthig sey seines besiegten, wenn gleich ab-

wesenden, Feindes zu höhnen, dieses verhinderte aber nicht, daß der Pseudo-Duca noch öfter erhoben und gestürzt wurde. Um diesem Muthwillen ein Ende zu machen, ließ Laura ausrufen: Da jeder die bestimmte Zahl der Schüsse gethan habe, so erkläre sie das Wettschießen zu Ende und schlage Spiele des Witzes vor; zu welchem Zwecke jeder seinen Platz an der Tafel einnehmen möge. Als man sich gesetzt hatte, wünschte Laura, daß jeder der Reihe nach aus dem Stegreife ein Räthsel aufgebe, und der ein solches errathen würde, sollte Sieger seyn; und ihr Wunsch galt der Versammlung als unverbrüchliches Gesetz.

Da Laura aber durchaus keine strenge Richterin war und sie es so einzurichten wußte, daß jeder wenigstens einmal den Sieg davon trüge, so waren endlich die beiden langen Enden des goldenen Bändes gänzlich vertheilt. Als sie aber dessenungeachtet noch immer Sieger proklamiren ließ, verlangten die trotzigen Prätendenten, daß auch derjenige Theil des Bandes, welcher sich an ihren Leib schloß, gelöset werde, um als Preise ihre Brust zu schmücken; und die huldvolle Königin gab

auch diesem Verlangen nach. Da aber auch dieses nicht für die Länge hinreichte, wurden zuletzt noch die Bänder, die in ihr Haar eingeflochten waren, in Anspruch genommen. Laura fügte sich auch hierin und bemerkte lächelnd, daß sie dem Wunsche ihrer Freunde gern das mit großer Mühe errichtete Haargebäude aufopfere. Doch, das Opfer war so bedeutend nicht; denn das um Wangen, Nacken und Busen frei flatternde Haar, welches sie oft genöthigt war, sich aus dem Gesichte zu streifen, erhöhte nur die Reize der Reizvollen.

Der Abend brach endlich über den Frohen immer mehr herein; Laura erhob sich von ihrem Sitze, dankte ihren Freunden abermals für ihre Theilnahme und ihre Anhänglichkeit und zog sich sodann, unter dem lautesten Jubel der Menge, von Carlo, Fernando, einigen Verwandten und ihren Frauen begleitet, nach der Kajüte zurück. Nachdem sie sich an der Thür nochmals umgewandt und versichert hatte, daß dieses der vergnügteste Tag ihres Lebens gewesen, verschwand sie, aber noch lange nachher hörte man das Hochleben der schönen Signora.

Am folgenden Tage saßen Laura und

Carlo auf dem Verdecke Hand in Hand traulich neben einander, freueten sich ihres gegenwärtigen Glückes und ergetzten sich an den schönsten Hoffnungen der Zukunft, während ihre Freunde theils, in Gruppen sitzend, sich gleichfalls mit Gesprächen die Zeit verkürzten, theils stehend vom Verdecke in das Weite hinaus sahen. Letztere bemerkten zwar, bei dem heute so sehr heitern Himmel, nach einiger Zeit in entlegener Ferne Schiffe, nahmen aber anfangs keine besondere Notiz davon, da ihnen auch an den vergangenen Tagen deren mehrere, zum Theil ihnen nach, zum Theil entgegen kommend, vorüber gesegelt waren. Endlich raunte Einer seinem Nachbar etwas in's Ohr, dieser dem zweiten, dieser wieder dem dritten und das Gerücht verbreitete sich bald so sehr, daß die Gruppen sich lös'ten und jedermann aufstand, um nach der Gegend zu sehen, woher die Schiffe kamen. Zuletzt wurde auch das Liebespaar, dadurch aufmerksam gemacht, aus seinen lieblichen Träumen geweckt. „Was giebts?" fragte Carlo, was giebts?" wiederholte Laura, aber alles verstummte. Ersterer stand hurtig auf, mischte sich unter die Menge und erfuhr

— daß die beiden ihnen nachfolgenden Schiffe die Flagge des Duca führten. Bestürzung hatte jeden ergriffen, und Betäubung faßte Carlo. — Mittlerweile hatte sich ihnen auch Laura erschrocken genähert und darauf gedrungen, daß man sie von dem, was vorgehe, in Kenntniß setze, niemand aber wagte ihrem Begehren zu willfahren. Da sie aber immer dringender wurde, und da es unmöglich war ihr lange den Unfall zu verheimlichen, berichtete ihr Fernando endlich die Wahrheit, und — auf einige Minuten herrschte unter ihnen die tiefste Stille; dann brach Laura das Stillschweigen.

„Ihr thatet mir Unrecht, Freunde,“ fing sie an, „mir die Gefahr nur einen Augenblick verheimlichen zu wollen, Ihr thut der Braut Carlo Cafarro's Unrecht, wenn Ihr wähnet, daß sie, wie ein gewöhnliches Weib vor der Gefahr zage. — Freunde meines Carlo, tapfere Jünglinge und Landsleute! Die Sache, wofür Ihr kämpfen werdet, habet Ihr freiwillig, als eine gerechte, ergriffen, Ihr seyd die Blüthe unseres Landes, seyd Nobili und Ehrenmänner, Ihr kämpfet aus Ueberzeugung und aus Neigung für Ehre, für Freundschaft,

für die Freundschaft und um die Hochachtung und um die Dankbarkeit des edlen Carlo, dessen Werth Ihr kennet; ich darf hinzufügen, da Ihr mir so oft die Versicherung Eurer Achtung gegeben, Ihr werdet auch für Eure unglückliche Schwester, Eure Jugendgenossin, die man dem Vortrefflichsten, dem sie aus freier Neigung ihr ganzes Herz geweihet, entreißen und dem Unwürdigsten preis geben will, gern fechten. Wer aber sind Eure Feinde? feile, erbärmliche Miethlinge! Wer darf, wer kann noch an unserm Siege zweifeln? Der Sieg ist Eurer, er ist der gerechten Sache gewiß!

Wie aber auch das Schicksal den Ausgang bestimmt hat, der Feind soll gewiß nicht den unglücklichen Preis des Sieges erringen. — Höre, Du Geber des Guten und Bösen, höre, mein und Carlo's Schöpfer, höret, Ihr meine Freunde, höre auch Du, mein geliebter Carlo! Ich schwöre vor Euch: daß ich nie und unter keinerlei Umstände des Duca Weib werden werde!"

Carlo sank, als sie schwieg, bewegt zu ihren Füßen. Sie hob ihn auf, er ergriff ihre Hand, drückte sie an seinen Busen und

rief nach kurzer Weile: Habt Ihr sie gehört? Er komme der Wütherich, der Todfeind, er erfahre, daß wir Männer seyn, er erfahre, daß wir um diesen Engel kämpfen!

Den Jünglingen, die sich schon in Ordnung zum Kampfe gestellt hatten, schwellte eine, ihnen sonst unbekannte, Begeisterung die Brust, und einige riefen: Alles, und bis in den Tod für Laura und Carlo!

Andere wieder, sagten: Laura, die Du eben so großherzig als schön bist, Du sollst urtheilen: ob Deine Freunde und Jugendgenossen Deines Zutrauens und Deiner selbst würdig seyn. Dieses Zeichen hier auf unserer Brust, das Du uns als Sieger im Spiele gabest, sey zugleich das Zeichen, daß wir uns ganz Deiner Rettung geweihet haben, Du sollst sehen, ob wir es im Ernste der Waffen verdienen!

Darauf traten einige, die sich früher vorzüglich um Laura's Gunst beworben hatten, hervor, und sagten: Du herrlichstes, schönstes Mädchen, Du hast unsern braven Casarro gewählt, diesem treten wir alle zurück; nimmermehr aber werden wir, so lange wir leben, zugeben, daß der harte Insolente, den

Du verworfen hast, uns das Köstlichste unseres Landes, das er nicht einmal zu würdigen vermag, entreiße; Bruder Carlo, Du sollst uns kennen lernen!

Laura. Da Ihr, Freunde, behauptet, daß Ihr nicht bloß für die gerechte Sache und aus Freundschaft für Carlo, sondern auch aus Mitleid für mich, die unglückliche, aber unschuldige Veranlassung des unseligen Kampfes, streitet, so sollt Ihr erfahren, daß die, die Euren Muth entflammet, selbst Muth habe. Mein Geschlecht verhindert mich zwar thätigen Antheil am Gefecht zu nehmen, aber ich will mitten unter Euch bleiben; Ihr sollet diejenige immer vor Augen haben, deren Erhaltung an Euren Sieg geknüpft ist, die dem Untergange sich geweihet, wo Ihr unterlieget. Meine Ruhe wird Eure Besonnenheit erhalten, weibliche Unerschrockenheit, soll die Entschlossenheit der Männer steigern!

Es kostete auch wirklich die größte Mühe sie zu bewegen, sich in die Kajüte zurück zu ziehen, und nur durch die nachdrückliche Vorstellung: daß die Sorge um sie einen nachtheiligen Einfluß auf den Ausgang haben müsse, entschloß sie sich unter der Bedingung

dazu, daß ihr bisweilen Kunde vom Stande des Kampfes gegeben und daß die etwanigen Verwundeten zu ihr geschafft werden.

Da man außer Stande war dem Feinde zu entkommen, so hatte man bald alles in Bereitschaft gesetzt, um sich seiner so viel als möglich zu erwehren.

Die beiden feindlichen Schiffe kamen pfeilschnell herangesegelt, deren Mannschaft, schon in der Entfernung ein höhnendes, barbarisches Geschrei erhob. Bald konnte man die niedrigensten Schmähungen des Feindes, welcher dem Fahrzeuge der Verbündeten immer näher zu kommen suchte, deutlich vernehmen; er wurde aber mit einer fürchterlichen Lage der Kanonen empfangen, welcher Gruß sogleich wieder aus ehernem Schlunde beantwortet wurde. Von beiden Seiten strengte man sich nun über die Maßen an. Jene, den Duca an ihrer Spitze, der sie durch ausschweifende Versprechungen anspornte, um sich dem Gegner zu nähern; diese um erstere von sich abzuhalten, und während dieser Bestrebungen schleuderten beide Parteien sich gegenseitig einen Hagel tödtender Werkzeuge zu. Doch waren, obwohl man von beiden Seiten

die Veranstaltung getroffen diese weniger schädlich zu machen, die Angreifenden mehr ihrer verderblichen Wirkung ausgesetzt. Aber auch die Angegriffenen zählten schon mehrere Verwundete, welche von Laura und ihren Frauen theilnehmend verbunden und gepflegt wurden. Mit bitterem Grimme wurden die beiderseitigen Kräfte fortwährend aufgeboten; Hoffnung und Furcht gingen zu wiederholten Malen von der einen Partei zur andern über; denn mehrmals schien die Absicht des Duca in Erfüllung zu gehen, er wurde aber jedesmal wieder abgetrieben. Einmal besonders waren die Angreifenden wirklich schon nahe daran, ihre Schiffe an das ihrer Gegner zu hängen; schon waren lange eiserne Haken angelegt, schon erhob der Feind Siegesgeschrei, daß Laura's Herz im Busen erbebte, aber die Freunde Carlo's boten jetzt das Aeußerste auf, um die überlegene Macht noch einmal von sich abzuhalten; welches auch Laura sogleich gemeldet wurde. Diese günstige Wendung verdankten die Verbündeten besonders Fernando, welcher mit großer Unerschrokkenheit, unter dem Befehle Carlo's, einen Theil seiner Freunde anführte. Diese Action

kam ihnen aber theuer zu stehen, denn Fernando selbst wurde dabei in der rechten Schulter verwundet. Er sah das Blut fließen und wollte noch nicht aus dem Treffen weichen; „Morgen, Morgen pflegen wir uns,“ antwortete er seiner bestürzten Umgebung, die in ihn drang sich zurückzuziehen. Als aber sein Blutverlust überhand nahm, wurde Carlo davon in Kenntniß gesetzt, und auf dessen nachdrücklichen Befehl, ließ Fernando sich endlich in die Kajüte führen. Mit Entsetzen sah Laura ihren Bruder erschöpft und ohnmächtig niederliegen, und ihre Standhaftigkeit wankte einen Augenblick. Doch siegte ihre große Seele in ihr bald wieder, und sie war stark genug, ohne das geringste Klagen, den Bruder selbst zu verbinden. Aber plötzlich von einem Gedanken ergriffen, rief sie nach einer Weile aus: „Allmächtiger Gott, warum hatte ich diesen Einfall nicht eher!“ und sie stand einige Zeit nachdenkend. Dann rief sie wieder: „Entschlossenheit — jeder Augenblick vergießt Freundes Blut!“ Sie ließ sogleich Carlo sagen: Sie bitte ihn dringend und inständigst, daß er dem Feinde in ihrem Namen Waffenstillstand anbieten möchte, denn sie

hoffe, durch eine offene Erklärung, den Kampf zu ihrem Vortheile beizulegen. Anfangs stutzte Carlo. Da aber der Feind bereits Proben genug von der Tapferkeit der Seinigen erhalten hatte, und da derselbe jetzt gerade, durch Fernando's Heldenthat, im Nachtheile war; glaubte er dem Wunsche der Geliebten für die Erhaltung der Freunde, ohne sich dadurch etwas zu vergeben, willfahren zu dürfen. Der Duca, der Laura's Antrag sich zu Gunsten auslegte, nahm auch den Waffenstillstand an, und bald ruheten die Waffen.

Carlo begab sich dann in die Kajüte. Laura eilte ihm, sobald sie ihn erblickte, entgegen und fragte hastig: „Du bist doch nicht verwundet, Trautester?" „Ich nicht," antworte Carlo, „was macht aber Fernando und die Freunde?" „Dank, Barmherziger im Himmel, Carlo ist unversehrt!" rief Laura seelenvoll, während er sich Fernando näherte. Dieser reichte ihm die Hand und sagte ermattet: „Ihr müsset draußen an uns hier, die wir so früh aus dem Gefechte wichen, nicht denken, nur vollkommener Sieg kann uns Erleichterung verschaffen." Von ihm ging Carlo zu den andern Verwundeten, um

sie zu beruhigen. Doch bald trat Laura mit entflammtem Gesichte und funkelnden Augen zu ihm, und reichte ihm ein Papier. „Wenn der Feind nicht von Sinnen ist, sagte sie, wird er bald abziehen.“ Er las den Brief folgenden Inhalts an den Duca.

„Monsignore!

Mit zerrissenem Herzen sehe ich mich, als die unglückliche Veranlassung von Blutvergießen. Nur Sie haben es, als angreifender Theil, zu verantworten! Denn ich habe Ihnen früher durch Ihren Majordomo und noch in der Villa der Marchesa Festiva unumwunden erklärt: daß es Ihnen niemals gelingen werde, meine Neigung zu gewinnen, da ich unmöglich aufhören kann, Carlo Cafarro zu lieben; der auch immer in Besitz meines Herzens bleiben soll! Unglück mußte nothwendig aus Ihrer unseligen Hartnäckigkeit entspringen, Sie verspotteten aber leider, meine Warnung. — Da Sie aber jetzt noch, selbst auf Kosten von Menschenblut, auf Ihrer Absicht beharren, so fühle ich mich in meinem Gewissen, bevor noch größeres Unglück entstehet, verpflichtet, Ihnen zu wissen zu thun: daß ich, da die Sache einmal so weit ge-

diehen, Unabänderlich entschlossen sey, unter keiner Bedingung Ihr Weib zu werden. Dieses habe ich bei'm Anfange des Kampfes, in Gegenwart des ewigen Richters und Rächers der Wahrheit, feierlich beschworen, diesen Schwur wiederhole ich jetzt abermals mit der ernsten Erklärung: daß, wenn unglücklicherweise die Unsrigen unterliegen sollten, werde ich ein Grab in den Wellen suchen; und sollte mir auch dieses nicht gegönnt seyn, werden sich mir schon tausend andere Mittel darbieten, um mich Ihrer Gewalt zu entziehen. Ich beschwöre Sie daher, Monsignore, da Sie eines Theils auch schon die Tapferkeit meiner Freunde erfahren, und da Sie auf keinen Fall Ihre Absicht auf mich erreichen werden, von Ihrem Vorhaben abzustehen und Menschenblut zu schonen. Da ich übrigens sehr wohl weiß, daß es nicht Liebe ist, was Sie zu diesem Verfahren verleitet hat, so verspreche ich, wenn Sie meine Vermittelung annehmen, Ihnen die glänzendste Entschädigung für Ihre Ansprüche auszuwirken. Sollten Sie aber auf Ihrem Vorhaben beharren, so wälze ich, im Namen des Gottes des Friedens, alle Schuld und alle traurigen Folgen auf Ihr Gewissen.

Mein Entschluß steht in diesem Falle unwandelbar fest.

Laura di Castellnuovo."

„So weit mußte es kommen!" seufzte Carlo.

Laura. (Ihm das Schreiben aus der Hand nehmend.) Du bestätigest doch mein Anerbieten in Betreff der Entschädigung?

Carlo. Er fordere viel, er fordere für seine unseligen Ansprüche alles, was wir leisten können, und wir werden dadurch den kleinsten verschonten Tropfen Blut unserer Freunde noch wohlfeil genug erkaufen.

Laura eilte darauf mit dem offenen Schreiben auf das Verdeck, ihre Freunde schlossen sogleich um sie einen dichten Kreis, welchem sie, nach einer kurzen Anrede, den Brief vorlas. Als sie schwieg, murrten einige, andere erklärten geradezu: man sollte dem Feinde gar keine Vorschläge machen; besonders könnte auch Laura's Erwähnung, von den verzweiflungsvollen Schritten im Unglücksfalle, von Niedergeschlagenheit zeigen und müßte den Feind nur ermuthigen; endlich sey es schimpflich sich mit Geld abzukau-

sen. Laura erwiederte: „Nur von dem Gerechten müssen Friedensvorschläge ausgehen, gerade deswegen, weil der Gegner ungerecht ist. Die Entschädigung hält selbst Carlo angemessen, wenn Freundes-Blut dadurch verschont bleibt, der Schimpf fällt auf den Feind, der nur durch Geld sich von Gewalt abhalten läßt. Sollte er sich aber nicht zum Abzuge verstehen wollen, haben wir so alle Pflichten erfüllt, die unschuldige Parthei muß dadurch an Stärke gewinnen, wir sind dann zum Aeußersten berechtigt, gezwungen und unser Sieg wird desto gewisser."

Alles schwieg. Laura faltete das Papier und sandte es versiegelt dem Feinde zu.

Der stolze Duca, welcher Laura's Vermittelung um so mehr als ein Zeichen der Erschöpfung seiner Gegner betrachtet hatte, je muthiger ihr Widerstand, bei ihrer geringern Anzahl, gewesen, und der seinen Sieg für unzweifelhaft hielt, da er auf jeden Fall die Tapferkeit der Gegner durch die Uebermacht der Seinigen zu ermüdeng laubte, wüthete, als er das Schreiben durchgelesen hatte. „Die Dirne höhnt nur meiner, achtet meinen Zorn nicht, weil ich bisher zu gnädig gegen sie war

— sie soll aber den Grimm des gereizten Löwen erfahren!" waren die Worte, die er ausstieß. Er ging dann in die Kajüte, um das Antwortsschreiben abzufassen, trat in kurzer Zeit mit demselben hervor und übergab es unversiegelt Laura's Gesandten.

In der Stimmung eines Angeklagten, der an den Lippen des Richters hängt, durch deren Bewegung bald sein Leben oder Tod entschieden werden soll, erwartete Laura, als sie ihren Boten nahen sah, dessen Ankunft und die Antwort. Doch, da ihr seltener Geist auf jeden Fall vorbereitet war, bemühete sie sich auch über ihr Aeußeres Meister zu bleiben. Gefaßt und scheinbar ruhig nahm sie das Schreiben, entfaltete es und las, mit fast einförmigem Tone, laut dessen Inhalt, wie folgt, im Kreise der Freunde vor.

Der Duca Bocca di Leone an Laura di Castellnuovo!

„Es wird dieser entsprungenen Dirne gerathen, sich nicht so sehr mit ihren mittelmäßigen Reizen zu brüsten, welche zu vergessen dem männlichen Duca nicht viel Mühe kostet. Sie habe daher nichts von Aufdringen seiner

Liebe zu fürchten, denn nur zu sehr muß er bedauern, sie einst zur Theilnahme an der Würde seines hohen Standes bestimmt zu haben. Bald soll sie, ihm zu Füßen um Gnade flehend, sich von der Ohnmacht ihrer Reize überzeugen. Nur um seine befleckte Ehre mit dem Blute ihres Verführers rein zu waschen, nicht aber, um sie zu einer glänzenden Ehre, deren sie nicht würdig ist, zu zwingen, habe er sie verfolgt. Es wundere ihn übrigens gar nicht, daß das Herz eines so leichtsinnigen Weibes mehr von einem weibischen Weichling, als von dem tapfern, erlauchten Duca gerührt worden sey. Er verachte diesen weibischen Cafarro, der nur gegen Unbewaffnete zu siegen versteht, der aber, wo es wirklich zu Fechten gilt, sich eines Weibes zu unterhandeln bedient, der nicht durch muthigen Widerstand, sondern nur durch feige Flucht sich dem wohlverdienten Galgen entzogen hat. Man wird aber bald dafür sorgen, daß den Geiern nicht lange mehr ihre Beute entzogen bleibe! Die Besatzung soll sich nur dann des Duca Gnade zu erfreuen haben, wenn sie ohne Verzug die Schuldigen ausliefert."

Die entrüsteten Jünglinge, die sich nicht enthalten konnten, das Lesen mehrmals zu unterbrechen, stürmten auf Carlo, sobald Laura geendigt hatte, mit dem Rufe: „zum Kampfe, laß angreifen,“ ungestüm los. „Wie Gott will,“ seufzte Laura, „es ist ein Kampf um Alles, ob Leben und Ehre, oder Tod und Entwürdigung“ — — „Laß angreifen, Carlo! zum Kampfe!“ schrien seine Gefährten. „Ich könnte mich fast übermäßig freuen,“ sagte Carlo bitter, „daß unser Todfeind so ungerecht, so barbarisch unverschämt ist! Danket, Freunde, dieser Herrlichen, Ihr kennet nun die Schlechtigkeit des Feindes ganz; er soll aber die Uebermacht der Gerechten und Tapfern über Grausamkeit und Wuth erfahren! (Pause.) Du meine süße, geliebte Laura, (sie umarmend) die ich nur als Sieger wieder umarmen werde, gewähre mir nur eine Bitte, wenn ich falle: Schone, Holde, Deines theuern Lebens, der Wütherich darf, kann und wird Dir nichts thun; da Du ihn öffentlich verworfen hast, schützen Dich die Gesetze, schützt Dich die ganze Welt; schone Deines kostbaren Lebens, erhalte in Dir, meine Geliebte, mein Andenken! versprichst Du es mir?“ „Ich

werde immer Deiner würdig bleiben," antwortete Laura leise. Da der Feind unterdessen den Angriff erneuert hatte, eilten die Frauen herbei, ihre Gebieterin in Sicherheit zu bringen.

Mit erneuertem Grimme bestrebte sich der Duca das Schiff seiner Gegner zu ersteigen, mit felsenfestem Muthe bemühten diese sich, ihn davon abzuhalten. Dreimal war bereits wieder der Angriff wiederholt, und eben so oft mußte der Angreifende zurückweichen. Endlich drang das eine Schiff des Duca, auf welches er während des Waffenstillstandes die Kühnsten der Seinigen gestellt hatte, mehr als alle frühern Male vor, und näherte sich, trotz alles Widerstandes der Verbündeten, ihnen zuletzt so sehr, daß diese endlich nicht mehr zu verhindern vermochten, daß der Feind die Enterhaken anlegen, sich an ihr Schiff hängen, die kecken Männer darauf springen, und zum Theil dessen Taue zerhauen konnten. Das zweite feindliche Schiff hing sich an das erste und Carlo wurde bald von der ganzen Uebermacht des Feindes gedrängt. Jetzt begann der Kampf, mit einem fürchterlichen Geschrei der Angreifenden, in der Nähe, daß Laura

Entsetzen ergriff, und doch faßte sie sich bald genug, um ihren Bruder und die andern Verwundeten, welche, ihre Schwäche vergessend, in der höchsten Gefahr nicht unthätig bleiben wollten, zurückzuhalten. Beide Partheien vollbrachten nun das Aeußerste, aber die Nebenbuhler selbst thaten es allen andern zuvor. Jeder derselben drang unwiderstehlich ein und warf alles vor sich nieder, doch gelang es ihrer brennenden Begierde lange nicht, auf einander zu treffen. Zuletzt arbeiteten sie sich doch durch; ihr Ungestüm schaffte ihnen Platz, und da jeder andere auf dem engen Raume genug mit seinem Gegner beschäftigt war, konnten die Nebenbuhler ungehindert den tobenden Eifer gegen einander los lassen. Wuth, die die menschlichen Kräfte auf's höchste spannt, auf der einen, Tapferkeit und der höchste Preis auf der andern Seite, ließen lange den Sieg unentschieden; alle Kunstgriffe, um dem Gegner eine Schwäche abzugewinnen, wurden von jedem, lange vergeblich, aufgeboten. Endlich siegte doch die besonnene Tapferkeit; der Duca stürzte durch einen Hieb, der ihm Gesicht und Nacken zugleich aufschlug, und der ihn für das übrige Leben zeichnete, betäubt nieder! Aber in

demselben Augenblick brachte ein Kämpfer, der seinen Anführer stürzen sah, Carlo gleichfalls eine Wunde am Arm bei; welcher Umstand verhinderte, daß der entrüstete Sieger, zu seiner größten nachmaligen Beruhigung, seinen Todfeind nicht erschlagen.

Der Duca wurde weggebracht, und nur noch kurze Zeit vermochten die Seinigen sich zu halten. Denn der Fall ihres Anführers brachte Verwirrung und Niedergeschlagenheit unter sie, während der Muth ihrer Gegner aus derselben Quelle frische Nahrung erhielt. Bald mußten die Feinde sich auf ihre Schiffe zurückziehen, wohin die Sieger ihnen kämpfend nachsprangen. Carlo aber, der sich immer so viel als möglich die Besonnenheit erhalten hatte, und der, seiner Wunde ungeachtet, auf seinem Posten geblieben war, rief die Seinigen, als er den Feind allgemein fliehen sah, zurück, gestattete diesem auch, daß er ungehindert seine Verwundeten wegbringen konnte; es währte nun nicht mehr lange, so floh der Feind mit vollen Segeln, und das Jauchzen der triumphirenden Sieger schallte ihm höhnend nach.

Laura, der man gleich den Sieg ge-

meldet, eilte, sobald es ihr ihre Frauen ohne Gefahr gestatten durften, siegestrunken auf das Verdeck. Ihre Freunde hatten sie aber nicht sobald erblickt, als einige derselben in ihrem Frohlocken sie faßten und sie hoch über ihren Köpfen, triumphirend gegen den Feind gekehrt, emporhielten; während Carlo mit der größten Ruhe Befehle ertheilte, die Verwundeten zu verbinden und die Beschädigungen der Taue und des Schiffes selbst, so viel als jetzt nothwendig und thunlich, in der kürzesten Zeit auszubessern. Laura bemühete sich, unter dem unaufhörlichen Rufe: „lasset mich zu meinem Helden, wo ist mein Carlo? mein Held?" von dem Ungestüme ihrer Freunde sich los zu machen; und eilte, als ihr dieses gelungen, mit ausgebreiteten Armen auf Carlo zu. Plötzlich aber, als sie ihn bluten sah, hielt sie bestürzt inne und seufzte: „Auch Du?" — „Sollte ich etwa nicht?" sagte Carlo, indem er stolz den verwundeten Arm emporhielt; „wenn so viele der Freunde dieselbe Auszeichnung errungen, sollte sie nur mir nicht gegönnt seyn? Sieh, Mädchen, dort den Feind, er fliehet geschlagen, gedemüthigt, zerknirscht, Alles, und Du selbst

bist gewonnen, und ich, der Glücklichste, blute doch auch ein wenig; — freue Dich, freue Dich recht sehr, liebes Mädchen, bald ist unser Fahrzeug segelfertig, bald sind wir im Hafen!“

Laura. Schmerzt der Arm? ist die Wunde tief? komm, mein Held, mein Freund, laß die Geliebte es erfahren, gönne auch mir, dieselben Schmerzen zu fühlen, Du bist ja mein Geliebter, vielleicht wird Dein Leiden, wenn ich es mit Dir theile, geringer.

Sie führte ihn unter diesen Worten in die Kajüte, stillte mit wehmüthiger Zärtlichkeit das Bluten, verband den Arm, doch — bald vergaßen beide der Wunde, und hatten nur Sinn und Gefühl für die Wonne des Triumphes und für ihr gereiftes Glück. Nachdem auch für die andern Verwundeten auf's Beste gesorgt war, feierten die Uebrigen, die gehabte Arbeit und die Ermüdung nicht achtend, mit lautem Jubel den Sieg, erzählten sich ihre Thaten und verachteten den Feind.

Bald war das Schiff in Ordnung gebracht, das Verdeck gereinigt, und außer den Verwundeten, wenig Spuren mehr des harten Kampfes übrig. Die allgemeine Freude wurde noch durch die Ueberzeugung: daß kei-

ner, so viele auch Wunden erhalten, in Lebensgefahr war, und keiner eine Entstellung oder Verstümmelung zu fürchten hatte, sehr erhöhet; die Sieger steuerten daher lustig ihrem Bestimmungsorte zu.

Auch der folgende Tag und die ganze übrige Zeit ihrer Fahrt war reich an Freuden für jeden besonders, selbst für die Verwundeten. Denn auch sie nahmen, von dem Siegesgefühl fortgerissen, mehr oder weniger Theil an den Festen, Scherzen, Spielen und Triumphgesängen, womit sich die heitere Gesellschaft den ganzen Tag über ununterbrochen belustigte. Und diese heitere Stimmung, diese sympathetische Wonne, welche auf dem ganzen Schiffe herrschte, hatte gewiß nicht minder mächtig zu ihrer baldigen Genesung, als ihre Jugend und die aufmerksame Pflege, beigetragen. Auch jetzt war es Laura wieder, die über alle diese Ergetzlichkeiten den höchsten Reiz ausgoß, denn sie verstand es vorzüglich, dieselben mit unendlicher Anmuth zu leiten.

Mehrere der Jünglinge hatten in der Hitze des Gefechts die Siegeszeichen, die Laura ihnen früher ertheilt hatte, eingebüßt,

sie baten daher die gefeierte Schöne um Entschädigung, und dieser Wunsch ward ihnen auch von ihr bereitwillig gewährt. Mit der ihr eigenthümlichen Grazie, vertheilte sie nicht nur unter diese, sondern unter alle Jünglinge, Schleifen, Bänder, Tücher, Ringe und andere Kleinigkeiten, wobei sie jedem etwas besonderes Schmeichelhaftes und Anziehendes zu sagen wußte, welches den Gaben in den Augen ihrer Freunde den höchsten Werth verlieh. So oft daher nun Laura von Dank und Verbindlichkeit sprach, zeigten sie alle stolz auf ihre erhaltenen Geschenke mit der Betheuerung, daß sie sich dadurch hinlänglich belohnt fühlten; und diese Gaben hielten sie auch ihr ganzes Leben hindurch, zum Andenken an Laura und an diese für sie so denkwürdige Zeit, wie ein Heiligthum anfbewahrt. Durch dieses schöne Zusammenleben ward den Frohen die ganze übrige Fahrt gleichsam nur ein fortgesetztes, nur auf kurze Zeit unterbrochenes Fest.

Mitten unter solchen reinen Vergnügungen war es auch, daß die Gesellschaft mit der Nachricht: daß man schon in der Entfernung Candia sehe, überrascht wurde. Die

flammende Röthe, welche plötzlich das Gesicht der Liebenden überzog, verkündete ihre freudige Stimmung, sich so nahe dem Ziele ihrer Wünsche zu wissen; alle übrigen aber, welche die Dauer dieser vergnügten Fahrt weiter hinaus zu schieben gewünscht hätten, empfanden ein gewisses, unwillkührliches Mißbehagen darüber, daß schon jetzt der Zeitpunkt ihrer baldigen Trennung gekommen sey. Indessen wurde alles zur Landung Nothwendige thätig vorbereitet und in Kurzem gingen sie an der Küste von Candia vor Anker.

Alles war noch mit dem Ausschiffen beschäftigt, sieh da — welche Ueberraschung! Mit Erstaunen sahen die Ankommenden: Carlo's Eltern, Laura's Mutter und Onkel, den jugendlich alten Marchese nebst mehrern andern Anverwandten, sich entgegenziehen! Die Eltern nehmlich, die schon vor mehreren Tagen hier angekommen waren, um durch ihre persönliche Theilnahme und ihren elterlichen Segen die Verbindung der Glücklichen zu besiegeln, hatten die Veranstaltung getroffen, daß ihnen so schleunig als möglich die Ankunft des so sehr ersehnten Schiffes gemeldet würde; daher ihre so baldige Erscheinung im

Hafen. Man eilte von beiden Seiten, sobald man sich erblickte, einander entgegen und begrüßte sich schon in der Entfernung durch Winken und Tücherschwingen. Noch ehe sie sich erreicht hatten, rief schon der Marchese: „Bravo, Carlo, bravo! Die Langgetrennten stürzten nun einander in die Arme und — unbeschreiblich sind die Empfindungen, welche das so glückliche Wiedersehen in ihnen aufregte.

Als man sich einigermaßen erholt hatte, sagte Herr von Castellnuovo zu Carlo, indem er ihm gerührt die Hand auf die Schulter legte, ganz treuherzig: Vergieb mir, mein Sohn, meinen Eigensinn und meine Thorheit, woraus für Dich und für uns alle so viele Leiden entsprungen sind; ich habe hart dafür gebüßt! Mir war aber die Macht einer solchen Liebe unbekannt. —

Nichts mehr von: Vergeben, unterbrach ihn der Marchese, mein schönes Nichtchen ist ihm um so lieber, je mehr Schweiß und Blut sie ihm gekostet hat. Nicht wahr, braver Junge? Morgen schon soll der Priester mit seinem Segen und seinen steifen Grimassen alles wieder gut machen!

Mein Sohn ist ja verwundet — sagte Carlo's Mutter besorgt, da sie seinen linken Arm in einer Schlinge bemerkte.

Jetzt kann er diesen Arm immerhin ruhen lassen, entgegnete der Marchese; der Priester und mein Nichtchen werden sich mit der rechten Hand begnügen, nicht so, mein Töchterchen? Der Priester soll mir bald eure beiden Rechten so verbinden, daß keine Dritte sich mehr eindringen könne. Carlo's Herz aber, soll ich meinen, wird er Dir nicht erst zu verbürgen brauchen.

Die Glücklichen begaben sich darauf in die für sie bestimmte Wohnungen, wo man den ganzen Tag vergnügt, mit Erzählen und Anhören der überstandenen Abentheuer, zubrachte. Auch für die übrige Gesellschaft war, schon vor ihrer Ankunft, auf's beste gesorgt worden.

Am andern Morgen wurde wirklich die Vermählung vollzogen, deren Feier die vergnügte Gesellschaft noch mehrere Tage hintereinander festlich beging. Nach Verlauf eines Monats schifften sich die Eltern mit den Freunden nach ihrer Heimath ein, und ließen die Neuvermählten in der erwartungsvollen

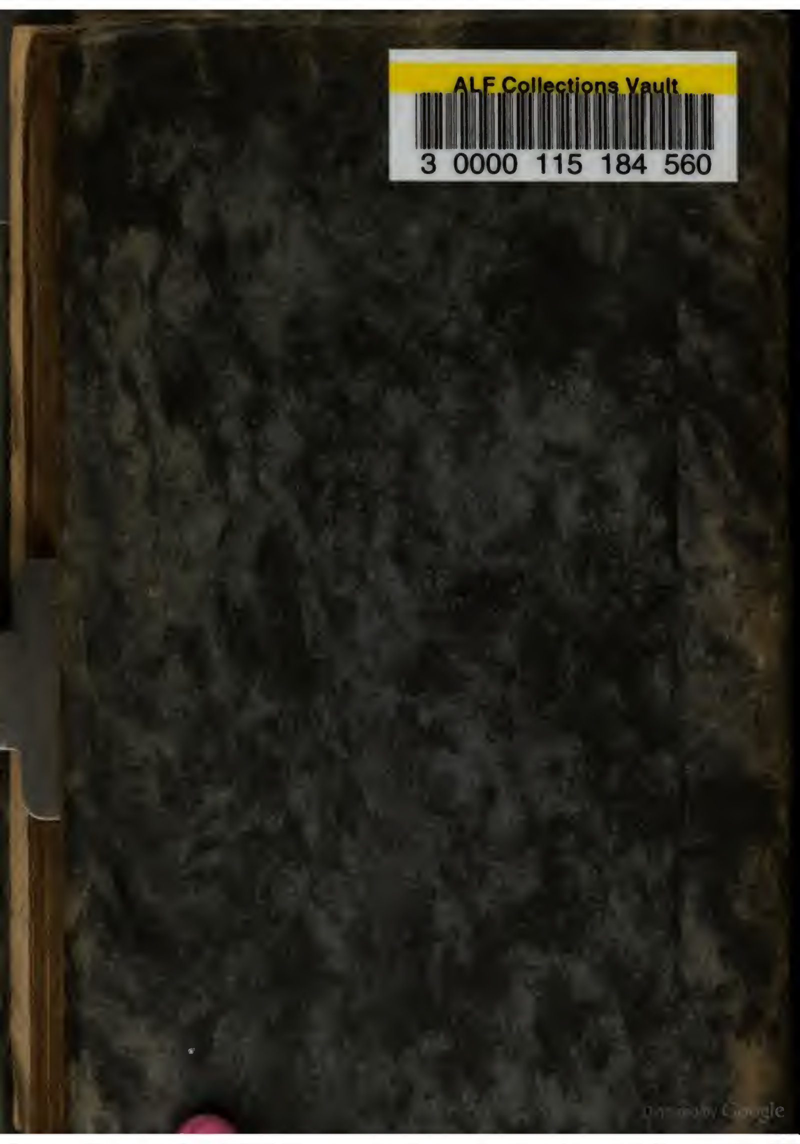
Hoffnung zurück, daß durch ihre thätige Bemühung, auch denselben bald die Erlaubniß, in's Vaterland zurückzukehren, ausgewirkt werden würde. Doch währte es noch volle drei Jahre, bis der erzürnte Duca, durch vielfaches Verwenden einflußreicher Personen und durch namhafte Opfer, beschwichtigt werden konnte!

Auf die erste Kunde hiervon, eilte das glückliche Ehepaar, deren Glück noch durch ein munteres Knäbchen und reizendes Mädchen, womit Laura ihren Gemahl bereits beschenkt hatte, erhöhet worden war, in ihr Vaterland zurück; wo ihr früheres Schicksal Mitleiden, ihr nachmaliges Glück allgemeines Interesse und ihre Rückkunft die höchste Freude erregt hatte. Dieses musterhafte Paar hatte sich dieses allgemeine Wohlwollen durch sein ganzes Leben ununterbrochen zu erhalten gewußt. Vorzüglich war es mit seinen frühern Schicksalsgefährten und deren nachmaligen Familien durch ein unauflösliches, enges Freundschaftsband beständig verbunden, da diese Freundschaft durch häufige Besuche, durch wechselseitige Dienstleistungen und Theilnahme sorgfältig unterhalten wurde. Besonders wurde

der Siegestag alljährig durch ein gemeinschaftliches Fest gefeiert, auf welchem die Männer jedesmal mit ihren damals erhaltenen Siegeszeichen geschmückt erschienen.

Carlo hatte sein ganzes künftiges Leben hindurch seinem Vaterlande in den verschiedensten Lagen, im Kriege wie im Frieden, die größten, ehrenvollsten und uneigennützigsten Dienste geleistet; er verwaltete verschiedene hohe Ehrenämter mit Ruhm, und übertraf weit die Erwartungen, welche man sich von seinen großen Fähigkeiten und seinem hohen Charakter zu machen berechtigt war, so wie auch Laura immer das Muster der Frauen geblieben; und bis auf den heutigen Tag leben die Tugenden und die Schicksale Carlo's und Laura's, vielfach in Romanzen besungen und in Novellen erzählt, frisch erhalten in dem Andenken ihrer Landsleute.

Gedruckt bei L. W. Krause,
in Berlin, Adlerstraße Nr. 6.


ALF Collections Vault
3 0000 115 184 560